J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates

vom Frieden zu Hubertsburg

bis zur zweiten Pariser Abkunft.

Zweite berichtigte Ausgabe.

Zweiter Band. — 1797 — 1807.

Frankfurt am Main, 1835
in der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung.
Leipzig,
bei C. F. Dörffling.

Vorrede.

Ich übergebe den Lesern diesen zweiten Band der Geschichte des Preußischen Staates seit dem Frieden zu Hubertsburg, nicht ohne die gerechte Besorgniß, vielen zu mißfallen und stärker, als durch den ersten, zu beleidigen. Je näher der Geschichtschreiber den jetzt noch lebenden Geschlechtern und vorwaltenden Ansichten tritt, desto schwerer für ihn werden, wie der treffliche Müller *) sagt, die Zeiten, und je aufrichtiger er sie darzustellen wünscht, desto mehr findet sich, was er gern für falsch ausgeben möchte. Aber wie sehr auch dieß Gefühl drücke und beunruhige, nie soll er glauben, daß er zu Gunsten des Tags, der, wie gewöhnlich, seine Plage, so auch seine Parteiungen hat, oder zu Gunsten des geliebten Vaterlands der Wahrheit etwas zu vergeben oder anders zu stellen befugt sei. Mit eben dem Rechte vielmehr, mit welchem das letztere Achtung in seiner Demüthigung und Bewunderung in seinen Siegen verlangt, darf auch der Feind, der es unterdrückte

*) Sämmtliche Werke Th. V. S. 155.

und wieder unterdrückt wurde, auf beides Ansprüche machen und jede Würdigung verwerfen, der ein anderer Maßstab unterliegt. Diesen Grundsatz auffassend, habe ich geprüft und geurtheilt. Möge mir darum immerhin die nicht kleine Zahl derer zürnen, die jede Anerkennung fremder Größe für Parteilichkeit halten und ihre vermeintliche Deutschheit durch nichts kräftiger zu bewähren wissen, als durch schnöde Herabsetzung des Auslandes. Sie vergessen nicht nur, daß sie die Besiegten entehren, indem sie dem Sieger sein Verdienst absprechen; sie übersehen zugleich, zu welcher scharfen Rüge der Handlungsweise unserer eigenen Fürsten sie durch die unerbittliche Strenge, die sie gegen andre üben, auffordern und berechtigen. In keinem Falle mögen sie die Ueberzeugung entkräften, daß man außer der Gegenwart leben müsse, wenn man über sie richten wolle.

Vorrede
zur zweiten Auflage*).

Der Verfasser dieser Geschichte, Johann Caspar Manso, war der Sohn eines Justizamtmannes zu Zella, einem Marktflecken im Thüringer Walde, im Herzogthume Gotha, und wurde am 26. Mai 1759 daselbst geboren. Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und wurde durch Privatunterricht in dem älterlichen Hause so weit gebracht, daß er im siebzehnten Jahre in die erste Klasse des Gymnasiums zu Gotha aufgenommen werden und das Jahr darauf bereits die Universität Jena beziehen konnte. Hauptgegenstand des häuslichen Unterrichts war die Philologie gewesen und Hauptverdienst des Vaters und der beiden auf einander folgenden Lehrer Anregung ihres Zöglings zu den Studien überhaupt und zum wiederholten Lesen der römischen Klassiker insonderheit. Als er daher das Gymnasium zu besuchen anfing, hatte er die meisten dieser Klassiker, darunter den ganzen Livius, mehr als einmal gelesen, eine

*) Anmerk. der Verlagshandlung. Durch einen Zufall kam die Vorrede des Herrn Herausgebers zu spät in die Hände der Verlagshandlung, um ihrer Bestimmung gemäß dem 1ten Bande des Werkes vorgedruckt werden zu können, und wird daher hier beigegeben.

Menge poetischer Stellen wörtlich in sein Gedächtniß aufgenommen, von den Griechen aber, deren Sprache zu erlernen grossentheils seinem Privatstudium überlassen blieb, den Hesiod und Theocrit übersetzt. Mit grosser Dankbarkeit erinnerte er sich in seinen spätern Jahren an die Verdienste, welche sich Vater und Privatlehrer um ihn erworben hatten, nur beschwerte er sich über zu große Einseitigkeit des Unterrichts, wiewohl diese viel weniger nachtheiligen Einfluß auf ihn gehabt zu haben scheint — denn er fand auf der Universität Gelegenheit, sich vielseitiger auszubilden, und benutzte diese gewissenhaft — als der Umstand, daß er zu spät zum Umgange mit muntern Altersgenossen gelangte, um sich die Gewandtheit zu erwerben, welche die Reibungen mit solchen gewähren, und das jugendliche Leben, ja das Leben überhaupt, in seiner Wirklichkeit und Ganzheit, auch in seinen Verirrungen, aufzufassen. Das Gymnasium zu Gotha stand damals unter der Leitung des Rector Geisler, eines vortrefflichen Schulmannes, dessen der Verstorbene stets mit grosser Wärme gedachte, nicht ohne zugleich das Bedauern zu äussern, daß er dessen Unterricht nur so kurze Zeit habe geniessen können. In Jena blieb er fünftehalb Jahre. Sein Zweck war, Theologie zu studiren, und er verfolgte ihn so lange, bis er die licentia concionandi erlangt hatte, fühlte sich aber von der Philologie und Philosophie stärker angezogen und widmete sich diesen zuletzt ausschliesslich. Er konnte daher kein anderes Ziel haben, als Lehrer entweder einer Aca-

demie oder eines Gymnasiums zu werden, und machte in dieser Beziehung seine erste Schule bei dem berühmten Rechtsgelehrten Hellfeld, der ihn als Erzieher seiner Söhne in sein Haus nahm. Schütz und Ulrich waren die Lehrer, deren Unterricht, Grabner, Schatz und die beiden Brüder Jacobs die Freunde, deren geistreichem Umgang er das meiste verdankte, so wie der fleißige Besuch öffentlicher Disputationen und der thätige Antheil, den er durch Opponiren außer der Ordnung an denselben nahm, ihm sehr förderlich wurde, sich Fertigkeit im Lateinsprechen zu erwerben. Im Jahre 1781 verließ er Jena und begab sich nach Gotha, wo er eine Hauslehrerstelle übernahm, 1783 aber zum Collaborator am Gymnasium, später zum Professor ernannt wurde.

Schon im Jahre 1782 eröffnete er seine schriftstellerische Laufbahn durch eine Epistel an seinen Freund Hoch, die er bei seiner Abreise von Jena dem Druck übergab. Ihr folgte 1783 eine metrische Uebersetzung der Georgica Virgils mit Anmerkungen, 1784 eine Ausgabe des Bion und Moschus mit zwei Abhandlungen und einer metrischen Uebersetzung, 1785 eine metrische Uebersetzung des Oedipus von Sophocles mit einer Abhandlung über den Geist dieses Meisterwerkes, 1787 zwei mythologische Abhandlungen über die Horen und Grazien und 1789 eine Ausgabe dessen, was von Meleager auf die Nachkommen gelangt ist. Als daher der Magistrat der Stadt Breslau an die Stelle des verstorbenen,

verdienstvollen Enger einen tüchtigen Mann suchte, dem er nicht nur das Prorectorat an dem Gymnasium zu St. Maria Magdalena, sondern auch die ganze Leitung dieser Schule übertragen könnte, glaubte der Director Gedike in Berlin, an den man sich deßhalb gewendet hatte, Manso'n vor allen andern dazu empfehlen zu können, und so wurde er im Jahr 1789 als Prorector an das gedachte Gymnasium gerufen mit der Bestimmung, daß er zugleich alle Geschäfte des Rectorats übernehme. Erst im Jahr 1793 trat er in das wirkliche Amt und den Gehalt des Rectors ein, nachdem sein altersschwacher Vorgänger Leuschner gestorben war. Unter seiner Geschäftsführung ward das Gymnasium eine neue Schöpfung und die Größe seiner Verdienste um dasselbe kann nur derjenige beurtheilen, welcher dessen frühere Beschaffenheit genau gekannt hat, und sie mit der, in welcher er das Gymnasium hinterlassen hat, zu vergleichen im Stande ist. Die einfachen Mittel, dieß zu leisten, bestanden in der Wahl tüchtiger Lehrer, in der pünktlichen Amtsführung, an welche er dieselben zu gewöhnen wußte, ohne sie jedoch in ihrer Methode im Mindesten zu beschränken, und in dem Beispiele, mit welchem er ihnen voranging. Bei jedem Stundenwechsel war er auf der Flur, nicht allein die Schüler, sondern auch die abgehenden und kommenden Lehrer zu beobachten, und auf seine eigene Lectionen bereitete er sich so gewissenhaft vor, daß er z. B. so oft er auch den Horaz mit seinen Schülern schon gelesen hatte, gewiß

den Katheder nicht betrat, ohne das eben vorliegende Pensum von Neuem sorgfältig durchgegangen zu sein. Auch hatte sein Unterricht einen fast wundersamen Erfolg; er gewährte nicht allein ein reiches Wissen, sondern ergriff, begeisterte die Schüler und entzündete ein wahres wissenschaftliches Leben in denselben, so wenig man es von dessen Form, die eine ganz eigenthümliche war, hätte erwarten sollen. Wie er aber mit der sorgfältigen, fast zu peinlichen, seine Zeit so sehr in Anspruch nehmenden, Führung seines Amtes eine so große schriftstellerische Thätigkeit als Humanist, Kunstrichter, Dichter, Historiker habe vereinigen können, wird nur begreiflich aus seiner Kunst, mit der Zeit Haus zu halten, Augenblicke auszukaufen, eine strenge Lebens- und Geschäftsordnung zu beobachten, und aus der Kraft, durch anhaltende, geistige Beschäftigung mit einem und demselben Gegenstande fast gar nicht ermüdet zu werden und fest zu halten, was er einmal ergriffen hatte. Es ist hier nicht der Ort, sämmtliche Schriften aufzuführen, welche von ihm erschienen sind, wir beschränken uns auf die drei größeren historischen Werke, welche er außer der Geschichte des Preußischen Staates dem Druck übergeben hat. Diese sind: Sparta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. Leipzig 1800, 3 Theile. Nach Heerens Urtheile: das Hauptwerk über diesen Staat und zugleich reich an Untersuchungen über einzelne verwandte Punkte der Griechischen Geschichte; Leben Constantins des Großen, nebst einigen Abhand-

lungen geschichtlichen Inhalts. Breslau 1817; Geschichte des Ostgothischen Reiches in Italien. Breslau 1824. In ihnen allen wird ein sorgfältiges Quellenstudium, eine unbestechliche Wahrheitsliebe und das Streben nach einer gefälligen Form, nach einer reinen, geglätteten, abgerundeten Schreibart sichtbar, das letztere aber besonders in der Geschichte des Preußischen Staats, und er legte auf deren Form einen vorzüglichen Werth, weßhalb sich auch der Herausgeber eine Veränderung im Texte nur da erlaubt hat, wo er sie als nothwendige Berichtigung nicht umgehen konnte und jede andere ist eine eigenhändige Verbesserung des Verfassers, die in dessen Nachlasse gefunden wurde.

Fast unwillkührlich wurde in dem letzten Werke der Verfasser hingerissen, seine Saiten nach dem Tone der Tacitussischen zu stimmen, weil die Gefühle, von denen er ergriffen war, als er die ersten Bände schrieb — es war in den Jahren 1807 und 1808 — ganz denen glichen, welche den großen Römischen Geschichtschreiber bewegten. Schien nämlich die Aufgabe des durch den großen König in eine Stellung gebrachten Preußischen Staates, die mit dessen materiellen Kräften und geographischer Lage in scheinbarem Widerspruche stand, die zu sein: daß dargethan werde, wie das geistige Element das materielle zu überwiegen vermögend sei; schien daher dieser Staat gezwungen zu sein, auch klein scheinenden Hülfsquellen durch sorgsame und scharfsinnige Anwendung großen Nachdruck zu geben, und alle zu seinem Gebot stehenden Kräfte

insonderheit diejenigen in Wirksamkeit zu setzen, welche in den Geistern und Gemüthern der Einwohner ruhen, demnach zuförderst versöhnend unter die durch Verschiedenheit religiöser Ueberzeugungen und Formen getrennten Gemüther zu treten, sodann alle Mittel aufzubieten, daß die Talente, wo sie sich nur fänden, geweckt, entwickelt, gebildet und ihnen, ohne alle Rücksicht auf Geburt und Stand, die Stellen angewiesen würden, wo sie dem Ganzen am förderlichsten werden könnten, endlich selbst die untersten Stände zu einem höhern Grade von Verständigkeit zu erheben, auch in ihnen das Gefühl für Staats- und Vaterlandsehre zu wecken und denselben die Mannhaftigkeit und Gesinnung einzuflößen, die, unverzagt und gern, Gut, Blut und Leben daran setzt, wenn es die Erhaltung des Staats und Vaterlandes gilt; schien, mit einem Worte, der Preußische Staat von der Vorsehung berufen zu sein, durch unermüdliche und verständige Verfolgung eines Ideals gleichsam einen Musterstaat darzustellen, und freute sich der echte Vaterlandsfreund, daß man allmählig die Richtung nach diesem erhabenen Ziele zu finden scheine, daß es wohl möglich sein könne, demselben nahe zu kommen, und daß dazu bereits Vorschritte geschehen sein, wie fast in keinem andern Staate: von welchen Herz zerschneidenden Empfindungen, von welch einer tiefen Wehmuth mußte derselbe erfüllt werden, wenn er im Jahre 1806 diesen Staat in der augenscheinlichen Gefahr sahe, seinen Untergang zu finden, oder in den Zustand einer gänzlichen Lähmung zu gerathen?

Wie war es dem von aufrichtiger Liebe gegen seinen Staat entflammten Bürger möglich, dem Gefühle des Grolls und der Empörung zu widerstehen, wenn er die Verblendung, die kecke, aus hochmüthiger Ueberschätzung der eigenen und Geringachtung der fremden, feindlich gegenüber stehenden, Kraft entstandene Zuversicht und die Mißgriffe wahrnahm, durch welche man sich, wie geflissentlich, in den Abgrund des Verderbens stürzte; wenn man dagegen seine, des besonnenen Vaterlandsfreundes, Befürchtungen, Warnungen, Ahndungen zweckmäßigerer Maßregeln als Ergebnisse einer verdammlichen Gesinnung verdächtigte, und wie mußte nicht die in Groll übergegangene Wehmuth in dem Gemüthe eines solchen desto stärker um sich greifen, als es nicht vergönnt war, die Wahrheit laut werden zu lassen, ja man in die Gefahr des Hochverraths gerieth, wenn man sanguinische Hoffnungen hochfahriger Patrioten nicht theilte und sich zu sagen erkühnte, was man fürchtete, was man fürchten mußte und was durch den nachmaligen Erfolg, der keinen verständigen, unbefangen urtheilenden, Mann überraschte, auf eine so traurige Weise gerechtfertiget wurde. Dieß nicht zur Entschuldigung, sondern zur Rechtfertigung der Stimmung und des Tones, die in der Darstellung des Verfassers sich hervorthun, und der Herausgeber hat es kein Hehl, daß er zu der Zeit, als jener an die Abfassung seines Werkes ging, ganz von den Gefühlen und Ansichten seines Freundes, mit dem er vom Jahre 1794 an in collegialischer Verbindung stand, durchdrungen war und sie oft mit ihm

austauschte. Mag auch, was hier gesagt worden, anmaßend scheinen, die Sache verhielt sich nun einmal wirklich so, und kann es denn so sehr befremden, daß die, welche unten stehen, mögen sie eines Standes sein, welches sie wollen, das, was unten ist, schärfer sehen, als die, so auf den Höhen halten, zwar viel übersehen, aber weniges genau erkennen, es sei denn, daß sie von Zeit zu Zeit herabsteigen, oder von denen Erkundigungen einziehen, welche unten Gelegenheit gehabt haben, Beobachtungen in der Nähe zu machen.

Fast kann man behaupten, daß der Verfasser ein Opfer der Anstrengungen geworden sei, welche ihm die Treue und Gewissenhaftigkeit der Geschichtschreibung zur Pflicht machten. Als er seine Geschichte von Sparta vollendet hatte, fiel er in eine tödtliche Krankheit; nach Beendigung der ersten beiden Bände der Geschichte des Preußischen Staates wurde er von einem Nervenfieber ergriffen, das ihn ebenfalls dem Tode nahe brachte, und eine überaus bedenkliche Abspannung, einem schleichenden Fieber ähnlich, war die Wirkung der schwierigen und wenig Ermunterung gewährenden Forschungen, welche die Quellen der Ostgothischen Geschichte, besonders der zum Verzweifeln räthselhafte Ennodius, nöthig machte.

Am 1. März 1824 überfiel ihn ein apoplectischer Zufall, welcher eine Entstellung seines Gesichts und eine Lähmung seiner Sprachwerkzeuge zur kürzern, eine Abspannung und Muthlosigkeit fast zur beständigen Folge hatte; doch befand er sich im Sommer dieses Jahres noch im Stande, eine Reise nach Dresden

zu unternehmen, während welcher der immer wiederkehrende Gegenstand der Unterhaltung das Jenseits und eine Art von Zaghaftigkeit, die ihn in dieser Zeit beherrschte, so groß war, daß sich sein Begleiter fast gar nicht von ihm entfernen durfte, weil ihm sonst bange wurde. Am 28. October und 10. November desselben Jahres wiederholte der apoplectische Zufall mit geringerer Wirkung auf Entstellung des Antlitzes und Lähmung der Sprachwerkzeuge, so daß er, wenn gleich nicht ohne Unterbrechungen, seine Lectionen fortzusetzen im Stande war. Aber mit dem Anfange des Februar 1825 ging seine Kränklichkeit in eine unheilbare Neuralgie oder in den Sehnenschmerz über, an dem er unaussprechlich litt; doch hatte er zu Anfange stundenlange lichte Zwischenräume, machte daher oft Versuche, unter seinen Schülern zu erscheinen, und nahm den lebhaftesten Antheil an den Erscheinungen im Gebiete der Literatur sowohl, als an den politischen Angelegenheiten, ja in der einen Nacht, die er, wie gewöhnlich, schlaflos unter Schmerzen zubrachte, ergossen sich, ergriffen von den Klagetönen der Nachtigall eines benachbarten Hauses, seine Gefühle in folgende lateinische und deutsche Verse:

Philomela.

Quod tenerum carmen silvas perrumpit amoenas,
Vox exsultantis, voxne querentis inest?
Ah, nondum expertum Philomela dulcis amorem,
Somnia, quae mittit grata Cupido, canit:
Nec quidquam simulans, sed aperto pectore prodit,
Quae vis clam turbet mentem animumque regat.
Saepe diu vigil desiderium cane nobis!
Talia sub coelo somnia rara beant.

Was für ein schmelzendes Lied entsteiget den Tiefen des Haines,
Sind es Töne des Grams oder Gefühle der Lust?
Wahrlich, es singt Philomele der nie noch empfundenen Liebe
Sehnen und Ahnen — den Traum, welcher durch Amor ihr ward,
Und verräth, sich selbst nicht verstehend in kindlicher Unschuld,
Welche geheime Gewalt tief ihr die Seele bewegt.
Sängerin, singe noch oft dein ungestilltes Verlangen!
Unter dem Monde ward nie zarter von Liebe geträumt.

In den letzten beiden Monaten aber war er einer längern Unterhaltung nicht mehr fähig und die einzige Zerstreuung und Erheiterung, die ihm gewährt werden konnte, war die, daß sein Freund, dem er die Vollziehung seines letzten Willens übertragen hatte, die Verbesserungen, welche er zu dem ersten Theile und der Hälfte des zweiten seiner Geschichte des Preußischen Staates auf einzelnen Blättern entworfen hatte, in ein mit Papier durchschossenes Exemplar derselben eintrug. Daran hatte er großes Gefallen; denn der Gedanke an dieses Werk und an dessen neue Ausgabe war ein Lieblingsgedanke, der ihn bis an seinen Tod beschäftigte, und der letzte Auftrag, den er seinem Freunde eine halbe Stunde vor seinem, mit großer Sehnsucht erwarteten Scheiden machte, war, daß er ihm die Besorgung der neuen Ausgabe empfahl. Er starb am 9. Junius des Jahres 1826; am 12. wurde er beerdiget und seine Grabesstätte deckt eine Marmorplatte mit der von ihm selbst verfaßten Aufschrift:

Adscriptus terrae cavi gravis esse cuiquam,
Sis, quem nunc condis, sis mihi terra levis.

Was nun die neue Ausgabe seines Werkes betrifft, so rühren die Verbesserungen des ersten Theils

und der ersten Hälfte des zweiten fast ganz von dem Verfasser selbst her, und, was der Herausgeber zugesetzt oder berichtiget hat, ist durch Klammern bezeichnet. Der Vorzug dieses Werkes scheint dem letztern in der Einheit eines schönen, wohl verbundenen, Ganzen, in welchem alle Theile — vielleicht einige Beschreibungen von Stellungen der Heere und von Gefechten und Schlachten ausgenommen — ihr angemessenes Verhältniß haben, in der historischen Treue und der Freimüthigkeit, mit welcher diese behauptet ist, und in der Sorgfalt einer reinen, wenn auch hier und da etwas gesucht scheinenden, Schreibart zu bestehen. Deßhalb hat der unterzeichnete Herausgeber jede Veränderung vermieden, welche der mit Beifall aufgenommenen Arbeit des Verfassers ihre Eigenthümlichkeit hätte entziehen können, und — wie bereits oben erwähnt worden — den Text unberührt lassend hat er, was ihm beizufügen nöthig schien, in Anmerkungen nachgetragen, mit Ausnahme weniger Stellen, wo die Berichtigung eine Umarbeitung nothwendig machte. Nichts irrthümliches und zur Sache gehöriges zu übersehen hat er es an Sorgfalt und Fleiß nicht fehlen lassen, und sollte es demungeachtet geschehen sein, so bittet er, ihm das in öffentlichen Blättern nachzuweisen, damit er in einem kurzen Nachtrage dem Werke das Ansehen eines klassischen Geschichtswerkes sichern könne.

Breslau im Julius 1834.

F. G. Reiche,
Rector u. Professor des Gymnasiums zu St. Elisabeth.

Uebersicht des zweiten Bandes.

ihn, als Folgen des gefaßten Entschlusses. S. 82. Napoleons Heere ziehn unerwartet durch Anspach. S. 83. Der König, höchlich beleidigt, S. 85, waffnet sich und erlaubt den Russen den bisher verweigerten Eintritt in Schlesien. S. 87. Indeß überwältigt Napoleon die Oestreicher bei Ulm. S. 88. Kriegerische Stimmung in Berlin, S. 89, die Rußland und Oestreich ergreifen. Das. Bündniß mit beiden. S. 91. Preußen nimmt Hannover in schützenden Gewahrsam. S. 92. Napoleon dringt über Wien nach Mähren vor und siegt entscheidend bei Austerlitz. S. 95. Bedenkliche Lage, in die den König der unerwartete Sieg versetzt. Verlegenheit des Grafen von Haugwitz, der kurz vor der Schlacht bei Napoleon eintrifft, um ihm den Endbeschluß Friedrich Wilhelms zu überbringen. S. 97. Er verabredet einen vorläufigen Vertrag, nach welchem Preußen gegen anderweitige Abtretungen Hannover behalten soll. S. 100. Neue Unentschlossenheit in Berlin über dessen Annahme und Vollziehungsart. S. 102. Man wählt einen Mittelweg, in den die Sache einzuleiten Haugwitz sich nach Paris begiebt. S. 104. Napoleon verwirft die ihm mitgetheilten Ansichten. S. 107. Anhebender Ländertausch. S. 108. Preußen, in feindseliger Stellung gegen England und Schweden, S. 109, erfährt viele Kränkungen von beiden, S. 110, die schmerzlichsten von Napoleon selbst. S. 113. Erbitterung. Sehnsucht nach Krieg. S. 120. Annäherung an Rußland. Aussöhnung mit Schweden und England. S. 122.

Das fünfte Buch. Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile der Menschen über den Erfolg der Rüstungen Preußens gegen Frankreich. S. 127. Unerfreuliche Anzeichen. Gesinnungen Sachsens und Hessens. S. 131. Fortgesetzte Unterhandlung in Paris. Langsames Vorrücken des Preußischen Heeres. S. 134. Thätigkeit Napoleons. S. 135. Letzte Erklärung Preußens. Frankreichs schneidende Gegenerklärungen. S. 137. Stand der Preußischen Heers-Abtheilungen. Unsicherheit in den genommenen Maßregeln. S. 139. Abänderung des ursprünglichen Plans. S. 141. Spannung zwischen den Feldherrn S. 142. Die Franzosen haben ihre Heerhaufen vereinigt und beginnen die Feindseligkeiten. S. 144. Neue Anordnungen des Herzogs von Braunschweig. Unzufriedenheit Hohenlohes. S. 145. Der Prinz Ludwig wird bei Saalfeld geschlagen und bleibt im Kampf. S. 149. Preu-

der Russen. Die Franzosen rücken in Warschau ein. S. 247. Der Pole Radziminski ermuntert seine Landsleute, Das. Napoleon seine Krieger, S. 248. Friedrich Wilhelms Erklärung an sein Heer. S. 249. Mörderische, doch unentschiedene Gefechte der Russen und Franzosen am Narew und Bug, zuletzt bei Pultusk. Das. Beide Heere weichen zurück und suchen die Winterruhe. S. 257. Muthlosigkeit in Königsberg. S. 258. Die Russen brechen von neuem auf und denken die Feinde zu umgehen. S. 259. Abermaliger unentschiedener Kampf bei Preußisch-Eylau. S. 262. Friedrich Wilhelm verwirft die Friedensanträge, die ihm gemacht werden. S. 265. Lagerung der Heere gegen einander. S. 268. Vernachlässigung Schlesiens und aller Vorkehrungen zur Abhaltung des Feindes. Hoym, Thiele, Pückler. S. 270. Baiern und Würtemberger unter Hieronymus, Napoleons Bruder, gehen über die Gränze. Glogau ergiebt sich. S. 273. Belagerung Breslaus. S. 275. Der Fürst von Pleß zieht einen kleinen Haufen zusammen und sucht es, doch umsonst, zu entsetzen. S. 276. Er wagt einen zweiten Versuch, der nicht glücklicher ausfällt S. 278. und die Ergebung der Stadt zur Folge hat. S. 279. Urtheil über ihre Vertheidigung. S. 280. Brieg ergiebt sich ohne allen Widerstand, S. 282. Schweidnitz nach einem kurzen. S. 283. Der kleine Heerhaufen unter Pleß wird zerstreut. S. 287. Belagerung Colbergs. S. 288. Verdienste Schills und Nettelbecks. Das. Zunehmende Gefahr der eingeschlossenen Stadt. Ankunft Gneisenaus. S. 293. Graudenz wird beobachtet, S. 294. Danzig bedroht, S. 295. und, nach Verlust der Nehrung S. 300. und des Holms, S. 304. immer härter bedrängt. S. 305. Umsonst versuchter Entsatz. Das. Uebergabe. S. 307. Vorbereitende Anstalten der Russen zu neuem Angriff der Feinde. S. 309. Blutige Kämpfe zwischen der Passarge und Alle. S. 311. Die Russen verlieren die Schlacht bei Friedland. S. 317. Soult besetzt Königsberg S. 322. und Bennigsen zieht sich hinter den Memel. S. 323. Waffenstillstand. S. 325. Alexander, Napoleon und Friedrich Wilhelm sprechen sich. S. 326. Nachholung der Kriegsvorfälle in andern Gegenden des Preußischen Staates. Graudenz bleibt unversucht, S. 327. während Colberg heftig beschossen wird. S. 328. Cosel S. 330. und Neiße in Schlesien vertheidigen sich hartnäckig. S. 331. Ein neues kleines Heer, zum Entsatz unter Götzen gesammelt, S. 333. wird

J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates.

Viertes Buch.

Von Friedrich Wilhelms des dritten Thronbesteigung bis zum Ausbruche des zweiten Französischen Krieges.

1797 — 1806.

Des vierten Buches

erste Abtheilung.

Friedrich Wilhelms des dritten erste Verwaltungs-Jahre.

Nihil aut certe parum intererat inter imperatorem factum et brevi futurum.

PLINII PANEGYR. 20, 3.

Friedrich Wilhelm der dritte, geboren am 3. August 1770, bestieg den Thron seiner Ahnen in der Fülle der Kraft und Jugend und unter frohen Erwartungen der Gutgesinnten. Die eilfjährige Herrschaft seines Vaters hatte gelehrt, was ein Staat, wie Preußen, verlieren könne, wenn aus straffen Händen die Verwaltung übergehe in schlaffe, und der Anzeichen, die wegen der Zukunft beruhigten, waren viele. Der junge König galt für sparsam und eingezogen, was bei Fürsten seines Alters nicht leicht gefunden wird, und fühlte sich, welches noch seltner, im häuslichen Zirkel glücklich. An der schönen Gemahlin hing er mit solcher Herzlichkeit und sie so innig an ihm, daß keine Erkaltung, geschweige Untreue zu fürchten war. Als Grundzug seines Gemüths glaubte man Ernst und Beharrlichkeit zu bemerken, die dem Biedermann wohl thun und den Höfling in Schranken halten. Selbst das vorwaltende Mißtrauen in eigne Einsicht schien nicht gefährlich, weil es fremdem Rath den Weg bahnt. Daß Zeiten eintreten könnten, wo es kluger Vorhersehung, rascher Entschlossenheit und durchgreifender Maßregeln bedürfe, lag außer aller Berechnung.

Wie sehr er die Mängel des Staates kenne und ihnen abzuhelfen wünsche, bewies sogleich, nach Uebernahme der höchsten Gewalt, eine eigenhändige Ermahnung an die bürgerlichen Behörden a). Mit großem Nachdrucke gab der

---

a) Vom 23. Nov. 1797, bekannt gemacht den 16. Januar 1798. Constit. Pr. Brand. Nr. 2.

König denen, die an der Spitze der Verwaltung standen, zu erkennen, daß er die eingerissene Erschlaffung in Amtsgeschäften kenne und hasse, und einen bessern Geist hervorrufen wolle. „Die Obern sollten dahin sehn, daß pflichtvergessene Mitglieder ausgestoßen, nicht fähige in geringere Stellen befördert, oder mit mäßigem Gehalt entlassen würden. Das Ganze dürfe nicht leiden um des Einzelnen willen; der Staat selbst sei nicht reich genug, untüchtige oder nachlässige Arbeiter zu ernähren." Man sah, der Prinz hatte im Stillen beobachtet und sich belehrt, und vernahm nicht ungern, daß nun der Herrscher öffentlich dem Hauptgebrechen, woran seine Diener krankten, der Schwäche, den Krieg erkläre. Schon das ausgesprochene Wort weckte Vertrauen; ein ähnliches war seit Jahren nicht gehört worden.

Noch mehr erfreute die Aufhebung des väterlichen Beschlusses, welchem gemäß, nach früherer Erwähnung, der Kleinhandel mit Tabak an den Staat zurückkehren sollte. In einer Verordnung vom 25. December 1797 b) erklärte der König, er entlasse die bereits angestellten Beamten und verweise sie an die allgemeine Behörde für Gewerbe und Zollgefälle, und in einer etwas spätern setzte er fest, daß von dem ersten Februar an der Verkauf des Tabaks wiederum frei gegeben sei, bestimmte die Abgaben, die künftig von dem Tabak entrichtet werden sollten, und erhöhte die bisherige Uebertragsabgabe um ein geringes c).

Auch die sehnlich erwartete Veränderung in geistlichen Angelegenheiten zögerte nicht. Die Prüfung der Prediger und zum Predigtamte Berufenen ward durch ein Schreiben

---

b) Const. P. Br. von 1798, Nr. 1, vergl. das Schreiben an den Minister von Bugenhagen in Kosmanns und Heinsius Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg V. 252.

c) Man zahlte nämlich von einem Thaler, statt 1 Groschen 4 Pfennige, jetzt 1 Groschen 8 Pfennige, und auch dann nur, wenn die zu entrichtenden Gefälle über 12 Groschen und mehr betrugen.

vom 27. December 1797 d), den Unwürdigen, die sie unter Wöllners Vorsitz und Schutz an sich gerissen und behauptet hatten, entzogen und kehrte zu der ehemaligen würdigen Behörde zurück. Bald als Wöllner, den königlichen Befehl vom 23. November mißdeutend, die Vorsteher der Geistlichkeit auf forderte, über ihre Untergebenen nicht nur alles Ernstes zu wachen, sondern auch vorzüglich dahin zu sehn, daß nach der ausgegangenen Glaubensordnung gelehrt werde, bezeigte ihm der König sein Mißfallen ob der unerhörten Verdrehung des klaren Sinnes, und sparte selbst nicht bittre Verweise, die wohl zur Abdankung bewegen mochten e). Aber der Zurechtgewiesene war unverschämt genug, sich die erhaltenen Winke nicht anzueignen, und so geschah es, daß er unterm 11. März 1798 seinen Abschied erhielt und aus dem Glanze des Hofes in die Einsamkeit seiner Güter zurückeilte, wo er im Jahr 1800 am 11. September starb f), — ein neuer Beweis, daß Scheinverdienst in der Zeit nicht besteht. An seine Stelle trat Eberhard Julius von Massow, bisher Oberhaupt der Pommerschen Regierung, kraft seiner Ernennung vom 2. April 1798, und leitete die geistlichen Geschäfte g) von nun an nach den Gesetzen der Billigkeit und Vernunft. Zugleich mit Wöllners Herrschaft endeten seine Diener und Treuen, Hermes und Hillmer, die ihrige und eilten, durch mäßige Gnadengehalte abgefunden, der alten Dunkelheit wieder zu, aus der man sie nie hätte ziehen sollen. Die für Aufklärung und Denkfreiheit gefürchtet hatten, beruhigten sich seitdem, und aus den ergehenden Verordnungen sprachen gemäßigte Grundsätze h).

---

d) Kosmanns Denkwürdigkeiten V. 250, 261 u. f.

e) Das Schreiben steht in Schlichtegrolls Necrolog für das neunzehnte Jahrhundert I. 139, vergl. Gallus Geschichte der Mark Brandenburg VI, 2, S. 348.

f) Klaproths und Cosmars Preußischer Staatsrath. 500.

g) Constit. Pr. Brand. Nr. 28, vergl. Klaproths Staatsrath. 540.

h) So erlaubte z. B. die vom 20. Sept. (Constit. P. Br.. Nr. 72)

Zu den Verfügungen, welche den Regierungsantritt des Königs bezeichneten, gehörte, außer den genannten, auch die Verhaftung der Gräfin von Lichtenau. Wenige Stunden nach dem Tode Friedrich Wilhelms des zweiten eingezogen, wurde sie einem gerichtlichen Verhör unterworfen i), und so groß war die Vorstellung von ihrer Schuld, daß das Volk darob laut frohlockte, und kaum Worte genug fand, die Gerechtigkeitsliebe des neuen Königs zu preisen. Schmähschriften folgten auf Schmähschriften, und verbreiteten Geschichten, die nicht bloß ihr schimpflich waren. Die Tages- und Monats-Blätter wetteiferten ihr wehe zu thun, und selbst Verständige ließen sie vorläufig auf dem Richtplatze sterben. Nur wenige Bedächtige urtheilten anders. Sie erwogen die zarten Verhältnisse des Sohnes zum Vater, und wie der Tod des letztern nicht eben schnell und überraschend gekommen sei, und daß die Gefangene sich retten konnte, wenn sie Schlimmes gefürchtet hätte. Von der geführten Verhandlung ist nichts bekannt geworden, aber der Ausgang der Rechtssache hat bewiesen, daß entweder wirkliche Verbrechen auf der Gräfin nicht hafteten *), oder die königlichen Befehle und Briefe sie vor richterlicher Verurtheilung schützten. Am 16. März ward sie nach der Festung Glogau gebracht k), doch ohne Beschrän-

---

das seit 1792 eingeführte Lehrbuch: „Die christliche Lehre im Zusammenhang", wo es nicht gebilliget war, wieder abzuschaffen und das alte an dessen Stelle zu setzen.

i) Geleitet vom Minister von der Reck, dem Präsidenten Kircheisen und dem Cabinets-Rath Beyme. Apologie I. 135 und 234, vergl. Dampmartins Traits de la vie privée de Frédéric Guillaume II. 361 u. f.

*) Eines, wovon man in jenen Tagen laut und allgemein sprach, Verrath am Staate, war ihr gewiß fremd, ob man gleich, ihrem eigenen Geständnisse (Apologie I. 84) zufolge, den Baseler Frieden durch sie zu hintertreiben suchte und wahrscheinlich auch ihr Liebhaber (sie sagt I. 35. ihr Verlobter), der Engländer Templetown, hierbei thätig war.

k) Apologie I. 236.

kung auf Haus und Zimmer, und späterhin ganz in Freiheit gesetzt. Von ihren eingezogenen Gütern und Häusern erhielt sie jährlich vier tausend Thaler und das Berliner Krankenhaus (die Charité) den Rest l). Sie selbst gab bei der völligen Entlassung ihr Wort, von dem Verhöre nichts zur öffentlichen Kunde zu bringen m), und lebte seitdem meist in Breslau, anfangs begafft und besprochen, später vergessen und kaum bemerkt. Ihre Briefschaften hatte sie früher bereits, bis auf wenige, zurückempfangen.

Den ersten Verordnungen des Königs, die hauptsächlich den Bedürfnissen der Zeit und den Umständen galten, folgten bald wesentlichere und mehr auf das Ganze berechnete. Die Sorge für die Gesundheit der Menschen war im Preußischen Staate zwar niemals vernachlässigt, sondern früher schon durch Prüfung angehender Aerzte n), ohne Rücksicht auf die erlangte academische Würde, dargethan worden: aber das Geschehene schien dem Zwecke nicht ganz zu entsprechen. Dieß bewog den König durch einen Befehl vom 1. Februar o) in seinen Landen, mit Ausschluß von Süd- und Neu-Ost-Preußen eine eigene Prüfungsbehörde für Aerzte, Wundärzte und Apotheker zu Berlin anzuordnen und an die mündliche Prüfung zugleich einen vierfachen Lehrgang p), meist ausübender Art, zu knüpfen. Zum Vorsteher erhielt die Behörde den berühmten Arzt Selle und neben ihm noch vier andre Mitglieder. Ihre Thätigkeit begann mit dem 1. März.

Eine andere Anstalt aus älterer Zeit war die allgemeine Rechenkammer. König Friedrich Wilhelm der erste hatte sie

l) S. die Cabinets-Ordre vom 18. April bei Rosmann V. 761, vergl. 642.

m) Apologie I. 134.

n) Zuletzt durch ein Examen-Reglement vom 4. Februar 1791.

o) Einen Auszug liefert Rosmann V. 408.

p) Einen anatomischen, clinischen, chirurgischen und pharmaceutischen.

unterm 16. Januar 1717 gestiftet und einem seiner obersten Staatsdiener anvertraut, daß durch sie eine leichte Uebersicht der ganzen Staatsverwaltung gewonnen, das Verhältniß der Ausgabe zur Einnahme richtig beurtheilt und die Abweichungen von den bestehenden Verordnungen bald entdeckt werden möchten. Diese Richtung behielt sie im Ganzen auch unter Friedrich dem zweiten, welcher sie neu gründete q), obwohl ihr Wirkungskreis sich damals bereits erweiterte. Mehr noch war jedoch das letztere jetzt der Fall. Durch einen Befehl vom 19. Februar gab ihr der König größere Selbstständigkeit und setzte ihr den Grafen von der Schulenburg vor, mit der Befugniß, sich seine Räthe aus den sämmtlichen Kammern der Provinzen selber zu wählen. Alle Rechnungen der königlichen Cassen gelangten seitdem an die Ober-Rechenkammer, deren Prüfung sich nicht mehr, wie bisher, auf die Form beschränkte, sondern die Verwaltung beurtheilte. Wo Ersparnisse möglich schienen, vermerkte sie es. Die Anwendung der Verbesserungsgelder, die von den Ueberschüssen ausflossen, mußten ihr nachgewiesen und die Anschläge der Pachtämter vorgelegt werden. Ueber Lieferungen, welche man Unternehmern in Friedens- und Kriegs-Zeiten verdungen hatte, war sie ebenfalls zu wachen gehalten. Die Räthe der Behörde, um ihre Unabhängigkeit zu sichern, durften keine Nebenstellen, die mit Rechnungssachen zusammenhingen, bekleiden r).

Wie hier der König trennte, so verleibte er anderwärts ein. Die Forstgeschäfte waren bisher einem eignen Minister dem Ober-Jägermeister, Grafen von Arnim, untergeben gewesen, aus welcher Einrichtung der Nachtheil entstand, daß die Finanzbehörden mancher Kenntnisse in einem Theile der Verwaltung, für den sie einstehen sollten, entbehrten und

q) Siehe Band I. S. 16.

r) Man sehe die königliche Instruction in Kosmanns Denkwürdigkeiten V. 516.

vielen Uebeln nicht zu begegnen vermochten. Diesen Mangel suchte der König zu heben, indem er den von Arnim entließ und die Besorgung der Forstangelegenheiten mit der obersten allgemeinen Verwaltungs-Behörde (dem General-Directorium) in der Art vereinigte, daß er dem ältesten Geheimen Finanzrath von Bärensprung, der jetzt Ober-Land-Forstmeister hieß, die besondere Leitung des Ganzen übertrug. Zugleich wurden unmittelbare Forst- und Bau-Ausschüsse für die Kammern aller Provinzen, doch mit Ausnahme Schlesiens, Süd- und Neu-Ost-Preußens und der Fränkischen Fürstenthümer, geordnet. Die Untersuchung des Forst- und Forstbau-Bestands nach den Anschlägen und die Beförderung des Stein- und Lehm-Baues bei allen Gebäuden, zu denen Holz aus den königlichen Forsten gereicht wurde, sollte ihre Sorge, überhaupt die Beschränkung unnützer Holzvergeudung ihr stetes Augenmerk sein s).

Für Süd- und Neu-Ost-Preußen erschienen zwei Verordnungen. Die eine vom 30. December 1797 t) bestimmte, daß von allen Erbschaften und Vermächtnissen, die aus beiden Provinzen ins Ausland gingen, ein Abschoß zu zehn vom Hundert zu zahlen sei. Die zweite vom 12. März 1798 v) betraf die Reisen und den Aufenthalt fremder Juden. Sie durften nicht ohne ein Zeugniß ihrer Ortsobrigkeiten einwandern, mußten, um nicht zurückgewiesen zu werden, eine bestimmte Summe an baarem Geld oder an Waaren aufzeigen, wo sie Geschäfte betrieben und deren muthmaßliche Dauer angeben, endlich nur über eines der Gränzämter, und auf einen Geleitsschein, nach Erlegung des festgesetzten Zolls x), einziehn.

---

s) Die hieher gehörigen zwei Befehle sind vom 15. September. Constit P. Br. Nr. 69, 70, vergl. Kosmanns Denkwürdigkeiten VII, 79, 220, 223.

t) Nachtrag zu den Constit. P. Br. vom Jahr 1797, Nr. 45.

v) Constit. Nr. 15.

x) Der Mann zahlte auf vier Wochen 3 Thaler 4 Groschen, die

Eben diesen Ländern, wenigstens ihnen vorzugsweise, galt ein Befehl vom 22. August y), die Sammlung der besondern Landesgesetze betreffend. Es war den Ständen eine Mitwirkung bei diesem Geschäfte vergönnt worden; aber sie hatten ihre Befugniß überschritten und die Beendigung des Ganzen aufgehalten, da sie jede Abweichung vom allgemeinen Landrecht verzeichneten und alle ihre Gerechtsame und Einrichtungen zu behaupten strebten. Der König erklärte, wie nur solche Gesetze, deren nöthige Beibehaltung sich aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes erweisen lasse, der Auszeichnung werth wären, und gebot den Ständen, sie möchten Männer von anerkannter Kenntniß wählen, die sich mit den Landesgerichten berathschlagten und sich ohne weitere Einsprüche vereinigten.

Eine Aufmerksamkeit anderer Art verlangte die Landwirthschaft in Neu-Ost-Preußen. Theils waren dort die adeligen Güter mancher Bezirke in so kleine Besitzungen aufgelöst worden, daß sie ihre Inhaber nicht mehr ernährten, theils lagen eine Menge Stellen verlassen und öde. Der König, die Vereinzelung der Güter nach billigen Grundsätzen regelnd, setzte der Willkühr durch die eintretende Aufsicht der Kammern Schranken und bestimmte zugleich eine fünfjährige Frist zur Besetzung des wüsten Ackers z).

Für den Kriegerstand erfolgten, außer einer allgemeinen Verzeihung für die Ausgetretenen a), wie gewöhnlich bei jeder Thronbesteigung ausgeht, zwei merkwürdige Verordnungen. Die eine b) nahm alles bewegliche Eigenthum der

---

Frau und der Knecht 2 Thaler 4 Groschen, ein Knabe von vierzehn Jahren 1 Thaler 4 Groschen. Einige Vergünstigungen wurden in gewissen Fällen dem Verkehr zu gut gestattet.

y) Constit. Nr. 56.

z) Edict vom 29. Juni Nr. 42.

a) Vom 24. Dec. 1797. Constit. Nr. 97.

b) Vom 29. Mai 1798. Constit. Nr. 36.

Kriegsbefehlshaber, im eintretenden Schuldenfall, von der Beschlaglegung der Gläubiger aus und gebot keinem Unter-Befehlshaber zu erlauben, daß er Geld aufnehme, wenn nicht die Möglichkeit der Wiederbezahlung hinlänglich erwiesen sei. Die zweite c) bezog sich auf die Heirathen der Befehlshaber. Sie sollten keine Verbindung eingehn, ohne nachzuweisen, daß ihre jährliche Einnahme sich, ungerechnet die Löhnung, auf sechs hundert Thaler belaufe, überhaupt keine Frau von niedriger Geburt und schlechter Erziehung ehlichen, auch alle außer der Ehe erzeugten Kinder nicht auf den Vater, sondern auf die Mutter getauft werden. Zugleich empfahl der König den Hauptleuten und Obern, genauer über das sittliche Betragen ihrer Untergebenen zu wachen, damit nicht Geburt und Stand durch Gemeinheit und verwerflichen Umgang entehrt werde.

Welche Richtung er den Arbeiten der Academie der Wissenschaften zu Berlin wünsche, gab er ihr unterm 11. April zu erkennen d). „Ihre Bemühungen, schrieb er, wären immer mehr auf die Schule, als auf das Leben berechnet. Ihm dünke es, als ob ihr vorzüglich obliege, den Volksfleiß durch glückliche Versuche zu unterstützen und zu befördern, die sittliche und gelehrte Erziehung von unbestimmten Grundsätzen zu reinigen, zur Ausrottung schädlicher Vorurtheile zu wirken, und dem gefährlichen Einflusse einer falschen Philosophie zu begegnen. Solche Anwendung von Kraft werde ihr zum Ruhme gereichen und zugleich Dank verdienen. Die festgesetzte Einrichtung von 1746, fügte er hinzu, bekräftige er im Ganzen; den Ausschuß hingegen, der die wirthschaftlichen Angelegenheiten zu besorgen pflege, hebe er auf und übertrage solche einer besondern Behörde, die aus dem nächstens

---

c) Vom 1. Sept. 1798. Constit. Nr. 61.

d) Das Schreiben steht ausführlich in Kosmanns Denkwürdigkeiten V. 762, abgekürzt in Schlichtegrolls Necrolog für das neunzehnte Jahrhundert I. 141, vergl. Constit. P. B. vom 7. Mai, Nr. 31.

zu ernennenden Oberhaupte der Gesellschaft, den vier Vorstehern ihrer vier Classen und zwei Geschäftsmännern zu errichten sei. Zu letztern schlage er den Gerichtsrath Suarez und den Finanzrath Borgstede vor, die demnach in die Academie einträten. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder solle sich in der Regel auf vier und zwanzig beschränken, die Vorsteher ungerechnet, und jene, diesen gleichmäßig, in die vier Classen vertheilt werden. Die königliche Büchersammlung und den Vorrath von Naturerzeugnissen verbinde er von nun an mit der Academie, woraus denn von selbst folge, daß der Aufseher der erstern jedesmal zu ihren Mitgliedern gehöre."

Auf einige andre Befehle führte die überhand genommene Unordnung im öffentlichen Leben. Der eine galt den Zöglingen auf hohen Schulen. Die Verhaftung der Ruhestörer wurde von den academischen Gerichten auf die Polizei, und die Untersuchung auf den Rath oder das Stadtgericht übergetragen, und die Verhandlungen an die obern Behörden, unter welchen die academische stand, gesendet, die Strafen selbst auf eine Weise geschärft, die von wenigen für zulässig und zweckmäßig erkannt ward e). Eine zweite Verordnung bezog sich auf die geheimen Gesellschaften, die, während des Vaters Herrschaft, so vielfach um sich gegriffen und so schädlich gewirkt hatten. Der Sohn untersagte jede Verbindung, welche Einfluß auf die bestehende Staatsverfassung bezwecke, eidlich angelobten Gehorsam an bekannte und unbekannte Obern fordere, zur Bewahrung von Geheimnissen verpflichte und geheime Absichten hege. Von den Freimaurer-Orden sollten nur drei Vereine geduldet werden, der Mutterverein zu den drei Weltkugeln, der große Landesverein und der Verein Royal York, nebst den von ihnen ausgehenden Töchtervereinen. Aber auch diese waren sämmtlich gehalten, ein

e) Edict vom 23. Juli, Constit. Nr. 46, vergl. Necrolog des neunzehnten Jahrhunderts I. 133.

jährliches Verzeichniß ihrer Mitglieder einzureichen und Niemanden vor dem fünf und zwanzigsten Jahre aufzunehmen. Alle Stifter, Beförderer und Hehler verbotener Gesellschaften liefen Gefahr, schwer bestraft, bürgerliche und Kriegs-Beamten, die dem königlichen Willen entgegenhandelten, ihrer Stellen entsetzt zu werden f). Noch verderblicher wirkte die Presse. Namenlose Lästerschriften keimten seit der neuen Thronveränderung unablässig hervor und erschreckten Gute und Schlechte. Hier ergoß sich gerechter, dort ungerechter Unwille, und da oft alle, meistens bestimmte Thatsachen fehlten, so trieb die Lüge überall ihr heilloses Spiel und bereitete der Schadenfreude einen Genuß, ohne allen Gewinn und Nutzen: denn auch das Wahre brandmarkt den Schändlichen nicht mehr, wenn es nicht rein gegeben ist. Um solchem Unfug zu wehren, erinnerte der König ernstlich an die alten Verbote und empfahl den öffentlichen Anklägern strenge Wachsamkeit auf Verleger und Austheiler g).

In allen dem unterstützte ihn die reife Einsicht und der reine Wille Anastasius Ludwig Menkens. Dieser, ein Sprößling aus der berühmten Familie des Namens, war durch Hertzberg zuerst (1776) in die geheime Canzlei befördert und nachher am Stockholmer Hofe in Gesandtschafts-Angelegenheiten gebraucht worden. Das Verlangen Friedrichs des zweiten nach einem Manne, der ihm in auswärtigen Geschäften zur Hand sei, veranlaßte Zurückberufung, und die Briefe, die er von König Gustav dem dritten und der Königin Mutter überreichte h), bereiteten freundliche Aufnahme. In den Feldzügen am Rhein begleitete er Friedrich Wilhelm den zweiten, aber ohne sich in dessen Gunst zu behaupten. Ueberzeugungen, die wenige mit ihm theilten, und Aeußerungen,

---

f) Edict vom 20. Oct. Constit. Nr. 80.

g) Edict vom 26. März. Constit. Nr. 24.

h) Menken hatte die Entzweiten versöhnt, oder doch zur Versöhnung mitgewirkt.

die den Höflingen mißfielen, bewirkten, daß er nach Potsdam zurückgeschickt und nur selten zu Arbeiten gebraucht wurde. Da nutzte er die Muße für seine Bildung, wenig begierig nach öffentlicher Thätigkeit und noch weniger auf neue Anstellung hoffend, worin er sich dennoch irrte. Als Friedrich Wilhelm der dritte den Thron bestieg, wünschte er einen offnen redlichen Rathgeber, rief den Vergessenen zu sich und fand an ihm, was er suchte. Menken, obwohl lange schon kränkelnd und häufig krank, verfolgte die begonnene Laufbahn mit Lust und Liebe. Von ihm sind die ersten königlichen Befehle, in denen freimüthiger Ernst und herzliches Wohlwollen sich gleich sehr aussprachen. Seine volle Wirksamkeit dauerte jedoch kaum ein Jahr. Nachher erlaubten ihm zunehmende Entkräftung und stete Heiserkeit nur die Theilnahme durch freundschaftliche Berathung, wo und wann sie gefordert wurde i).

Sein zweites Regierungsjahr begann der König mit einer Wohlthat für das Heer, die es bedurfte und ihm kein Billiger mißgönnte. Die Preise der Lebensmittel standen überall in keinem Verhältnisse mehr zu dem Solde der gemeinen Krieger und Unter-Befehlshaber. Selbst die außer der Dienstzeit Handarbeiten verrichteten, konnten sich nur kümmerlich nähren: so wenig war der Lohn dem Bedürfniß gemäß gestiegen. Dieß erwägend, erklärte der König k), daß er mit dem ersten Junius des laufenden Jahres den gedrückten Theil seiner Krieger besser verpflegen und wie er den nöthigen Zuschuß aufbringen wolle. „Jeder sei von nun an gehalten, die auswärtigen Waaren, die in das Land eingingen, zu versteuern, und jede Ausnahme, deren sich einzelne

---

i) Siehe sein Leben in Schlichtegrolls Necrolog des neunzehnten Jahrhunderts I. 101, vergl. 331. Er starb den 5. August 1801.

k) In einem Edict vom 25. Januar. Constit. P. Br. Nr. 2, vergl. wegen der Fränkischen Fürstenthümer das Edict vom 20. Mai, Nr. 23.

Stände und Staatsbürger erfreut hätten, höre auf. Eben so nöthig finde er, daß alle bis jetzt Befreiten, wenn sie Getreide und andre Erzeugnisse zu Wasser ausführten, die übliche Auflage davon entrichteten. Für die fremden Weine würden die alten sowohl als neuen Länder sich künftig einen stärkern Ansatz gefallen lassen. Die Uebertragsabgabe vermehre er unter billiger Einschränkung." So lautete der Wille des Königs. Seitdem erhielt jeder gemeine Krieger alle fünf Tage, außer seiner Löhnung, noch sechs Pfund Brod l). Auch die oft erneuten Befehle, dienstunfähige Krieger, vorzüglich höhern Standes, in bürgerliche Aemter zu versorgen, wurden wiederum und ernstlich geschärft m).

Die Unterrichtsanstalten seines Reiches mehrte Friedrich Wilhelm n) durch die Gründung einer Bau-Academie zu Berlin, die mit dem 1. October begann. In den Kreis ihrer Lehrgegenstände zog sie nicht nur alle nöthigen Theile der Größenlehre und alle Arten von Baukunst, den Strom- und Hafen-Bau nicht ausgenommen, sondern auch noch manches andere Wissenschaftliche, wie die Bildung des schriftlichen Ausdrucks für Geschäfte, und die Geschichte der Baukunst. Die verschiedenen Zweige der Anstalt wurden einer eigenen gemeinsamen Aufsicht unterworfen und das Ganze mit der königlichen Kunst-Academie in Verbindung gesetzt. Die Anmuthungen an die Aufzunehmenden waren, daß sie richtig und leserlich schrieben, die ersten Grundsätze der Lateinischen und Französischen Sprache besaßen und die Rechnungsarten des gemeinen Lebens verstanden. Einer Prüfung sollten sie jedes Jahr unterworfen sein und die erlangten Kenntnisse der Geschicktern, durch Vermessungen in den Provinzen und Theilnahme an königlichen Bauen, an bestimmten Gegenständen geübt werden.

---

l) Polit. J. von 1799, S. 167, vergl. 433.

m) Unterm 30. Juli. Constit. P. B. Nr. 46.

n) Bekanntmachung vom 6. Juli. Constit. P. B. Nr. 39.

Auch noch andre Beweise gaben König und Staat von ihrer lebhaften Theilnahme an Bildung und Unterweisung. Die unter Friedrich Wilhelm dem zweiten die geistlichen Angelegenheiten in Obhut nahmen, hatten nur zu sehr den Gedanken begünstigt, als ob Rechtgläubigkeit mehr sei, denn Wissen, und vorstrebendes Forschen auf verderbliche Abwege führe. Es schien nöthig, die alten verlassenen Formen wieder aufzunehmen und die Antriebe zum Fleiß zu mehren. Dieß geschah durch eine Vorschrift der obersten geistlichen Behörde zur Prüfung der sich dem Predigtamt Widmenden o). Die, von der hohen Schule zurückkehrend, um die Erlaubniß zu predigen anhielten, wurden unterschieden von solchen, die eine kirchliche Pfründe erhielten, und beide von den Beamteten, denen die Aufsicht über einen Kirchsprengel anvertraut werden sollte. Jede der drei Ordnungen prüfte man nach dem Zwecke, den eine jede verfolgte, schriftlich und mündlich, in Kenntnissen und in der Anwendung des Gelernten. Die Forderungen waren streng, ohne unbillig, und das Verfahren ernst, ohne abschreckend zu sein. Ueber Sitten und Lebenswandel suchte man so viel zu erfahren, als durch Zeugnisse und aufmerksame Erkundigung möglich ist.

Nicht minder richtige Ansichten leuchteten aus der Verordnung hervor, die an die Schulen der Besatzungen ergingen. Mehrere Lehrer in ihnen fingen an, die zum Kriegsdienst bestimmten Knaben zu überbilden, und die Geschichte der Welt, die Verhältnisse der Staaten, und das Gleichgewicht des Handels in ihren Lehrkreis zu ziehen. Der König bemerkte mit Recht, wie der Zeitgeist an sich schon das unmäßige Streben der niedern Stände in die höhern befördere und wissenschaftliche Anregung dem gemeinen Krieger Beruf und Lage verleiden müsse. „Das Höchste, was einen solchen erwarte, sei die Stelle eines Feldwebels, wozu Lesen, Schreiben und Rechnen genüge. Warum man Kinder dieser Classe

---

o) Instruction vom 12. Febr. Constit. P. B. Nr. 7.

nicht vielmehr mit den verschiedenen Erwerbarten, die ihrer künftigen Lebensweise zusagten, bekannt mache? Das sei offenbar zweckmäßiger, als durch oberflächlich Angelerntes unzeitige Wünsche zu erregen und die Lust zur Handarbeit zu schwächen p)."

Auch an wesentlicher Unterstützung öffentlicher Anstalten ließ es der König nicht fehlen. Unter andern gedachte er des Hallischen Waisenhauses, das nun seit länger als einem Jahrhundert durch eigene Kraft bestand, und der mit ihm verbundenen Erziehungsanstalt für Söhne höherer Stände. Je mehr sich beider Nutzbarkeit durch die Zeit bewährt, aber auch zugleich ihre Lage verschlimmert hatte, um so würdiger schienen beide des Zutritts von oben. Der König wies ihnen vier tausend Thaler jährlicher Einkünfte aus den Staatsgeldern an q).

An polizeilichen Verfügungen ergingen ebenfalls mehrere von Bedeutung. Den Bettlern und Landstreichern, die Vor- und Hinter-Pommern belästigten, wurde, mit Zuziehung der Landstände, durch Errichtung zweier Arbeitshäuser in Ucker-münde und Neu-Stettin gesteuert r). Den Feuersbrünsten, die in den enggebauten Dorfschaften Neu-Ost-Preußens unabläßige Verheerungen anrichteten, begegnete man dadurch, daß die Abgebrannten ihre Häuser und Gehöfte nie ohne Zuziehung der Gerichtsobrigkeit aufführen durften und in die Versetzung beider, unter Entschädigung, wo sie nöthig war, willigen mußten s). Um die Wittwengehalte zu mindern, die den Staat je länger je mehr erschöpften, verpflichtete ein Befehl die bürgerlichen Beamten, sobald sie sich verheiratheten, zur Wittwencasse zu treten, oder auf öffentliche Unterstützung Verzicht zu leisten t). Der Besuch ausländischer

p) Rescript vom 31. August. Constit. P. B. Nr. 50.
q) Polit. J. S, 872.
r) Edict vom 6. April. Constit. P. B. Nr. 13.
s) Edict vom 6. Juni. Nr. 37.
t) Edict vom 5. August, Nr. 45, vergl. die Constit. von 1800, Nr. 80.

Gesundbrunnen und Bäder, durch Krankheit beschönigt und durch Hang zum Vergnügen veranlaßt, sollte in Zukunft nur auf ausdrückliche Bescheinigung des Arztes gestattet sein v). Ueber die Anfertigung der Bevölkerungs-Listen erschien eine Verordnung, die das Brauchbare der ältern vereinigte und das Zusammenfassen der einzelnen Angaben durch eine entworfene Uebersicht erleichterte x).

Dem Canale, der die Seen bei Ruppin, Bütz und Cremmen mit der Havel bei Oranienburg verband, — einem Werke, zu dem Friedrich Wilhelm der zweite im Jahr 1788 die Summe von hundert und dreißig tausend Thalern aussetzte, legte der König in diesem Jahre den Namen des Ruppiner Canals bei und bestimmte y) die Gefälle für die ihn Beschiffenden. Der Canal erleichterte den innern Vertrieb, für den die Preußischen Könige von jeher Sorge trugen, ungemein und beförderte vorzüglich den Absatz der Torfgräbereien am Rhin. Nicht nur Ruppin und Berlin kamen dadurch in nähere Berührung; auch zwischen dem Rhin und dem Oderstrom eröffnete er über Lübenwalde, vermittelst des Finow-Canals, eine Gemeinschaft.

Dieselbe Regsamkeit im Innern zeichnete das nächste Jahr (1800) aus. Wie im vorigen Pommern, so erhielt in diesem die Neu-Mark ein Landarmenhaus zu Landsberg, dessen Errichtung der König bestätigte z). Die veraltete und unzulängliche Verfügung zum Behuf der Brandversicherungs-Gesellschaft der vereinigten Städte der Kur- und Neu-Mark wurde neu durchgesehn und zweckmäßig verbessert a) und den Städten Strausberg und Oranienburg eine Feuer-Ordnung gegeben b). Die Versorgungs-Anstalten für die Wittwen und

v) Edict vom 12. Dec. Nr. 71, vergl. das Edict vom 9. Febr. 1800.
x) Edict vom 18. Sept. Nr. 55.
y) Durch ein Edict vom 28. April. Constit. P. B. Nr. 19.
z) Constit. P. B. Edict vom 12. Mai, Nr. 28.
a) Edict vom 30. Mai, Nr. 34.
b) Edict vom 20. August, Nr. 50, und vom 17. Sept. Nr. 56.

Waisen der Prediger vom Calvinischen Lehrbegriff in der Kur-Mark, die seit ihrer Gründung im Jahr 1716 vielfache Erweiterungen und Veränderungen erfahren hatten, empfingen eine Verfassung, wie die Zeit und die allmählige Umgestaltung des Innern forderte c). Ein Volksauflauf in Berlin bei der Hinrichtung einer Verbrecherin veranlaßte den Befehl, daß die Verurtheilten von Niemanden, außer dem Prediger und den nächsten Verwandten, im Gefängnisse besucht, ihr Bildniß so wenig, als ihre Lebensbeschreibung, verkauft und die richterlichen Aussprüche schnell und einfach vollstreckt werden sollten d). Die Unsittlichkeit und geringe Brauchbarkeit dienstunfähiger Krieger, die sich bürgerlicher Aemter bemächtigt hatten, erregte allgemeine Klage und führte auf die Beschränkung der frühern Verfügungen e).

Wichtiger noch war die Anweisung für die ärztlichen und Gesundheits-Behörden in den einzelnen Provinzen des Staats zur Ergänzung älterer Vorschriften. Der König setzte fest, aus wie viel Personen eine solche Behörde bestehen solle, und bestimmte ihre Gesetze und Pflichten. Der Umfang ihres Wirkungskreises fiel mit jeder provinzlichen Regierung und Kammer in eins. Ihrer Aufsicht unterworfen wurden alle Aerzte und Wundärzte, in Hinsicht auf Prüfung, Dienstführung und amtliche Angelegenheiten, wie nicht minder die Unterrichtsanstalten für die Hebammen und ähnliche. Als Gerichtsstand griffen sie ein, um die angestellten Aerzte in der Ausübung ihrer Kunst zu schützen, ihnen zu gerechten Forderungen zu verhelfen und Vergehungen ärztlicher Art zu strafen f).

In den Fränkischen Fürstenthümern erhielt jetzt die löbliche Ordnung der ältern Provinzen, in Betreff des liegenden

c) Edict vom 14. Nov. Nr. 72.
d) Edict vom 16. Sept. Nr. 55.
e) Edict vom 29. Dec. Nr. 85.
f) Edict vom 21. April, Nr. 22.

Eigenthums, Gesetzkraft. Die Gerichte wurden beauftragt, Bücher anzulegen und in ihnen die Lasten und Schuldforderungen, die auf den unbeweglichen Grundstücken hafteten, gewissenhaft zu verzeichnen. Mit dem 1. Junius 1801 hörte die bisherige Einrichtung auf g).

Die Besorgung der Staatsgeschäfte erfuhr eine Veränderung durch den Tod des Grafen Carl Wilhelm von Finckenstein. Ein munterer Greis von fünf und achtzig Jahren, entschlief er am 3. Januar und nahm das Bewußtsein mit sich, daß er drei Königen redlich gedient, alle drei seinen Eifer thätig erkannt und Preußen unter ihm zum Theil durch ihn zu Ruhm und Größe gelangt war. Den Grund zu seinem Emporkommen verdankte er der Jugendfreundschaft, die zwischen ihm und Friedrich dem zweiten obwaltete, das andere alles so ganz seinem Verstande und seinem Herzen, daß es zweifelhaft geblieben ist, ob das Glück seine Tugend mehr belohnt, oder diese das Glück mehr verherrlicht habe h). Nach seinem Hintritt ging die Wahrnehmung der Hoheits-Rechte, die Aufsicht über die Landes-Archive und was sonst noch zu den innern Staats-Angelegenheiten gehört, an den Grafen von Alvensleben, die Besorgung der äußern Staats- und Reichs-Angelegenheiten an den Grafen von Haugwitz über i). Wir fassen die letztern, lange vernachlässigten, da sie eben jetzt zu einem glücklichen Ausgang für Preußen gediehen, wieder auf, um sie in ihrem Zusammenhange darzustellen.

Nachdem Friedrich Wilhelm der zweite durch den Basler Frieden im April 1795 aus der Verbindung gegen Frankreich geschieden war, das nördliche Deutschland sich bald darauf, seine Gränzen bewahrend, von dem südlichen absonderte und die Versuche Preußens und Dänemarks zur Her-

---

g) Edict vom 19. Mai, Nr. 32.

h) Klaproths und Cosmars Staatsrath 425, vergl. das Polit. Journ. 144.

i) Polit. J. 100, und Klaproths Staatsrath 520.

stellung allgemeiner Versöhnung fehlschlugen k), schloß sich Oestreich enger an England und Rußland l), mahnte wiederholt die Reichsstände, der gemeinen Sache treu zu bleiben, und führte das Jahr über den Krieg unter Clairfait und Wurmser mit unerwartetem Glück. Schon begannen viele, von Wohlwollen getäuscht, für das Vaterland viel zu hoffen, und sich der Einheit in den Maßregeln, die nun eintreten werde, zu freuen. In der Zukunft lag ein andrer Erfolg beschlossen. Eines der entscheidendsten Jahre für Oestreichs alte Macht war schon im Nahen, und der Mann, der sie brechen sollte, gefunden.

Napoleon Bonaparte *), von nun an öfters und, in Beziehung auf Deutschland, nie ohne schmerzliche Erinnerungen zu nennen, stammte aus Ajaccio in Corsica, wo er am 15. August 1769 m) von mäßig begüterten und nicht unan-

---

k) Man findet die deshalb, während der Monate Julius und August, gepflogenen Unterhandlungen in Posselts Europäischen Annalen von 1795, III. 326 u. f. und IV. 302 u. f.

l) Man sehe die hieher gehörigen Verträge der beiden ersten Mächte vom 4. und 20. Mai 1795 bei Martens VI. 509 und 522 und den Abschluß Englands mit Rußland unterm 18. Februar zu Petersburg S. 460, vergl. die Europäischen Annalen IV. 305 u. f. Ein vierter Vertrag, den alle drei genannte Mächte am 28. Sept. zeichneten, und durch den sich Rußland verpflichtete, entweder 30,000 Mann zu stellen, oder bestimmte Hülfsgelder an Oestreich zu zahlen, ist nicht bekannt geworden, an seinem Bestehen aber nicht zu zweifeln. Man vergleiche Schölls Histoire u. s. w. IV. 314 und das Polit. Journal von 1796 S. 270.

*) Eigentlich Buonaparte. Während seiner ersten Campagne fing er an sich Bonaparte, ohne u, zu schreiben. Mémoires de Mr. Bourienne sur Napoléon. I. 18.

m) In der ersten Auflage ist der 5. Februar des Jahres 1768 als Geburtstag Napoleons angegeben und in der Anmerkung wird behauptet, er habe vorgegeben, am 15. August 1769 geboren zu sein, um in Frankreich nicht für einen Ausländer, sondern für einen französischen Bürger zu gelten, indem Corsika erst im Juni 1769 von Frankreich in Besitz genommen worden sei. Den 15. August aber habe er zu seinem

gesehenen Aeltern geboren ward. Im eilften Jahre kam der Knabe nach Frankreich und erhielt in der Kriegsschule zu Brienne den ersten Unterricht in der Geschichte und Größenlehre. Schon hier offenbarte sich sein beharrlicher, fester, in sich gekehrter Sinn. Ohne Umgang mit andern, fast einsiedlerisch, lebte er einzig der Wissenschaft und überholte bald seine Mitschüler. Von hier ging er fünf Jahr darauf zu weiterer Ausbildung in die große Kriegsschule nach Paris und lernte daselbst mehrere seiner nachmaligen Waffengefährten kennen. Die Zeiten der Französischen Staatsumwälzung blieben auf seinen feurigen rastlosen Geist nicht ohne Wirkung. Von Ruhmsucht gespornt und seines thatdürstigen Geistes wegen unfähig, den Ruhestand, in den er versetzt worden war *), zu ertragen, hatte er eben beschlossen, von Marseille aus nach Constantinopel zu schiffen, um bei der Pforte Anstellung zu suchen und die Artillerie dieser treuen Verbündeten Frankreichs besser zu gestalten **), als er durch Barras im October 1795 den Unterbefehl über die Völker des Convents, die so genannte heilige, in der That scheusliche Phalanx, empfing und den Aufstand der königlich gesinnten Pariser

---

Geburtstag gewählt, damit derselbe mit dem Festtage der Jungfrau Maria, unter deren Schutz Ludwig XIII. Frankreich gestellt hatte, zusammenfalle. Bourienne aber hat durch einen Auszug aus dem Register, welches über den Austritt der Zöglinge der Kriegsschule zu Brienne geführt wurde, dargethan, daß der 15. August des Jahres 1769 wirklich sein Geburtstag gewesen sei. Bourienne I. 19.

*) Er wurde bekanntlich, nach der Erstürmung des unglücklichen Toulons, wo er, ganz im Geiste jener verruchten Zeit, kämpfte, siegte und mordete, als Brigade-General der Artillerie zum italienischen Heere nach Nizza gesandt, aber nach dem Sturze Robespierre's — doch nicht seiner Verbindung mit demselben wegen, noch überhaupt als Terrorist, sondern aus unbekannten Ursachen — am 6. August entsetzt und verhaftet, aber schon am 20. auf eine ehrenvolle Weise von der Schuld frei gesprochen, indeß doch seine Freiheit auf das Bleiben im Hauptquartier eingeschränkt. Bour. I. 55 — 67.

**) Bour. l. c.

in einem blutigen Gefechte dämpfte *). Sechs Monate später trat er, ein Jüngling von sechs und zwanzig Jahren, als Ober-Befehlshaber in Italien gegen Oestreichs versuchte Helden auf, um sein und des Vaterlands Uebergewicht zu beurkunden.

Es sind wenige Feldherrn, die gleich in ihrem ersten Feldzuge so viele und so mannigfaltige Eigenschaften des Kriegers und in ihnen zugleich ihre Denk- und Handlungs-Weise so ganz entfaltet haben, wie Napoleon Bonaparte. Dem Französischen Heere, ein und dreißig tausend Mann stark, auf der Westseite von Genua gegenüber standen, als er es im Frühlinge des 1796sten Jahres übernahm, dreißig tausend Piemonteser in dem Thale der Stura, des Tanaro und der Bormida, und von da hinauf bis Novi an funfzig tausend Oestreicher unter Beaulieu **). Kaum acht Tage beim Heere, beginnt der ruhmbegierige Jüngling den blutigen Kampf, der ihn, durch eine Reihe ausgezeichneter Schlachten, bis in das Herz der Oestreichischen Staaten bringt. Die Siege bei Montenotte und Millesimo (den 12. und 13. April) und ihre Folge, der Piemonteser Trennung von den Oestreichern, sind der Preis der List und Behendigkeit. Genua rechts schien gemeint, und links von Savona aus ward der Angriff geleitet. Den Uebergang über die Adda bei Lodi (den 10. Mai), der den Feind zur Deckung Mantua's zwang, erkämpft der eiserne Wille, der alles daran setzt, wenn es gilt n). Die Niederlagen bei Arcole (vom 15. bis 17. Nov.)

*) Bour. I. 89 f.

**) Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à St. Hélène etc. Notes et mélanges écrits par le général comte de Montholon. Francf. s. l. M. 1823. I. 2.

n) „So viele heiße Gefechte wir auch seit dem Anfange dieses Feldzuges bestanden haben, schrieb Bonaparte dem Directorium, so ist doch keins dem schrecklichen Uebergang über die Brücke bei Lodi zu vergleichen." Polit. J. 569.

und Rivoli an der Etsch (den 14. Jan. 1797), welche Mantua's Einschließung sichern und den Weg nach Tirol öffnen, bezeugen, was persönlicher Muth vermag, und wie ein kluger Feldherr erworbenes Zutrauen benutzen kann o). Eins zu bewähren fehlte noch, — Fassung im gefährlichen Augenblick. Auch mit diesem Verdienste schmückt sich der ungestüme Sieger. Das verführerische Waffenglück hat ihn tief hinein nach Steyermark, bis etwa zwanzig Meilen von Wien gelockt. Durch eine Strecke rauher Gebirge von dem eroberten Mantua, der letzten Französischen Festung, geschieden, vor sich die wohl befestigte Kaiserstadt und einen sich erhebenden Landsturm, hinter sich das wild empörte Venedig, in der linken Seite einen feindlichen Heerhaufen unter Loudon, der (am 4. April) Botzen, in der rechten einen andern, der (am 14.) Triest wieder gewonnen hat, vom Rhein her keine Unterstützung, auf die er rechne, und höchstens noch auf zehn Tage Brod, schien er nur darum im Siegessturm vorgedrungen, daß er in verderblicher Flucht umlenke p). Aber wie wenn überall nichts zu fürchten und der Vortheil einzig für ihn sei, bietet er ein Geschenk der Großmuth, den Frieden. Am 18. April auf dem Schlosse Eckenwalde unfern der Stadt Leoben werden die vorläufigen Bedingungen zur Beilegung des erschöpfenden Krieges, offene und geheime, verabredet. Nach dem Rhein fliegen Eilboten, die vorschreitenden Heere zu zügeln. Bonaparte selbst vernichtet, rückkehrend, Venedigs uralte Verfassung und verbietet eine neue zu gründen bis zum gänzlichen Abschluß mit Oestreich.

---

o) Beide Male sammelte Bonaparte seine weichenden und zerstreuten Krieger, belebte sie durch Wort und Beispiel und führte sie wieder vorwärts. Polit. Journal von 1796, S. 1294 und von 1797, S. 163.

p) Wie man auch über Bonapartes damalige Lage urtheilen mag, — daß er sie selbst für nichts weniger als gefahrlos hielt, sagt der Antrag, den er am 2. April dem Erzherzog Carl machte (s. die Europäischen Annalen von 1797, II. 223), deutlich genug.

Während dieses in Welschland vorging und zugleich am Rhein, vorzüglich in Schwaben, die verheerende Kriegsflamme tobte, ordneten die Nord-Deutschen Fürsten ihre Verhältnisse vollends unter sich und zu Frankreich. Die Erfahrung hatte zeitig gelehrt, daß die Abmarkungs-Linie, die Preußen am 17. Mai 1795 mit dem Französischen Staate verabredete, sich zu weit ausdehne, zumal südwärts, um nicht von den kämpfenden Heeren verletzt zu werden. Auch schien ihr Umfang zu groß für die Mittel, die man zu ihrer Behauptung anwenden wollte. Das Einleuchtende dieser Gründe führte auf eine neue Verhandlung und die Verhandlung auf einen neuen Vertrag, den der Graf von Haugwitz und Caillard, seit dem 19. October 1795 anerkannter Gesandter Frankreichs in Berlin, festsetzten. Ausgehend von einer Verengung der alten Abmarkungs-Linie q), ohne zu viel vom ursprünglichen Zweck aufzuopfern, einigten sie sich zuletzt also:

Die neue Linie läuft von der Holsteinischen Gränze an längs der Nordsee-Küste und den Mündungen der Elbe, Weser und Ems. Dann geht sie die Holländisch-Westphälische Gränze hinab bis Anholt und wendet sich dort links über Heerenberg und Bär an der Yssel und weiter diesen Fluß und den Nieder-Rhein aufwärts durch das Clevische bis nach Ruhrort. Von da folgt sie der Ruhr bis zur Quelle, nimmt, Medenbach an der Eder links lassend, ihre Richtung hinüber zur Fulda, und endet, den letzten Fluß ablang aufsteigend, in seinen Ursprung. Alle Länder hinter dieser Linie werden als parteilose behandelt, wenn die Beherrscher binnen drei Monaten ihre Völker vom Deutschen Heere abrufen und keine Kriegsbeiträge liefern. Außerdem ist als in der Linie eingeschlossen zu achten, was von der Grafschaft Mark am linken Rhein-Ufer liegt r), nicht minder die Fränkischen Fürsten-

---

q) Küsters Beiträge zur Preußischen Staatskunde. I. 85.

r) Doch so, daß den Völkern der kriegführenden Mächte freier Durchzug durch diesen Theil verstattet wird.

thümer Preußens und die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, nebst dem kleinen Bezirke Bendorf unterhalb Coblenz. Solcher Vertrag ward am 5. August 1796 zu Berlin unterzeichnet s).

Wie wenig indeß dieser Vertrag bedeute, wenn ihn keine gewaffnete Macht unterstütze, lag am Tage und wurde nicht jetzt erst erkannt. Noch vor dem Abschlusse der Verhandlungen hatte Preußen darauf gedrungen, daß ein Heer zur Beobachtung der Abmarkungs-Linie gesammelt und von den geschützten Ständen verpflegt werde; und es gelang der Thätigkeit seiner Geschäftsträger, die Schwierigkeiten zu berwinden, die gewöhnlich der Einigung vieler entgegenstehn. Zwei und vierzig tausend Mann, zu denen Preußen fünf und zwanzig, Hannover funfzehn, und Braunschweig zwei tausend stellte, zogen sich bereits im Anfange des Junius an der Weser zusammen. Den Oberbefehl übernahm der Herzog von Braunschweig. Als Hauptlager ward Minden betrachtet, doch stand ein Vortrab unter Blücher bei Münster. Das Geschäft der Unterhaltung ordnete hauptsächlich der Preußische Bevollmächtigte von Dohm zu Hildesheim t) nach der Kreistagsform und den Verhältnissen der Geldbeiträge, welche jedes der theilnehmenden Länder kraft des Reichsanschlags zu leisten hatte. Die Kosten selbst trugen Preußen, alle Stände des Nieder-Sächsischen Kreises, die meisten des Westphälischen und einige Kur- und Ober-Rheinische v). Hessen-Cassel war gesichert durch einen zu Basel verabredeten Frieden mit Frankreich (vom 28. August 1795), und Kur-Sachsen wurde es

s) Zu finden in Martens Recueil VI. 650 und in (des H. von Haller) Geheimer Geschichte der Rastadter Friedens-Unterhandlungen. II. 211.

t) Mit dem 21. Junius 1797 hörte die Versammlung zu Hildesheim auf, aber die Sache selbst, einmal eingeleitet, ging ihren ruhigen Gang fort. Küster am a. O. 98. vergl. Dohms Leben von Gronau. 299—316.

v) Küster nennt sie 90.

durch einen zu Erlangen gezeichneten Vertrag (vom 13. August), dem zufolge es, unter Preußens Gewährleistung, in die Abmarkungslinie aufgenommen wurde und sie mit zwanzig tausend Mann zu vertheidigen versprach x).

Aber neben den öffentlichen Unterhandlungen, die in Berlin zu des Vaterlands Bestem gepflogen wurden, betrieb man zugleich geheime und ihm verderbliche. Derselbe fünfte August, der in den deutschen Jahrbüchern als ein schöner Tag ob der Verabredung mit Frankreich glänzte, gab einer andern, zur Auflösung hinarbeitenden, Dasein und Gültigkeit. Für die Aussicht auf reichen Ländererwerb in Westphalen verhieß Friedrich Wilhelm der zweite nicht nur, was späterhin kund geworden ist, seine eigenen Besitzungen jenseits des Rheins an Frankreich zu überlassen, sondern auch die Abtretung des gesammten linken Rheinufers zu unterstützen. Seinem Schwager, dem Prinzen von Oranien, einst Statthalter der Niederlande, bedingte er, nächst der Kurwürde, die Bisthümer Würzburg und Bamberg und beide sich selbst, wenn die Oranische Mannslinie auslösche. Noch ein andres verwandtes Haus, den Landgrafen von Hessen-Cassel, bedachte er mit der Kurwürde und ihn und des Hauses übrige Prinzen mit Entschädigungen für vermuthliche Einbußen. Das alles beredete in tiefer Stille Friedrich Wilhelm y) und vergewisserte so das Unglück Deutschlands, wie er es durch den Basler Frieden gegründet hatte. Aber er selbst schied aus dem Leben, ehe noch das Geheimniß zur Aufklärung reifte, und hinterließ in dem Vertrage seinem Nachfolger ein Geschenk, das zu verwerfen und anzunehmen gleich gefährlich

---

x) Man sehe die Urkunde vom ersten bei Martens VI. 548. Des zweiten wird oft erwähnt, z. B. in den Europäischen Annalen von 1796 III. 335. und in Schölls Histoire u. s. w. IV. 388; doch ist die Uebereinkunft selbst nicht öffentlich bekannt geworden.

y) Man sehe die Uebereinkunft bei Martens VI. 653, vergl. Hallers Geschichte der Rastadter Friedensverhandlungen I. 86.

schien. Wie das wohl versteckte Räthsel sich endlich nach Jahren löste, und was die Lösung dem Vaterland kostete, soll jetzt erzählt werden.

Der 17. October des Jahres 1797 hatte zu Campo Formio den vorläufigen Frieden von Leoben zwischen Oestreich und Frankreich in einen förmlichen Abschluß verwandelt. Kraft dessen trat der Kaiser zuvörderst Belgien mit allen Rechten und ohne Vorbehalt ab. Eben er willigte ein, daß Frankreich die Venetianische Insel Corfu und alle weiter abwärts gelegenen Griechischen, nebst dem Länderstrich in Albanien, der Venedig gehörte, sich zueigne. Ferner entsagte er allen seinen Besitzungen in Welschland, zur Gründung eines Cisalpinischen Freistaats, den er im voraus genehmigte. Endlich versprach er dem Herzog von Modena, dessen Länder Cisalpinien mit sich verband, durch den Breisgau schadlos zu halten. Er selbst empfing, zum Ersatz und zu besserer Rundung seiner Staaten, das Venetianische Istrien und Dalmatien, Venedigs Inseln im Adrischen Meere, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig nebst ihren Lagunen, und was eine Linie, aus Tirol durch den Garda-See auf Lacise und San Giacomo über die Etsch gezogen, und von da längs deren linkem Ufer und dem linken des Canale bianco, dem linken des Tartaro, und dem linken des Canale, la Polisella genannt, bis zu dessen Mündung in den Po, und links dem linken Ufer des großen Po, bis zu seinem Eintritt ins Meer, fortlaufend, vom ehemaligen Venediger Gebiet abschnitt. Zugleich ward festgesetzt, man wolle binnen Monatsfrist, von Seiten des Reichs, eine Zusammenkunft zu Rastadt mit dem Französischen Freistaate eröffnen, um die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen *).

Dem gemäß erließ (unterm 1. November 1797) der Kaiser eine Aufforderung an die Reichsstände z), ungesäumt

---

*) Martens VII. 208, Haller II. 88.

z) Hallers Geschichte der Rastadter Friedensverhandlungen II. 97.

nach Rastadt zu eilen, und dort, in Gemeinschaft mit ihm, einen Frieden zu gründen, dem zur Unterlage die Unverletzbarkeit des Reiches und seiner Verfassung dienen solle. Alle, die den freien Blick sich bewahrt hatten, vermochten nicht zu begreifen, wie man von solchen Bedingungen ausgehen möge; viele nährten jetzt schon im Stillen einigen Verdacht gegen die Aufrichtigkeit des Kaiserhofes; was wirklich verabredet war, ahneten wenige oder keiner. Aber bald entrissen überraschende Thatsachen auch die Sichersten ihrem Schlummer. Durch einen Schluß vom 4. November ward der Französische Bürger Rudler beauftragt, alle besetzten Länder zwischen der Maas und dem Rhein in Bezirke zu theilen und Französische Verwaltungsart einzuführen a). Am 7. December erklärte der Oestreichische Gesandte, Graf von Lehrbach, wie der Kaiser durch den Frieden von Campo Formio genöthiget werde, seine Völker von dem Schauplatze des Krieges ab und in die Erblande zu rufen, und in der Nacht auf den 10. (die feierliche Sitzung der Friedensversammlung zu Rastadt hatte Tags vorher ihren Anfang genommen) zog Oestreichs Kriegsmacht sich aus Mainz und allenthalben zurück und Hatry, der Französische Feldherr, ging vorwärts b). Am 10. war das verlassene Mainz bereits eingeschlossen und am vorletzten Tage des Jahres von dem schwachen Haufen der Reichsvölker, die es noch besetzt hielten, übergeben c).

Schon diese Ereignisse ließen an einem heimlichen Einverständnisse zwischen Frankreich und Oestreich nicht zweifeln d). Aber noch mehr bestätigten es die Verhandlungen

a) Daselbst S. 223.

b) Die Actenstücke über die Besitznehmung der Festung Mainz finden sich am vollständigsten in dem angezogenen Werke II. 134—283.

c) Polit. J. von 1798, S. 68 und Haller I. 308.

d) Die besondern Bedingungen des Friedens von Campo Formio und eine zu Rastadt am 1. Dec. hinzugetretene Uebereinkunft waren damals ein Geheimniß, sind es aber bekanntlich (man s. Martens VII. 215, 225 und Haller II. 214, 219) jetzt nicht mehr.

zu Rastadt, daß beide unter sich und Preußen für sich mit Frankreich, jedes ohne auf etwas anderes, als wechselseitigen Vortheil, zu achten, beschlossen habe. Die Stimmen der Deutschen Gesandten waren kraftlose Laute, die Niemand aufnahm. Alle ihre Vorschläge zur Erhaltung mindestens eines Theiles des Vaterlandes wurden kaltsinnig überhört, oder spröde zurückgewiesen. Zwischen dem, was der Kaiser sprach und dem, was er that, herrschte fortgehend ein beleidigender Widerspruch. Preußen pries in öffentlichen Blättern seine Großmuth und Kräftigkeit, gab sich das Ansehn, als bringe es durch die Lossagung von den Ländern jenseit des Rheins der Ruhe ein schmerzlich Opfer e), und ward nur dann laut, wenn es um die Abtretung der Rhein-Insel Büderich, der Schutzwehr von Wesel, ging f). Frankreich allein handelte unverstellt (es durfte sich weder fürchten noch heucheln) und schaltete über Deutschland, wie, nach Corinths Zerstörung, Rom über Gräcien. Fest beharrend auf der Erlangung des linken Rheinufers und auf der Entschädigung der Fürsten durch Verweltlichung geistlicher Besitzthümer *), sprach es

e) Man lese die dem Congreß am 14. Febr. überreichte Erklärung bei Haller VI. 104.

f) Mehrere Preußische Noten, frühere und spätere, vorzüglich die im October und November gewechselten (bei Haller VI. 248—255 und 145, 156, vergl. I. 461, 476 und 528) betreffen einzig den Lauf und Thalweg des Rheins.

*) Das Cabinet von Wien nahm den Schein an, als ob es zur Verweltlichung der geistlichen Besitzthümer seine Einwilligung versage, war aber darüber mit Frankreich und Preußen einverstanden, scheute sich jedoch es öffentlich zu erklären. Daher wurde Friedrich Wilhelm II. durch den Gesandten Caillard im Auftrage des Directoriums zu Paris vermocht, in einer Erklärung, die am 3. Juli 1797 zu Pyrmont ausgestellt wurde, zu wiederholen, was bereits in der geheimen Convention vom 5. August 1796 ausgesprochen war. Unumwunden wurde in derselben erklärt: der König halte jene Verweltlichung für das einzige Mittel, die Leiden des Krieges zu endigen, unter welchen Deutschland schon so lange seufzte, und sei bereit, alle seine Kräfte mit denen Frankreichs und Oestreichs zu vereinigen, um sie zur Ausführung zu bringen.

immer mit Nachdruck, oft mit Uebermuth, und ertrotzte endlich am 11. März und 4. April 1798 die Willigung der Reichsstände in beides g).

Seitdem war das Größte gethan und nur noch das Geschäft der Ausgleichung, wenn verworrener, doch lösbarer, übrig. Aber desto schlimmer stand es um die Verhältnisse der beiden Hauptmächte. Weit gefehlt, den Frieden von Campo Formio zu ehren und von weitern Eroberungen abzulassen, schritt das übermächtige Frankreich unaufhaltsam vorwärts. Das freie Cisalpinien bekam (den 15. Februar 1798) an Rom einen Schwesterstaat. Die Schweiz, ehrwürdig und glücklich in der Verfassung grauer Zeiten, mußte sich (am 12. April) einer neuen Ordnung fügen und ein untheilbarer Helvetischer Freistaat werden. In das Mittelmeer segelte (am 19. Mai) aus Toulon eine der zahlreichsten Flotten, mit Bonaparten und einem mächtigen Heere an Bord, und errregte von allem Anfang an die Vermuthung, sie sei bestimmt, Egypten zu nehmen und zu einem Tochterlande von Frankreich zu machen. Oestreich hoffte vergebens, seit sich Frankreich im Besitz des linken Rheinufers sah, auf die Erfüllung des geheimen Vertrags, der ihm das Erzbisthum Salzburg, sammt dem Bezirke zwischen diesem, den Flüssen Inn und Salza und Tyrol, zusagte h). In Deutschland selbst legten die Franzosen der Unterhandlung ein Hinderniß nach dem andern durch Verweigerung auch des Billigsten und Forderungen des Unbilligsten. Sie wußten, daß Ländergier und schuldiges Gewissen den wenigen, die allein noch reden und wirken konnten, Zunge und Arm lähme, und eine auf-

---

Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte. A Paris 1819. III. 81—87.

g) Die hieher gehörigen Erklärungen liefert Haller IV. 34, 40.

h) Die Hoffnung, die das schlaue Frankreich auf eine Entschädigung in Italien eröffnete, ging eben so wenig in Erfüllung und war sicher nie ernstlich gemeint. Hallers Geschichte u. s. w. I. 332.

richtige Annäherung unter ihnen, durch eingewurzelten Neid und neues Mißtrauen, auch ohne störende Dazwischenkunft, die doch nicht fehlte, unmöglich gemacht werde.

Während die Dinge solche Gestalt gewannen, traten England, seit 1793 in immer währendem Kriege mit Frankreich verwickelt und mehr denn jemals für seinen Alleinhandel besorgt, und das bis jetzt unthätige Rußland, nun gelenkt von Paul dem ersten, einem launischen, leicht beweglichen Fürsten, einander näher, beide im Vertrauen auf den Zutritt des Deutschen Kaisers und des Königs von Preußen. Wie viel an der Gewinnung des letztern gelegen war, zeigte die Sendung des Fürsten Repnin, desselben, der einst den Teschner Frieden vermitteln half. Bereits im Mai traf dieser in Berlin ein i), und so groß war entweder die Erwartung von seinem Einfluß, oder die Besorgniß gereizter Empfindlichkeit, daß die Gewalthaber in Paris ihren bisherigen Bevollmächtigten, den biedern Caillard, vom Preußischen Hofe abriefen und den verschlagenen Sieyes sandten k). Es ist nicht zur Kunde der Mitwelt gekommen, was die Wirksamkeit der Englisch-Russischen Anträge hinderte, ob die natürliche Friedensliebe des Königs, oder ein gerechtes Mißtrauen gegen Bundeskriege, oder die lockende Aussicht, ungeschwächt am Ende neben Geschwächten zu stehn, oder die schmeichelnden Verheißungen Frankreichs; nur so viel hat der Erfolg gelehrt, daß Friedrich Wilhelm seine friedliche Gesinnung bewahrte und Repnin sich unverrichteter Sache nach Wien wandte *).

---

i) Polit. J. 528.

k) Er kam den 20. Junius an und hatte den 5. Julius sein erstes Gehör. Neueste Weltkunde, oder Allgemeine Zeitung S. 730, 802.

*) Le cabinet de St. Pétersbourg — sagt Jomini R. A. XI. 7 — sentit tout l'avantage de la possition et cédant à l'évidence des dangers qui menaçaient le système général de l'Europe, il envoya le prince Repnin, d'abord à Berlin, puis à Vienne, tant pour décider les deux cours à se désister à toute indemnité en Allemagne, que pour s'aviser au moyen de refouler l'ambition du directoire

Hier, wo er am 23. August eintraf 1), bedurfte es keiner Kunst der Ueberredung. Oestreich, wiewohl zum Scheine immerfort in Rastadt geschäftig, war längst entschlossen zum Krieg. Die Waffenruhe eines vollen Jahres hatte ihm Erholung gegeben, und was ihm an Kraft abging, versprachen Rußland und England, jenes durch Volk, dieses durch Gold, zu ergänzen. Ueberdem war jetzt den Deutschen, was sie

---

dans de justes limites. Le premier objet de sa mission fut assez facile à remplir; car Frédéric-Guillaume trouvait dans les termes mêmes du traité de Campo Formio les moyens de recouvrer la Gueldre, si l'on rejetait le système des indemnités. Mais la Prusse plus scrupuleuse sur le second article, persista à garder la neutralité. Le jeune roi, animé de l'amour du bien, s'exagérant les avantages de la paix, ne s'attachait qu'à reparer les brêches faites à l'état par la dissipation de son père. Il demeura convaincu que la politique ne lui imposait d'autres combinaisons que de faire respecter sa frontière et son pavillon, et de prospérer tandis que ses rivaux s'appliquaient à se détruire. Des critiques sévères ont blamé la gestion du comte de Haugwitz, son ministre; et malgré l'éloquente défense publiée quelques années après, par le célèbre Lombard, il n'est pas démontré en effet que le cabinet à Berlin ait apprécié toute l'étendue de ses avantages. Sans doute, on ne saurait nier que la position de la Prusse ne fût délicate, elle était dans le cas de toutes les puissances du second rang, lorsqu'elles se trouvent appellées à tenir l'équilibre entre deux masses supérieures prêtes à se heurter. De quelque côté que le cabinet de Berlin se déclarât, la balance pouvait pencher de manière à rendre ensuite tout contre-poids inutile, et il était néanmoins embarrassant de rester spectateur oisif du déchirement de l'Empire, de l'assujettissement de la Suisse et de l'Italie. Une médiation armée eût peut-être prévenu de grands malheurs, bien mieux, qu'une stricte neutralité. Ces sortes d'interventions decidées à propos, et dans un sens convenable, sont le signe d'une politique vaste et profonde: aussi, toute la logique de Lombard n'a-t-elle point réussi à persuader que la Prusse ait fait des efforts proportionnés à ce qu'elle pouvait, pour détourner la guerre qui allait éclater. En se prononçant avec fermeté, franchise et modération, elle eût obligé le directoire à évacuer les territoires envahis depuis la paix, et le cabinet de Vienne à modérer ses prétentions.

1) Allgemeine Zeitung S. 985, 998.

leiden sollten, bekannt und der furchtbarste Feldherr Frankreichs durch das Mittelmeer vielleicht auf immer von Europa geschieden. An solchen Aussichten sich weidend, bot Franz der zweite unbedenklich zu einem Einverständniß die Hand m), und gegen den Ausgang des Novembers betraten die Heere des kalten Nordens die Gränzen Galliziens, um in dem heißen Süden (sie waren nach Welschland bestimmt) Deutschlands Erniedrigung abzuwenden.

Am 23. April des 1799sten Jahres, als bereits der Kampf der feindlichen Schaaren begonnen hatte n), löste sich die Versammlung zu Rastadt wenn nicht durch, doch mit dem scheuslichen Ueberfall und Mord der abreisenden Französischen Gesandten *) auf, achtzehn Monate nach ihrer Eröffnung, ohne Erfolg für das Vaterland, welches Glück und Unglück abermals von den Waffen erwartete. Unter allen Feldzügen, die der Französische Staat, seit der großen Wiedergeburt, gegen das Ausland gewagt hatte, war für ihn dieser achte bei weitem der unglücklichste. Wenige Wochen reichten hin, ihn aller errungenen Vortheile zu berauben. Ganz Italien, die Feste Mantua nicht ausgeschlossen, ging

m) Sein Gesandter, der Graf Cobenzl, ging, gleichzeitig mit Repnin, über Berlin, wo er mehrere, doch unwirksame Unterredungen mit dem Könige pflog, nach Petersburg. Allgem. Zeit. 914, 958

n) Zu Anfang Decembers war der erste Russische Hülfshaufe in Mähren bereits eingetroffen. Den 29. schloß Großbritannien (Martens VII. 318) zu Petersburg einen Vertrag mit Rußland auf fünf und vierzig tausend Mann gegen Frankreich unter vorausgesetzter Theilnahme Preußens. Den 4. Januar 1799 erklärten die Französischen Gesandten zu Rastadt, sie würden es als eine Feindseligkeit von Seiten des Deutschen Reichs ansehn, wenn man den Durchzug der fremden Völker gestatte. Am 1. März setzte Vandamme und Jourdan über den Rhein und am 4. der Erzherzog Carl über den Lech.

*) Die Geschichte des Mordes gehört nicht hierher. Erzählt und von mehreren Seiten beleuchtet ist sie in des H. von Dohm Leben S. 335 vergl. die Beilagen S. 597 u. f.

verloren. In der Schweiz reihte sich Niederlage an Niederlage, und in Deutschland wichen die Französischen Heere über den Rhein zurück. Die Gemüther der Menschen hofften wieder, und die Fürsten wünschten sich zur Aufhebung des Rastadter Vereines Glück. Auch in Paris fühlten die Klügern, man müsse entweder gutwillig auf alle Eroberung Verzicht thun, oder den Einen zurückrufen, der allein, wie man wähnte, das Verderben beschwören könne.

Dieser Eine, Napoleon Bonaparte, der eben, nicht mit Lorbeern geschmückt, aus den Einöden Syriens in Cairo eingetroffen war, und bald nachher mit den Türken (am 21. Julius) um Abukir kämpfte, ahnete, in seiner gänzlichen Abgeschiedenheit von Europa, weder, daß der wohl eingeleitete Friede gescheitert, noch, daß Frankreich in so kurzer Zeit um alle Früchte eines blutigen Krieges gekommen sei, als ihm sein Bruder Lucian über England berichtete, wie so plötzlich sich alles verändert habe, und zu schleuniger Heimkehr aufforderte *). Sobald ihm die Botschaft geworden war, dachte er nur darauf, ihr zu genügen, und ging, wie Cäsar einst, dem guten Glücke vertrauend, mit mehrern seiner braven Waffengefährten, unter der Leitung Gantheaume's auf zwei Schnellschiffen an Bord. Am 23. August stieß er von der Küste des Landes ab, wo er, ein Jahr und drei Monate hindurch, der Natur, dem Schicksal und erbitterten Feinden getrotzt hatte, und am 9. October landete er bereits, den Wogen und den Engländern entronnen, in Frejus, zwischen Tou-

*) Nicht so. Er bekam die erste Kunde von dem Unglücke der Französischen Waffen durch die Französische Zeitung von Frankfurt. Après la bataille d'Aboukir le 3 août 1799 le commodore anglais envoya à Alexandrie des journaux anglais et la gazette française de Francfort des mois d'Avril, Mai et Juin qui faisaient connaître les désastres des armées du Rhin et d'Italie. On avait appris au camp de St. Jean-d'-Acre le commencement de la guerre de la seconde coalition. Mémoires etc. de Montholon II. S. 177. Vergl. Mém. du Duc de Rovigo A Stuttgard 1828. I. S. 107 u. 136, auch Correspondance inédite VI. 431, 454, 459.

der erste Tag des neunzehnten Jahrhunderts eröffnete der bedrängten Menschheit eine hellere Aussicht.

Um Preußens Freundschaft war auch in den letzten Jahren des Kriegs viel geworben worden. England sandte im Februar 1799 den Lord Grenville, der in Berlin bis zum September verweilte v). Für Wien wirkte gleichzeitig mit ihm der Graf Dietrichstein x). Von Paris aus y) erschien, nach der Rückkehr Napoleon Bonaparte's, zunächst Duroc, sein Liebling, dem Könige Gruß und Freundschaft zu bringen z), dann ein wirklicher Gesandter in Beurnonville a), selbst auf kurze Zeit, doch schwerlich mit Aufträgen, des Consuls Bruder, Ludwig Bonaparte b). Auch der Russische Kaiser, lange kaltsinnig, näherte sich nach der Trennung von Oestreich. Diese wechselseitigen Bemühungen der großen Mächte gaben dem Berliner Hofe in jenen Tagen eine große Bedeutung. Von der kleinsten Bewegung im Innern schloß man auf Umwandlung der äußern Lage, und das Glück wie das Unglück der Heere, die gegen Frankreich standen, erregten die Hoffnung, Preußen werde die Anträge Englands hören. Aber die Haltung des Königes blieb fortwährend ruhig, und bald nahm er sogar eine ernstliche Stellung gegen den eben genannten Staat *).

Was England schon im Jahr 1780, nicht ohne Widerspruch der nordischen Mächte, versucht hatte, drohte es abermals und hartnäckiger durchzusetzen. Die Handelsschiffe der

v) Polit. J. von 1799. S. 166, 995.

x) Dasselbe 432.

y) Sieyes war im Junius 1799 abgegangen. Polit. J. 605.

z) Den 28. Nov. 1799. Polit. Journ. 1280. Er ging ab den 19. Dec. S. 1332.

a) Den 19. Jan. 1800. Polit. J. 100.

b) Im Oct. 1800. Polit. J. 1155.

*) Vergl. Bignon Geschichte von Frankreich vom 18. Brumaire (Nov.) 1799 bis zum Frieden von Tilsit 1807. Deutsch von Hase. Leipz. 1830. I. Kap. 2. S. 41—47.

friedlichen Völker waren bisher mitten im Kriege, unter dem Schutze sie begleitender Kriegsschiffe, frei auf allen Meeren gesegelt: denn die Begleitung, die ihnen der Staat gab, verbürgte, daß sie die kriegführenden Völkerschaften mit keinem Kriegsbedarf unterstützten. Diesem allgemein verehrten Gesetz wollte sich England, die Herrscherin der Gewässer, nicht länger fügen. Unter dem Vorwande, zwischen verfeindeten und nicht verfeindeten Staaten walte ein unerlaubter Schleichhandel mit Kriegsbedürfnissen ob, nahm es im Jahr 1800 ein Dänisches Kriegsschiff, zwang darauf ein Schwedisches Handelsschiff, zur Eroberung zweier Spanischen Kriegsschiffe mitzuwirken, und übte überall auf dem weiten Meere das Recht des Stärkern. Solche Gewaltthätigkeit beleidigte den ganzen Norden, am tiefsten den Kaiser von Rußland. Auf England erzürnt, wie auf Oestreich, von jenem noch besonders gekränkt durch die Vorenthaltung des eroberten Malta, das er, als Großmeister des Ordens, forderte, überhaupt unzufrieden mit der Wendung der öffentlichen Angelegenheiten, überließ er sich ganz dem Antriebe seiner stürmischen Leidenschaft. Zur Erhaltung, wie er sich öffentlich erklärte, des Gleichgewichts von Europa und der gesellschaftlichen Ordnung, stellte er an den Gränzen seines Reiches zwei Heere auf, trug unterm 16. August den Königen von Schweden, Dänemark und Preußen eine Verbindung zur Bewahrung der Meeresfreiheit an und legte zugleich auf alle Englische Waaren und Schiffe in seinen Staaten Beschlag c).

Unter den handelnden Mächten des Nordens konnte keine gleichgültiger sein, als Preußen. Seine Schifffahrt hatte in ihrer Beschränktheit wenig zu fürchten. Pflanzungen und Reichthümer in fremden Welttheilen setzte es nicht aufs Spiel, und wenn England es irgend kränkte, so stand der Weg zur Rache nach Hannover offen. Aber die Staatsklugheit schien andre Maßregeln zu rathen, als die Staatsverhältnisse erlaub-

c) Die hieher gehörigen Actenstücke finden sich in Martens Recueil, Suppl. II. 344 u. f. Vergl. Bignon I. K. 8, S. 181.

ten. Es war nicht nur schwer, zumal, da England in den ersten Tagen des Novembers sogar ein Preußisches Schiff, den Triton, aufbrachte, der Zudringlichkeit Pauls des ersten auszuweichen, ohne ihn zum Kampfe zu reizen; auch das Waffenglück Frankreichs und die zunehmende Schwäche der Oestreicher wiesen beide auf baldigen Frieden hin, und der König durfte vielleicht hoffen, seine Wünsche um so sicherer zu erreichen, je entschiedener er sich gegen England erkläre. Solchen Betrachtungen folgend, ließ er tausend acht hundert Mann zu Ende des Novembers nach dem Hamburger Amte Ritzebüttel aufbrechen, um Cuxhaven, wohin die Engländer den Triton geführt hatten, zu besetzen, und bezeigte seitdem einen größern Ernst. Dem Englischen Gesandten, Lord Carysford, der in den ersten Tagen des Jahres 1801 in Berlin anfragte, ob Preußen, was das Gerücht melde, dem nordischen Bunde wirklich beigetreten sei, ward unfreundliche Antwort, und da er später anzeigte, wie Großbritannien, von Rußland unaufhörlich bedrückt, mit diesem Staat in offner Fehde lebe und auf Preußens bewährte Freundschaft zähle, erwiederte ihm, unterm 12. Februar, Haugwitz, „der Londoner Hof handle gegen die nordischen Mächte eben so unbillig, als übereilt. Die Absicht der letztern gehe nicht auf Beleidigung anderer, sondern einzig auf die Sicherheit ihrer Flaggen und Unterthanen. Kein Staat von Ehre könne die Willkührlichkeit eines selbstgeschaffenen Seerechts, wie das Brittische, dulden. Wer denn je den Beherrschern Englands die Befugniß zugestanden habe, den fremden Seefahrer vor ihren Richterstuhl zu ziehen und seine Ladung sich zuzueignen? Nach so vielfachen erneuerten Gewaltthätigkeiten und immer fruchtloser Beschwerde müsse man endlich Gewalt mit Gewalt abtreiben. Nur ein gänzliches Aufheben alles Beschlags auf fremde Schiffe werde Preußen bestimmen, der bereits eingegangenen Verbindung zu entsagen d).“

d) Man sehe die gewechselten Noten bei Martens, Suppl. II.

Man erwartete nach so kräftigen Aeußerungen thätliche Wiedervergeltung und warnte die Emdner Seefahrer. Aber die Schonung, die England fortdauernd der Preußischen Flagge bewies, während es die Schiffe der drei andern nordischen Mächte in seinen Häfen zurückhielt, sagte deutlich genug, und die Sendung des Englischen Prinzen Adolph, der am 4. März zu Berlin eintraf, bekräftigte es, man wolle die bestehenden Verhältnisse zu Preußen bewahren. Es fehlte jedoch so viel, daß die bezeigte Nachgiebigkeit die Herstellung des aufgehobenen Einverständnisses förderte, daß dieses nur noch mehr zerstört wurde. Am 30. März erklärte der Graf von Schulenburg der Hannöver'schen Ober-Behörde, „der König von Preußen sehe sich genöthigt, zur Rächung erfahrner Unbill und Abwehrung künftiger Beleidigung die Mündungen der Elbe, Weser und Ems zu sperren und zugleich die Deutschen Erblande des Königs der Britten in Besitz zu nehmen. Er verlange, daß der größere Theil des Hannöverschen Heeres aus einander gehe und die Gesammtheit der Führer Treue und Gehorsam gelobe. Die bei den Fahnen blieben, würden, verlegt in die Städte Hannover, Gifhorn, Uelzen, Lüneburg und die benachbarte Gegend, dort ihr Loos ruhig erwarten, die andern Ortschaften sammt der Festung Hameln aber den Preußen eingeräumt und die fremden Krieger auf Kosten des Landes verpflegt werden. Alle Verbindung zwischen Hannover und Großbritannien sei hiermit aufgehoben und das Ganze unter Preußens Verwaltung gegeben." Als, den Umständen weichend, die oberste Staats- und Kriegs-Behörde den geforderten Verpflichtungsschein aus-

---

424 u. f. Die Uebereinkunft Rußlands und Preußens zur Seevertheidigung, genehmigt zu Petersburg am 16. Dec. 1800 und 6. Febr. 1801, steht S. 406. Nach Martens Vermuthung (S. 415) unterzeichnete sie der König bereits im Februar, nach Wedekinds Angabe im chronologischen Handbuch von 1808 erst den 3. April. (Vergl. Jomini N. A. XIV. 242 f. u. Bignon I. K. 8, S. 189. K. 12, S. 247. Paul freute sich über diese Erklärung so, daß er Haugwitzen den Andreas-Orden verlieh.

gestellt hatte, rückten am 3. April vier und zwanzig tausend Mann Preußen in Hannover ein e), und der Englische Prinz Adolph ging, Berlin verlassend, am 13. über Cuxhaven zurück nach London f). Auch die freie Reichsstadt Bremen, vorbereitet und beruhigt durch eine Anzeige des Grafen von Haugwitz, nahm am 12. und die Fürstenthümer Oldenburg und Delmenhorst am 20. des Monats Preußische Besatzung ein g). Nach Hamburg und Lübeck rückten gleichzeitig sechs tausend Dänen h).

Es liefen damals viel seltsame Gerüchte in Deutschland um, eben so wenig zu behaupten, als zu läugnen, und noch weniger zu umgehn, weil auch der Sage vor der Geschichte Achtung gebührt und die Geheimnisse der Höfe oft nur wahrscheinliche Aufklärung zulassen. Die nach dem äußern Schein urtheilten, waren der Meinung, Preußen wolle das wohl gelegene Hannover zur Entschädigung für die Länder-Einbuße am linken Rheinufer behalten, und ließen ihre Vermuthung sogar in Druck ausgehn i). Aber der Glaube an des Königs Rechtlichkeit war zu wohl gegründet, um ihn so leicht aufzugeben. Andere schrieben, wie alle Maßregeln gegen England, so auch diese heftigste der Furcht vor Rußland und der Gefälligkeit für Frankreich zu, ebenfalls ohne zu überzeugen. Die meisten (und ihnen stimmten öffentliche Blätter von Werth bei) knüpften die Erscheinung an den Frieden, der am 9. Februar zu Lüneville zwischen Oestreich ohne Englands Theilnahme zu Stande gekommen war k). Preußen,

e) Polit. Journ. von 1801. S. 380, vergl. Schölls Histoire etc. VI. 87.

f) Polit. J. 396.

g) Polit. J. 383.

h) Daselbst 374 u. f. Die Allgem. Zeitung erwähnt die im Text berührten Ereignisse S. 390, 419, 423, 464.

i) So das eben so voreilige als unverschämte Polit. J. S. 395, 713, 839.

k) Die Urkunde liefert Martens VII. 538.

geschreckt durch die Aeußerung Bonaparte's, daß Französische Völker und die gefangenen Russen, die er um diese Zeit dem versöhnten Kaiser zurücksandte, die Hannöverschen Lande besetzen sollten, habe, in geheimer Uebereinkunft mit Großbritannien, sie selbst besetzt und der Prinz Adolph Berlin ohne Furcht und ohne Feindschaft verlassen *).

Was dieser Vermuthung besonderes Gewicht gab, war die ununterbrochene Achtung der Preußischen Flagge zur See l) und der Zusammenhang, der sich zwischen der endlichen Räumung Hannovers und Englands Vortheilen offenbarte. Eben als Preußen gegen diesen Staat am nachdrücklichsten handelte, oder doch zu handeln scheinen wollte, ward Paul der erste in der Nacht auf den 24. März in seinem Schlafgemach ermordet und die Krone ging über auf seinen Sohn Alexander. Dieser, nach Art junger Herrscher, suchte nichts so eifrig, als, zur Sicherung des unbefestigten Thrones, die alten Verbindungen wieder herzustellen, und sandte sogleich ein Schreiben freundschaftlicher Gesinnungen voll nach London m). Da man ihm hier nun entgegenkam, wie er wünschte, so änderten sich die Verhältnisse im Norden eben so schnell, als für Großbritannien günstig. Dänemark und Schweden waren nicht vermögend, einem Vereine Nachdruck zu geben, von dem Rußland, die Hauptmacht, abtrat, und Preußen, durch die geschlossenen Ströme beengt, trug bereits im April bei deu Dänen, die Hamburg und Lübeck besetzt hatten, auf eine allgemeine Lösung der Bande des Handels an und fand keinen Widerspruch n). Noch vor dem Ausgange des Aprils ward die Sperre der Weser aufgehoben

---

*) Vergl. Bignon I. K. 12. S. 260 f. Nach ihm hatte Paul allerdings einen entscheidenden Einfluß auf das Verfahren der Preußischen Regierung.

l) Polit. J. 503.

m) Dasselbe 388. Vergl. Bignon I. Kap. 13.

n) Martens Suppl. II. 461.

und in der Mitte des Mais Oldenburg und Delmenhorst und am 4. Julius Bremen von den Preußischen Völkern geleert o). Auch Dänemark, dem Beispiele gern oder ungern folgend, gab am 7. Mai die Elbe und am 23. Hamburg und Lübeck frei p). Jetzt war es allein noch die Räumung Hannovers, der man hoffend entgegensah: aber Preußen weigerte hartnäckig, seine Mannschaft abzurufen, und achtete, jede Erörterung *) meidend, weder auf verfängliche Muthmaßungen, noch auf beleidigende Vorwürfe. Indeß rückten die Verhandlungen, die zwischen Frankreich und England seit Monaten obwalteten, ihrem Ziele näher, und was wenige ahneten, die vorläufigen Bedingungen kamen am 1. October zu Stande. Dieß Ereigniß entschied augenblicklich über Hannovers Schicksal. Preußen erklärte den 11. October an England, es werde die Kurlande verlassen und ertheilte am 25. Befehl zum Aufbruch q). Kaum konnte man zweifeln, jenes habe die Nähe fremder Kriegsvölker gefürchtet, und dieses verhüten wollen, daß Hannover nicht zur Befriedigung der Deutschen Fürsten verwandt werde.

Sechs Monate früher (den 30. April) war bereits, nach beinah fünfjähriger Dauer, die Verbindung aufgelöst worden, die zum Schutz des nördlichen Deutschlands bestanden hatte r), weil der Friede von Lüneville zugleich dem Reiche seine Ruhe zurückgab und nur noch die Entschädigung derer, die durch die Abtretung des linken Rheinufers an ihrem Eigenthum

---

o) Polit. J. 544, 712.

p) Dasselbe 534. Die deshalb gewechselten Noten liefert Martens Suppl. II. 461 u. f. Die Allgem. Zeitung erwahnt der Vorfälle S. 583, 596, 602, 772.

*) Auch amtliche, wie die von der Hannöver'schen Regierung unterm 14. Junius angeregte. Man sehe die Allgem. Z. 767.

q) Allgem. Zeit. 1232, 1244, vergl. 1278.

r) Die besten Nachrichten über diesen Verein finden sich in Küsters mehrmals genannten Beiträgen zur Preußischen Staatskunde I. S. 81.

einbüßten, zu ordnen war. Wenn die Gegenwart die Fürsten Deutschlands, während dem Laufe des Krieges, gequält und gedrückt hatte, so ängstigte sie jetzt die Zukunft noch mehr. Die geistlichen Kurfürsten waren durch den Frieden selbst aller Hoffnung zum Ersatz ihres Länderverlustes beraubt worden. Mehrere der weltlichen Herzöge und Herren fingen an zu fürchten, sie und ihre Ansprüche möchten der Habsucht der Mächtigern weichen müssen. Die noch bestehenden geistlichen Fürsten und Bischöfe konnten sich nicht verhehlen, daß ohne Einziehung ihrer Besitzthümer an gar keine Ausgleichung und Vergütung zu denken sei. Am meisten beunruhigte das Anzeichen, Reich und Stände dürften in die Entschädigung wenig einfließen, und alles nach ganz andern Rücksichten, als die Rechtlichkeit aufstelle, von Paris aus bestimmt werden. So sehr drängten die Gesandten der Deutschen Höfe, ausgestattet mit demüthigen Empfehlungsschreiben und noch empfehlendern Geldsummen, nach Frankreichs Hauptstadt, und so viel verlautete in öffentlichen Blättern und in Zeitschriften s) von vorläufigen Abschlüssen und Gewährungen.

Diese Befürchtungen bekräftigte vorzüglich der Einspruch, den Preußen um diese Zeit gegen die Besetzung eines frei gewordenen Bischofsstuhles erhob. Der Erzherzog Maximilian Franz Xaver Joseph, aus dem Hause Oestreich, Kurfürst

s) Man vergleiche, außer dem Moniteur, die Allgemeine Zeitung jener Tage und die Europäischen Annalen, unter andern den Jahrgang 1802 I. 111 u. f. Von allen Seiten, sagt Bignon II. Kap. 23 S. 193 entwarf man dickleibige Denkschriften, die man nach Petersburg zur Berathung und nach Paris zum endlichen Ausspruch schickte. Boden, Menschen, Alles brachte man in Rechnung, Quadratmeilen, Seelenzahl, reiner und Brutto-Ertrag. Es war ein Meisterstück einer ganz neuen Rechenkunst. Nie war die Statistik Deutschlands nach so wenig zusammenhängenden Grundsätzen bearbeitet worden; nie hatte man widersprechendere und so entgegengesetzte Schätzungen gesehen. Mit welcher Würde sich dagegen der Kurfürst von Sachsen benahm, S. Lucchesini historische Entwicklung der Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes. Deutsch von v. Halen. Leipzig 1821. S. 174.

von Cöln und Fürst-Bischof zu Münster hatte in der Nacht auf den 27. Juli geendet. Sobald die Kunde von diesem Todesfalle nach Berlin kam, erklärte der König am 15. August zu Regensburg und Wien und an den Wahlorten Ahrensberg und Münster, „wie die bevorstehende Veränderung der Deutschen Reichsverfassung jetzt nicht gestatte, erledigte Stifter und Bisthümer zu besetzen. Es sei die größte Wahrscheinlichkeit, daß man mehrere geistliche Besitzungen einziehen und zur Befriedigung weltlicher Fürsten verwenden werde. Er widerrathe deshalb in dem eingetretenen Fall eine neue Wahl und vermahne zum Aufschub." Niemand verkannte, wessen Vortheil der König durch dieß Bedenken beziele, noch, daß es sich auf Verabredung stütze, da Frankreich vierzehn Tage nachher eine ähnliche Abmahnung ergehen ließ. Aber für die Wählenden lag eben darin der stärkste Grund, nicht zu säumen, sondern ihre Rechte geltend zu machen. Am 9. September ernannten sie den Erzherzog Anton Victor, des Kaisers Bruder (sie fühlten die Nothwendigkeit sich an ein mächtiges Haus anzulehnen), zum Fürst-Bischof zu Münster.

Wenn die Erwägung des Nutzens Preußen zum Widerspruch vermocht hatte, so trat jetzt noch die gekränkte Ehre hinzu und reizte zu wiederholter Erneuerung. „Der König wundere sich höchlich über die Beeilung des Wahlgeschäftes und wie man nicht einmal den vierten Theil der gesetzmäßigen Erledigungszeit habe verstreichen lassen. Fast noch mehr befremde ihn die Nichtbeachtung seiner wohlgemeinten Absicht und der geringe Werth, den man auf die Erhaltung friedlichen Einverständnisses mit ihm lege. Sein Betragen werde sich von nun an nach dem der Stiftsmitglieder richten. Den neuen Bischof anzuerkennen, sei er so weit entfernt, daß er vielmehr gegen dessen Ernennung eine förmliche Verwahrung einlege." Solches und ähnliches schrieb, Münster verlassend, der Preußische Gesandte von Dohm, unterm 15. und 18. September, an die Wahlversammlung.

Diese jedoch widersprach kräftig, obwohl mild und demü-

thig in Worten, dem erlassenen Schreiben, berief sich auf ihre Gerechtsame, auf den Kaiser, und auf die kaiserlichen Bevollmächtigten, als Theilnehmer an der Wahl, und flößte den Domherrn zu Ahrensberg so viel Vertrauen ein, daß sie den Fürst-Bischof von Münster am 7. October auch zum Erzbischof von Cöln wählten. Die nämlichen Ansichten theilte Oestreich. Den Einspruch des Preußischen Hofes als auffällige und gefährliche Neuerung tadelnd, billigte es nicht nur in einem Schreiben vom 14. October das Geschehene, sondern gab sich sogar das Ansehn, als ob es die nun begründeten Ansprüche seines Prinzen, selbst im schlimmsten Falle, bewahren wolle. Aber die kriegerischen Bewegungen, mit denen Preußen drohte, und der günstige Stand dieses Staates zu Frankreich setzten bald allem weitern Unternehmen ein Ziel. Der kaiserliche Bevollmächtigte, Graf Stadion zu Berlin, erklärte, der Erzherzog werde weder für jetzt sein Bisthum antreten, noch der Entschädigung Deutscher Fürsten ein Hinderniß legen. Worauf der Kaiser allein beharre, sei die Erhaltung der drei geistlichen Kurfürsten. Auf diese Eröffnung antwortete Preußen am 26. October, „die Bischoffswahl, als bloße Förmlichkeit, könne es dulden. Ueber das Bestehn der geistlichen Kurwürden werde man sich wohl einigen, wenn zuvor die weltlichen Reichsstände bedacht wären." So beruhigte sich für jetzt diese Streitigkeit t).

Aber der König selbst kam durch die Entkräftung des Wahleinflusses seinem Ziel um nichts näher. Die Wunde, die Deutschland empfangen hatte, war so tief und schmerzlich, daß Jedermann ihre Berührung scheute. Der Ausschuß zu Regensburg, der die Ansprüche der beeinträchtigten Fürsten prüfen und die Ausgleichung feststellen sollte, saß rathlos

---

t) Polit. J. 960, 1031, 1071, und die in der allgemeinen Zeitung mitgetheilten Noten der Höfe S. 991, 1119, 1171 u. f. Eine übersichtliche Darstellung der Sache, mit Nachweisung der Schriften, welche die hieher gehörigen Actenstücke enthalten, gibt das Leben des H. v. Dohm S. 387 u. f.

und müßig. Die Hauptmacht des Vaterlandes, Oestreich, handelte für sich und mehrte die obwaltende Spannung und das wechselseitige Mißtrauen. Der schlaue Sieger freute sich, als Schiedsrichter im Verborgenen fortzuwirken und im Frieden die Trennung zu erweitern, welche im Kriege begonnen hatte *). Allenthalben bereitete sich der Zustand unabwendbarer Auflösung vor, und je länger er dauerte, desto wahrscheinlicher dünkte allen, er werde gewaltsam enden.

Wirklich ging solche Vermuthung, etwa ein halbes Jahr nach jenen Vorfällen, in Erfüllung. Als nämlich Friedrich Wilhelm zu Ausgange des Maimonats 1802 **) einen förmlichen Vertrag über seine Entschädigung v) mit Frankreich geschlossen und bald darauf (am 9. Junius) zu Memel sich mit dem Russischen Kaiser Alexander dem ersten, der als zugezogener Mittler die Angelegenheiten Deutschlands ordnen half, unterredet hatte ***), schritt er zur Besitzergreifung der zugestandenen Länder, wenig mehr beachtend des Reiches Zustimmung und Genehmigung, und eröffnete seinen Entschluß in einer feierlichen Erklärung. Diese, gezeichnet zu Königsberg am 6. Junius x), und fürs erste die Besetzung des Stiftes Hildesheim und der freien Reichsstadt Goslar verkündigend, machte, obwohl vermuthet, einen um so größern Eindruck, da in der nämlichen Zeit, der Entwurf zu einer

*) Paris devint, au commencement de l'année 1802 le centre de négociations fort animées. L'Autriche et la Prusse y traitèrent de leurs indemnités particulières; mais le gouvernement François se montra peu favorable aux réclamations de la première puissance, tandis qu'il se préta à d'autres projets d'aggrandissement. Cinq traités furent le résultat des négociations de Paris etc. Schölls Histoire etc. VI. 253.

**) 23. Mai.

v) Der jedoch nicht bekannt geworden ist. Man sehe Martens Suppl. III. 219, Note, vergl. 233.

***) Allgemeine Zeitung 728. Vergl. Lucchesini Rheinbund I. 142 f.

x) Dieselbe 896.

allgemeinen Entschädigung, den Frankreich und Rußland zu Regensburg überreichten, beider Einstimmung beurkundete. Die Deutschen Reichsfürsten ergriff das herbe Gefühl ihrer Ohnmacht und ihrer Schmach, und der Kaiser selbst, zurückgesetzt und über Zurücksetzung klagend, rieth zur Nachgiebigkeit und mahnte in einem Schreiben vom 14. Julius einzig von gewaltsamen Maßregeln vor Beendigung des Ausgleichungsgeschäftes ab y).

Es war klar, wem von allen diese Abmahnung galt. Auch verkannte es Preußens König so wenig, daß er vielmehr erwiederte, „was er besetze, besetze er vorläufig. Für sein Eigenthum wolle er es erst dann ansehn, wenn die Reichsversammlung ihn als rechtmäßigen Herrn bestätige z).“ Aber diese Erklärung hinderte ihn keineswegs an der raschen Vollziehung seiner Absichten. Am 20. Julius brachen die Schlesischen und Süd-Preußischen Völker, die in der Nähe Berlins standen, unter dem Grafen von der Schulenburg nach Magdeburg auf, um dort, vereinigt mit einem andern Theile des Heeres, weiter zu rücken, und im Anfange des Augusts ergriffen sie allmählig für ihren König Besitz a). Die Stifter Hildesheim und Paderborn, bisher unter eigenen Bischöfen, gingen, als weltliche Fürstenthümer, an Preußen

y) Allg. Z. 908. Sehr interessant ist Bignons Erzählung der Verhandlungen, welche über das Entschädigungsgeschäft gepflogen wurden. Aus derselben geht hervor, daß eigentlich der erste Consul allein entschied und was denselben leitete, ist dort so ausgesprochen: „Für Frankreich war es dringend, dem alten Gebäude des Deutschen Reichs einen Stoß zu geben und dadurch seine Kräfte zu theilen, daß man die Staaten mindern Ranges auf Kosten der bedeutendsten vergrößerte. So mußte in Deutschland eine neue Ordnung der Dinge entstehen, die um ihres Bestandes willen für die Erfolge der Republik (Frankreich) Partei nahm und ihr selbst einen Stützpunkt gewährte.“ Bignon II. K. 23 S. 206. Vergl. Lucchesini Rheinbund I. 190.

z) Polit. J. 812, 813. vergl. die Allgem. Zeit. 862.

a) Polit. Journ. 707, vergl. die Allgemeine Zeitung 851, 869, 883 u. f.

über. Die Stadt und das Gebiet Erfurt nebst Untergleichen und dem Eichsfelde mit Treffurt, beide von Kur-Mainz besessen, erkannten Preußischen Oberbefehl. Die drei Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar verloren die lang bewahrte Selbstständigkeit. Die Reichsabteien, Quedlinburg in Ober-Sachsen, und Herford, Elten, Essen und Werden nebst der Probstei Kappenberg in Westphalen wurden eingezogen. Auch die Stadt Münster und des Bisthums südöstlicher Theil (ein Drittel etwa vom Ganzen) unterwarfen sich dem Preußischen Adler b). An Baiern überließ es in späterer Uebereinkunft c) einige Aemter, Ortschaften und Kronengüter im Anspachischen und Baireuthischen, und erhielt zu besserer Abrundung mehreres von den Fürstenthümern Bamberg, Würzburg und Eichstädt, nebst den Städten Weißenburg, Dünkelsbühl und Windsheim.

Was bei dieser Entschädigung alle Reichsstände beleidigte, war das Mißverhältniß des Gewinnes zur Einbuße. Preußen hatte durch die Abtretung des linken Rheinufers d) auf zwei und vierzig Geviertmeilen etwa hundert und zwei und siebenzig tausend Unterthanen und einmal hundert tausend Thaler verloren, und erhielt nun auf zwei hundert und ein und vierzig Geviertmeilen an sechsmal hundert tausend Menschen und eine Million und viermal hundert und dreißig

b) Das Umständlichere enthält: Das Deutsche Reich vor der Französischen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville von K. F. A. von Hoff II. 150—161.

c) Vom 30. Junius und 26. Sept. 1803. Allgemeine Zeitung von 1803 S. 1400 und von 1804 S. 107, vergl. das angezogene Werk von Hoff II. 148.

d) Begreifend einen beträchtlichen Theil des Herzogthums Cleve, nebst dem Fürstenthum Meurs und dem Preußischen Geldern. Auch die Oerter Sevenaer, Huyssen und Malburgen am rechten Rheinufer, die vom Gebiete des Batavischen Freistaates umschlossen waren, fielen nach einer Verabredung vom 14. Nov. 1802 (Martens Suppl. III. 221) diesem anheim.

tausend Thaler an Einkünften e). Ueberdem wußten alle, daß die Berechnung oder, eigentlicher, die ungefähre Schätzung von Frankreich selbst zum Vortheil seines Freundes gestellt war und das wahre Einkommen an zwei Millionen und dreimal hundert tausend Thaler betrug. Endlich blieb keinem verborgen, welcher Verbesserung das bewilligte Land empfänglich sei, und wie große ihm die Wirthschaftlichkeit Preußens geben werde. Das alles schadete auf mehr denn eine Weise dem schon gesunkenen Rufe dieses Staates und belebte die alten Vorwürfe. Man erinnerte sich mit Bitterkeit der vernachlässigten Rettung Hollands, des beschleunigten Basler Friedens, des Kaltsinns für jeden Aufruf zu neuer Vereinigung und der immer innigern Freundschaft für Frankreich. Was absichtlich, wie es scheint, in Preußisch gestimmten Blättern f) von aufgewandten Kriegskosten, verringertem Einkommen während der Kriegsjahre, rühmlicher Friedensliebe und wohlthätiger Beschützung Nord-Deutschlands erwähnt wurde, brachte wenig Eindruck hervor. Der Kaiser und die Versammlung zu Regensburg sprachen immerfort von Ungerechtigkeit und Erschleichung, säumten, ihre Genehmigung zu den Beschlüssen Frankreichs und Rußlands, die eigentlich hier entschieden, zu geben, und hätten gerne geschmälert.

Der König, gesichert, wie er war, durch den Willen der beiden obwaltenden Mächte, konnte gelassen zusehn, ob und wann das Reich wegen der Ansprüche der Fürsten sich einen werde: aber seine eigene Ehre schien zu fordern, über das, was er dreist gethan hatte, wenigstens nicht zaghaft zu scheinen, und so erklärte sein Gesandter am 12. October zu Regensburg *), „alles Geschehene hätten Frankreich und Rußland durch feierliches Abkommen gebilligt. Daraus erhelle von

e) Nach der Angabe der Zeitungen und Zeitschriften jener Tage. Polit. J. 809 u. f. vergl. Küsters Beiträge I. 174, 240.

f) Unter andern im Polit. J. 1099.

*) Polit. J. 1017.

selbst, daß Preußens Entschädigung nicht nach demselben Verhältnisse zu würdigen sei, wie die der andern Fürsten. Was übrigens die noch unberichtigte Angelegenheit Deutschlands betreffe, so müsse der König wünschen und rathen, daß man sich füge und den Französisch-Russischen Plan schnell und unbedingt annehme." Nach solcher Handlungsweise und Aeußerung eines der ersten Deutschen Machthaber richteten sich jetzt die andern Fürsten insgesammt und zogen die Schaam aus. Die sich gehörig bedacht glaubten, ergriffen, noch vor Ablauf des Jahres, Besitz; die mehr verlangten, wie Oestreich, suchten durch besondre Unterhandlung mit Frankreich ihr Loos zu bessern. Nachdem so alles nicht auf heimischem Boden, sondern auswärts, nicht nach Grundsätzen, sondern nach Willkühr, nicht durch Recht, sondern durch Eigenmacht, nicht friedlich geschlichtet, sondern herrisch entschieden war, folgte, den Schein zu retten, am 25. Februar 1803 der Reichsabschluß und ihm die kaiserliche Genehmigung g). Von da an galt Preußens und der andern Fürsten Erwerb für öffentlich anerkannt und die Ungerechtigkeit ward als unvermeidlich geheiligt.

Die innere Verwaltung des Preußischen Staates schlich indeß, während dieser und der folgenden Jahre, gemächlich im gewöhnlichen Gleise fort, sei es, weil man nicht begriff, daß vieles, was für die Zeit gut ist, in und durch die Zeit schlecht werde, oder zu gewissenhaft glaubte, es werde der Staat am sichersten durch die Grundsätze erhalten, auf die er sich von Anfang gestützt habe. Darum ist dessen, was der Geschichtschreiber aus den ergangenen Verordnungen sammeln und ausheben mag, wenig und Einzelnes, und auch dieß mehr Zeichen schwacher Lebensdauer, als thätiger Lebenskraft.

g) Bei Martens Suppl. III. 231 — 355. Wie Napoleon seine ehrsüchtigen Zwecke bei dem ungemessenen Einfluß, den er in das Theilungsgeschäft hatte, zu verfolgen wußte, s. Lucchesini Rheinbund I. 156 f.

Das Loos der Ausländer, die unter den frühern Herrschern Preußens in die Marken aufgenommen und durch Fortpflanzung ihrer Geschlechter gleichsam heimisch im Staate geworden waren, erhielt mit dem Eintritt des Jahres 1801 eine bessere Wendung. Der König erklärte h), die Bedingungen, die bisher sie in der Verpfändung und Veräußerung ihrer Stellen beschränkt hätten, sollten künftig aufhören und die ursprünglich Fremden mit den Eingebornen gleicher Rechte und Vortheile genießen.

Eine nicht minder billige Erleichterung ward den jüdischen Gemeinden gewährt. Was einzelne Mitglieder durch Entwendung oder Bergung des Entwendeten verschuldet hatten, mußten alle vertreten. Ein Befehl vom 18. Julius i) entband sie dieser lästigen Verpflichtung und ordnete in jeder zahlreichen Gemeinheit eine eigene Aufsicht, um den verdächtigen Einländer zu beobachten und den Betrug des Einwandernden zu verhüten.

Um eben die Zeit kam auch die Sammlung der besondern landschaftlichen Rechte und Gewohnheiten für Ost-Preußen, Litthauen, Ermeland und den landräthlichen Kreis von Marienwerder zu Stande. Sie war seit zehn Jahren betrieben worden, und lieferte nun die Zusätze zum allgemeinen Landrechte. Zwei königliche Bekanntmachungen k) gaben ihr Bestätigung und Gültigkeit mit dem Eintritte des Jahres 1802.

Gegen Einzelne, die, obwohl wiederholt abschlägig beschieden, dem König immerfort und unmittelbar durch ihre Beschwerde lästig fielen, so wie gegen ähnliche Zudringlichkeiten ganzer Gemeinden und ihrer Abgeordneten wurden die bestehenden Maßregeln sehr geschärft. Eine Verordnung vom

---

h) Durch ein Edict vom 6. Januar. C. P. B. Nr. 1.

i) Constit. Pr. Br. Nr. 43.

k) Die eine vom 4. August 1801 (Constit. Pr. Br. Nr. 45), die zweite vom 23. April 1802 (Nr. 25).

29. Junius l) setzte fest, daß die erstern verhaftet und die letztern von der Gerichtsobrigkeit nach ihrer Heimath gewiesen und, im Fall sie auf der Fortsetzung ihrer Reise beharrten, mit nachdrücklicher Strafe bedroht werden sollten.

Zu den vielen Verfügungen, welche auf die genaue Kenntniß der Landesbevölkerung sich bezogen, und deren keine ihrem Zwecke entsprach, gesellte sich eine neue vom 29. September m), die nicht nur in einer Beilage die bereits üblichen Verzeichnisse durch einen vollständigern Entwurf ergänzte, sondern auch den Predigern, die sie anfertigten, größere Genauigkeit einschärfte. So viel Werth legte man immerfort auf die Bestimmung von Zahlen, die weder sicher zu finden sind, noch, gefunden, zum wahren Maßstab der Kraft dienen können.

Das unnatürliche Verhältniß der Hochschulen zur Berlinischen Ober-Schulbehörde, der sie seit 1787 untergeordnet waren, änderte ein königlicher Befehl vom 31. December n). Durch ihn wurden sie einer Aufsicht, die für sie nicht sehr ehrenvoll war, entnommen und kehrten, nach älterer Sitte, unter die unmittelbare Leitung dessen zurück, der die oberste Sorge für die geistlichen Angelegenheiten führte. Zugleich erging am 8. Janmar 1802 o), eine gemessene Vorschrift, unter welchen Bedingungen es erlaubt sein sollte, jungen Leuten, die den Wissenschaften auf höheren Schulen oblagen, zu borgen, ohne seine Anforderungen zu verlieren.

Den jüdischen Glaubensgenossen, zu deren Nicht-Duldung und Ausschließung von allem Gewerbe mehrere Städte in West-, Süd- und Neu-Ost-Preußen befugt waren, kam der König durch Aufhebung des wider sie bestehenden Vorrechtes zu Hülfe und machte die Bestimmung ihrer Aufnahme

l) Constit. Pr. Br. Nr. 36.

m) Constit. Pr. Br. Nr. 52.

n) Constit. Pr. Br. von 1802. Nr. 7.

o) Daselbst Nr. 2.

und Verwerfung von dem Ermessen der Landes-Polizei abhängig p).

Ueber hartnäckige Verbrecher, von denen die Sicherheit ihrer Mitbürger unaufhörlich gefährdet ward, und keine Besserung zu erwarten stand, traf der König mit dem Russischen Kaiser das Abkommen, daß sie nach Sibirien, auf tausend Meilen von der Preußischen Gränze, geführt werden sollten, um dort ihr Leben in den Schachten der Bergwerke zuzubringen, und ließ die ersten acht und funfzig an den Befehlshaber zu Narwa zur weitern Versendung abliefern q). Aber so sehr diese Maßregel anfänglich gefiel, machte man doch in der Folge wenig Gebrauch von ihr. Mehrere der kühnen Verwiesenen fanden aus Rußlands Einöden den Weg zurück in ihr Vaterland, und für die Wirkung auf rohe Gemüther daheim schien durch die nicht bekannten Leiden der Strafwürdigen in der Fremde wenig gesorgt. Ueberdem erinnerten erfahrne Rechtsgelehrten, „nur der bessere Mensch entsetze sich vor dem Gedanken unabwendbaren Elends; den Fühllosen schrecke einzig der Tod. Die Achtung für das Leben des Räubers und Diebes, und die Schonung sogar der frech Läugnenden — es war eben eine Vorschrift r) ergangen, die auch der körperlichen Züchtigung im Gericht zur Entdeckung der Wahrheit Schranken setzte — mache der Milde des Fürsten Ehre, bestärke aber zugleich in trotzigem Uebermuth und in hinterlistiger Bosheit.“

Für die Erwerbungen in Polen suchte man immerfort neue Ansiedler. Ein eigner Ausschuß, zu Oehringen in Franken angesetzt, wirkte ausschließend für diesen Zweck und warb nicht vergebens in Süd-Deutschland, vorzüglich in der Pfalz. Was man von den Auswandernden forderte, war die Kenntniß

p) Edict vom 6. Febr. 1802. Constit. Pr. Br. Nr. 13.

q) Publicandum wegen Deportation incorrigibler Verbrecher vom 7. Juli, 1802. Constit. Pr. Br. Nr. 36, vergl. Polit. J. 827.

r) Vom 21. Juli Constit. Pr. Br. Nr. 40.

des Garten- und Ackerbaues; verheißen wurde ihnen, nach der Größe des Vermögens, das sie einbrachten, den ärmern vier bis sechs, den reichern hundert und achtzig Morgen Landes, beiden drei bis sechs Freijahre und ihnen und ihren einziehenden Söhnen Entbindung vom Kriegsdienst. Die Ländereien, die sie erhielten, besaßen sie eigenthümlich und zahlten, nach Ablauf der Freijahre, einen mäßigen Erbpacht. Wohnhäuser sollten erbaut, Wirthschaftsgeräthe geliefert, und die Umbruchskosten öder Felder erstattet werden. Von solchen Bedingungen gelockt, brachen Dorfschaften auf s). Aber bald bedauerten sie die verlassene Heimath und den freundlichern Himmel, als sie die Töne einer unverständlichen Sprache vernahmen, des Bodens schwere Bearbeitung, nebst der rauhen Landesart, kennen lernten, und durch untreue oder sorglose Beamten um das Versprochene getäuscht wurden. Mehrere der Wohlhabenden kehrten um, oder wandten sich nach dem Oestreichischen; die ärmern lebten von der königlichen Unterstützung, so lange sie dauerte, und drückten dann als Bettler den Staat; alle beurkundeten, es sei besser, auf heimischem Boden zu bleiben und sich da redlich zu nähren.

Besser wurde für die Bevölkerung gesorgt durch die Anwendung der Schutzpocken. Diese wohlthätige Entdeckung, das Verdienst des Englischen Arztes, Eduard Jenner, unter allen Mitteln das unfehlbarste und allgemeinste gegen die natürlichen Blattern, das Gift des Menschenlebens, entging auch der Beachtung des Königes nicht. Seine Hauptstadt allein hatte im Jahr 1801 über anderthalb tausend Kinder durch die verderbliche Seuche eingebüßt, und in den Provinzen war der Verlust nicht geringer. Es schien unverzeihlich, was man über dem Meere als schon erprobt anerkannte, dem festen Lande vorzuenthalten, und das Zutreten des Staates nöthig, um Unwissenheit und vorgefaßte Meinung zu bekämpfen. Dieß beherzigend, errichtete der König eine Impf-

s) Polit. J. 178, 182.

anstalt in Berlin, wo Jedem, vorzüglich dem Armen, unentgeldlich gedient wurde t), und ließ eine eigene Impfanweisung und, als der Erfolg sie bewährte, eine Erklärung und Erweiterung derselben ins Land ausgehn *). Bald schwieg der Tadel, den viele, selbst Treffliche im Volk und Kunstverständige v), gegen die Neuerung vorbrachten. Menschenfreundliche Aerzte und Geistliche lehrten durch Wort und That. Nach wenigen Jahren wurden die Impfverzeichnisse, die man öffentlich bekannt machte, immer größer x). Mißtrauen und Vorurtheil hemmten wenig mehr den Fortgang der guten Sache, öfter Sorglosigkeit oder Trägheit.

In diesem Jahre traten drei Männer aus der Reihe derer, die in den Preußischen Jahrbüchern glänzen. Unter ihnen nennt man billig zuerst den Prinzen Heinrich von Preußen. Er war am 23. Februar 1726 geboren und starb am 3. August 1802 auf seinem Schlosse zu Rheinsberg. Ueber Heinrichs Werth im Verhältnisse zu seinem Bruder, Friedrich dem zweiten, der um vierzehn Jahr älter war, ist nicht erst von der Nachwelt entschieden worden. Die Mitwelt schon hat beide unparteiisch gewürdigt und dem großen König den Vorzug der Eigenthümlichkeit des Geistes und eines kraftvollen Willens zuerkannt. Was Heinrich als Feldherr vermochte, bezeugt ehrenvoll für ihn der siebenjährige Krieg. Aber wie kunstgerecht und einsichtig er ihn auch führte, — geendet hätte er ihn nimmer, wie Friedrich. In Unterhandlungen war er glücklich, weil er Bedacht mit Klugheit verband, nicht so in der Beurtheilung der Welthändel und öffentlichen Verhältnisse, wo bald niedrige Vergrößerungssucht, bald beschränkende Ansicht, bald unziemliche Leidenschaft ihn

---

t) Polit. J. 1103, vergl. 113.

*) Jene unterm 31. Oct. 1803, diese unterm 13. Oct. 1804. Nur die letztere findet sich in den Constit. Pr. Br. Nr. 47.

v) Z. B. Marcus Herz.

x) Man sehe unter andern die Schlesischen Provinzial-Blätter.

verblendeten. Daß er sich nicht an seiner Stelle glaubte und ungern des Einflusses in der Leitung der Staatsgeschäfte entbehrte, äußerte sich schon bei Lebzeiten des Bruders, dessen Maßregeln er oft keck tadelte, oft scharf bespöttelte, und mehr noch nach dessen Tode. Das wenige Vertrauen, das ihm der Nachfolger bewies, kränkte ihn so tief, daß er, ein Preußischer Prinz, sogar die Grundsätze, die in Frankreich aufkeimten, gut hieß und Großes von ihnen hoffte. In der Geringschätzung Deutscher Sitten und Deutschen Geschmacks, wie in der Verachtung der Lehren und Gebräuche des Christenthums glich er dem Bruder. Sein Aeußeres war nicht gefällig, vielmehr abstoßend, sein Witz schneidend, in seinen Trieben und Neigungen vieles, was, als ungeregelt, gerechten Tadel erfuhr. Die Ehe, die er mit Wilhelminen, Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Cassel, am 25. Junius 1752 geschlossen hatte, gründete sein häusliches Glück nicht und blieb ohne Erben y).

Noch vor dem Prinzen starb der Freiherr Anton Friedrich von Heinitz, von Geburt ein Sachse, einer der erfahrensten Staatsmänner Preußens, zwar hohen Alters, er hatte eben sieben und siebenzig Jahre erreicht z) — aber doch vermißt und bedauert. Seine wissenschaftliche Richtung nahm oder erhielt er früh nach der Natur- und Größen-Lehre hin, durch Unterricht im väterlichen Hause und in der Pforte. Später entschied und bildete er sich, ohne eine hohe Schule zu besuchen, für Bergwerkskunde und angewandte Bewegungs-

y) Ungeachtet der Verfasser der bekannten und früher schon angeführten Vie privée du Prince Henri der Freund und Lobredner seines Helden ist, so hat er doch, absichtlich oder unabsichtlich, die Wahrheit so wenig entstellt, daß man sich ohne Bedenken auf sein Buch, als den gültigsten Beleg für das eben Gesagte, berufen darf. Auch die Beurtheilung dieser Lebensbeschreibung in den Göttinger Anzeigen von 1809, S. 609 u. f. verdient verglichen zu werden.

z) Er war nämlich geboren am 14. Mai 1725 und starb am 25. Mai 1802. Klaproths und Cosmars Preußischer Staatsrath 465 u. f.

lehre, vornämlich zu Freiberg, und in den Hütten und Gruben Böhmens, Schwedens und Ungarns, auch für Staatsverwaltung und Landwirthschaft, zumal auf seinen Reisen durch Frankreich und England. Nach Verwaltung mehrerer bedeutenden Stellen in Sachsen lernte ihn Friedrich der zweite kennen und gewann ihn für sich, wohl würdigend des Mannes Bildung und Eifer. Hier im Dienste des Königs und seiner Nachfolger wirkte er mannigfaltig, am meisten für den Bergbau, durch genauere Erforschung und leichtere Bearbeitung der verborgenen Erdschätze. Die Academie der Künste, der ihn Friedrich vorsetzte, nutzte er glücklich zur Verschönerung der Handwerke und Gewerbe, und wirkte vorzüglich thätig zu der früher schon erwähnten Gründung der Bau-Academie, deren wohlthätigen Einfluß kein Unparteiischer je verkannt hat. Die Brauchbarkeit des Geschäftsmannes adelte und erhöhte der Werth des Menschen.

Eben dieß Lob und mit eben dem Rechte gebührt dem Grafen Philipp Carl von Alvensleben, der am 21. October, noch nicht volle sieben und funfzig Jahre alt, starb. Auch er hat, obgleich ein Ausländer *), wie Heinitz, sein ganzes Leben dem Preußischen Staate gewidmet, wetteifernd in Liebe und Treue mit jedem der Eingebornen und die Anträge zur Rückkehr ins Vaterland ablehnend. Einen großen Theil seiner kräftigen Jahre stand er als Gesandter in Dresden und London, oder reiste in Unterhandlungen. Aus diesem Kreise der Thätigkeit ging er im Mai 1791 in den geheimen Staatsrath über und bekleidete hier nach Finkensteins Tode die erste Stelle. Von seinem Eintritt an sind die wichtigsten Angelegenheiten, wenn nicht durch ihn geführt, doch mit ihm beschlossen worden.

Wie die äußern Verhältnisse Preußens sich in den nächsten drei Jahren umgestalteten, wird bald ausführlich und

---

*) Er war zu Hannover den 16. Dec. 1748 geboren. Klaproths und Cosmars Staatsrath S. 506.

mit Darlegung der Folgen, die daraus erwuchsen, berichtet werden. In der Verwaltung des Innern ging das Bestreben vorzüglich dahin, die erworbenen Provinzen den ältern zu verähnlichen. In allen erhielt das Preußische Landrecht, welches eine neue und verbesserte Auflage erfahren hatte a), gesetzliche Kraft; in allen führte man die Accise nach den einmal geltenden Ansichten ein; in allen ward das Grundverpfändungs- (oder Hypotheken-) Wesen nach den bestehenden Vorschriften geordnet b). Als eine merkwürdige Veränderung in der Handhabung der Rechtspflege darf man es betrachten, daß in jeder größern Regierung für peinliche Fälle ein eigner Senat aus den Räthen und Beisitzern des obersten Gerichtshofes und unter dem Vorsitz eines seiner Mitglieder gebildet, die Untergerichte und Untersuchungs-Behörden an ihn gewiesen und er selbst verpflichtet wurde, nicht mehr, wie bisher, bloße Gutachten, sondern förmliche Erkenntnisse abzufassen und seine Urtheile mit vollständiger Geschichtserzählung und den nöthigen Entscheidungsgründen zu begleiten c). Für einen Beweis von Aufmerksamkeit auf gründliche Bildung darf man die Verordnung ansehn, die allen, welche den Wissenschaften obliegen wollten, den dreijährigen Besuch der hohen Schulen einschärfte und die Zulassung zu den gesetzlichen Prüfungen, wie zu der selbstthätigen Vorbereitung auf Geschäfte, davon abhängig machte d).

Den Verlust an wackern Staatsmännern, den Berlin, wie oben gemeldet, 1802 erfuhr, mehrte noch am 17. October 1804 der Tod Carl August Struensee's von Carlsbach. Er war am 16. August 1735 zu Halle, wo sein Vater als Ober-Prediger stand, geboren, und bildete sich dort, ein

---

a) Constit. Pr. Br. von 1803, Nr. 22 und von 1804, Nr. 13.

b) Aus den Const. Pr. Br. von 1803 gehören hieher Nr. 7, 15, 20 und 71; aus denen von 1804 Nr. 23—26.

c) Constit. von 1805, Nr. 3.

d) Constit. von 1804, Nr. 64.

Jüngling von glücklichen Anlagen und strengem Fleiße, vorzüglich durch ein gründliches Auffassen und Erlernen der Größenlehre. Seine erste Anstellung erhielt er, als Lehrer jener Wissenschaft, 1757 durch Friedrich den zweiten, an der verbesserten Ritter-Academie zu Liegnitz, die zweite durch seinen Bruder, den bekannten Dänischen Staatsminister 1770 zu Copenhagen: aber schon 1772 führte ihn der Sturz des ehrgeizigen Bruders zurück nach Schlesien und nicht lange nachher von neuem in die Dienste des großen Königs, der ihn und seine Kenntnisse in mehrern Aemtern erprobte. Geadelt ward er 1789 von Dänemark aus, als schäme man sich dort des am Bruder und an ihm selbst begangenen Unrechts, und zwei Jahre später von Friedrich Wilhelm dem zweiten zum Staatsminister befördert und ihm die Accise-, Zoll- und Handels-Geschäfte, nebst der Ober-Aufsicht über die Seehandlung und das Salzwesen untergeben. Ordnung, Schärfe und Klarheit im Denken, wozu in der Regel die Größenlehre führt, zeichneten ihn beides als Beamten und als Schriftsteller aus. An dem letztern hat man den Mangel an neuen Wahrnehmungen, an dem erstern das ungebührliche Eingehen ins Kleinliche und die vernachlässigte Auffassung höherer Standpunkte, an dem Menschen überhaupt die Geringschätzung des Menschengeschlechts gerügt. Anerkannt dagegen sind seine ausgezeichnete Thätigkeit, seine genaue Bekanntschaft mit den leitenden Ideen des von ihm bearbeiteten Faches und ein Reichthum an mannigfaltigen Kenntnissen, wie ihn Staatsmänner nur selten besitzen, verbunden mit Geradheit in Geschäften, Offenheit im Gespräche und Uneigennützigkeit im Dienste e).

---

e) Klaproths Staatsrath S. 515, vergl. Struensee, eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist, von H. H. L. von Held, Berlin, 1805. Die kleine Schrift enthält jedoch mehr Betrachtungen, als Geschichte.

Des vierten Buches
zweite Abtheilung.

Veränderung der Lage Preussens gegen Frankreich.

Eo tempore varius incertusque princeps agitabat, neque illi consilium satis placebat: ita, quocunque intenderat, res advorsae erant.

SALLUST. Bellum Iugurth. 74, 1.

Beinah acht volle Jahre waren jetzt vorübergegangen, seit Preußen auf vorerzählte Weise von seinem friedlichen König beherrscht wurde. Daß in dem Innern der Verwaltung, mitten unter den Anregungen einer sehr bedenklichen Zeit, keine bedeutenden, wenn auch noch so nöthigen Veränderungen erfolgt waren, lag am Tage: aber wenige merkten darauf. Den Adel, der bei hohen, oft drückenden Getreidepreisen sein Vermögen zusehends steigerte und am Hofe, im Heer und in den obersten Landesstellen seine alten Vorrechte behauptete, verlangte nicht nach Neuerungen. Der Kaufmann war zufrieden, weil der Handel blühte und er, auch bei starken Abgaben, sich bereicherte. Der Staatsdiener, wenn kärglich besoldet, lobte wenigstens, daß er auf pünktliche Zahlung seines Gehaltes rechnen durfte. Von dem Könige wußte man, er habe die Schuldenlast seines Vaters durch gute Wirthschaft um ein Großes vermindert a) und vermindre sie jährlich. Ueberdem achteten viele Friedrichs Anordnungen hoch genug, um jede Abweichung als gefährlich zu verschreien. Daß ein Staat, der bestehen will, der Sitten, oder, wo diese fehlen, kräftiger Männer zur Ausführung kräftiger Maßregeln bedürfe, gewahrte Niemand. Man gewahrt das erst in Zeiten der Noth.

So wenig Preußen in seinem Innern gewonnen hatte, eben so wenig mochte es sich seines Zuwachses an Land und

a) Man sehe, was Lombard in den Materialien zur Geschichte der Jahre 1805 u. f. S. 19 und 20 darüber sagt.

Leuten rühmen. Noch immer bot Süd-Preußen dem Russischen Reiche eine lang gestreckte Gränze ohne Festungen, und, was das Uebel vergrößerte, ohne Hoffnung sie zu erhalten. Im Westen hatte der Staat seine Ländermasse nur gemehrt, nicht geründet: so vereinzelt lagen immerfort die alten und neuen Besitzungen, und so mühsam war, wenn ein Krieg entstand, die Deckung der letztern, sie aber aufzugeben um so schmerzlicher, je bedeutender ihr Umfang sie machte. Von dem größern Theile der neuen Unterthanen stand nicht zu erwarten, daß er sich willfährig den getroffenen Einrichtungen hingeben und die Gesinnungen mit eben der Leichtigkeit wechseln werde, wie den Herrn. Auch das Heer hatte nur zugenommen an Zahl: denn in den Polen war keine Treue, und den Völkern, die zuvor der Bischofsstab weidete, mindestens der Kriegsdienst verhaßt.

Bedenklich wurden jedoch diese Verhältnisse erst durch die Stellung, die Frankreich seit dem Lüneviller Frieden gegen Europa genommen hatte. An der Spitze dieses wohl verbundenen Staats, den eine dreifache Reihe Festungen an breiten Strömen schützte, und eine Million Krieger, abgehärtet in Gefahr und geübt in allen Waffenkünsten, vertheidigte, stand Napoleon, nicht mehr Ober-Consul auf zehn Jahre, sondern seit dem zweiten August 1802 auf Lebenszeit, und seit dem achtzehnten Mai 1804 als Französischer Erbkaiser. Mit Bewunderung hatten alle, die den Ruhm lieben, nach dem jungen Helden in den Schlachtfeldern von Lodi und Arcole sich hingewandt, und die Geschlagenen sogar ihm die verdiente Achtung gezollt. Bei der Landung in Aegypten nahm an ihm Theil, wer dichterischer Begeisterung fähig war, und nannte sein Beginnen, wenn abenteuerlich, doch der alten Ritterzeit würdig. Auch die Einbuße Deutschlands, die Folge der Wiederkehr des Feldherrn, und der Siege von Marengo und Hohenlinden, wurde, als Opfer lang ersehnter Ruhe, verschmerzt und die Stimmung für ihn nicht ungünstiger. Er hatte dem Vaterlande die Gränze gegeben, die erlangen zu

müssen seit langer Zeit fixe Idee der Franzosen gewesen war, wie sie es heute noch ist, und versprach nun, (der einzige Triumph, der ihm zu erringen übrig blieb!) sich in dieser Gränze zu halten. Dasselbe schienen die Friedensschlüsse zu verbürgen, die er in rascher Folge mit den meisten Mächten Europa's, welche Frankreich noch unversöhnt gegen über standen, und zu Amiens (am 25. März 1802) mit England, der erbittertsten von allen, einging.

Aber gerade sie wurden der Wendepunkt der öffentlichen Meinung für ihn, und untergruben den Glauben an seine Mäßigung. Wahrhaft frei von Frankreichs Einfluß waren allein das unerreichbare England, der entlegene Norden, Preußen, noch unerschüttert, und Oestreich, immer noch kräftig. Die andern Staaten alle hießen selbstständig, ohne Selbstständigkeit zu genießen. Holland mochte so wenig nach, als vor dem Frieden zu Amiens sich der Bevormundung Frankreichs erwehren. Von Italien sah man schon im Herbste 1802 Piemont abgerissen und dem Französischen Reiche einverleibt und erwartete gleiches von Parma und Piacenza b). Helvetien und Ligurien ordneten ihre Verfassung nach der Willkühr des Mächtigen, und Spanien durfte nicht wagen, seine wahren Gesinnungen zu zeigen. Im Morgenland reiste Sebastiani, von Bonaparte gesandt, und nach seinen Aufträgen wirkend c), und in allen Französischen Häfen herrschte eine Thätigkeit, die Großes verkündigte. Es war umsonst, daß schlaue Staatskunst alle Scheingründe zur Rechtfertigung ihrer Maßregeln aufbot und Schönrednerei ihnen die betrüglichsten Farben lieh. Was Bonaparte späterhin d) aussprach,

b) Man sehe die hieher gehörigen Bekanntmachungen vom 11. Sept. und 23. October in Martens Recueil, Supplem. T. IV. p. 111, 112 u. f.

c) Den wichtigen Bericht des Abgeordneten liefert die Allgem. Zeit., Jahrg. 1803, Nr. 37 u. f. S. 145 u. f.

d) Den 7. Junius 1805, als Eugen Beauharnois Vice-König von Italien ward.

„die Waffenstärke sei die eigentliche Stütze der Staaten," ward unausgesprochen empfunden und in der Furcht vor Unterdrückung keimte ein neuer Krieg.

Am lebhaftesten fühlten die Engländer, wie gefährdet bereits ihre Lage sei und es immer mehr werden müsse, wenn Frankreich fortfahre, das feste Land niederzuhalten, oder sich gar vertragswidrig auszudehnen. Der Friede zu Amiens, zwecklos und übereilt (sie konnten sichs nicht verhehlen), hatte sie beinah um alle Früchte einer zehnjährigen Anstrengung gebracht. Die Abtretung der Inseln Trinidad und Ceylon stand außer Verhältniß mit den Vortheilen, die dem Feinde geworden waren, und die Erwerbung des Alleinhandels, Englands wahrer und eigentlicher Gewinn, versprach keine Dauer: denn weder die Erhebung Aegyptens zu einer Pflanzung Frankreichs schien aufgegeben, noch konnte es schwer werden, die Englischen Flotten von den Häfen des Mittelmeers auszuschließen. Selbst die baldige Herstellung einer Seemacht lag nicht außer der Kraft des Mannes, der auch im Frieden Spanien so wenig, als Holland, frei gab. Darum ging alles, kein volles Jahr nach erlangter Ruhe, wieder in die alte Feindseligkeit über. Die öffentlichen Blätter in London erbitterten durch fortgesetzte Schmähung den Ober-Consul. Malta, den einzigen sichern Punkt für Englands Flotten im Mittelmeer, sträubte man sich, der Bedingung gemäß, zu räumen, und die versuchte Annäherung Frankreichs wurde mehr als kaltsinnig zurückgewiesen. Dagegen verbot Bonaparte die Einbringung der Englischen Waaren, sammelte, mit einer Landung drohend, zwischen Calais und Boulogne, Boote und Mannschaft und griff England von seiner einzig verwundbaren Seite an, indem er im Maimonat 1803 ein kleines Heer unter Mortier nach Hannover aufbrechen ließ e).

---

e) Allgem. Zeitung Nr. 160 u. f. S. 639 u. f. Der Keim des späterhin sogenannten Continentalsystems — sagt Bignon III. Kap. 29 S. 91 — hatte damals schon in der Seele des ersten Consuls geschlum-

Jetzt schaute Deutschland sehnsüchtig und erwartend auf Preußen, und wohl nicht ohne Grund. Wenn irgend einer der vaterländischen Fürsten berufen war, den Gewaltanfall der Feinde zurückzuwehren, so war es Friedrich Wilhelm der dritte. Nicht nur sein Vater hatte, unter fast noch schwierigern Umständen, dem nördlichen Deutschland, und namentlich dem ebenfalls bedrohten Hannover seine Ruhe bewahrt; auch die Duldung des Feindes im Nachbarlande schien demüthigend und das Beispiel gefährlich. Ueberdem säumten die Bedrängten nicht, Preußische Hülfe anzuflehn, und sandten den Oberst-Wachtmeister von der Decken mit Aufträgen nach Berlin, um dort, wo möglich, Theilnahme zu bewirken f). In der That war dem Könige vom ersten Anfange an nicht entgangen, weder, was Deutschland hoffe, noch, was die Ehre gebiete. Noch immer unterwarf England, seinen alten Grundsätzen getreu, und durch die Abkunft mit Rußland vom Jahre 1801 gleichsam gesetzlich dazu berechtigt g), die Schiffe parteiloser Mächte der Durchsuchung auf offnem Meere. Es lag am Tage, daß die Anerkennung der Flagge Preußens sowohl diesem Staate selbst, als dem Französischen, wesentliche Vortheile, zumal jetzt, bringen müsse, und der letzte war nicht so verblendet, sie zu übersehen, oder gering zu achten.

---

mert, und dieses System sollte auf eine Grundlage gebaut werden, welche einzig und allein Preußens Schwäche und Unentschlossenheit durch die Verbindung der Cabinette von Paris und Berlin zu vernichten im Stande war. Einer der Hauptgründe des Einfalls in Hannover war daher das Bedürfniß, dem Preußischen Cabinette alle üblen Folgen seines schwankenden Benehmens gegen Frankreich und die Vortheile einer innigeren Verbindung mit demselben fühlbar zu machen. Der Plan des ersten Consuls war, Preußens Macht zu heben, um mit ihr gemeinschaftlich das ganze Festland im Zaume zu halten (und — hätte Bignon hinzusetzen wollen — zuletzt, wenn England unterworfen sein würde, auch Preußen zu verschlingen.)

f) Polit. J. 489.

g) Siehe oben S. 42.

So in geheimer Uebereinstimmung mit ihm, schlug Friedrich Wilhelm den Britten vor, wenn sie seinen Schiffen künftig freie Fahrt gönnen wollten, Hannover zu besetzen und durch seine Völker zu schirmen. Aber jene weigerten sich des Antrags h).

Vielleicht war es weiser gehandelt, die gedachte Bedingung nicht aufzustellen, viel weniger die Rettung Hannovers an deren Erfüllung zu knüpfen. Es ließ sich nicht nur voraussehn, England müsse erwägen, daß es den nordischen Mächten nicht länger verwehren dürfe, was es Preußen verwillige; es war auch zu fürchten, daß es kaufmännisch den Gewinn zu Lande gegen die Einbuße zur See halten, oder wohl gar die Aufopferung des Kurfürstenthums, als an sich unverträglich mit Preußens Sicherheit, betrachten werde. Welche Gründe indeß in die Entschließung des Londoner Hofs einflossen, die abschlägige Antwort war für Preußen bestimmend und mußte es sein, weil, nach so schnöder Zurückweisung, die Beschützung Hannovers zur Parteilichkeit für England und zur Beleidigung Frankreichs ward. So geschah, was nimmer hätte geschehen sollen. Hannover sah sich am 4. Junius von Französischen Völkern besetzt; der kleine Kriegshaufe der Eingebornen, jetzt verzweifelnd an sich, und seinen Führern ungehorsam, löste sich auf, und das ganze Land mit Einschluß des Lauenburgischen, wurde, nach vielem vergeblichen Einreden von London aus, als ein Preis gegebenes benutzt i). Alle Biedermänner fühlten tief die Schmach, die Deutschland erduldete, und fürchteten schlimme Folgen.

Die nächsten trafen, fast bedeutungsvoll für die Zukunft, den Staat, der ihnen im Wege friedlicher Unterhandlung hatte ausweichen wollen. Mit dem Ausgange des Junius

---

h) Materialien von Lombard S. 116 u. f. Vergl. Bignon III. Kap. 28 S. 74 und Lucchesini Rheinbund I. 200.

i) Allgemeine Zeitung Nr. 167. S. 667. Vergl. Lucchesini Rheinbund I. 196 f.

sperrten die Britten die Mündung der Elbe und bald nachher auch die Ausflüsse der Weser, weil ihre Feinde kein Englisches Gut den Elbstrom hinauf ließen und Curhaven und Ritzebüttel besetzt hielten. Diese Maßregel, wie sie überhaupt den Absatz des Nordens nach der See hin störte (und sie sollte das, um die Elbfahrt wieder zu öffnen), so beeinträchtigte sie vorzüglich den Verkehr Preußens. Die Ausfuhr der Schlesischen Leinwand, warin ein Geldumlauf von Millionen ruhte, wurde plötzlich gehemmt; und wiewohl der Handel bald über Emden und dann von Stettin aus über Kiel und Tönningen neue Wege fand, schadete doch die minder bequeme Lage der Orte, die Theilnahme mehrerer am Gewinn, und die Einmischung Französischer Auflaurer. Fruchtlos unterhandelte Preußen für sich durch Lombard zu Brüssel mit Bonaparte, der eben die Nordküste bereiste, und zu London in Verbindung mit Hamburg und Dänemark. Der Ober-Consul gab weder die Elbe frei, noch die Weser, und die Britten machten jenes Nachgiebigkeit hartnäckig zur Bedingung der ihrigen. Also erfuhr zum ersten Mal Friedrich Wilhelm, wie wenig er durch vorsichtige Schonung von Napoleons strengem Willen gewinnen möge k).

England indeß, wohl fühlend, welche Gefahr ihm dräue, dachte, um sie abzuleiten, ernstlich auf Beistand vom festen Lande, und bemühte sich vor allen, bei der Gleichgültigkeit Preußens und der Erschöpfung Oestreichs, Rußland zu sich herüberzuziehn. Die Empfindlichkeit des jungen Fürsten, der hier herrschte, war durch die eingetretenen Verhältnisse vielfach aufgeregt worden. Die hergestellte Ordnung in Deutschland, zum Theil sein Werk und von ihm verbürgt, hörte mit der Besetzung Hannovers auf. Diese Besetzung selbst schien ganz eigentlich unternommen, um das unglückliche Land

---

k) Polit. J. von 1803, S. 694, 709, 790, vergl. die Allgem. Zeit. S. 696, 742, 899. Vergl. Bignon II. Kap. 32 S. 157 f. u. Lucchesini Rheinbund I. 205.

auszusaugen l). Auf den Vorschlag, die Bedrängnisse zu mildern und die Sperre der Elbe und Weser aufzuheben, hatte Bonaparte nicht geachtet, oder ausweichend geantwortet. Auch die Entschädigung des Königs von Sardinien, wiederholt bedungen und seit Jahren erwartet, sollte noch erfüllt werden m). Das alles und Englands Einfluß, am meisten der Widerwille, den ungezähmte Herrschsucht einflößt, wirkte, daß schon mit dem Ausgange des 1803ten Jahres Kaltsinn zwischen Rußland und Frankreich eintrat und die Beziehungen, in denen sie standen, loser wurden n). Aber als die Franzosen, zwölf hundert Mann stark, am 15. März 1804 mehrere Ausgewanderten jenseits des Rheins, unter ihnen den Herzog von Enghien, den Enkel des Prinzen von Condé, zu Ettenheim im Badenschen Gebiet aufhoben, um ihn zum Tod nach Paris abzuführen o), und zwei Monate später Napoleon feierlich zum Kaiser Frankreichs ernannt und der Würde Erblichkeit in seinem Geschlecht beschlossen wurde p), da rissen die letzten Bande, die beide Staaten zusammenhielten, und es

---

l) Was es gleich beim Einrücken der feindlichen Truppen einbüßte, und wie es in der Folge durch Lieferungen und Erpressungen aller Art erschöpft wurde, sagen die öffentlichen Blätter jener Tage. Man vergl. unter andern das Polit. J. S. 617, 912, 1089, u. s. w.

m) Man vergl. die Allgem. Zeitung von 1804, S. 23, vergl. das Polit. J. von 1803, S. 303.

n) Den 27. Nov. übergab der Russische Gesandte Graf von Marcoff bereits sein Abberufungs-Schreiben. Vergl. Bignon III. Kap. 32 S. 138 f.

o) Er wurde in der Nacht auf den 21. März im Walde von Vincennes, als Verräther am Französischen Staate, erschossen. Allgem. Zeitung S. 354, 357.

p) Der organische Rathsbeschluß vom 18. Mai ist mehrmals gedruckt, unter andern in Martens Recueil, Supplem. T. IV. S. 83 und, übersetzt, in der Allgemeinen Zeitung Nr. 151 u. f. Schon im April waren einige auswärtige Höfe, darunter die von Oestreich und Preußen, durch das Französische Ministerium von den muthmaßlichen Veränderungen unterrichtet worden, um sich im voraus ihrer Genehmigung derselben

war zu Ausgang Augusts kein Zweifel, die alte Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich bestehe nicht mehr q).

Wie der Russische Kaiser Alexander der erste und aus gleichem Grunde empfand Schwedens König, Gustav der vierte, ein Mann rechtlicher Denkart, aber überspannt in seinen Erwartungen, unbedächtig in seinen Entschließungen, hochfahrend, man wollte wissen, in Vertrauen auf alte Weissagungen, wenig berechnend Zweck und Mittel, wenn der erste gut war, oder ihm gut schien, und darum dem kühlen Beobachter oft lächerlich. Ungeachtet ihn eine Reise nach Deutschland, im Julius des Jahres 1803 unternommen, um gegen Napoleon aufzubringen, hinlänglich belehrte, wie wenig er gelte, und die Französischen Blätter die trotzige Wichtigkeit, die er sich gab, unaufhörlich und mehr als bitter bespöttelten, war er doch der erste, der sich entscheidende Schritte erlaubte. Noch auf fremdem Boden r) erklärte er nicht nur (am 7. September 1804) an den Französischen Geschäftsträger Caillard, wie alle amtlichen Eröffnungen zwischen Paris und Stockholm aufhören müßten s), sondern schloß auch mit England (am 3. December) eine geheime Uebereinkunft, in der er sich gegen Zahlung von Hülfsgeldern verpflichtete, Stralsund in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und zugleich den neuen Verbündeten den

---

zu versichern. Eine Depesche vom 23. April bevollmächtigte den Preuß. Gesandten, Marquis Lucchesini, zu dieser Genehmigung, aber dem Preußischen Cabinet war das Oestreichische bereits zuvorgekommen. Bignon IV. Kap. 39, S. 20.

q) Am 28. August übergab der Russische Geschäftsträger d'Oubril dem Minister Talleyrand seine letzte Note und verließ am 31. Paris.

r) Er traf nicht eher, als im Februar 1805 wieder in seiner Hauptstadt ein.

s) Man findet das hieher gehörige Schreiben, nebst dem Artikel aus dem Moniteur, der es veranlaßte, in dem Historischen Gemälde der letzten Regierungsjahre Gustavs des vierten B. I. S. 98 u. f.

Ort als Werbeplatz und Waaren-Niederlage zu nutzen gestattete t).

Um eben diese Zeit entstanden auch Bewegungen im Oestreichischen, deren Absichten Frankreich aus Staatsklugheit zu übersehen schien, obwohl schwerlich im Glauben an freundschaftliche Gesinnungen verkannte. In Böhmen sowohl als Mähren zogen sich Heerhaufen zusammen und rückten unter allerlei Vorwand nach der Gränze Italiens v), woselbst Napoleon, nun gekrönt, ebenfalls seine Völker verstärkte, obwohl sicher weder um zu beleidigen, noch Beleidigung fürchtend. Es gab wenig Staatsmänner, die nicht damals schon aus allen den Vorbereitungen sichern Krieg und verabredetes Einverständniß Englands und Rußlands mit Oestreich folgerten. Sie bedachten, daß Frankreich für jene Mächte nur durch diese angreifbar sei.

Während dieß vorging, behauptete Preußen immerfort seine Haltung und schien auf nichts anders bedacht, als daß es seine Unabhängigkeit bewahre und Nord-Deutschlands Ruhe schütze. Schon im September 1804, als der König von Schweden in Berlin anfragen ließ, „wie man dort die eingetretenen Verhältnisse deute und würdige,“ empfing er zur Antwort, „man denke parteilos zu bleiben und werde feindliche Bewaffnung im Schwedischen Pommern nicht dulden.“ Eben diese Gesinnungen sprach man aus, da der Französische Gesandte Laforest den Abschluß des Hülfsvertrags zwischen England und Schweden amtlich berichtete. „Es sei kaum glaublich, äußerte von Hardenberg unterm 24. December x) gegen den Schwedischen Geschäftsträger von Brinkmann, daß ein Bund, wie das Gerücht melde, zwischen beiden Mächten bestehe, und gleichwohl das Gerücht zu allgemein, um nicht

t) Martens Recueil u. s. w. Supplem. T. IV. S. 158.

v) Allgem. Zeitung von 1805, S. 126.

x) Allgem. Zeitung von 1805, S. 832 und 836. Vergl. Bignon IV. Kap. 39, S. 31.

Auskunft zu fordern. Was übrigens auch verhandelt sei, er müsse im voraus anzeigen, wie sein König in keinem Fall zulassen werde, daß beleidigende Maßregeln gegen Frankreich von Pommern ausgingen." Noch entschiedener ward die Spannung, nachdem Rußland, von Schweden veranlaßt, am 29. Januar 1805 zu Berlin *) auf jenes Ansinnen vorstellte, „Rechenschaft über eingegangene Verbindungen von einem Fürsten zu verlangen, sei Eingriff in die Rechte unumschränkter Herrschaft," und Gustav dem gemäß am 28. Februar mit stolzer Empfindlichkeit, nicht ohne Wahrheit, erklärte y), „er begreife weder, wie, bei durchaus friedlichen Verhältnissen zu Preußen, seine Verbindungen mit fremden Mächten ein Gegenstand der Erörterung werden könnten, noch vermöge er sich zu überzeugen, daß Preußen wirklich gemeint sei, Schwedens Schritte zu lenken." Spät erst (man hatte Frankreich benachrichtigt) erwiederte Friedrich Wilhelm an Rußland, „es komme ihm nicht in den Sinn, Gustavs Selbstgewalt zu beschränken; eine feindliche Ausforderung von Schwedisch-Pommern her aber dürfe er bei der obwaltenden Lage des Landes nicht gestatten;" und ohne den Schwedischen Geschäftsträger einer besondern Antwort zu würdigen, verwies er ihn auf diese Anzeige an Rußland, gleichsam jetzt schon sich lossagend von dessen König. Wirklich verzog es sich auch nicht lange, als ein zufälliger Anlaß den begonnenen Bruch vollendete. Napoleon, der sieben seiner großen Adlerorden nach Berlin gesandt hatte, erhielt eben so viele Preußische schwarze Adler von dort zur Erwiederung. Sobald dieß Gustav erfuhr, schickte er den seinen, ein Ehrengeschenk Friedrich Wilhelms des zweiten, zurück, äußernd, er achte es gegen die Ordensgesetze, ihn zugleich mit dem Fran-

---

*) In einer übrigens nicht öffentlich gewordenen Note. S. Schölls Histoire etc. VII. 322. Vergl. Lucchesini Rheinbund I. 269 f.

y) Allg. Z. von 1805, S. 460 vergl. 280, 288,, 415, 524 und, wegen des Monats-Tages 832.

zösischen Kaiser zu tragen z). Hierauf (am 29. Mai 1805) verließ der Preußische Geschäftsträger Stockholm ohne Abschied a).

Die aufgehobene Gemeinschaft mit Schweden änderte jedoch in den Verhältnissen des Preußischen Staates zu den verfeindeten so wenig, daß Rußland ihn vielmehr um eben die Zeit abermals zu neuer Vermittelung aufrief. Ungeachtet nämlich diese Macht seit dem 11. April 1805 mit England wirklich verbündet b) und durch sie auch Oestreich zu gleicher Absicht gewonnen war, so wünschten doch alle, eingedenk beides der Leiden und Gefahren des Krieges, seine Fortschritte zu hemmen, oder wenigstens den Ruf ihrer Friedensliebe zu retten, zumal, da Napoleon selbst nicht verschmäht hatte, im Anfange des Jahres c) sich den stolzen Inselbewohnern durch freiwillige Anträge zu nähern. Zu dem Ende beschloß der Russische Kaiser, in Uebereinstimmung mit dem Londoner Hofe, den Kammerherrn Nowosilzof nach Paris zu senden, und ersuchte Preußen, Französische Pässe für ihn auszuwirken, im Fall Napoleon nicht darauf bestehe, als Kaiser begrüßt zu werden und seine Gesinnung noch die alte sei d). Diese Bedingungen wurden gern zugestanden. Ein Paß vom 13. Mai, ausgefertigt zu Mailand, wo Napoleon sich damals aufhielt, traf am 22. zu Berlin ein und

---

z) Das Schreiben vom 22. April 1805 ist in dem Historischen Gemälde u. s. w. Th. 1. S. 105 zu finden. Seinen Fürsten zu rächen schickte der Preußische General Graf v. Schmettau, der den Seraphinenorden hatte, denselben an den König von Schweden zurück. Bignon IV. Kap. 44, S. 123.

a) Allgem. Z. S. 672.

b) Den abgeschlossenen Vertrag liefert Martens Recueil, Suppl. IV. 160 und die Allgem. Z. von 1806, Nr. 52 u. f. S. 206 u. f.

c) Man sehe das Schreiben vom 2. Januar in der Allgem. Zeit. Nr. 44, S. 174 und im Polit. J. von 1805. 189.

d) Man sehe die in der Note f nachzuweisende Erklärung Nowosilzofs.

eben daselbst in der zweiten Hälfte des Junius Nowosilzof, die Aufträge seines Herrn weiter zu bringen e). Aber gleichzeitig mit jener Sendung erhielt man in Petersburg die unerwartete Nachricht, daß Napoleon am 26. Mai sich die Königskrone Italiens aufgesetzt und am 4. Junius Ligurien mit Frankreich vereinigt habe. So schlimme Kunde änderte plötzlich die gute Stimmung. Nowosilzof gab mit einer Note vom 10. Julius seine Pässe zurück f). Oestreich, das schon gerüstete, trat am 9. August dem verabredeten Bunde Rußlands mit England bei g), und setzte sein Heer h) auf den Kriegsfuß. Der erste Zug der Russischen Hülfsvölker rückte am 19. August in Gallizien ein, und die Franzosen von Boulogne, dem Ober-Rhein und Hannover brachen gegen Süd-Deutschland auf i). Die öffentlichen Blätter befehdeten sich wechselsweise in herben Bemerkungen und spöttischen Erwiederungen. Es war kein Zweifel, der Herbst werde die Fluren, wo fröhliche Saaten gereift hatten, mit Leichen und Blut decken.

Wie immer, wenn es Großes gilt, eilten der Zukunft jetzt auch Ahnungen und Wünsche voran. Man berechnete Kraft und Gegenkraft, erwog der Führer Ruhm und Erfahrung, würdigte den eigenthümlichen Geist der Heere, und beachtete die Gunst und Ungunst der Meinung. Am ungewissesten war man, ob und welche Partei Preußen ergreifen

---

e) Allgem. Z. S. 628, 748.

f) Allgem. Z. S. 824, Politisches Journ. v. 1805, S. 689, 741, Schölls Histoire etc. VII. 376. Vergl. Bignon IV. Kap. 46, S. 160 f. nebst Lucchesini Rheinbund I. 275 f. u. Précis des événemens militaires etc. par M. le Comte Matthieu Dumas. A Paris 1817 f. Tom. XII. S. 92. Man findet hier einen Auszug aus dem heftigen Aufsatze, den Napoleon in den Moniteur gegen Nowosilzofs Note einrücken ließ.

g) Der Vertrag steht in Martens Recueil, Suppl. IV. 169 u. f. vergl. die Allgem. Z. von 1806, Nr. 55 u. f. S. 218 u. f.

h) Vom 1. Sept. an. Allgem. Z. S. 1016.

i) Allgem. Z. von 1805, S. 1011, 1012, 1032 u. s. w.

werde, wo nicht, ob es überhaupt Theil nehmen solle. Die bejahend entschieden, drückten sich etwa so aus: „Der gehöre zu den Verblendeten, der nicht zur Rettung herbeieile, wenn noch zu retten sei. Wornach Frankreich trachte und was es vermöge, liege klar zu Tage. Wie lange man dem alten Vorurtheil fröhnen wolle, daß von Oestreichs Erniedrigung Preußens Erhebung ausgehe und Frankreich der natürliche Freund dieses Staates sei. Der letzte Friede habe alle Verhältnisse so umgekehrt, daß die Erhaltung Oestreichs und Preußens sich nun wechselseitig bedinge, und ein aufrichtiger Bund zu gemeinsamer Vertheidigung und Beschränkung fremden Einflusses nothwendiger werde, als jemals. Des Schicksals Wille biete Preußen zum zweiten Mal, was es aus Eigensinn oder Eigennutz sechs Jahre früher von sich gewiesen habe, — den Zutritt zur Verbindung der beiden mächtigen Kaiserhöfe von Wien und Petersburg. Möge es jetzt den begangenen Irrthum verbessern und dem Vaterlande die schwer verwirkte Schuld abtragen!"

Darauf erwiederten, die der entgegengesetzten Meinung folgten: „Preußen sei bis jetzt von Frankreich nicht beleidigt, vielmehr, bei der Theilung Deutschlands, aufs beste bedacht worden. Weshalb es denn, um möglicher Kränkung willen, einen Krieg nicht für sich, sondern für andre beginnen solle. Die erste Verbindung zwischen Oestreich und Rußland habe so wenig Segen gebracht, daß man den Beitritt zur zweiten eher scheuen als suchen müsse. Komme Preußen je in den Fall, vom Rhein her angegriffen zu werden, so dürfe es hoffen, in seinem eigenen tapfern Heere, und in der Kraft der Norddeutschen Fürsten, die ihm gleiche Gefahr und Denkart gewiß zuführen werde, hinlängliche Vertheidigungsmittel zu finden. Es sei allerdings ein wahres und bedeutendes Wort, man kämpfe für sich selbst, sobald man für Freunde kämpfe, nur Schade, daß in Deutschland Niemand so recht eigentlich wisse, wer Freund und Feind sei. Welchen Dank sich Preußen von den Beherrschern Sachsens, Hessens, Braunschweigs

und der Nachbarstaaten versprechen dürfe, wenn es, was bei seiner Theilnahme am Kriege so leicht geschehen möge, diesen in ihre Länder ziehe. Gerechtigkeit und Klugheit schrieben ihm auch dießmal die Maßregel seines Verhaltens vor. Solche sei keine andere, als Zurückziehung in sich und Beobachtung strenger Parteilosigkeit gegen alle."

Diese letzte Ansicht war es, die sich auch dem Könige und seinen Betrauten empfahl und in einer Berathung zu Halberstadt zwischen dem Herzoge von Braunschweig, dem Grafen von der Schulenburg und dem Freiherrn von Hardenberg obsiegte. Ihr gemäß ward dem Marschall Duroc, der am 1. September in Berlin eintraf, um zum Bunde mit Frankreich aufzufordern, die bestimmte Antwort ertheilt, wie man, fest auf den bisherigen Grundsätzen beharrend, der Ruhe des nördlichen Deutschlands wahrnehmen wolle, und die Mächte Dänemark, Sachsen und Hessen einladen werde, sich mit Preußen zu demselben Zweck zu vereinen. Zugleich erging auf den Fall der Beeinträchtigung am 7. September Befehl, daß achtzig tausend Mann sich bereit halten sollten k).

Aber jetzt schon traten die Folgen der zugelassenen Besitznahme Hannovers hervor. Rußland, im Verein mit Schweden, dachte in das Kurfürstenthum einzudringen, um seinen Feind daselbst aufzusuchen und rüstete in allen Häfen der Ostsee. Dieß Unternehmen versetzte Preußen in große Bekümmerniß. Da Napoleon das Land überzog und Friedrich Wilhelm die Minderung der Französischen Völker als Freundschaftsbeweis verlangte, ward ihm das Geforderte unter der Bedingung gewährt, keiner Macht von seiner Gränze her den Eingang ins Hannöversche zu verstatten. Er nun übernahm gern die Verpflichtung, kaum als möglich ahnend, was später

k) Polit. J. von 1805, S. 951 u. f. vergl. Allgem. Z. S. 1032, 1044, 1052, 1083, 1088. Besonders Bignon IV. Kap. 48, S. 207 f. und Lucchesini Rheinbund I. 300 — 310, auch M. Dumas T. XII. S. 179 f. u. S. 223.

geschah, und nur die Sicherheit der Marken und seiner Hauptstadt im Auge haltend. Jetzt ereignete sich auf einmal das Unerwartete. Rußlands Kaiser, wenig geneigt, die ihm nachtheilige Verbindlichkeit des Königs gegen Frankreich anzuerkennen, zumal er gar nicht genöthiget war, zur Erreichung seines Zwecks Preußisches Gebiet zu betreten, richtete seine Gedanken fortdauernd auf die Landung in Schwedisch-Pommern und wies alle Vorstellungen, die von Berlin aus kamen, zurück, während Napoleon, der den größten Theil seiner Streitkräfte zu weiterer Bestimmung aus Hannover abrief, es eben dadurch der Obhut Preußens anheim gab l).

Diese Verhältnisse hatten sich noch nicht geändert, als neue und bei weitem schwierigere zwischen Preußen und Rußland eintraten. Es war am 19. September, wo der Russische Feldherr von Burhövden in Berlin ankam m) und für die Heeresmacht Alexanders, die dem Oestreichischen Kaiser gegen Frankreich zu Hülfe eilte, einen Durchzug durch die Preußischen Staaten, an deren Gränzen sie stand, begehrte n). Eine Forderung der Art befremdete nicht nur, sondern beleidigte: denn wie man sie auch immer auslegen mochte, entweder hielt man das Preußische Heer für so unbedeutend, daß man es in leichtem Angriff zu überwältigen meinte, oder den König für so schwach, daß er sich auf das erste Ansinnen ergeben werde, oder (die leidlichste Deutung von allen) für einen wenn auch heimlichen, doch so entschiedenen Feind von Frankreich, daß er nur eines Anstoßes bedürfe, um sich öffentlich zu erklären. Wirklich wurde die Kränkung, die in jeder dieser Möglichkeiten lag, in Berlin so tief empfunden, daß man, vielleicht eben, um sich recht kräftig zu zeigen, mehr that, als nöthig war. Die gesammte Preußische Kriegs-

---

l) Lombards Materialien 128 — 130, vergl. das Polit. J. 953, 954 u. Bignon IV. Kap. 46, S. 169 f.

m) Allgem. Z. S. 1104, vergl. das Polit. J. 955.

n) Materialien 124 u. Bignon IV. Kap. 48, S. 215 f.

macht brach sogleich nach den Ufern der Weichsel auf o), und Niemand zweifelte, die Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich habe an Festigkeit viel gewonnen, während sie fast zu der nämlichen Zeit von einer andern Seite her gänzlich erschüttert ward.

Die Oestreicher standen in den letzten Tagen des Septembers, nachdem sie Baiern bewältigt hatten, zwischen Ulm und Memmingen an der Iller, das Gesicht gegen Westen, von woher sie den Angriff erwarteten. Ihnen zur Verstärkung bewegte sich durch Gallizien nach der Donau und diese aufwärts der erste Russische Heerhaufe unter Kutusow p). Napoleon, von allem Anfange bedacht, die Oestreichischen Völker zu umgehn und vor der Vereinigung mit den Russischen zu vernichten, richtete sieben Heerhaufen nach der Donau in die Gegend von Nördlingen, das nord-ostwärts von Ulm liegt q). Von diesen sieben bildete den einen die Mannschaft, die bisher Hannover besetzt hatte. Bernadotte, ihr Führer, erhielt Befehl, das Land bis auf die Festen Nienburg und Hameln zu räumen und auf dem kürzesten Weg bis Nördlingen vorzudringen, und erhielt ihn auf die Bemerkung, daß man dann Preußisches Gebiet betreten müsse, wiederholt und geschärft. So gebunden, wandte er sich, nach gepflogener gütlicher Uebereinkunft mit dem Kurfürsten von Hessen, durch dessen Lande gegen Frankfurt, und von da plötzlich rechts ins Würzburgische, wo er, in den ersten Tagen des Octobers, auf der Straße von Uffenheim über Anspach, Gunzenhausen und Weißenburg weiter vordrang. Ihm entgegen zur Vereinigung zog Marmont von Mainz herüber ebenfalls durch Würzburg in das Anspachische auf Feucht-

---

o) Materialien 126, vergl. die Allgem. Z. 1120, 1166, 1170.

p) Allgem. Z. S. 1174.

q) Man vergl. die Uebersicht in den Europäischen Annalen von 1805, IV. 235.

wangen und Wassertrudingen. Zugleich betrat, beiden die Hand bietend, das Baiersche Heer, das unter Wrede sich vor den Oestreichern über die Donau gerettet hatte, auf dem Weg von Schwabach und Abenberg den Boden des Fürstenthums. Auch Davoust, bei Crailsheim und Dinkelsbühl gelagert, breitete sich in dessen südlichstem Theile aus r).

Die bedenkliche Vereinzelung der Fränkischen Fürstenthümer war bei dem Wiederausbruch des Krieges in Berlin nicht verkannt worden. Nicht nur hatte bereits im Jahre 1796, kraft besonderer Uebereinkunft, das Sambre- und Maas-Heer unter Jourdan das friedliche Land durchziehen dürfen, und im December des Jahrs 1800 Augereau und der Oestreicher Klenau es betreten s); auch die jetzige Lage der Dinge ließ bald fürchten, der fliehende Besiegte werde so wenig, als der verfolgende Sieger, die Gränze der Markgrafthümer vermeiden können. Dieß mit Umsicht erwägend, beschloß der König in Zeiten, seine Fränkischen Besitzungen allen kriegführenden Mächten zu öffnen, mit der Bedingung, daß keine eine feste Stellung in ihnen nehme, noch sich liefern lasse ohne Bezahlung. Aber so weiser Rath ward von klügelnden Umgebungen unter dem Vorwande, daß er Schwäche verrathe, gemißbilligt und die Gesammtheit der königlichen Länder für unberührbar erklärt t).

Desto größer war die Verlegenheit, als das Gefürchtete eintraf. An hundert tausend Mann waren binnen sechs Tagen durch das unvertheidigte Anspach gezogen. Alle Verwahrungen der bürgerlichen und Kriegs-Beamten hatte Bernadotte so wenig geachtet, daß er vielmehr in einem und dem-

r) Allgem. Zeit. 1182, 1186, 1194 u. f. vergl. das Polit. Journ. S. 1043 u. f. Eine brauchbare chronologische Zusammenstellung der Ereignisse vom Aufbruch des Französischen Heeres bis zur Gefangennehmung der Oestreicher in Ulm gewähren die Europäischen Annalen IV. 219.

s) Allgemeine Zeitung von 1801, S. 7.

t) Lombards Materialien 134 u. f.

selben Augenblick seine Zusage gab und brach. Selbst über Ausschweifungen, dergleichen der Krieg stets mit sich führt, durften die Einwohner, bei aller streng beobachteten Mannszucht, klagen, zumal in den Gegenden, wo die Baiern eindrangen v). Es ist nicht bekannt geworden, womit und in welchen Ausdrücken x) der Marschall Duroc und der Französische Gesandte Laforest die Unbill in Schutz nahmen. Aber wie ungenügend man ihre Vertheidigung fand, und wie der König sie aufnahm, zeigte die Antwort, die ihnen Hardenberg am 14. October einhändigte y).

„Sein König wisse nicht, ob er sich mehr über die ausgeübte Gewaltthätigkeit der Heere Frankreichs, oder über die unbegreiflichen Gründe, mit denen man sie rechtfertige, verwundern solle. Preußen habe seine Parteilosigkeit ausgesprochen, allen frühern Obliegenheiten, deren ganzer Vortheil auf französischer Seite sei, nachgelebt, und Opfer gebracht, die seinen theuersten Pflichten nachtheilig werden konnten. Und diese sich immer gleiche Redlichkeit und bewahrten Verhältnisse, — wie habe man sie vergolten? Man stütze sich auf das Beispiel der letzten Kriege und die Aehnlichkeit der Umstände; — als ob die damals zugestandene Ausnahme nicht in ausdrücklichen Verhandlungen gegründet gewesen sei! Man führe die Unkunde unserer Absichten an; — als ob die Absicht nicht aus der Natur der Sache hervorgehe, die feierlichsten Verwahrungen der königlichen Behörden nicht genügten, und der Verfasser dieses Schreibens dem Marschall Duroc und dem Gesandten Laforest nicht mit der Charte in der Hand die Unzulässigkeit irgend eines Durchzugs durch die Markgrafthümer dargethan habe! Man bemerke, daß man

v) Polit. J. am angez. O.

x) Sie lassen sich indeß aus dem, was erwiedert wurde, errathen.

y) Allgem. Z. 1242, auch im Polit. J. 1120, Schöll VIII. 16, Bignon IV. Kap. 48, S. 217 f. M. Dumas T. XIII. S. 29 u. Lucchesini I. 326 f.

in Angelegenheiten von solcher Wichtigkeit sich bestimmt erklären müsse; — als ob die Pflicht der Erklärung dem obliege, der sich auf die redliche Anerkennung eines allgemein geltenden Grundsatzes verlasse, nicht dem, der ihn umzustoßen gedenke! Endlich schütze man Thatsachen vor, die Niemand kenne, und leihe den Oestreichern Beleidigungen, die sie niemals verschuldet hätten. Das heiße wohl recht, die Aufmerksamkeit des Königes auf den Abstand in dem Betragen jener und der Französischen Heere hinlenken wollen. Ohne indeß aus diesem Abstand bedeutende Folgerungen für die Absicht des Kaisers herzuleiten, beschränke sich der König zu denken, daß der Kaiser Ursachen gehabt habe, die zwischen ihnen bestehenden Verpflichtungen für werthlos zu halten, und achte sich selbst für entbunden von allen frühern Obliegenheiten. So den Verhältnissen zurückgegeben, wo keine andre Pflicht, als die der Sicherheit und allgemeinen Gerechtigkeit, obwalte, werde er zwar, seinen unerschütterlichen Grundsätzen getreu, alles aufbieten, um Europa den Frieden zu vermitteln, den er seinem Volke zu erhalten wünsche, erkläre aber zugleich, daß er, überall in seinen großmüthigen Vorsätzen gehemmt, und ohne alle Verpflichtung und Gewährleistung, sich genöthigt sehe, sein Heer die Stellung nehmen zu lassen, welche für die Vertheidigung des Staates unerläßlich sei."

Eine so kräftige, vielleicht überkräftige Erwiederung forderte Vorkehrungen, die ihr Bedeutung gaben, und der König that ganz so viel, als die Ehre gebot und die erlassene Antwort erwarten ließ. Drei Heere begannen, sich augenblicklich zu bilden, das eine von funfzig tausend Mann unter dem Herzoge von Braunschweig in Nieder-Sachsen, ein zweites, sechzig tausend Mann stark, unter dem Fürsten von Hohenlohe in Franken, und ein drittes, zwanzig tausend betragend, unter dem Kurfürsten von Hessen in Westphalen z).

---

z) Polit. J 1051. Bignon macht die Bemerkung, daß Oestreich im Jahre 1800 sich einer ähnlichen Verletzung des neutralen Preußischen

Den Schaaren des Russischen Kaisers ward Schlesien geöffnet und die Kammerbehörde in Breslau beauftragt, sie zu verpflegen a). Zugleich erhielten die Preußischen Völker, die an der Weichsel standen, den Befehl umzukehren und sich nach Westen zu wenden b). Frankreich selbst konnte diese Maßregeln, wie ungern es sie auch sah, nicht mißbilligen, da sie zunächst nur Vertheidigung, nicht Angriff beabsichtigten.

Aber wo die erste so ernstlich betrieben wird, ist der letzte gewöhnlich nicht fern, zumal, wenn die Umstände selber dringend mahnen und Abwehr der Gefahr und eigne Erhal-

Gebiets schuldig gemacht, der französische General aber sich aus Achtung gegen eben diese Neutralität des Vortheils begeben habe, den er hätte erhalten können, wenn er weniger gewissenhaft gewesen wäre. Es war der wichtige Posten von Fürth, dessen sich die Oestreicher bemächtigten. Bignon I. Kap. 9, S. 206. Der Fall war aber jetzt ein ganz anderer. Durch Preußens standhafte Ablehnung des Beitritts zur Coalition waren Oesterreich und Rußland genöthiget worden, andre Anordnungen für den Feldzug zu treffen, hatten sich aber von Preußen eine hinreichende Garantie bedungen, daß Frankreich ebenfalls genöthigt werden sollte, die Neutralitätslinie zu respectiren, und diese war ihnen zugesichert worden. Mém. de M. Dumas XIII. S. 26. Rücksichtslos gab Napoleon von Straßburg aus am 27. Septbr. Bernadotte den Befehl, seinen Marsch über Anspach zu nehmen. A. a. O. S. 317 und in einem Schreiben vom 1. Oct. aus Ettlingen läßt er schreiben: Quant aux subsistances, il est impossible de vous nourrir par les magasins; cela n'a jamais été, et c'est à ne pas s'être servi de magasins que l'armée française doit en grande partie ses succès. Vous devez vouz nourrir par les réquisitions faites aux baillis, laisser des bons en règle, et l'empereur fera payer ce qui aura été fourni. A. a. O. S. 338. Doch läßt er an den Minister Otto unter dem 2. Oct. von Ludwigsburg aus schreiben: Il faut beaucoup de protestations en faveur de la Prusse, et témoigner beaucoup d'attachement pour elle et le plus d'égards qu'on pourra; puis traverser ses possessions avec rapidité, en alléguant l'impossibilité de faire autrement, parce que cette impossibilité est réelle. A. a. O. S. 343.

a) Allgem. Zeitung S. 1222, 1250. Der eine Heerhaufe ging durch Breslau, die andern tiefer unten über Rattibor.

b) Das. S. 1266. vergl. M. Dumas XIII. S. 29.

tung zusammenfallen. Nicht leicht ist ein muthigeres und geübteres Heer durch die Unklugheit oder Rathlosigkeit seines Führers schimpflicher untergegangen, als das Oestreichische. Kaum nämlich waren Napoleons Heerhaufen bei Nördlingen eingetroffen, als er sogleich anfing, den Entwurf zur Umzingelung des Feindes zu entwickeln, und ihn ohne Hinderniß ausführte. Bereits am 14. October, an demselben Tage, wo die Erklärung des Königs zu Berlin ausging, erfolgte ein allgemeiner Angriff auf die Stellung der Deutschen bei Ulm, und so geschickt waren alle Wendungen berechnet und so glücklich jede geleitet, daß vier Tage darauf die Stadt Ulm und in ihr drei und zwanzig tausend tapfere Krieger sich dem Ueberwinder ergaben. Wenige einzelne Haufen retteten sich durch die Flucht und entkamen. Mehrere wurden eingeholt. Die Gesammtzahl der Gefangenen belief sich auf sechzig tausend, die erbeuteten Fahnen auf neunzig, das gewonnene Geschütz auf zwei hundert Stück. Napoleon hatte das Wort gelöst, das er vor der Schlacht aussprach: „Es genügt mir nicht, den Feind zu besiegen. Ich will ihn vernichten c)."

Als diese Trauerbotschaft Deutschland durchlief, verbreitete sie allenthalben Staunen und Schrecken, das größte, nach Oestreichs Hauptstadt, in Berlin. Man fing an, den Zeitgeist in so weit wenigstens zu begreifen, daß man sich überzeugte, das übermächtige Frankreich stehe auf dem Punkt allmächtig zu werden, und könne auch wohl den Damm, den ihm Rußland entgegensetze, bewältigen. „Wessen sich alsdann Preußen, das vereinzelte, zumal nach den letzten Erfahrungen, versehen dürfe? Verwundete Freundschaft heile selten so zusammen, daß keine Narbe zurückbleibe. Es liege ja wohl Jedem, der sehen wolle, recht klar vor Augen, was Nothwendigkeit und Klugheit in diesem Falle gebiete. Beide ver-

c) In dem Aufruf an sein Heer vom 13. October. Allgem. Zeit. 1161 und das Polit. J. S. 1074.

pflichteten, Rußlands Kraft theils unmittelbar zu unterstützen, theils die Französische durch Seitenangriffe abzuleiten. Versäume man jetzt die Gelegenheit, die sich zur Erhaltung theuer errungener Selbstständigkeit zeige, so dürfe leicht eine Zeit eintreten, wo man den vernachlässigten Augenblick bereuen und wünschen werde, ihn um vieles zurückzukaufen."

Unter allen Bürgern seines Reichs war der König leicht der bedächtigste: so richtig würdigte er entweder sich, sein Heer und den Staat, oder so sehr mißtraute er den Verhältnissen, wie sie nun einmal bestanden. Aber auch Könige müssen den Einfluß der öffentlichen Meinung erkennen, und diese, vorher schon stark und jetzt im Wachsen, begünstigte keine Mäßigung. Preußens verletzte Ehre war das allgemeine Gespräch der Hauptstadt und die Führung des Krieges Ehrensache geworden. Der eine Theil des Volks klagte, der andre murrte, daß man sich noch bedenke. Die jungen Krieger, an ihrer Spitze des Hauses Prinzen, sahen sich im Geist mit Lorbeern geschmückt und fürchteten nichts so sehr, als träge Rast. Im Schauspielhause gab man unter lautem Jubel Wallensteins Lager und ließ am Ende des Stückes aus den obern Sitzen ein Kriegslied herabfallen, das ein verdienstvoller Krieger eigens gedichtet und ein berühmter Tonkünstler gesetzt hatte d). An allen Tafeln und in allen fröhlichen Zirkeln trank man auf die Befreiung des Vaterlands und den Untergang seiner Feinde. Nur wenige dachten im Stillen oder erinnerten vorsichtig an den Feldzug im Jahr 1792. Die Menge urtheilte nach alten Thaten und den Ausbrüchen der Ruhmbegier.

In diese Stimmung griff Alexander, Rußlands Kaiser, nicht wenig ein. Dieser Fürst hatte die ihm günstigen Folgen des Mißverständnisses zwischen Preußen und Frankreich kaum wahrgenommen, als er, im Vertrauen auf dieses und

---

d) Allgem. Zeitung S. 1205, 1239, vergl. Polit. Journ. S. 1050, 1205, 1239.

die persönliche Freundschaft, die er drei Jahre früher (den 10. Junius 1802) zu Memel mit dem König geknüpft hatte, von Pulawi unfern Kazimierz, woselbst er angekommen war, aufbrach und nach Berlin eilte e). Hier am 25. October eintreffend, fand er ein Volk, das seiner Ankunft sich freute, und einen Hof, der seinem Wunsche entgegenkam. Wie der ritterliche Sinn, der in dem Gaste sich aussprach, die Männer aufregte, so verwirrte er die Frauen, die nicht minder Partei nahmen, und überwältigte vollends die Zweifel, die irgend noch in den königlichen Betrauten keimeten. Nur wenige Großen, man kann nicht sagen, ob geleitet durch ein dunkles Vorgefühl, das zuweilen das Rechte trifft, oder bestimmt durch persönliche Rücksicht, oder wahrhaft aufgeklärt über die Lage der Dinge, begünstigten die Erhaltung des Friedens, doch ohne Kraft (sie ermangelten dieser, wie alle Höflinge), und darum ohne Erfolg. Immer herrschender wurde die Meinung, Preußens auffällig verletzte Ehre heische eine eben so auffällige Genugthuung, und immer häufiger drängten sich, seit der Ulmer Niederlage, die ärgerlichen Berichte, daß Fliehende und Verfolgte Anspach und Baireuth durchzögen, wie ein Preis gegebenes Land f). Auch der Erzherzog Anton, des Deutschen Kaisers Bruder, der am vorletzten October von Wien aus nach Berlin kam g), legte einiges Gewicht in die Wagschale und kein geringeres der vorlaute Eifer der Schriftsteller, die kaum die Entscheidung erwarten konnten h).

---

e) Allgem. Zeit. S. 1218, vergl. 1222 und Bignon V. Kap. 52, S. 2.

f) Lombards Materialien S. 142, vorzüglich 147 u. f. vergl. das Polit. J. 1161 und, wegen der Flucht der Oestreicher durchs Baireuthische und ihrer Verfolgung, die Allgem. Z. S. 1194.

g) Allgem. Z. S. 1250.

h) Eine der gelesensten Schriften jener Tage war Traduction d'un Fragment du XVIII Livre de Polybe trouvé dans le monastère St. Laure au mont Athos, par le Comte d'Antraigues; reich an

Unter einem solchen Zusammenflusse von Umständen geschah endlich, was alle vermutheten, wenige fürchteten, die meisten wünschten. Am dritten November ward zu Potsdam zwischen dem Kaiser und König ein Vertrag unterzeichnet, den die Staatsklugheit bis jetzt noch verheimlicht, das Gerücht aber, dießmal sicher nicht unglaubwürdig, in der Hauptsache verrathen hat. Die Unterlage der Uebereinkunft war der Friede von Lüneville. Bequemen sollte sich Frankreich zur Erfüllung und Wiederherstellung alles dessen, was es, seit jenem Frieden, entweder nicht geleistet, oder zur Vergrößerung seiner Herrschaft versucht hatte, — zur Entschädigung des Königs von Sardinien, zur Freigebung Hollands und der Schweiz, zur Sicherung der Unabhängigkeit beider, und zur Trennung der Welschen Krone von der Französischen. Verabredet ward zugleich, es solle der Graf von Haugwitz diese Bedingungen der drei Höfe (Oestreich trat ihnen bei) dem Kaiser Napoleon überbringen und ihm Preußens Vermittelung und der alten Freundschaft Erneuerung anbieten, wenn er eingehe. Weigere er sich (man fand die Vorschläge als abgezwungen durch Uebermuth und hervorgehend aus der Sorge für gemeine Sicherheit beides gerecht und billig), so übernehme Preußen die Verpflichtung spätestens den 15. December die Feindseligkeiten zu beginnen. Dieß war der Beschluß i). Wenige Tage nach der Unterzeichnung verließ Alexander Berlin, um sein Heer aufzusuchen k), nachdem er und sein Freund, begleitet von der Königin, sich zuvor in der Stunde der Mitternacht an dem Sarge Friedrichs des zweiten gerührt umarmt hatten l), — eine Scene, würdig der guten

---

mannigfaltigen Anspielungen, vorzüglich auf den Preußischen Hof und dessen, wie der Verfasser meinte, verderbliche Unentschlossenheit.

i) Lombards Materialien S. 148 u. f. Schölls Histoire etc. VIII. 19, und Bignon V. Kap. 52, S. 3 f.

k) Allgem. Z. S. 1274. Seinen Weg nahm er über Weimar und Dresden. S. 1333, 1341.

l) Polit. Journ. 1163, vergl. die Allgem. Zeit. 1278 und Luise,

Vorzeit und dafür gewiß anerkannt, wenn die Thaten dem hochherzigen Gefühle entsprochen hätten, nun verlacht und als Posse gebrandmarkt von vielen, die keinen andern Maßstab für Großes und Herrliches kennen, als den Erfolg. Noch vor dem Abschlusse des Vertrags (am 1. November) reiste, zurückberufen, der Französische Marschall Duroc und zwei Tage nach Alexandern (am 7. November) der Oestreicher Anton ab, jener in scheinbarer, dieser in wahrer Freundschaft m).

Seine veränderten Gesinnungen hatte der König noch vor der Verbindung mit Rußland durch die Besitznahme der Hannöverischen Lande geoffenbart. Schon am 26. October waren Abtheilungen seiner Völker von Hildesheim herüber in des Kurfürstenthums Hauptstadt gerückt und der kleine Rest der Franzosen unter Barbou in die Festung Hameln, den einzigen Ort, der ihnen jetzt noch übrig blieb, eingezogen. Da unmittelbar nachher auch die aufgehobenen Landesbehörden wieder in ihren Wirkungskreis traten und die vorige Landesverwaltung begann, so wünschten alle Vaterlandsfreunde sich Glück und lebten der besten Hoffnung. Aber bald wurden sie abermals an dem Benehmen der Preußen irre. Die Anzahl der fremden Krieger mehrte sich in wenigen Tagen zusehends und erfüllte das ganze Kurfürstenthum. Die kaum erleichterten Einwohner sahen sich zu neuen Kriegslieferungen genöthigt und hörten, wenn sie säumten, Gewaltdrohungen. Die Französische Besatzung in Hameln schloß, auf Belagerung rechnend, die Thore und erfuhr eine so freundliche Behandlung, daß ihr Brod und wessen sie sonst bedurfte verabfolgt ward n). So widersprechende Maßregeln veranlaßten unter

---

Königin von Preußen, ein Denkmal, Berlin, 1810, S. 194. „Der Kaiser, heißt es daselbst, wünschte nach der Sitte seines Landes, unmittelbar vor seiner Abreise von Potsdam, noch eine Kirche zu besuchen und wählte dazu die dortige Garnison-Kirche.

m) Allgem. Z. 1250, 1278.

n) Allgem. Zeit. 1228, 1252, 1257, 1333.

den Urtheilenden eine doppelte Deutung. Die einen meinten, Preußen, im Einverständniß mit Frankreich, denke Hannover sich zuzueignen. Die andern, weniger argwöhnisch, vermutheten, es habe dem Schwedisch-Russischen Heere, das damals schon zum Einrücken fertig an der Gränze Mecklenburgs stand o), zuvorkommen und die fremde Nachbarschaft abwehren wollen. Gewiß ist es, daß erst die Uebereinkunft zwischen Preußen und Rußland dem Unternehmen eine bestimmte Richtung gab und das Kurfürstenthum dem rechtmäßigen Herrn sicherte p).

Napoleon selbst behauptete, bei so vielen Anzeigen Preußischer Unentschlossenheit, jene ruhige Fassung, die dem Sohne des Glücks und dem Helden, der sich fühlt, so wohl ansteht *); und die öffentlichen Blätter, Verkündiger seiner Ansicht und seines Willens, vergaßen nicht, Preußen zu höhnen, wie sie Oestreich gehöhnt hatten. Zur Vergütung des Schadens in Anspach hatte er sechs und sechzig tausend Gulden von Augs-

---

o) Man sehe den Brief des Königs von Schweden an den König von Preußen im Historischen Gemälde u. s. w. Th. I. S. 118.

p) Treffend und das obwaltende Verhältniß richtig würdigend, sagt der Verfasser des eben angezogenen Gemäldes S. 17. „Der König von Schweden wollte, daß man Hannover besetzen sollte, ehe noch die Preußen daselbst eintreffen konnten, wogegen es seinen Verbündeten wichtiger schien, den Preußischen Hof auf ihre Seite zu bringen. Ueberhaupt wurde diesem Hofe, der noch keinen rechten Beschluß gefaßt zu haben schien, eben so sehr von Rußland, als von Frankreich geschmeichelt." Noch gehört hierher, was Schöll in einer Note zu der eben angezeigten Stelle bemerkt. On voit, schreibt er, par un passage du manifeste du roi d'Angleterre comme électeur de Brunswick-Lünebourg, du 20. Avril 1806, dont nous parlerons plus bas (p. 33), que, dans les négociations de Potsdam, il a été pour la première fois question de céder l'électorat d'Hannovre à la Prusse. Celle-ci vouloit, en échange, donner une autre province, probablement des possessions en Westphalie.

*) Doch vernachläßigte er nicht, sehr früh Maßregeln gegen Bewegungen zu treffen, welche von Preußen aus gemacht werden könnten. M. Dumas T. XIII S. 293.

burg nach Fürth in die Bank gesandt, und da man unbedenklich sie annahm, während man bitter über beleidigte Ehre klagte und auf Rache dachte, spöttelte ein Deutsches Zeitungsblatt: „Nun sei man über den Krieg in Franken beruhigt." Von der Erklärung, die Hardenberg der Französischen Gesandtschaft einhändigte, hieß es in einem andern, „sie sei allerdings in einer kraftvollen Sprache verfaßt," allein im Grunde doch mehr zu freundlichen Erörterungen geeignet. Darum habe auch Napoleon mit unbegränzter Achtung geantwortet und Duroc in dieser Stimmung Berlin verlassen." Die Französischen Blätter äußerten ohne Zurückhaltung: „Der Krieg an der Donau werde beendigt sein, ehe es an der Elbe Geschäfte gebe; auch fürchte man Preußen nicht, wenn der lange geachtete Vermittler sich ungleich und an seinem Wort untreu werde q)."

Nach der Einschließung der Oestreicher in Ulm und der Auflösung ihrer Macht, beruhte die Hoffnung des Deutschen Kaisers einzig auf den Russen, die in mehrern Heerhaufen nach Mähren anrückten. Eben dahin wandte sich auch mit seiner Mannschaft der Russe Kutusow, der vorgedrungen war bis zum Inn. Nachdem er, dem überwältigenden Feinde weichend, eine Zeit lang die Straße von Wien verfolgt hatte, ging er am 10. November bei Grein und Krems an das linke Ufer des Donaustroms und von da, nach einem rühmlichen Gefechte mit Mortier, der bei Linz übergesetzt hatte, nordwärts hinauf nach Brünn, sicher, wie es schien, vor dem Angriffe der kleinen Abtheilungen des Feindes, die ihm auf diesem Wege nachrückten, und ohne Furcht, daß man von Wien her beunruhigen werde. Aber mit Sturmesgewalt voreilend, hatten die Franzosen bereits am 13. November die Hauptstadt der Oestreichischen Staaten besetzt und, unter dem trüglichen Vorwand eines geschlossenen Waffenstillstands, sich der Donaubrücke bemächtigt. Ueber diese hin drängten jetzt ihre

q) Allgem. Z. 1266, 1292, 1299.

Reihen immer weiter nach Mähren; und nur mit Mühe, selbst nicht ohne Einbuße, vermochte Kutusow sich auf den zweiten Heerhaufen der Russen zurückzuziehn, die unter Burhövden durch Schlesien gegangen waren und am 18. November in der Gegend von Olmütz anlangten. Seit dieser Vereinigung ruhten aller Augen, wie einige Wochen früher auf den Gefilden zwischen dem Lech und der Iller, so jetzt auf dem Lande, das die Morawa und Svarczava einschließen. Den einen stärkte die Hoffnung auf die rohe ungebändigte Kraft des Nordens, den andern belebte die Erinnerung an die schnellen Siege Suwarows in Italien, der dritte rechnete auf glücklichen Ausgang, weil Napoleon nicht nur schüchtern (so schien es und so sollte es scheinen) sich rückwärts zog und, was er besetzt hatte, aufgab, sondern selbst den Kaiser Alexander, der an demselben Tage, wo seine Heeresabtheilungen zusammenstießen, bei ihnen eingetroffen war, freundlich und feierlich, als werde Annäherung gewünscht, grüßen ließ r).

So in wechselseitiger Beobachtung standen beide Heere etwa acht Tage gegen einander, beide immerfort Verstärkung an sich ziehend und den blutigsten Kampf vorbereitend, als in dem 2. December der Jahrestag der Krönung Napoleons anbrach, um ihm einen neuen Kranz darzureichen. Bei der kleinen Stadt Austerlitz (bisher unbekannt in der Geschichte, seitdem unsterblich) begann mit dem Morgen jenes Tages eine Schlacht zwischen zwei Streitmassen, wovon die Französische an achtzigtausend, die Oestreichisch-Russische an neunzig tausend Mann zählte. Wie der Preis groß war, um den man kämpfte, so

---

r) Eine verdeutlichende chronologische Uebersicht der Ereignisse liefern die Europäischen Annalen von 1806, I. 173 und II. 219, eine zusammenhängende und nach allen Gründen innerer Wahrscheinlichkeit nicht zu bezweifelnde Darstellung dessen, was sich seit der Besitznahme von Wien zutrug, die historische Skizze eines Augenzeugen, betitelt: Die Franzosen zu Wien, Photopel, 1806.

war es auch die Erbitterung, die in dem Kampf obwaltete: aber die Anstrengungen der Russen erlagen der Besonnenheit des Französischen Kaisers. Früh überflügelt und in ihrer Mitte getrennt, sahen sie sich noch vor Abends auf allen Punkten geworfen und verdankten die Abwehr völliger Vernichtung einzig ihrer unbezwinglichen Tapferkeit. Der Deutsche Kaiser, von jetzt an überzeugt, daß für ihn überall nur Verlust und nirgends Gewinn sei, verabredète am 4. December mit dem Sieger einen Waffenstillstand, der diesen zu seiner Sicherheit in den Besitz von halb Mähren, dem ganzen Oestreichischen Kreis, Tyrol und Venedig setzte, und Alexander, nun ein unnützer Bundesgenosse, kehrte am 6. nach Petersburg zurück, indeß seine Völker, zu spät durch einen Zuzug von zwölf tausend Mann unter Essen verstärkt, zwei Tage nachher in drei Heerhaufen aufbrachen und sich über Cracau, Caschau und Tirnau nach Gallizien wandten. Die Drei-Kaiser-Schlacht, wie sie der gemeine Krieger bezeichnete, erhob den Beherrscher Frankreichs abermals zum Gesetzgeber des Friedens, der, zuerst in Nikelsburg unterhandelt, weiter besprochen in Brünn, und endlich zu Preßburg am 26. December abgeschlossen, dem Oestreichischen Hause über tausend Geviertmeilen und an drei Millionen Einwohner kostete s).

Im Deutschen Norden ereigneten sich bereits vor der Schlacht von Austerlitz bedeutende Bewegungen mancher Art. Nicht nur die Hannöver'sche Schaar, wie sie genannt ward, landete, von England absegelnd, am 19. November zu Stade und anderwärts; auch die Schweden rückten endlich gegen die Elbe vor, und die Russen auf Hameln, um es einzuschließen t).

---

s) Man vergl. außer der allgemeinen Zeitung, das Polit. J. von 1805, S. 1246 u. f. und die Uebersicht der Begebenheiten in den Europäischen Annalen von 1806, III. 89. Den Friedensschluß der beiden Mächte liefert Martens im Recueil, Suppl. T. IV. p. 212. Eine Nachweisung der Einbuße Oestreichs. Schölls Histoire etc. VII. 443.

t) Allgem. Z. S. 1341, 1352, 1365, und Schöll VIII. 21.

Die größte Aufmerksamkeit erregte jedoch Preußen, das jetzt ernstlich auf die Herstellung seines Ansehens und die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten mit Alexandern zu denken schien. Noch vor dem Ausgange des Novembers sammelte sich seine ganze Macht in drei großen Abtheilungen und zog vorwärts. Die eine unter Ferdinand von Braunschweig versammelte sich in Nieder-Sachsen; die zweite unter dem Kurfürsten von Hessen, nahm ihre Richtung gegen Westphalen; die drittte unter dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen bewegte sich nach Franken v). Ihnen folgte am 5. December die Besatzung Berlins, die Kriegscasse und das Feldlazareth x), indeß in Schlesien und anderwärts sich ergänzende und beobachtende Heerhaufen bildeten. Alles verrieth, man wolle die Vorschläge, die der Graf von Haugwitz an Napoleon überbrachte, aufs kräftigste unterstützen.

Dieser Gesandte, der Berlin in der Mitte des Novembers verlassen hatte, traf den Französischen Kaiser am 28. zu Brünn y) in den Vorbereitungen zur großen Schlacht. Schon verkündigte alles die Nähe der verhängnißvollen Stunde. Unablässig kamen und gingen Geschäftige, brachten Berichte und trugen Befehle weiter. Jeden trieb Eile, und Napoleons ganze Aufmerksamkeit war in einem Zwecke, in der Umgarnung der Feinde gesammelt. In diesem Drange der Umstände blieb er bei einigen Anträgen *), die Hannover betrafen, stehen und forderte, alle übrige Erörterung vermeidend, den Abgeordneten auf, sich fürs erste nach Wien zu

---

v) Schölls VIII. 20. Die einzelnen Heerhaufen und deren Führer sind aufgezählt in der Allgem. Z. S. 1409 und in den Europäischen Annalen von 1806, III. 92, vergl. Allgem. Z. S. 1333.

x) Allgem. Z. S. 1389, 1400.

y) So die Actenstücke im Polit. J. von 1806, S. 114 und 497, vergl. den vier und dreißigsten Französischen Tagsbericht in der Allgem. Z. von 1805, S. 1405 und Bignon V. Kap. 52, S. 9.

*) Sie werden besser unten vorkommen. Man sehe Schölls Hist. VIII. S. 22.

begeben und dort des Erfolgs zu warten, was dieser, wie einen Befehl aufnehmend, ohne Säumen vollzog *). Die Verhältnisse waren für den Kaiser so angethan, daß er ihre Entwickelung nicht von einem freundlichen oder feindlichen Wortwechsel abhängig machen durfte, sondern allein von dem Ausgange der unabwendbaren Schlacht.

Ob man über diese in Berlin wirklich getäuscht war, oder sich absichtlich täuschen wollte, ist ein Geheimniß. Gewiß ist allein, daß Nord-Deutschland durch Nachrichten, von da aus verbreitet, den Russen lange den Sieg zuschrieb z) und die Stimmung für den Krieg sich fortdauernd in der Hauptstadt Preußens erhielt und laut genug offenbarte. In desto größerer Verlegenheit lebte der Graf von Haugwitz, der jene Stimmung niemals getheilt hatte. Die erhaltenen Aufträge waren auf keine Niederlage berechnet und wurden jetzt durch sie ganz überflüssig. Die eine der verbündeten Mächte hatte ihre letzte Hoffnung auf dem Kampfplatze eingebüßt, und die andre zog gedemüthigt von dannen. Jene hatte sich durch den eingegangenen Waffenstillstand zur Ruhe verpflichtet, und diese schien wenigstens wohl zu thun, wenn sie Erholung suchte. Die Gränze Hollands, der Preußens Adler von Westphalen her drohte, war durch ein eiligst geworbenes Heer vor dem ersten Anfall gedeckt a), und dagegen die Gränze Schlesiens durch den Zug der Völker nach Westen so entblößt, und ihr der Sieger so unerwartet nahe gekommen, daß hier nicht wenig zu fürchten war. Ueberdem sagten die Aussonderung der Polen aus der Masse der gefangenen Russen und Oestreicher, die heimlichen Wirkungen nach Süd-

---

*) Den 29. Nov. Abends traf er ein. Allgem. Z. S. 1361.

z) Wie unter andern die Zeitschrift, der Freimüthige, jubelte und verstummte, berichtet die Allgem. Z. S. 1433. Eben sie meldet S. 1400, welche Artikel die Berliner Hofzeitung noch unterm 16. Dec. nachschrieb, und im Jahrgang 1806, S. 23, welch ein befremdliches Stillschweigen noch lange nachher alle Preußischen Blätter beobachteten.

a) Allgem. Z. S. 1336, 1359.

Preußen hinein zur Weckung der Unzufriedenen b) und der Aufruf an die Französischen Krieger sich auf neue Gefahren vorzubereiten c), wessen man sich versehe und wie man vor weiterm Krieg nicht erschrecke. In solchen Beziehungen schien es der Klugheit gemäß, sorgfältig zu verschweigen, was unter günstigern verabredet worden war, und lieber die Ansprüche des gekränkten Freundes, als die Forderungen des gerüsteten Feindes geltend zu machen. Die Preußische Heeresmacht stand im Westen, und man bedurfte ihrer im Osten. Bevor sie dort anlangte, war vielleicht ein entscheidender Schlag geschehen und Oestreich selbst durch die Vorhaltung Schlesiens zur Freundschaft Frankreichs übergegangen.

Wirklich trat Haugwitz, von Betrachtungen der Art ausgehend, ja gewisser Maßen von ihnen auszugehen gezwungen, am 13. December in Wien vor Napoleon *). Auch den Kaiser bewog in seiner Lage mancherlei zum Vergessen und Uebersehn. Wie er überhaupt von dem Glücke mehrmals schon die Weisung erhalten hatte, sich ihm nicht mit Unbedacht hinzugeben, so schien insbesondre jetzt wenig rathsam, es hartnäckig zu verfolgen. Seine Völker hatten gesiegt, aber der Sieg viel gekostet. Oestreich war ein gewaltsam beruhigter, aber keineswegs versöhnter Feind. Aus Welschland zu Hülfe gerufen, stand, eben angelangt, der Erzherzog Carl mit einem Heere bei Grätz, das sich einiger Lorbeern rühmen durfte. Rußland hatte keinen Frieden geschlossen, sondern nur den Kampfplatz verlassen. Von Frankreich selbst Verstärkung herbeizuholen, war so leicht nicht. Ueberdem verdienten die Schlesischen Festen und der aufgeregte Volksgeist Beachtung. In solche Bedenklichkeiten eingehend, eröffnete Napoleon gern Unterhandlungen mit einem Manne, der

---

b) Allgem. Z. 1356 vergl. Lombards Materialien 162.

c) Allgem. Z. S. 1426.

*) Haugwitz wurde von Napoleon sehr unfreundlich empfangen. Mém. de Bourienne T. VII. chap. 5, p. 66.

ihm lieb, gewandt und Französischer Ansichten empfänglich war, und schloß vorläufig so mit ihm ab:

„Preußen tritt ohne Vorbehalt an Baiern das Fürstenthum Anspach, an Frankreich den Rest von Cleve mit Wesel und Neufchatel ab. Dafür überläßt ihm die erste Macht, um Baireuth zu ründen, einen Bezirk, der zwanzig tausend Einwohner enthält, und die zweite, kraft ihres Eroberungsrechtes, das Kurfürstenthum Hannover, sammt allen übrigen Deutschen Staaten des Königs von England. Preußens Beherrscher verbürgt dem Französischen Kaiser den Ausfall des Preßburger Friedens, der Kaiser ihm den Besitz aller Länder, der alten sowohl als der neuen. Beide verpflichten sich die Ottomanische Pforte unter gemeinsame Obhut zu nehmen." So lautete die Uebereinkunft d), die der Graf von Haugwitz, nach eignem Dünken, ohne Verhaltungsbefehle einzuholen, am 15. December, an eben dem Tage abschloß, an welchem Preußens Völker die Würzburgische Gränze beschritten, Verpflegung heischten und den Beamten verboten an ihre Behörden zu steuern e).

Nach Berlin waren von dem Austerlitzer Schlachtfeld hinweg der Russische Fürst Dolgorucki und der Großfürst

---

d) Im Druck ist sie nie erschienen. Man vergl. aber Lombards Materialien S. 155 und was der Erfolg hierüber gelehrt hat.

e) Allgem. Z. S. 1408. Vergl. Mém. du Duc de Rovigo II. S. 135, Bignon V. Kap. 52, S. 11, u. Lucchesini Rheinbund I. S. 353 f. Ungeachtet es herkömmlich ist, sagt Lucchesini und im vorliegenden Falle ausdrücklich versprochen war, Staatsverträge nicht vor Auswechslung der Ratificationen öffentlich bekannt werden zu lassen, so ward doch die Nachricht von dem zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossenen Allianztractat unverzüglich in ganz Preßburg verbreitet, und brachte auf dem Friedenscongresse eine Bewegung hervor, die kaum heftiger hätte sein können, wenn eine zweite Schlacht bei Austerlitz vorgefallen wäre. Bald schwanden bei dieser Kunde den Oestreichischen Bevollmächtigten alle weitere Hoffnungen, und mit Beseitigung aller Zögerungen, die jetzt nicht länger ein günstigeres Ergebniß versprachen, unterzeichneten sie am 27. Dec. die (nachtheiligen) Friedensartikel. A. a. O. 358.

Constantin, des Kaisers Bruder, gereist f). Alexander erbot sich, den Heerhaufen, der an der Elbe und in Schlesien stand, dem Könige zu überlassen, wenn er den Krieg aufnehmen wolle. Immerfort herrschte die stolze Einbildung, Preußen dürfe ein entscheidendes Wort sprechen, und die beiden Fremdlinge unterstützten sie. Bald begannen neue Berathschlagungen über der Dinge neue Lage, und aus ihnen hervor gingen neue Beschlüsse. Bereits bei der ersten Zusammenkunft mit Haugwitz hatte Napoleon darauf angetragen, daß weder Britten, noch Russen, noch Schweden, wenn er Preußen als vermittelnde Macht zulassen solle, nach den Gränzen Hollands vorrücken dürften, und der Festung Hameln ein weiterer Spielraum für die Erhaltung ihrer Bedürfnisse gewährt werde. Auf diese Bedingungen, die man zuerst für unzulässig erkannte, kam man jetzt zurück, und sandte den Obersten Pful ins Französische Lager, um weiter darüber zu verhandeln, und durch ihn an den Grafen von Haugwitz den Befehl, dem Kaiser zu erklären, man werde die Wiederbesetzung Hannovers als eine feindliche Maßregel ansehn. Zugleich eröffnete Hardenberg dem Lord Harrowby, dem Geschäftsträger Englands, was geschehen sei, und verlangte, die Brittischen Völker möchten sich hinter die Preußischen zurückziehn und jeden beleidigenden Schritt vermeiden. Dasselbe wünschte der König von Seiten der Schweden. „Dem Theil, der sich füge, verspreche er Schutz und Sicherheit, doch rechne er, im Fall eines Angriffs, auf beide, wie auf der Russen schon verheißnen Schutz." So entwarf und handelte man in Berlin, in gänzlicher Unwissenheit dessen, was, während der Zeit, von Haugwitz verabredet wurde, und Pful reiste am 19. December ab, um die neuen Befehle zu überbringen g). Aber noch hatte

---

f) Allgem. Z. 1441, 1446. Der letztere traf am 17. December zu Berlin ein.

g) Die Beweise für das Gesagte liefert das amtliche Schreiben Hardenbergs an den Lord Harrowby vom 22. Dec. 1805. Man s.

der Beauftragte die Schlessische Gränze nicht erreicht, als der Graf von Haugwitz, der am 16. December Oestreichs Hauptstadt verließ, ihm auf seinem Wege begegnete. Beide erklärten sich. Es schien immer noch Zeit, die Räumung Hannovers von Napoleon zu fordern, wenn der König den neuen Vertrag verwerfe, und rathsam, die Bedingungen zu verbergen, wenn er ihn billige. Pful bedachte sich nicht lange, eine, wenn nicht feindselige, doch gewiß störende Sendung aufzugeben und er und Haugwitz trafen am 25. December wieder in Berlin ein h).

Selten wohl hat sich ereignet, daß ein Vertrag unwilliger aufgenommen und doch reiflicher erwogen worden ist, als der Wiener. Die erste Kunde, die sich von ihm verbreitete, ward die allgemeine Losung zum Tadel. Der Gedanke an Kampf und Schlacht hatte sich der Gemüther zu sehr bemeistert, um der Vorstellung des Friedens sogleich zu weichen. Den Krieger verdroß die ruhmlose Rückkehr ins Vaterland, und den Bürger kränkte die vermeintliche Herabsetzung, die dem Staate widerfuhr. Wenige waren fähig sich zu sammeln und, was für und wider die Abkunft sprach, zu überlegen. Die meisten bedachten einzig die Vortheile, die ein schlagfertiges ungeschwächtes Heer, Rußlands Versprechen und Oestreichs stille Erbitterung darbot. Nach ihrer Ansicht war der Augenblick zu handeln der günstigste und ihn entfliehen zu lassen unverzeihlich. Am lautesten sprach die öffentliche Meinung sich gegen den Grafen von Haugwitz aus. Sein Zögern auf der Hinreise zu Napoleon scheine beinahe geflissentlich, um, wo möglich, nur nicht vor der Entschei-

---

Schölls Histoire u. s. w. VIII. 23, oder auch das Polit. J. von 1806, S. 113 u. f. vergl. Lombards Materialien S. 161 und die Allgem. Z. von 1806, S. 28.

h) Zufolge der Antwort Hardenbergs in der Berliner Zeitung vom 10. April 1806 auf den Angriff gegen ihn vom 21. März im Moniteur. Schöll am angezeigten O. oder auch das Polit. J. von 1806, S. 356 u. f. vergl. die Allgem. Z. von 1806, S. 28.

dung einzutreffen, und sein ganzes Benehmen, auch in das mildeste Licht gestellt, höchst befremdend. Ihm habe obgelegen, bei seiner Ankunft in Brünn sich nicht von Napoleon leiten, viel weniger hinter das Heer nach Wien weisen zu lassen, sondern ihm die Aufträge des Königes mitzutheilen, ohne sie seiner Ueberzeugung unterzuordnen, oder den Umständen anzupassen. Jene Verspätung und diese Nachgiebigkeit sei Schuld, daß Oestreich, irre geworden an Preußen, den Frieden übereilt, Rußland die Fortsetzung des Krieges aufgegeben, und das Ganze eine nachtheilige Wendung genommen habe. Noch mehr. Sogar nach abgeschlossener Uebereinkunft sei keine Nachricht an den König eingesandt, sondern alles dem mündlichen Vortrage verspart und dieser wiederum durch die gemächliche Eile des Gesandten über Gebühr verzögert worden i). Was wohl Friedrich der Große zu einer ähnlichen Vollstreckung seiner Befehle gesagt haben würde?" Solche und andere Rügen wurden gehört. Auch fehlte es nicht an Leuten, die sogar Schlimmeres argwohnten und bösen Willen da ahneten, wo sicher Vorurtheil und Verkennung des Wahren allein obwalteten.

In diesem Gedränge der Parteien und Leidenschaften war es schwer selbstständig und entschlossen zu wählen. Darum berief der König die ersten seiner Staatsdiener, so viel ihrer in dem Rufe besonderer Weisheit standen, oder hohen Vertrauens werth schienen, um sich mit ihnen zu berathen, und niemals war, wenn dem Gerüchte zu trauen ist, eine Sitzung stürmischer und getheilter *). Je nach dem Gegenwart oder Zukunft in des Einzelnen Gemüth eingriff, Friedenliebe oder Kriegsruhm überwog, Napoleons Kühnheit mehr oder minder schreckte, und Gunst oder Ungunst für und gegen Haugwitz das Wort nahm, je nach dem vertheidigte und bestritt, rieth

---

i) Man sehe das eben angeführte Actenstück.

*) Materialien 157 u. Schölls Histoire etc. VIII. 28 u. f. vergl. die Allgem. Z. von 1806, S. 56.

und widerrieth, vergrößerte und verminderte Jeder. Selbst als endlich nach hartem Kampfe entschieden war, Frankreich nicht zu bekriegen, begann ein zweiter bei weitem härterer über den dargebotenen Ländertausch. Man fühlte, wie schimpflich es sei, treue Unterthanen und ein angestammtes Erbe zu wechseln, wie man ein Gewand wechselt, aber man hatte erfahren, wie schwer es werde, Entferntes und Vereinzeltes zu beschützen. Man übersah nicht, welche zusammenhängende, selbst feste Gränzen Hannover gegen Frankreich gewähre, aber man mußte eingestehn, daß zu dem Besitz einzig die schmähliche Beraubung eines uralten Fürstenhauses, mit dem man vielfach verbündet und oft verschwägert sei, hinführe. Man sagte sich allerdings, daß die Staatsklugheit nicht immer prüfe, was Rechtens sei; aber es war die Frage, ob es auch staatsklug sei, dem Vortheile den letzten Rest der öffentlichen Ehre und obwaltenden Redlichkeit aufzuopfern k).

So in Zweifeln sich auf- und abtreibend, weder dreist genug, das trügliche Geschenk zu behalten, noch stark genug, es zu verwerfen, suchte man auf einem Mittelwege beides den Schein und den Gewinn zu retten, und sich das Ansehn zu geben, als mäßige man den Wiener Vertrag, indem man ihn wirklich aufhob. „Bis zum allgemeinen Frieden, so einigte man sich, müsse alles in dem bisherigen Zustande zwischen Preußen und Frankreich bleiben. Jenes solle keines der versprochenen Länder räumen, und Hannover nur einstweilen besetzen, dieses werde England vermögen, das Kurfürstenthum gutwillig und feierlich abzutreten l).“ In dieser Art schien, was Haugwitz beschlossen hatte, gefahrlos, rechtlich und nützlich. Er selbst ward zum Ueberbringer der neuen Bestimmungen ausersehn und reiste am 14. Januar 1806 nach Paris m).

---

k) Materialien 163 u. f. und das Preußische Manifest vom 9. October 1806.

l) Materialien 169.

m) Allgem. Zeitung S. 112. Vergl. über das Ganze Bignon V. Kap. 57, S. 159 f.

Vom Anfange an ist vielfach gestritten worden, was Napoleons Absicht bei dem angetragenen Ländertausche gewesen sei. Weder die Freunde Frankreichs, noch die Anhänger des Grafen von Haugwitz haben irgend einer Anklage oder Beschuldigung Raum geben wollen. „Der rechtliche Sinn des Kaisers, sagen sie, erkannte das Unrecht, das in dem Zuge durch Anspach lag, und gedachte zugleich der Vortheile, die er diesem Durchzuge dankte. Ein geheimer Unwille gegen Preußen waltete nicht ob und konnte nicht obwalten, weil es erst nach erfahrner Beleidigung sich an Rußland angeschlossen hatte. Ueberdem war Napoleon nach der Austerlitzer Schlacht in der Stimmung, wo man gern Glückliche macht, weil man selbst glücklich ist n). Offenbar verschenkte er ohne Neid, da ihm, was er hingab, nichts kostete, und mehrte Preußens Macht ohne Furcht, da er doch der Stärkere blieb, und mit einigem Gewinn für sich, da er auf Wiederherstellung der gekränkten Verhältnisse hoffen durfte." Andere, argwöhnischer und an der Danaer Gaben o) denkend, ahneten nichts, als Hinterlist. „Es liege nicht in Napoleons Denkart, meinten sie, Preußens trotzige Einmischung zu vergessen; aber sie ihm gleich jetzt zu vergelten, rathe die Zeit nicht. Eine desto empfindlichere Rache habe er sich für die Zukunft durch Hannover bereitet. Dieß verderbliche Geschenk sei ganz geeignet, Preußen zu verfeinden mit England, das Mißtrauen der vaterländischen Fürsten zu mehren, und die Bande, die es an Rußland knüpften, zu lösen. Auch für den Fall eines Krieges mit Frankreich könne diesem nichts erwünschter sein, als der Austausch treuer in den Staat verwachsener Länder, gegen neue unsichere Erwerbungen. Was es denn helfe, eine zusammenhängende Gränze zu gewinnen, wenn der Unterthan hinter ihr nicht gewonnen sei?" Solche Urtheile liefen um.

---

n) So Lombard in den Materialien 170.

o) Timeo Danaos et dona ferentes. Virgil, Aeneid. II. 49.

Zu Paris indeß wurde der Graf von Haugwitz mit einer Freundlichkeit empfangen, die günstige Deutung erlaubte und in Berlin sie erhielt p). Der König erklärte am 24. Januar q), wie ihm gelungen sei, den Frieden auf genügende Art zu behaupten, rief den größten Theil seiner Völker in ihre Einlager zurück und dankte für ihre Treue. Der Kaufmannschaft eröffnete am 26. der Freiherr von Hardenberg r), daß Preußens Lage alle Besorgnisse für Handel und Verkehr hebe, und um Hannover vorläufig, wie die Meinung war, zu besetzen, drang man auf die Entfernung der Verbündeten, die noch daselbst standen s). Die Englische Mannschaft, mit Einschluß des Deutschen Heerhaufens, unter dem Oberbefehl des Lord Cathcart, schiffte sich hierauf ein und stach in See, und die Russen unter Tolstoy zogen durch Preußisch-Pommern nach ihrer Heimath t). Nur der König von Schweden weigerte sich hartnäckig, das rechte Elbufer zu räumen, bevor eine Uebereinkunft zwischen ihm und dem Könige Englands getroffen sei v), doch ohne Einfluß auf die Maßregeln, die man in Berlin faßte. Eine öffentliche Bekantmachung an Hannovers Adel und Bürgerschaft und ein Schreiben an die oberste Landesbehörde (beide vom 27. Januar) meldeten x), „wie die Französischen Völker von nun an das Kurfürstenthum räumen würden, und Preußen es bis zum allgemeinen Frieden in Verwaltung und Obhut nehme. Was die Verpflegung der Krieger und die Besoldung der Diener an Einkünften übrig lasse, komme ganz dem Lande zu gut. Man versehe sich freundlicher Aufnahme und unbedingter Anerken-

p) Materialien 174.

q) Polit. J. 119.

r) Das. 120.

s) Das. 448.

t) Das. J. 121, vergl. die Allgem. Z. 166, 178.

v) Daselbst.

x) Polit. J. 122, 225.

nung der Preußischen Verfügungen und Befehle." Zugleich folgten der Erklärung, unter dem Grafen von Schulenburg-Kehnert, drei und zwanzig Halbschaaren, fünf und zwanzig Schwadronen Reiter und mehrere Stückbetten y). Umsonst legte der Graf von Münster, der an der Spitze der Geschäfte stand, eine feierliche Verwahrung im Namen seines Königes nieder, rügte den argen Widerspruch zwischen dem Schreiben an den Lord Harrowby vom vorigen Jahre und der neuern Kundmachung und äußerte, daß ein Gehorsam, wie der geforderte, da er eine gänzliche Lossagung von dem rechtmäßigen Landesherrn voraussetze, mit allem Pflichtgefühl streite z). Die Besitznahme ging ihren Gang, und der Graf reiste im Anfange des Hornungs nach London, nachdem er zuvor ermahnt hatte, keinen vergeblichen Widerstand zu versuchen a). Seitdem hielten alle, die sich nicht muthwillig täuschen wollten, Englands Unwillen für wahrscheinlich und Preußens Verhältnisse für bedenklich.

Aber es vergingen nur wenige Monate, als an jenem nicht mehr zu zweifeln war und diese sich wirklich verschlimmerten. Seit der Rückkehr der Preußischen Völker in ihre Standlager war Napoleon ein anderer geworden. Mit Verachtung hörte er die Maßregeln einer Macht, von der es ungewiß schien, ob sie übereilter beschließe, oder zaghafter vollführe, und weit gefehlt in ihre Ansichten einzugehn, drang er nicht nur auf die Erfüllung des verabredeten Ländertausches, sondern schmälerte und verbitterte selbst sein Geschenk. Um Hannover zu erhalten, mußte Preußen versprechen, der Brittischen Flagge die Mündungen der Elbe und Weser zu sperren, und Baiern von der Verpflichtung entbinden, ihm einen Bezirk von zwanzig tausend Einwohnern abzutreten b).

---

y) Pol. J. 121.

z) Das. 229.

a) Das. 124. Die allgemeine Zeitung vom Jahr 1806 liefert die angezogenen Actenstücke S. 164, 199, 283, 287.

b) Lombards Materialien 175.

Es war nicht mehr der Wiener Vertrag, es war ein neuer, den Haugwitz am 15. Februar abschloß und der König am 9. März durch seine Unterzeichnung bekräftigte c).

Von nun an begann ein Ländertausch, der die Unterthanen betrübte und die Fremden empörte. Noch ehe der Graf von Haugwitz die Hauptstadt Frankreichs verließ, nahm bereits Bernadotte (am 24. Februar) Anspach für Baiern in Besitz d). Das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valengin wurden ihrer Verbindlichkeit (am 28. Februar) von Berlin aus entlassen e), huldigten (am 18. März) dem Kaiser und gingen bald nachher (am 30.) unter dem Namen eines Herzogthums, an den kaiserlichen Freund, Alexander Berthier, über f). Den Rest des Clevischen Landes besetzte Dupont (am 16.) sammt der Feste Wesel (am 18. März) für des Kaisers Schwager, den Prinzen Murat g). Schon in diese Veränderungen mischte sich mancherlei Entehrung für Preußen. Tief erschüttert durch die Trennung vom Mutterstaate, entschütteten sich die Anspacher in einem rührenden Schreiben, das sie am Throne niederlegten, beides ihrer Liebe und ihrer Klagen h), und der König antwortete gezwungen und wie wenn ihn sein Unrecht drücke i). Bei der Räumung von Wesel drängte man, um an dem bestimmten Tage einzuziehn, die Preußische Besatzung so sehr, daß sie in den

---

c) Allgem. Z. 280. Auch sein Inhalt ist nicht amtlich bekannt, sondern bloß aus den Folgen erkannt worden. Vergl. Bignon V. Kap. 57, S. 164.

d) Polit. J. 284. Die Abtretungs-Urkunde liefert Martens Recueil, Suppl. T. IV. 241.

e) Polit. J. 329 und Martens 237.

f) Polit. J. 391.

g) Das. 382. Die Bekanntmachungen giebt auch Martens 239, 250, 254. Vergl. Schöll VIII. 62 u. f. und Bignon V. Kap. 57, S. 166.

h) Polit. J. 324.

i) Das. 283.

Dörfern umher sich einlagern und was ihr an Kriegs- und Mund-Vorrath gehörte, vorläufig zurücklassen mußte k).

Zugleich als Preußen dieß von Frankreich erfuhr, war es selbst gezwungen, Andere (welches oft noch schmerzlicher fällt) Aehnliches erfahren zu lassen. Durch die neue Abkunft mit Napoleon hatte es sich verpflichtet, den Englischen Schiffen der Nordsee Häfen und Ströme zu schließen, wie zur Zeit der Französischen Besitznahme Hannovers, und in einem Schreiben vom 28. März bekannte es dieß demüthigende Angelöbniß der Welt und errichtete (schwerlich in Ernst, allein deshalb um nichts rühmlicher) Stückbetten längs der Küste von Curhaven l). Bald enthüllte der erste Tag des Aprils (die Alten hätten in ihm die üble Vorbedeutung gemieden, die Neuern den Spott meiden sollen), was man sich bis jetzt noch gescheut hatte, öffentlich zu gestehn. Eine Erklärung vom genannten Tage besagte, Preußen eigne sich von nun an, kraft seines Vertrags mit Frankreich, alle Deutschen Staaten des Kurhauses Braunschweig, als vom Französischen Kaiser durch Eroberung erworben und feierlich abgetreten, von Rechts wegen zu und sehe sie in jedem Bezug für übergegangen in seine Gewalt an m). Auch dem Könige von Schweden bot man zur selben Zeit Fehde und mußte es. Hartnäckig bis zur Wunderlichkeit, unterhielt dieser Fürst, wiewohl er selbst mit der Hauptmacht (am 27. März) nach Pommern gezogen war n), immerfort einen unbedeutenden Heerhaufen, unter den Befehlen des Grafen von Löwenhjelm, am rechten Elbufer, um seinem Verbündeten, dem Könige von England, der dieses Dienstes nicht begehrte *), das

k) Polit. J. 385, vergl. Allgem. Z. 347.

l) Polit. J. 370, vergl. die Allgem. Z. S. 399, 418.

m) Polit. J. 340, Allgem. Z. 434.

n) Polit. J. 367.

*) Le parti, sagt Schöll VIII. 36, que prit ce monarque de s'ériger en protecteur du duché de Lauenbourg étoit d'autant plus

Herzogthum Lauenburg zu bewahren, fest meinend, die Preußen würden ihn nicht beunruhigen. Umsonst erklärte Friedrich Wilhelm, daß er alles Deutsche Eigenthum Englands besetzen werde. Umsonst rieth der Russische Geschäftsträger Alopeus, ein Land zu räumen, das sich nicht vertheidigen lasse. Umsonst verfuhren die Preußischen Befehlshaber mit aller nur möglichen Schonung. Als sie von Perleberg und Lenzen her am 23. April durch das Mecklenburgische vordrangen, fanden sie dennoch Widerstand und Löwenhjelm zog sich nur erst über Ratzeburg nordwärts, nachdem ein Schwede gefallen und mehrere auf beiden Seiten verwundet waren o). So gelangte Preußen zum vollen Besitz alles dessen, was England auf Deutschem Boden sein nannte, aber bald auch zum bittern Gefühl aller Folgen, welche aus Unrecht und Hinterlist zu entspringen pflegen.

Es war zu erwarten, daß England, das schwer gekränkte, zuerst empfindliche Rache üben werde, und so geschah es. Die Kunde von der Schließung der Nordhäfen war kaum über das Meer gekommen, so rief König Georg der dritte seinen Gesandten Jackson von Berlin ab, sperrte (unterm 8. April) die Mündungen der Elbe, Weser, Ems und Trave und verbot nicht nur (den 5. April) den Brittischen Schiffen für Preußische Häfen zu laden, sondern legte auch auf alle

---

extraordinaire que le roi d'Angleterre ne lui demandoit pas ce service. Loin de là, une dépêche de Fox du 14. Février 1806 addressée à Mr. Pierrepoint, ministre Britannique à Stockholm, demanda même que le roi de Suède renonçât à se charger de ce rôle „J'ai vu, dit Fox u. s. w.

o) Daselbst 468 u. f. und vor allem das schon mehrmals angezogene Gemälde der letzten Regierungsjahre Gustavs des vierten. (Schwedisch: Historisk Tafla af Konung Gustav IV. Adolfs sednaste Regerinsår, med Billagen) I. 32. Mit Recht sagt Schöll 38. Note: Il est facile de s'apercevoir, que cet ouvrage est semi-officiel. On doit en citer le texte avec quelque précaution; mais l'ouvrage est riche en pièces officielles.

Preußische Fahrzeuge in den Englischen Häfen Beschlag p). Dieser neue Beschluß und die Kaperbriefe, die man (am 14. Mai) ertheilte q), kosteten Preußen in wenig Wochen mehrere hundert Schiffe und den ganzen blühenden Handel. Eben so theuer zu stehen kamen seiner öffentlichen Ehre die amtlichen Erklärungen und Reden r), die nun von der Insel nach dem festen Lande ausgingen und, was irgend noch geheim oder unbemerkt geblieben war, aufdeckten. Mit Bitterkeit verfolgte man Preußens Betragen vom ersten Beginn an und malte es mit den gehässigsten Farben. Was aus Unentschlossenheit gefehlt oder in Thorheit gesündigt ward, hieß sträfliche Hinterlist, der aufgegebene Krieg gegen Frankreich ein unwürdiges Geständniß von Schwäche, und die beabsichtigte Verwaltung Hannovers bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens überdachter Verrath. „Nie habe eine Macht heuchlerischer gehandelt und die Gesetze der Treue und des guten Glaubens frevelnder gebrochen, als Preußen. Von ihm könne man lernen, wie man schmeichle mit Worten und verwunde durch Thaten. Ob es nicht vor der Entschuldigung erröthe, daß die Wahl der Mittel zur Sicherung seiner und des Nordens Ruhe nach der Austerlitzer Schlacht nicht mehr von ihm abhängig gewesen sei? Eine solche Sprache zieme keinem schlagfertigen Staate, wenn es Ruhm und Vaterland gelte, am wenigsten dem Preußischen, dessen Heer sich der Siege des großen Friedrichs erinnere, und im Verein mit einem Bundesgenossen, wie Rußland. Was man ferner denken solle,

---

p) Polit. J. 403, 430, vergl. die Allgem. Z. S. 454.

q) Polit. J. 631.

r) Dahin gehören die Noten, welche die Kur-Hannöverischen Gesandten von Reden und von Ompteda jener zu Regensburg am 26. März (Polit. J. 342) dieser zu Berlin den 7. April (423) übergaben, die Declaration des Königs vom 20. April (437) und die heftigen Parlaments-Reden, unter denen sich die von Fox (522) vorzüglich auszeichneten. (Vergl. Bignon V. Kap. 57, S. 168.)

wenn eben dieser Staat sich rühme, er habe durch seine Verabredung mit Frankreich die fremden Völker aus Hannover entfernt? Hoffentlich würden diesem Lande die Preußischen Kriegsschaaren so fremd bleiben, wie die Französischen. Und nun vollends das Prahlen mit gebrachten Aufopferungen! Freilich habe Preußen seine Unabhängigkeit, seine Pflichten, alte Besitzungen und treue Unterthanen geopfert; allein diese Opfer wären nicht die Folgen der Maßregeln Englands und gäben kein Recht, jener Macht das Ihre zu rauben." Es lag vieles in diesen Vorwürfen, was dem Unparteiischen in milderm Lichte erscheinen mußte; auch fehlte es nicht an Vertheidigungen s). Aber lauter sprach immer die Thatsache, daß Preußen ein uraltes Deutsches Fürstenhaus um das Erbe seiner Väter gebracht habe.

Nicht schonender, denn England, behandelte den Preußischen Staat der König von Schweden, so leicht verwundbar, und doch so übermüthig, wie wenn er nirgends zu erreichen sei. Kaum daß sein kleiner Haufen gezwungen worden war, das Lauenburgische zu verlassen, so sperrte er, längs der Baltischen Küste, alle Häfen vom Memel-Ausfluß bis zur Mündung der Peene und befahl die Preußischen Schiffe aufzubringen t). Niemand zweifelte, es werde Friedrich Wilhelm die Unbill an der Ohnmacht rächen und sich des Schwedischen Pommerns, dieses nahen und wohl gelegenen Landes, versichern. Allein weit gefehlt, eine entschiedene Stellung zu nehmen, äußerte sich auch hier jene Befangenheit, die aus dem Bewußtsein des Unrechts hervorgeht und, durch den Blick in die Zukunft gelähmt, für die Gegenwart nichts vermag. Statt die Waffen schlichten zu lassen, wollte man

s) Man sehe unter andern die in Paris geschriebenen Bemerkungen zur Englischen Declaration im Polit. J. 494.

t) Man sehe die Declaration vom 27. April im Polit. J. 477 und die Instruction für den Contre-Admiral Cederström vom 2. Mai in Gustavs des vierten letzten Regierungsjahren I. 134.

durch die Feder vermitteln, und der hartnäckige Schwede wich wieder um keinen Schritt v). Wie nachdrücklich auch Preußens König in eigenhändigen Briefen vorstellte, Lauenburgs Schicksal sei an Hannovers Schicksal geknüpft, und die Ostsee weder der Brittischen noch einer andern Flagge verschlossen, — Gustav Adolph erklärte standhaft, seine Ehre, die Obliegenheit gegen England, und die Verpflichtung zum Westphälischen Frieden erlaube ihm nicht, die begonnene Feindseligkeit unter einer andern Bedingung zu enden, als wenn ihm entweder Lauenburg überantwortet, oder die Elbe den Englischen Schiffen geöffnet werde, und fuhr fort die Preußen zu befehden. Solche Demüthigung erfuhr und trug Preußen von dieser Macht.

Die empfindlichste fügte ihm jedoch Napoleon selbst zu. Die Achtung, die es vielleicht eine Zeit lang von diesem Fürsten genossen hatte, war nach so vielen Anzeigen von Unsicherheit im Beschließen und Handeln gar sehr gemindert worden, wie denn in der Meinung des Kräftigen und Gewaltsamen nichts so sehr schadet, als Unentschlossenheit und Behutsamkeit. Vorzüglich floß und mußte wohl die Art, wie Preußen Hannover hinnahm, in das Urtheil des Kaisers einfließen. Nachdem er dem König so viel geboten hatte, entstand leicht der Gedanke, er dürfe ihm alles bieten, und so nahm er in seinen Entwürfen keine Kenntniß weiter von ihm, sondern ordnete nach Willkühr, wozu die erschütterten Verhältnisse Deutschlands, gutes Glück und eigne Denkweise aufriefen.

Der Anfang absichtlicher Kränkung ging aus von der Begünstigung des Großherzogthums Berg, des eben gegründeten. Drei Abteien, Elten, Essen und Werden in der Grafschaft Mark erkannten vor dem Lüneviller Frieden die Hoheit Preußens und waren ihm nachher als weltliche Besitzungen

v) Siehe den Briefwechsel der beiden Monarchen im gedachten Werke I. 136 — 149.

verblieben. Alle drei nahm jetzt der Großherzog in Anspruch und gedachte sie mit seinem Lande zu vereinigen. Vergebens machte man ihm bemerkbar, daß sie weder auf Clevischem Gebiete lägen, noch unter den abgetretenen Ländern begriffen wären. Er beharrte standhaft auf seinem Entschluß, und bald drängte man dort zu Ausgang des Märzes einander so ungestüm, daß Preußische und Französische Völker in die nämlichen Ortschaften einrückten und Blücher, der die erstern führte, die Besitzergreifung nicht abwehren konnte x). Selbst den Bewohnern der Grafschaft Mark ward in jenen Tagen vor Herren-Wechsel so bange, daß sie ein kräftiges Schreiben nach Berlin sandten und an fest bewahrte uralte Treue und an die Zusage des großen Kurfürsten erinnerten y). Solches traf den König unmittelbar.

Noch Härteres traf ihn mittelbar. Preußen war seit Jahren gewohnt, daß sich nichts in Deutschland ohne sein Mitwissen ordnete. Als Joseph der zweite nach dem Besitz von Baiern lüstete, wehrte ihm Friedrich der Große. Derselbe stiftete den Fürstenbund, als jener späterhin die Deutsche Verfassung auf andere Weise antastete. Den jungen Grafen von Bückeburg schützte Friedrich Wilhelm der zweite gegen die Anmaßungen Hessens, und in die Umschaffung des Vaterlandes nach dem Frieden von Lüneville wirkte Preußen verborgen und sichtbar ein. Wie wenig Napoleon gesonnen sei, ferner noch dieß Fürstenhaus zu beachten, zeigte recht auffallend eine der merkwürdigsten Veränderungen Deutschlands, die, kaum mit flüchtigen Worten angedeutet z) und

x) Allgem. Z. 411, 418, 439. Vergl. Mém. du Duc. de Rovigo III. S. 152, wo erzählt wird, daß der Großherzog sich Mühe gegeben habe, Napoleon gegen Preußen aufzuregen.

y) Polit. J. 453.

z) In einem Schreiben aus München vom 12. Januar hieß es fast räthselhaft: „Wir behalten uns vor, durch fernere Verfügung die Bande anzugeben, welche nach unserm Willen alle Bundesstaaten des Französischen Reichs umschlingen sollen. Da die verschiedenen unter sich

durch ein dumpfes Gerücht umhergetragen, in des Julius Mitte eintrat. Mehrere Fürsten, des Reichs im Süden sowohl als im Westen und unter ihnen die angesehenen Herrscher Baierns und Würtembergs, seit dem Preßburger Frieden Könige, rissen sich plötzlich von dem alten Germanischen Vereine los und bildeten, unter dem Namen des Rheinbundes, einen neuen, an dessen Spitze als Beschützer der Kaiser von Frankreich trat a). Alles war bedeutend in dieser Erscheinung,

---

unabhängigen Theile einen gemeinsamen Vortheil verfolgen, so muß sie auch ein gemeinsames Band vereinigen." Polit. J. 179.

a) Man sehe die Bundes=Acte und die ihr verwandten Erklärungen in Martens Recueil, Suppl. T. IV. 313 u. f. Der erste Gedanke zu diesem Bunde ging von dem Freiherrn von Waitz, erstem Minister des Kurfürsten von Hessen, aus. Die rein germanischen Staaten, meinte derselbe, sollten, ihre Unabhängigkeit zu sichern, sich zu einem Bunde unter dem Schutz eines mit Deutschland nicht zusammenhängenden Staates ersten Ranges vereinigen, und diesen Gedanken theilte er zu Anfange des Jahres 1804 dem Französischen Minister Bignon in Cassel mit, der ihn, weiter ausgeführt, seiner Regierung in einer Denkschrift vorlegte. Die Französische Regierung ging fürs erste auf den Entwurf nicht ein, doch fand er großen Beifall und Herr von Talleyrand schrieb Bignon am 27. Februar, daß derselbe über lang oder kurz zur Ausführung kommen könnte. Diese verzögerte sich so lange, bis man sich überzeugte, daß man nur in ihr den Stützpunkt in Deutschland finden könne, den das Cabinet der Tuilerien gegen die fast stetig gewordene Coalition von Oestreich und Rußland suchte, und als es entschieden war, daß man ihn in Preußen vergebens suche, schritt man mit der größten Raschheit zur Schließung des Bundes. Vom 6. Julius an begann Talleyrand mit jedem Staate, der in denselben aufgenommen werden sollte, einzeln zu unterhandeln und die Willfährigkeit zum Beitritt war so groß, daß schon am 12. Julius eine allgemeine Zusammenkunft der Abgeordneten bei dem Französischen Gesandten gehalten und an dem nemlichen Tage die Bundesacte unterzeichnet werden konnte. Am 1. August wurde sie sowohl von dem Französischen Geschäftsträger als von den Mitgliedern des Bundes den Reichstagsmitgliedern zu Regensburg mitgetheilt. Bignon IV. Kap. 42, S. 89 u. V. Kap. 60, S. 214. Vergl. Lucchesini Rheinbund II. S. 356. Nach diesem Verfasser war besonders der Kurfürstl. Erzkanzler F. v. Dalberg ein Beförderer des Bundes und ein noch leidenschaftlicherer der kurbaierische Minister Mongelas a. a. O. S. 295 vergl. S. 312.

die Heimlichkeit, mit welcher sie sich gestaltete, die Schnelligkeit, mit der sie hervorbrach, die nächste Folge für Oestreich, das am 6. August der Deutschen Krone entsagte b), die Abhängigkeit, in die mehrere bis jetzt selbstständige kleine Fürsten von dem begünstigten größern geriethen, endlich das Uebergewicht, das der Französische Staat gewann. Alle nicht Verblendeten erschraken und fürchteten, am meisten Preußen. Zum ersten Mal empfand es, daß es aufgehört hatte, unter den Mächten zu zählen, deren Einwilligung man bedürfe, und empfand es um desto tiefer, da der König zugleich durch die Beeinträchtigungen seines Schwagers, des Prinzen von Nassau-Diez-Oranien, litt. Nicht nur die Geldforderungen dieses Fürsten an den Batavischen Freistaat, die (seit dem 9. April) durch den Tod seines Vaters, des ehemaligen Erbstatthalters, auf ihn übergegangen waren, wurden durch die Entscheidung Frankreichs zurückgewiesen; auch ein Theil des Deutschen Eigenthums seiner Voraltern kam, durch die Gründung des Großherzogthums Berg, unter die Landeshoheit des Französischen Prinzen Joachim Murat c).

Bald beliebte Frankreich noch einen unerwarteten Eingriff, der nicht minder empfunden ward. Die Festung Wesel, in die Hände des Bergischen Großherzogs gegeben, war eigentlich in den Händen Napoleons, und es schien völlig gleichgültig, wozu sie gehöre. Dennoch ordnete ein Befehl, am 29. Julius von St. Cloud ausgehend, daß sie in allen kriegerischen Beziehungen künftig der fünf und zwanzigsten

---

b) Das hieher gehörige Actenstück liefert Martens am a. O. 332.

c) Sowohl diese, als manche bereits erwähnte und noch zu erwähnende Kränkung ist in der Preußischen Kriegserklärung vom 9. October 1806 (vergl. Schölls Histoire etc. VIII. 362 u. f.) geltend gemacht. — Die Geldansprüche des Hauses Nassau gründeten sich ursprünglich auf einen zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossenen Vertrag vom 24. Mai 1802 (s. Martens Recueil Suppl. T. III. 219.), aber die Batavische Regierung hatte sich der Anerkennung derselben stets widersetzt.

Kriegsabtheilung einverleibt und zum Ruhr=Bezirk zu rechnen sei d).

Um eben diese Zeit forderte Napoleon e) den König, als er ihm das Dasein des Rheinbundes anzeigte, zur Gründung eines ähnlichen Bundes in Nord=Deutschland auf. Dieser Antrag stimmte zu wohl mit den Bedürfnissen Preußens und dem geheimen Wunsche aller Vaterlandsfreunde; um nicht willig aufgenommen zu werden. Einige Schriftsteller träumten sogleich gutmüthig von einem nordischen Kaiserthume, oder berechneten scharfsinnig im voraus dessen Flächen=Inhalt und Macht; noch andre erklärten vorlaut, wie nur in einem solchen Verein Rettung für Deutschland blühe; und schon ergingen von Berlin aus an die angesehensten Höfe Vorfragen und Werbungen f). Aber während Preußen für diesen Zweck arbeitete, ergriff und verfolgte Frankreichs Kaiser denselben. Der Rheinische Bundesvertrag sagte bloß aus g), man behalte sich vor, noch andre Deutsche Fürsten und Stände in

---

d) Allgem. Z. 932. Nach Bignon ist Wesel erst im Jahre 1808 dem Französischen Reiche einverleibt worden. B. 5, Kap. 60, S. 229.

e) Zufolge der Preußischen Kriegserklärung. Vergl. Lucchesini Rheinbund II. 30.

f) Man vergl. die Allgem. Z. S. 916. Es wurden von Preußen allerdings ernstliche Verhandlungen über die Bildung eines Nordischen Bundes mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kurfürsten von Hessen gepflogen und die Einleitung zu demselben machte ein Schreiben des Königes von Preußen an den Kurfürsten von Sachsen vom 25. Juli 1806, worin dieser zu einem dem Rheinbunde entgegen zu setzenden Föderativsysteme eingeladen wurde, welches aus einer nähern Verbindung zwischen Preußen, Sachsen und Hessen bestehen solle. Auch ward Preußischer Seits am 21. August ein Entwurf zu dieser Verbindung dem Sächsischen Gesandten Grafen von Görtz mitgetheilt, von dem Kurfürsten von Sachsen dagegen ein Gegenentwurf übergeben. Ausführliche Nachrichten über diese Verhandlungen, welche, da sie ohne Erfolg blieben, hier übergangen werden können, findet man in Pölitz Regierung Friedrich Augusts I. S. 273 — 289. Vergl. auch Bignon V. Kap. 62, S. 266.

g) Artikel 39.

den Verein aufzunehmen, sobald deren Vortheil dem gemeinsamen nicht widerspreche: allein von nun an schien man sich nicht mehr mit der unbedingten Einladung begnügen zu wollen. Den Kurfürsten von Cassel forderte der Französische Gesandte ausdrücklich zum Beitritt auf und verhieß ihm sogar als Lockung Fulda, das Eigenthum des Prinzen von Oranien, Schwagers des Königs *). Den Hansestädten, Bremen, Hamburg und Lübeck ward verboten, den nordischen Bund zu verstärken, weil Frankreich sie in seinen besondern Schutz nehmen wolle **). Denen, die das Land eines Bundesgliedes gewaffnet oder ungewaffnet mit ihren Völkern durchziehen würden, bot man nach einem spätern Beschluß Fehde h).

---

*) Französischer Gesandter am Casselschen Hofe war damals Bignon und dieser erklärt in seiner Geschichte den Antrag, von welchem hier die Rede ist, für eine Erdichtung. V. Kap. 62, S. 271. Dagegen erzählt Matth. Dumas: L'électeur de Hesse, désigné comme l'un des principaux membres de la confédération du Nord, fut vivement sollicité de se réunir à celle du Rhin, et menacé par celle-ci de perdre une partie de ses possessions, s'il s'obstinait à s'y refuser XV. S. 254. Vergl. Lucchesini Rheinbund II. 39.

**) Vergl. Bignon B. V. K. 62. S. 278.

h) So ebenfalls die schon erwähnte Preußische Kriegserklärung, vergl. Napoleons Schreiben an den König von Baiern vom 21. Sept. im Polit. J. S. 1059. Bignon behauptet, Napoleon sei einem Kriege mit Preußen abgeneigt gewesen. Er habe, sagt er, nur ein Bündniß mit dieser Macht vor Augen gehabt und sein Plan in Bezug auf das Festland habe darin bestanden, es in zwei Zonen einzutheilen, von denen die eine durch Rußland und Oestreich, die andere durch Frankreich und Preußen besetzt werden sollte. Zu seiner Abneigung gegen diesen Krieg sei aber noch ein persönlicher Beweggrund gekommen. Napoleon, sagt er, marschirte keineswegs mit jener Gemüthsruhe und Sieges-Gewißheit, die ihm so eigenthümlich war, gegen Preußen. Er fürchtete zwar nicht besiegt zu werden, allein er fürchtete den Vortheil nur mit großem Verluste zu erkaufen und schon dadurch, daß seine Siege nicht unerhört wären, glaubte er in ihnen im Vergleiche mit dem Feldzuge von 1805 eine Schmälerung des blendenden Ruhmes zu erfahren. (Bignon B. 3,

Es war dem Könige, zumal seit des Grafen von Haugwitz Wiederkehr, nicht entgangen, wie sein Verhältniß zu Frankreich sei, oder doch in kurzer Zeit werden müsse. Darum bewahrte er sorgfältig die dargebotene Freundschaft Alexanders und knüpfte zeitig den Bund fester, um einst nicht allein

---

K. 32, S. 153 vergl B. 5, K. 61, S. 256). Mit Bignon stimmt überein, was in Las Cases Mémoires de St. Hel. Tom. VI. S. 449 steht: Nous avons été à cette époque (wo der Krieg mit Preußen dem Ausbruche nahe war) témoins des regrets et de la repugnance qu'avait ce prince (Nap.) pour la guerre de Prusse; il était disposé à laisser à cette puissance le Hanovre, et à reconnaître une confédération du Nord de l'Allemagne. Il sentait que la Prusse n'ayant jamais été ni battue ni humiliée par la France, étant toute entière, n'avait aucun intérêt contraire aux siens; mais qu'une fois vaincue il faudrait la détruire. Dagegen versichert Bourienne (T. VII. p. 266). La destruction de la Prusse n'était pas dans la tête de l'empereur un projet nouveau, et je me rapelle à ce sujet un mot de Bonaparte à Mr. Lemercier dans les premiers tems, que nous habitions la Malmaison. Mr. Lemercier avait lu au premier consul je ne sais plus quel poème, où il était question du grand Frédéric. „Vous l'admirez donc beaucoup, dit Bonaparte à Mr. Lemercier. Que trouvez vous donc en lui de si étonnant? il n'est l'égal de Turenne." Général, repondit Lemercier, ce n'est pas seulement le guerrier que j'estime en Frédéric, mais vous ne pouvez pas nous empêcher d'admirer un homme qui, sur le trône même, a fait preuve de philosophie. Le premier consul dit alors d'un ton aigre-doux: „Non, mon bon Lemercier, ce n'est pas mon intention, mais cela ne m'empêchera pas de rayer son royaume de la carte." Je suis sur, setzt Bourienne hinzu, que si Mr. Lemercier lit ceci il en reconnaîtra la parfaite exactitude. Nun ist zwar Bourienne's Glaubwürdigkeit stark in Anspruch genommen worden in: Bourienne et ses erreurs ou observations sur ses mémoires par Belliard, Gourgaud etc. Allein in der wortreichen Ausführung dieser Entgegnungen findet sich über diese Aeußerungen nichts und es ist dem Herausgeber kein Widerspruch von Lemercier bekannt worden. Auch stimmt mit Bourienne eine im Lucchesini angeführte Aeußerung Napoleons überein. Am 24. Oct. 1804 ward nemlich der Brittische Geschäftsträger Rumbold durch ein Französisches Detachement auf neutralem Hamburger Gebiet aufgehoben und nach Paris geführt. Auf die kräftige Verwendung des Königs von Preußen aber gab ihm Napoleon, doch ungern, seine Freiheit wieder.

zu stehn. Bereits am vorletzten Januar reiste der Herzog von Braunschweig, in Begleitung des Herrn von Krusemark, nach Petersburg, von wo er erst im Ausgange des März zurückkam i), und Niemand zweifelte, wiewohl das Gerücht Gleichgültiges vorwandte, daß er in wichtigen Angelegenheiten gesandt sei. Eben so zuverlässig verkündigten andre Anstalten, wenn nicht beschlossenen Krieg, doch Bereitschaft zu allem. Nicht nur eine wirkliche Kriegsmacht stand zum Aufbruche fertig, viel zu groß für die Besitznahme Hannovers k); selbst auf die Errichtung einer namhaften Landwehr ward gesonnen, um die erste zu unterstützen. Ueberdem zeigte die absichtliche Schonung Schwedens und das unsichere Benehmen gegen England l) deutlich genug, worauf man sich jetzt schon gefaßt halte. Ruhig, wie der König dachte und Kraft und Gegenkraft abwog, hätte er indeß den Frieden gewiß auch jetzt noch bewahrt, wenn es nicht öfters sogar des Besonnensten Loos wäre, seine Richtung von außen zu empfangen.

Das wieder hergestellte Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich ward nemlich in Berlin so wenig gebilligt, daß es vielmehr die Erbitterung erst recht belebte und diese sich lauter aussprach, denn je. Seit dem Abschlusse des Wiener Vertrags ward Hardenberg ganz eigentlich der Mann des Volkes und vor allen der Krieger. Ihm bewies man durch Darbringung einer rauschenden Musik und eines ehrenden

---

Als ihm nun einige ihre Verwunderung über diese Nachgiebigkeit äußerten, soll er gesagt haben: Le roi de Prusse m'a fait passer un mauvais quart d'heure, mais je le lui ferai payer avec usure. (Lucchesini Rheinbund I. S 242.)

i) Allgem. Z. S. 155, 374. Sein Gefährte Krusemark (s. S. 888) kehrte erst am 29. Julius zurück. Vgl. Bignon B. 5, K. 57, S. 169.

k) Mehrere Nachweisungen hierüber enthält die Allgem. Z. z. B. S. 183.

l) Man sehe im Polit. J. S. 624 die merkwürdige Stelle aus dem Morning-Chronicle vom 23. Mai.

Lebehochs öffentliche Achtung und entschiedenes Wohlwollen, während der Haß gegen Haugwitz sich in vielfachen und höchst auffälligen Beleidigungen offenbarte *). Was für Verunglimpfungen der erste in jenen Tagen durch Französische Blätter erfuhr — und es trafen ihn deren gar manche m) —, sie alle wurden ihm zum Verdienst angerechnet. Eben ihm folgte allgemeines Bedauern, als er, der Verfolgung weichend, aus dem Rathe des Königs schied n), so wie dem Grafen von Haugwitz, an den die Geschäfte nun allein übergingen, unverhehlter Argwohn und Tadel. Auf der Bühne erlaubten sich die Schauspieler Hinweisungen, die man begierig ergriff und erwiederte o), und im Drucke mochten jetzt, wie früher, selbst angesehene Schriftsteller sich nicht mäßigen, ihren Unwillen in geschichtlichen Anspielungen auszulassen p).

Wie zweifelhaft der König, bei einer so entschiedenen Stimmung für den Krieg, über die zu nehmenden Maßregeln war, offenbarte sich zum Theil schon in der Nachsicht, welche er gegen diese und andere Erscheinungen jener Tage bewies. Die Herabwürdigung eines der ersten Staatsdiener, die Friedrich der Große als Verletzung eigner Ehre gerächt hätte, blieb ungeahndet. Die unziemlichen Reden vorlauter junger Krieger, die man an vielen öffentlichen Orten hörte, wurden verboten, aber wie ohne Ernst, so ohne Frucht q). Die Ausfälle gegen Frankreich mochte lesen, wer wollte, und die

*) Massenbachs historische Denkwürdigkeiten I. 97.

m) Man sehe unter andern im Polit. J. 356 den Artikel aus dem Moniteur. Vergl. Bignon B. 5, K. 57, S. 171.

n) Polit. Jour. 432. Sein Wirkungskreis endigte mit dem 15. April. Aber schon im Januar wurde sein Zurücktreten vermuthet. Vergl. a. a. O. 172.

o) Wallensteins Lager und der politische Kannengießer waren in jenen Tagen die oft gegebenen und fleißig besuchten Stücke.

p) Attila, der Held des fünften Jahrhunderts, erlebte bekanntlich kurz hinter einander zwei Auflagen.

q) Allgem. Z. 383.

Andeutungen im Schauspiele wiederkehren und der Zuschauer stürmische Theilnahme sich äußern, ohne daß ein anderer, als der Französische Gesandte, sie rügte. Auch das war in und außer Berlin kein Geheimniß, daß die Königin in der allgemeinen Stimmung befangen sei *). Nur ein kleiner Funke schien nöthig, um ihres Gemahls vielfach gereiztes Gemüth ganz zu entflammen, und dieser Funke fiel bald genug.

Ungeachtet die Furcht vor Uebermacht und Unterdrückung, die Mutter der meisten Kriege, zu den Waffen mahnte, und immer wiederholte Kränkungen die Empfindlichkeit schärften, bestand doch zum Bruche keine entscheidende Veranlassung, als endlich eine solche aus den Verhandlungen hervorging, die Frankreich seit dem Monat April mit England pflog. Zu den vorläufigen Bedingungen der Ausgleichung beider Staaten gehörte auch die, daß an den Beherrscher Englands seine Deutschen Länder zurückkehren sollten. Diese Nachricht, zuerst durch Lucchesini, den Preußischen Gesandten zu Paris, im Anfang des August seinem Hofe gemeldet r), dann durch vielfältige Briefe aus London bestätigt, und späterhin, nach Auflösung der angeknüpften Verbindung, dem Brittischen Volke von dem Könige selbst mitgetheilt s) erzeugte anfänglich in Berlin jenen Eindruck, der das Unglaubliche zu begleiten pflegt. Man läugnete sich eine Weile die Möglichkeit des Antrags an England und wollte nicht an die tiefe Verachtung glauben, die daraus gegen Preußen hervorleuchtete. Aber es dauerte nicht lange, als unzweideutige Zeichen in

---

*) Vergl. Bignon V. Kap. 62, S. 284.

r) Allgem. Z. S. 928, vergl. 944. Wie hinterlistig die Franzosen die Wahrheit umgingen und entstellten, sagt ihr erster Tagesbericht Bamberg, den 8. Oct. 1806. Vergl. Bignon B. 5, K. 62, S. 274.

s) Man sehe die Englische Declaration wegen Abbrechung der Friedensunterhandlungen mit Frankreich im Polit. J. 1096, vergl. die Europäischen Annalen von 1807. I. 161, 164. Vergl. Bignon B. 5, K. 62, S. 262, wo er sich Mühe gibt, Napoleon zu rechtfertigen, ohne jedoch zu überzeugen.

Menge beides die begründete Ueberzeugung und den gefaßten Entschluß verkündigten. Eilboten über Eilboten gingen nach allen Theilen des Reiches von Berlin ab. Allen Preußischen Feldherrn von Ruf, an ihrer Spitze der Herzog von Braunschweig, sammelten sich um den König. In den gesammten Ländern des Staates waffnete sich, was noch nicht bewaffnet war, und zog aus seinen Einlagern der Elbe zu t). Die Bewohner der Hauptstadt, wie von Taumel ergriffen, wußten ihrer Freude kein Ende v), und die Lage des Französischen Gesandten Laforest ward unbequem. Nach Petersburg eilte (am 15. September) Krusemark, um mit Alexandern nähere Verabredung zu treffen x). Aus dem Lauenburgischen zogen die Preußen ab und die Schweden (am 27. August) ein, ohne daß Friedrich Wilhelm es ahndete. Er wünschte Aussöhnung mit Gustav Adolph und die Freiheit der Ostsee-Häfen, die jetzt erfolgte y). Auch England, seines Wunsches gewährt, bot zur Aussöhnung mit Preußen die Hand und verkündigte in öffentlichen Blättern vorläufig die Befreiung

---

t) Allgem. Z. 944, 952, 968 u. s. w.

v) Mehreres hieher gehörige meldet die Allgem. Z. So ertönte (S. 1044) das ganze Schauspielhaus von dem lebhaftesten Beifalle, als in der Jungfrau von Orleans die Verse gesprochen worden:

Für seinen König muß das Volk sich opfern;
Dieß ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.

Daß Dichterlinge und Flugschriftler (Allgem. Z. S. 1107) unter solchen Umständen nicht dahinten blieben, sondern ihr Licht ebenfalls fleißig leuchten ließen, bedarf kaum bemerkt zu werden. Ein in jenen Tagen sehr gelesenes Blatt findet man im Polit. J. 924. Vergl. Bignon V. K. 62, S. 287 u. K. 63, S. 289.

x) Allgem. Z. 1072, 1088. Eben er (S. 964) war früher auch (den 15. August) nach Greifswalde an den König von Schweden gesandt worden.

y) Die letzten Regierungsjahre Gustavs I. 38, und vorzüglich die Beilagen 149—157, vergl. das Polit. J. 919.

der Elbe. z). So viel vermochte gemeinsamer Haß gegen Einen, daß in wenigen Wochen die Verhältnisse der Mächtigen sich umgestalteten, und Freunde aus Feinden, und Bundesgenossen aus erbitterten Gegnern wurden. Zugleich zeigten die Stellung, die Napoleon nahm, und die Bitterkeiten, die sich die Französischen Blätter gegen Preußen und Rußland erlauben durften a), daß er belehrt und gefaßt sei. Nur noch eine kleine Hoffnung dämmerte in der Sendung des Herrn von Knobelsdorf, der an Lucchesini's Statt nach Paris ging b), aber Niemand gab sich ihr mit Zutrauen hin.

---

z) Après la mort de Fox, le parti contraire à la France avait pris le dessus dans le cabinet de Londres, et les liaisons entre ce cabinet et celui de Berlin s'étaient renouées par suite d'une ouverture qui avait été faite par le cabinet de Berlin à Mr. Thornton, ministre d'Angleterre à Hambourg. Celui de Prusse à Londres reprit son caractère diplomatique. Le 25. Septembre le nouveau sécretaire d'état, lord Howick (plus connu sous le nom de Mr. Grey qu'il portait, lorsqu'il siégait dans l'opposition), annonça par un circulaire aux ministres étrangers que sa court venait de lever le blocus de l'Elbe, du Weser et de l'Embs, qui avait été ordonné le 16. Mai.

a) Man vergleiche unter andern die beiden Aufsätze gegen Rußland und Preußen, die aus dem Journal de l'Empire in die Allgem. Z. 1057, 1069 übergegangen sind. In dem letztern heißt Rüchel bereits ein Don Quixote, der mit einigen jungen Preußischen Officieren ein Bedürfniß nach Abenteuern fühle.

b) Er verließ am 22. August (Allgem. Z. 988) Berlin, woselbst Lucchesini (1067) am 18. September eintraf. Napoleon ließ dem Könige durch Lucchesini erklären, daß er, seit dem Bruch der Unterhandlungen mit Rußland jede Hoffnung, den Frieden auf dem Festlande zu erhalten, vereitelt und den Seekrieg nur um so hartnäckiger gemacht habe, die Vergangenheit gern zur Beherrscherin der Gegenwart machen würde; daß er aber, wenn er sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, mit dem Preußischen Heere handgemein zu werden, entschlossen sei, aus Hochachtung, mit stärkern Streitkräften anzugreifen; daß er überhaupt Alles aufbieten werde, des Sieges noch früher gewiß zu sein, bevor die Vereinigung der Heeresmacht Alexanders und der Hülfstruppen von Frankreichs erbittertsten Feinden denselben unsicherer oder wenigstens blutiger gemacht hätte. Bignon V. K. 63, S. 297.

Fünftes Buch.

Der zweite Französische Krieg vom Aufbruch der Preußischen Heeresmacht bis zu ihrer gänzlichen Auflösung.

September 1806 — November.

Dijudicari non potest, quid optimum factu fuerit, quam pessimum fuisse, quod factum est.
Tacit. Histor. II. 39.

Es scheint nicht unschicklich, ehe wir übergehn zur Erzählung des Krieges, der Preußens Macht brach, beides der Hoffnungen und der Befürchtungen zu gedenken, mit denen die Menschen sich damals schmeichelten und quälten, damit klar werde, wie ungleich man den Feind würdigte, wie von allem Anfang an sich Parteilichkeit einmischte, und worin, einem großen Theile nach, des Kampfes schlimme Wendung ihren Grund hatte.

Der Meinungen, die in jenen Tagen die Gemüther beherrschten, waren eigentlich drei. Die gewöhnlichste und die nicht bloß in den Preußischen Staaten, sondern in Deutschland vorwaltete, ging auf Sieg. Ihre vernünftige Wahrscheinlichkeit entlehnte sie von dem Preußischen Heere, das, wenn es auch nach Friedrich dem Großen keine neuen Lorbeern errungen, doch eben so wenig die errungenen eingebüßt habe; aber das volle Gewicht gab ihr die Art, wie die Heerführer sich äußerten, das günstige Vorurtheil, das sie genossen, und der öffentliche Wunsch, der gegen Frankreich sprach. „Dießmal beginne Preußen allein und werde den Hauptschlag sicher ausführen, bevor das verbündete Rußland hinzutrete, vielleicht gar ohne auswärtigen Beistand vollenden. Das begründe einen wichtigen Unterschied, ob ein braves Heer unter braven Befehlshabern frei handle, oder, wie in den letzten Feldzügen in der Champagne und am Rhein, unaufhörlich durch anderer Trotz und Mißgunst gelähmt werde. Ob man denn einen Braunschweig und Möllendorf irgend

eines Vorwurfs zeihen könne? Was mißlungen sei, komme auf fremde Schuld; sie selbst hätten überall Tapferkeit und Kriegskunde bewiesen. Wie ganz anders sei überdem die Sache, für die man ausziehe, in Vergleichung mit der früher vertheidigten. Jetzt kämpfe man nicht mehr, wie vor Jahren, um Königswürde und Königthum, sondern um gefährdete Volksehre, nicht für die Vergrößerung des Staates, sondern für dessen Erhaltung, nicht um Beleidigungen zuzufügen, sondern um Unrecht abzuwenden. Daß dem so sei, lehre schon die muthvolle Stimmung der Hauptstadt. Gewiß werde man den Krieg mit derselben Begeisterung führen, mit der man ihn aufnehme, und, durch Vergangenheit und Gegenwart zugleich belebt, Großes zu Großem fügen."

Dieser Partei entgegen stand eine gemäßigte, die doch nicht wagen durfte (so sehr drückte der kriegerische Muth oder Uebermuth!) sich offen und laut zu äußern. Mit der erstern kam sie darin überein, daß sie der Tapferkeit der Preußen ebenfalls keinen geringen Werth beilegte. Aber da sie besonnener, was seit Jahren geschehen war, auffaßte und unbefangener richtete, so entging sie dem Fehler der Ueberschätzung und beschränkte sich auf die Hoffnung mannhaften Widerstandes. „Warum eben das Preußische Heer siegen müsse? Das Französische habe die lange Uebung voraus und kämpfe unter so erfahrnen Feldherrn, daß es wohl kaum fürchten dürfe, in offner Feldschlacht zu unterliegen. Was sich allein als wahrscheinlich empfehle, sei, daß das Preußische, wenn auch weichend, nicht sogleich, wie eine zusammengeraffte Rotte, sich auflösen, noch die erste Niederlage, wie in dem letzten Oestreichischen Kampfe, entscheiden, sondern der Krieg den Krieg lehren werde. Auch Magdeburg an der Elbe und die Reihe der starken Oder-Festungen komme hier in Betracht. Jede von ihnen biete dem überwundenen Heer eine Stütze dar und dem verfolgenden ein Bollwerk, das weder füglich zu umgehn, noch leicht zu überwältigen sei. Indeß rücke die Russische Hülfe näher und mit ihr die Ergänzungs-Mannschaft

aus Preußen und Schlesien. Vielleicht, daß dann der Sieger, gewohnt die Tapferkeit auch im Feinde zu ehren, und den Oelzweig auch im Glücke bereit zu halten, sich zur Aussöhnung erbiete, und Preußen, was es etwa an Land einbüße, in der Achtung der Menschen und durch die eingesammelten Erfahrungen im Felde gewinne." So meinten diese.

Beiden Ansichten widersprachen, doch nur in vertrauten Kreisen, die wenigen, die den Geist des Preußischen Heeres und das Innere des Staates genauer kannten, oder auch wohl nur von Napoleons unüberwundnem Heer auf ein unüberwindliches schlossen. „Für die Vermuthung, Preußen werde mit Glück kämpfen, spreche nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit. Das Heer gelte allerdings für vortrefflich, aber es entbehre der Jahre langen Uebungen, durch die das Französische sich auszeichne, zähle eine Menge Krieger und junger Befehlshaber ohne alle Erfahrung und ziehe, das unbeholfenste und beladenste, gegen das leichteste und beweglichste. Angenommen indeß, daß ihm mit dem feindlichen gleicher Rang gebühre, wer denn von den Preußischen Feldherrn — Greisen und Ueberbleibseln alter Zeit — sich mit Frankreichs Kaiser und dessen rüstigen Waffengefährten vergleichen dürfe? oder, wenn zwischen Einzelnen eine Vergleichung Statt finde, wer denn die belebende Seele sei, die das Ganze halte und richte? Alle beherrsche Neid ohne Zweck und Stolz ohne Größe. Man werde wohl sehen, wenn es zum Handeln komme, wie jeder werde befehlen, keiner gehorchen wollen. Eben so wenig müsse man unter dem gemeinen Volke auf Einheit und Eifer für Preußens Sache rechnen. Nur die alten in den Staat verwachsenen Unterthanen dächten redlich; der Süd-Preuße hege immerfort heimlichen Groll und der neulich einverleibte Westphale und Hannoverer offne Feindschaft. Auf die Bundesgenossen sich zu verlassen, sei vollends Thorheit. Der Sachse könne es mit Preußen nicht aufrichtig meinen, weil diesem stets nach dem schönen Lande gelüste; und wann der Russe aus dem fernen Norden und Osten

eintreffe und was, selber an Ort und Stelle, seine rohe Tapferkeit gegen besonnene vermöge, habe unlängst der Erfolg gelehrt. Endlich zugegeben, das gute Geschick begünstige in etlichen Treffen Preußens Waffen, — in die Länge müsse das Mißverhältniß zwischen seinen und Frankreichs Gränzen, Vortheilen und Hülsquellen sich doch offenbaren; ja der Friede werde vielleicht um so theurer zu stehen kommen, je hartnäckiger man sich wehre. Wie Napoleon übrigens gegen den Staat denke, sei längst klar, auch nicht unbekannt, daß sogar der gemeine Französische Krieger bei seinem Zuge durch die Fränkischen Länder vor den Preußischen Adlern ausgespuckt habe." Es war natürlich, daß dieses Urtheil nur wenigen einleuchtete; aber bald mehrten sich die schlimmen Vorzeichen aller Art und verschafften ihm Achtung *).

*) Was der Hof, sagt Bignon, was das Volk selbst nicht bemerkte, das konnten die Staatsmänner sich doch nicht verheimlichen: die künstliche Größe, die Friedrich II. Preußen gegeben hatte, war auf die Schwäche der andern Länder gegründet, oder vielmehr auf die Schwäche, welche die Unfähigkeit ihrer Regierungen über dieselbe brachte. Jetzt war das Verhältniß, was wenigstens Frankreich betraf, geändert. Außer dem daß die Kräftigkeit der republikanischen Regierung die alten Proportionen vernichtet hatte, so hatte auch die Vereinigung aller durch die Republik geschaffenen Mittel in den Händen des ersten Consuls zwischen beiden Staaten eine neue Reihe von Beziehungen herbeigeführt, die gewöhnlichen Blicken entging, welche aber unterrichtete Beobachter täglich anerkennen mußten. Das Preußische Heer war stets brav und gut in Ordnung gehalten; es war aber von seiner alten Weise nicht herabgekommen; aber das Französische Heer hatte sich erhoben, es war um die ganze Länge größer geworden, die seine physische und geistige Unterlage zuließ; das eine dieser beiden Heere lebte so zu sagen von seinem alten Ruhme, das andre berauschte sich täglich in neuem; in dem einen war nur noch Friedrichs Schatten, Friedrich selbst war in dem andern. Die geschicktesten Minister und der König selbst mit ihnen begriffen sehr wohl, daß, um das Trugbild der Preußischen kriegerischen Macht vollständig zu erhalten, man um jeden Preis den Zusammenstoß zwischen diesen beiden Heeren vermeiden müsse. Eines Tages werden diese klugen Ansichten weniger Macht haben (Anspielung auf den Krieg von 1806) und die Monarchie wird für ewige Zeit verloren sein. Bignon B. 2, K. 22, S. 189.

Was die Menschen zuerst über die Lage des Staates unfreundlich belehrte, waren die Maßregeln, zu denen die Geldnoth zwang. Der kleine Schatz, durch die Sparsamkeit des Königs, seit des Vaters Tode, neu gesammelt, war unnütz in zweimaliger Bewaffnung des Heers zerronnen. Jetzt sollte es zum dritten Mal auftreten. Es lag so nahe, von dem Lande zu fordern, was die erste Ausrüstung bedurfte; aber die Gewohnheit sprach nicht dafür und der Einzelnen Eigennutz widerstrebte a). Der Staat, der vormals andern Gelder vorstrecken konnte, nahm selber bei Fremden auf und eröffnete unter verschiedenen Bedingungen beträchtliche Anleihen in Danzig, in Cassel und bei der Bank in Franken. Einige kleinere unterstützten jene größern, und in den alten Provinzen erhöhte man die Verkaufspreise des Salzes. Zugleich ward durch einen königlichen Befehl vom 4. Februar das längst gedrohte Papiergeld, eine Summe von fünf Millionen Schatzscheinen, gesetzmäßig eingeführt und diese bald auf zehn Millionen erhöht b).

Nicht erfreulicher war, was von den Verhältnissen zwischen Preußen, Sachsen und Hessen verlautete. Niemand zweifelte, das Gewicht der anführenden Macht, die Liebe zum gemeinsamen Väterlande, und die Gefahr, die der Selbstständigkeit aller drohe, werde sie schnell und aufrichtig vereinigen. Besondere Rücksichten schienen da nicht obwalten zu können, wo es das Höchste galt, noch Ausnahmen denkbar, die irgend die Kräftigkeit der Entwürfe lähmten. Allein bald erfuhr man, daß die Zeit mannhafter Beschlüsse für Deutschland vorüber und ein fester Bund selbst zwischen dreien unmöglich sei. Der Sachse wollte nur dann zutreten, wenn Preußen verspreche, ihm das Land zu decken und Dresden

a) Materialien zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807, S. 102, 176.

b) Allgem. Zeit. S. 68. Das Edict über die Tresorscheine liefern die vertrauten Briefe V. Beilagen S. 170, und Voßens Zeiten Band V. (Febr. 1806) 157.

nicht als befestigte Stadt anzusehn c); und der Hesse erklärte, wie er keinen Theil an dem Kampfe der Verbündeten nehme, und erhielt von Frankreich die Anerkennung seiner Parteilosigkeit, während er heimlich für Preußen rüstete, es begünstigte, wo er konnte, und Entscheidendes verhieß, wenn das Loos der Schlacht glücklich falle d). Der eine folgte — ungern, aus Furcht vor Preußen, der zweite säumte — ungern, aus Furcht vor Frankreich. Keiner wollte wagen, jeder des Seinen in allen Fällen gewiß sein *).

---

c) Massenbachs Denkwürdigkeiten II, 2. S. 27 und 40. Vergl. Bignon V. K. 63, S. 306.

d) Man sehe die Note, die der Französische Geschäftsträger St. Genest dem Kurfürsten vor seiner Abreise am 31. October übergab. Polit. J. von 1806, S. 1117. Vergl. Bignon a. a. O. Der Kurfürst von Hessen, erzählt Bignon, welcher die Preußische Armee gar zu gern rühmte, sagte eines Tages zu dem Französischen Minister: „Mein Herr, dieß ist das schönste Officiercorps, welches ich kenne, und zwar aus lauter Edelleuten bestehend!" Als Napoleon einige Zeit darauf nach Potsdam kam, fragte er denselben Minister, den er zu sich berufen hatte: „Nun! was meint jetzt der Kurfürst von seinen adeligen Offizieren? Er weiß wohl nicht, daß viele meiner Marschälle die Söhne von Handwerkern sind?" S. 306.

*) Als am 4. September 1806 Durchmarsch und Aufenthalt des von Schlesien nach Sachsen aufgebrochenen Heertheils nachgesucht worden war, erhielt am 5. September der Kursächsische Minister Graf von Görtz die Vollmacht zur Abschließung eines Allianztractats nebst dem Gegenentwurfe zu einem norddeutschen Bunde, und am 12. September befahl der Kurfürst, das Sächsische Heer auf den Kriegsfuß zu setzen, ließ aber zugleich durch seinen Gesandten in Paris erklären, daß seine Maaßregeln bloß auf Vertheidigung berechnet wären. Am 20. September genehmigte derselbe den Entwurf zu einer Militär-Convention mit Preußen, ließ jedoch in Paris abermals erklären, daß er auf seinem Defensionsysteme beharre, zwar einen Theil seiner Truppen zu dem Preußischen Heere habe stoßen lassen, aber nur unter der Bedingung, daß die Sächsische Gränze nicht überschritten werde und das Sächsische Heer sich von dem Preußischen trennen solle, falls das letztere angriffsweise gegen Frankreich verfahre. Am 22. September forderte und erhielt der Französische Gesandte Durant in Dresden seine Pässe, dem Kur-

Dieselbe Unsicherheit, die in den Rathschlägen der Beherrscher Sachsens und Hessens obwaltete, offenbarte sich, einfließend, auch in den Bewohnern Preußens und in den Bewegungen seines Heeres. Der Krieg war nach allen Anzeigen gewiß, einen Fürsten, wie Napoleon, täuschen zu wollen, vergeblich, und selbst ein abermaliger Friede nicht wünschenswerth, weil er keine Dauer versprach und der Staat seine letzten Kräfte in der dritten Bewaffnung erschöpft hatte. Gleichwohl unterhandelte man immerfort in Paris und gab und empfing Freundschafts-Versicherungen, als ob ernstliche Ausgleichung gesucht oder Vortheil von ihnen erwartet werde e). Diese scheinbare Erhaltung der bestehenden Verhältnisse fiel indeß wenigen auf und ward gedeutet, wie immer. Desto stärker befremdete dagegen das Zögern im Felde. In großer

---

sächsischen Gesandten in Paris aber ward befohlen, seinen Posten nicht zu verlassen. Am 23. ward indeß der Graf von Görtz bevollmächtigt, den Allianztractat mit Preußen abzuschließen, und bald darauf auch, die Militär-Convention zu unterzeichnen, doch am 6. Oct. ward dem Grafen die Unterzeichnung des erstern wieder untersagt. Während der ersten Unterhandlungen nämlich, welche im August über den nordischen Bund mit dem Cabinet zu Dresden gepflogen wurden, unterzeichnete der Kurhessische Minister Baron von Waitz im Namen seines Kurfürsten einen Allianztractat mit Preußen, in welchem die Grundlagen zu dem Norddeutschen Bunde ausgesprochen waren. Allein der Kurfürst von Hessen ratificirte diesen Tractat nicht und dieß war der Grund zu dem Auftrage, welchen der Graf von Görtz am 6. Oct. erhielt. Als es darauf, zum Ausbruche der Feindseligkeiten kam, sah sich der Kurfürst von Sachsen genöthigt, den Preußischen Forderungen nachzugeben und das Sächsische Heer unbedingt an Preußen zu überlassen, verfehlte aber nicht, auch davon durch seinen Gesandten in Paris Anzeige machen zu lassen. Der Kurfürst von Hessen scheint besonders durch das Französische Anerbieten der Neutralität unentschlossen — wenn er je entschieden war — geworden zu sein und suchte dieselbe auch persönlich bei dem König von Preußen, doch ohne Erfolg, nach. Pölitz Regierung Friedrichs August I. 285 f.

e) Den ganzen September hindurch, also, während die Preußischen Völker schon in voller Bewegung waren, wechselte der Herr von Knobelsdorf mit dem Prinzen von Benevent hinhaltende Erklärungen

Eile waren die Schlesischen Völker, an deren Spitze der Fürst von Hohenlohe stand, vereinigt worden. Am 23. August brach die Vorhut auf. Die andern folgten rasch, und obwohl erst gegebene und dann zurückgenommene Anordnungen die Fortschritte um einige Tage hemmten, standen sie doch bereits am 5. September f) zwischen Bunzlau und Löwenberg. Am 7. rückte die gesammte Macht über den Bober in die Lausitz und zwischen dem 14. und 18. an sechs Stellen über die Elbe g). Allgemein war der Glaube, sie werde so forteilen, um den zerstreuten Feind in Franken zu überfallen und die einzelnen Heerhaufen aufzureiben: aber der Glaube betrog. Erst am 24. kam der Befehl, wieder aufzubrechen und vorwärts zu gehn, doch nur bis Chemnitz h). Keiner begriff, weshalb so spät und nicht weiter.

Auf gleiche Weise, wie in den östlichen Theilen des Reichs, vereinigten sich in den westlichen, und hier um so leichter, weil man schon gewaffnet stand, die Hannöverschen und Westphälischen Krieger unter Rüchel und Blücher i). Auch die Bildung eines Mittelheers begann nicht minder rasch unter dem Herzog von Braunschweig, Möllendorf und dem König. Die Völker aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen, zusammt denen aus dem Saalkreis, der Mittelmark und dem neu erworbenen Thüringen, setzten sich in Bewegung und die Besatzungen von Potsdam und Berlin rückten aus k). Dennoch hinderte mehreres auch bei diesen die Behendigkeit des Vorschreitens, am meisten das Heran-

---

f) Massenbachs Denkwürdigkeiten II. 1. S. 27, vergl. den Bericht des Augenzeugen von dem Feldzuge der Preußen und Sachsen im September und October 1806, von Rühl von Lilienstern. Zweite Ausgabe. I. 25. Die hemmenden Anordnungen sind entwickelt von jenem S. 24, von diesem S. 19 u. f.

g) Massenbach am angez. O. und der Augenzeuge I. 25, 21, 22.

h) Massenbach II. 1. S. 43 und der Augenzeuge I. 49.

i) Der Augenzeuge I. 16.

k) Derselbe I. 16 und die chronologische Uebersicht II. 229.

ziehen der Abtheilung, die unter Kalkreuth gegen Schweden in Pommern gelagert war l). Die Sachsen ebenfalls sammelten sich nur allmählig und spät, weil der Kurfürst mit seinem Entschluß säumte, die Preußen selbst durch ihr Vorrücken ihnen ruhigen und schnellen Verein erschwerten und die hergebrachten Formen keine Eile begünstigten m).

Eine ganz andere Thätigkeit herrschte bei dem Feinde, dem diese Rüstungen galten. Während die Deutsche Heeresmacht gemächlich und ungewiß, welche Richtung sie nehmen solle, sich im Sachsenlande fortbewegte, strömte die Französische, als ob alles versäumt sey, von allen Orten herzu und alle nach einem Punkt. Um die Zeit, wo die Preußen in Dresden einrückten, erhielten die kaiserlichen Schaaren in Franken und in Schwaben Befehl, ihre Standorte zu verlassen. Von Paris aus setzten sich die Garden in Bewegung und eilten auf Wagen, die Krieger aus dem Innern des Reichs in beschleunigten Zügen nach den Gränzen. Der König von Baiern ward unterm 21. September aufgefordert, seine noch bewaffneten Völker gegen Preußen zu sammeln, und wenige Tage darauf der Beitritt des Würzburger Großherzogs zum Rheinbunde angekündigt *). Der Kaiser selbst, der am 25. aus seiner Hauptstadt reiste, traf den 28. in Mainz ein, und ergriff von da, allbelebend, alles und alle. Zur Errichtung eines Vortrabs des Nordheers, eines achten Heerhaufens zu Mainz, und einer Nord-Legion aus Ueberläufern durch den Polen Zaionczek in Landau, ergingen Aufforderungen und Befehle. Die Feste Forchheim erhielt neue Werke. Würzburg, von ihm untersucht, ward eilends verstärkt, um dort und zu Kronach mit Sicherheit Kriegsvorräthe niederzulegen. In Mainz sprach und gewann er den

l) Der Augenzeuge I. 30.

m) Derselbe I. 39, vergl. die Note S. 48 und Massenbach 42.

*) Allgemeine Z. 1109. 1119. Das Schreiben an den König von Baiern enthalten auch die Europäischen Annalen von 1806. IV. 83.

noch schwankenden Großherzog von Hessen-Darmstadt. Zu Aschaffenburg empfing ihn mit Unterwerfung der Kurfürst und Erzkanzler von Dalberg, und in Würzburg fesselte er den Großherzog an sich und begeisterte den König von Würtemberg, der ihn aufsuchte, für Frankreichs Sache n).

Aber nicht bloß der Einzelne ward gewonnen; auch die öffentliche Meinung beeiferte man sich zu erobern. Es war in den ersten Tagen des Octobers, als der Preußische Gesandte von Knobelsdorf die letzte Erklärung seines Königs von Metz aus an Talleyrand, Prinzen von Benevent, damals

n) Allgem. Z. 1104, 1136, 1121, 1127, 1139, vergl. die chronologische Uebersicht der Begebenheiten aus den öffentlichen Blättern in dem Berichte des Augenzeugen II. 229. Den merkwürdigen Aufruf des Königes von Würtemberg an seine Krieger enthalten die Europäischen Annalen IV. 127. Sehr anschaulich sind die Stellungen und die Richtungen, welche Napoleon die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres in ihren Bewegungen nehmen ließ, dargestellt in M. Dumas Précis etc., so daß selbst der Laie in der Kriegskunst mit Hülfe einer Karte sich vollständig orientiren und den schlagenden Gegensatz wahrnehmen kann, der zwischen den Maßregeln Napoleons und seiner Gegner Stand fand. S. B. XV. S. 300 — 304 und S. 311 — 325. Ici se terminèrent, sagt er am Schlusse seiner Darstellung, les savantes dispositions de cette ouverture de campagne. Nous avons pensé que d'en présenter pour ainsi dire le journal, était la manière la plus claire d'expliquer une des plus profondes combinaisons stratégiques dont l'histoire militaire offre l'exemple. Bei diesen kriegerischen Anordnungen behauptete man zugleich eine verstellte Achtung gegen Preußen, und nahm den Schein an, als ob man an den Krieg gar nicht glaube. Vous ferez bien, heißt es in einem officiellen Schreiben vom 15. Sept. aus dem Franz. Hauptquartier München an den Marschall Bernadotte, de recommander dans votre armée la plus grande circonspection à l'égard de la Prusse, d'être aussi bien que possible avec les Prussiens, et de maintenir avec eux la bonne intelligence. L'empereur a levé cinquante mille hommes de la conscription; il vient d'en appeller encore cent nouveaux mille; cela n'est pas un mystère, on en parlera; mais on doit répondre que cette mesure n'a d'autre but que la juste précaution à prendre dans le cas où les armemens que l'on fait sans motif seraient dirigés contre la France, ce que l'on est bien loin de croire. M. Dumas XV. S. 402.

in Mainz, gelangen ließ. Preußen setzte drei Bedingungen fortdauernder Freundschaft fest, — daß die gesammte Französische Macht unverzüglich über den Rhein zurückgehe, daß Frankreich keinen Fürsten außer dem Rheinbund hindere, an der Bildung eines nördlichen Vereins Theil zu nehmen, und daß Wesel vom Französischen Reiche getrennt und die Westphälischen Abteien, Essen, Elten und Werden, vorläufig geräumt würden. Diese Eröffnung förderte Talleyrand ungesäumt an den Kaiser nach Bamberg, sie begleitend mit einem Schreiben vom 6. October, das sogleich im Druck ausging und, mit Beziehung auf ein früheres (vom 3. October), Preußens Benehmen als heimtückisch gegen Frankreich und hinterlistig gegen das Vaterland schilderte o).

„Monate lang habe er geforscht und in Berlin vergeblich gefragt, was Preußen wolle und wozu es sich rüste. Der Rheinbund sei von ihm anerkannt und einen nördlichen Staatenbund zu knüpfen ihm nicht gewehrt worden. Wenn sich Frankreich hierbei für die Unabhängigkeit der Hansestädte bestimmt und die völlige Freiheit der eingeladenen Deutschen Fürsten als Bedingung ihres Beitritts verlangt habe, so spreche sich hier keine Feindseligkeit, sondern höchste Billigkeit aus. Gleichwohl sei es durch die Ränke einer verderblichen Partei nun so weit gekommen, daß ein Preußisches Heer in Sachsen stehe, dem Rheinbunde drohe, und Krieg ohne Kriegserklärung beginne. Aber gerade der Angriff in dieser Richtung und die schriftliche Erläuterung des Preußischen Gesandten (denn dafür möge man billig sein Schreiben nehmen) löse das Räthsel vollständig. Von dem Rückzuge des Französischen Heers und der Freigebung der Stadt Wesel und der drei Abteien spreche man, und die reichen Hansestädte

o) Die hieher gehörigen Actenstücke stehen Französisch in den Zeiten von 1807, Urkunden-Buch zum Febr. S. 111. Deutsch eben daselbst Febr. S. 183. und im dritten Anhange zu den Feldzügen von 1806 und 1807, S. 6 u. f. Vergleiche Bignon V. K. 63, S. 311 f.

und das schöne Sachsenland sei gemeint. Der Unterjochung der einen, wie des andern solle Frankreich geruhig zusehn, und eigene Erniedrigung sich gefallen lassen. Ob man vor jenen Geständnissen nicht erröthe und diese Hoffnung im Ernst hege?"

Dieselbe Sprache redete in einem Aufruf p) an das Heer und in einem Schreiben an seine Räthe q) der Kaiser. „Krieger, sagte er zu den erstern, die Anstalten zu euerer Rückkehr ins Vaterland waren getroffen, als die nämliche Partei in Berlin, die vor vierzehn Jahren Preußens Völker in die Ebenen von Champagne trieb, den Kampf neu entflammte. Zwar Paris denken sie dießmal nicht zu verbrennen und zu verwüsten; allein in den Hauptstädten unserer Verbündeten wollen sie ihre Fahnen aufpflanzen, Sachsen sich zueignen, und die Lorbeern von eurer Stirne reißen. Ich soll euch aus Deutschland entfernen! Die Unsinnigen! Für euch gibt es nur einen Weg der Rückkehr, — den Weg der Ehre. Laßt uns aufbrechen und ihren unbegreiflichen Stolz zähmen! Das Loos, das sie vor vierzehn Jahren traf, treffe sie wieder! Mögen sie lernen, daß es leicht sei, seine Macht durch die Gunst des großen Volks zu erweitern, aber daß auch seine Feindschaft furchtbarer sei, als die Stürme des Oceans!" Und den Räthen schrieb er: „Als ich an den Gränzen meines Reichs anlangte, hatten die Preußen die ihrigen bereits überschritten. Ich konnte mir Glück wünschen zu den Maßregeln vorläufiger Vertheidigung. Sachsen war angefallen, und der weise Fürst, der es beherrscht, gezwungen, wider seinen Willen und den Vortheil seiner Völker zu handeln. Wohl geleitete Züge haben meine Schaaren in Eile vereinigt; meine Lager sind gebildet r). Das Herz trauert über den Einfluß,

---

p) Vom 6. Oktober. Polit. J. 1056.

q) Vom 7. October. Das. 1072.

r) Der rechte Flügel (Soult, Ney und eine Baiersche Abtheilung), lautete am 7. October Napoleons Befehl, bricht von Nürnberg und

den der Genius des Bösen unablässig gewinnt. Aber der Krieg ist gerecht. Wir haben ihn nicht veranlaßt." Diese Worte, mit der Sicherheit Ueberzeugung verkündigt, regten alle Franzosen auf, wirkten zurück auf die Sachsen und führten selbst manche der Deutschen irre. Preußen konnte, zuvorkommend, auch hier eingreifen in der Menschen Thun und Lassen und hatte unzeitig gesäumt.

Doch es war von ihm um jene Zeit noch weit Wichtigeres verabsäumt worden. Ungeachtet der vielen Hindernisse, die sich zwischen den Entschluß zum Kriege und dessen Ausführung gedrängt hatten, schien gleichwohl gegen den Ausgang des Septembers im Wesentlichen wenig verloren. Das Haupt- und Mittelheer war damals aus Norden bereits bis Naumburg vorgerückt. Der rechte Flügel unter Rüchel wendete sich durch das Hessische und Hannöversche in die Gegend von Göttingen und Mühlhausen; der linke unter Hohenlohe stand im Erzgebirge, fähig, binnen vier Tagen Hof im Baireuthischen zu erreichen. Das West-Preußische Unterstützungsheer unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg lagerte, von Fürstenwalde aufbrechend, am linken Elbufer s). Alles zeigte an, man denke, den Thüringer Wald, ein rauhes unwegsames Gebirg, das leicht befestigt, leichter noch vertheidigt werden

---

Amberg auf, vereinigt sich zu Baireuth und trifft den 9. zu Hof ein; das Mittelheer (der Großherzog von Berg, Ponte-Corvo, Davoust und die Garden) rückt über Bamberg und Kronach den 8. nach Saalburg, dann über Schleiz nach Gera; der linke Flügel (Lannes und Augereau) geht über Schweinfurt nach Coburg, Gräfenthal und Saalfeld. Die Französischen Tagsberichte Nr. 1. (Man findet sie zerstreut in den Europäischen Annalen, unter der Aufschrift: Codex diplomaticus, und vereint, aber weniger gut übersetzt, in den Anhängen zu den Feldzügen von 1806 und 1807.) Die frühern Sammelplätze des feindlichen Heeres nennt der Augenzeuge II. 233. S. die Bemerkung n S. 136.

s) Der Augenzeuge in der chronologischen Uebersicht II. 234 u. f. vergl. Operationsplan der Preußisch-Sächsischen Armee im Jahr 1806 von C. v. W. S. 5 u. f. und Beschreibung der Affaire bei Halle am 17. October 1806 von P. A. W. von Hincke, S. 15.

kann, rechts und links zu umgehn, in Franken selbst den Feind aufzusuchen und sich dort vielleicht am Main die Hände zu bieten. Für diesen Entwurf sprach so vieles. Er war auf Angriff berechnet und darum ermuthigend für das Heer; er erleichterte die Zusage, die man den Sachsen wegen Deckung des Landes gegeben hatte, da er den Feind von ihren Gränzen entfernte; und er gewährte im Unglück eine sichere Zuflucht hinter dem Thüringer Walde t).

Desto mehr befremdete die Saumseligkeit, der man sich hingab, die Verblendung, die überall herrschte, und die Veränderlichkeit, die keine festen Maßregeln ergriff. Während der gemeine Krieger, aus Fahrlässigkeit und verkehrter Einrichtung, am Nothwendigsten Mangel litt, erlustigte man sich im Hauptlager v). Ueber den nahen Feind hatte man keine oder dürftige Kunde, weil Späherei für niedrig galt, oder der Kosten unwerth schien x). Unter den Heerführern offen-

t) Man sehe über das, was hätte geschehen können oder sollen, Massenbachs Denkwürdigkeiten II. 1. S. 15, 21; den Augenzeugen I. 44; den Verfasser des Operationsplans S. 6 u. f. und Groß im Militairischen Handbuche. S. 335.

v) Der Augenzeuge I. 36, vorzüglich II. 89, und Groß Handbuch 338.

x) Der Augenzeuge I. 35, 38, vergl. Massenbach II., 1. S. 40. Der Herzog von Braunschweig war der festen Ueberzeugung, Napoleon werde, um den Vorwurf zu vermeiden, die Preußen absichtlich zum Kriege gereizt zu haben, vertheidigungsweise verfahren, indem er seine Truppen in der Wetterau, Schwaben, Baiern und Franken zerstreue, und daher allem Anschein nach nicht so angelegentlich darauf bedacht sei, solche mit den Rhein-Bundtruppen zu vereinigen, oder neue Mannschaft aus den nächsten Standquartieren am linken Rheinufer an sich zu ziehen; ja er zweifelte, daß Napoleon seine persönliche Gegenwart nöthig halten werde, und wiewohl Lucchesini auf seiner Rückkehr von Paris am 22. Sept. ihm versicherte, daß Napoleon es sehr ernstlich nehme und erzählte, was er gehört und gesehen, war der Herzog doch nicht von seiner Ueberzeugung zurück zu bringen. Lucchesini Rheinbund II. 117. Ein Freund des Herausgebers, der nicht lange vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten in Dresden und Leipzig gewesen war, dort an der Table

barte sich zeitig, wie unglückliche Scheelsucht obwalte, und Jeder am liebsten für sich und unabhängig gehandelt hätte. Die Berathschlagungen, die man veranstaltete, führten zu vielen Worten und zu keinem Beschluß. Entwürfe, die Beachtung verdienten, blieben ungeprüft, oder wurden zurückgeschoben y). Der Ober-Feldherr selbst trug den seinen in verschlossener Brust z), und als er ihn endlich mittheilte, staunten die Verständigern und meinten, er habe den schlechtesten von allen gewählt.

Bei der Heeresabtheilung, die der Fürst von Hohenlohe leitete, waren nämlich (am 27. September) alle Anstalten getroffen, um von Chemnitz nach Hof vorzurücken, als ein Befehl des Herzogs von Braunschweig die ganze Richtung, die man jetzt für genehmigt hielt, abänderte. „Der Fürst, statt seinem Wege südwestlich nach Hof zu folgen, solle unverzüglich nordwestlich über Gera und Schleiz gehen, und seinen Stand zwischen Jena und Saalfeld nehmen. Von da möge er sich links gegen das Thüringer Gebirg schwenken und sein Volk zwischen Saalfeld und Ordruf aufstellen, um (den 10. October) sofort über das Gebirg selbst in die Ebenen Frankens herabzusteigen. Eben er werde dem Feldherrn von Tauenzien, der sich mit einem kleinen Heerhaufen aus dem Baireuthischen nach Hof gezogen hatte, Verstärkung senden, damit dieser die Durchgänge bei Saalburg und Adorf sichern und Amberg und Nürnberg bedrohen könne.“ Uebereinstimmende Aufträge ergingen an Rüchel, daß er mit dem rechten Seitenheer aufbreche und sich von Mühlhausen nach Eisenach wende, um den Feind zu bereden, man denke auf

d'Hote eine Menge verkleideter Französischer Offiziere gesehen, vieles von den starken Rüstungen des Feindes und von seinen Stellungen gehört und davon in Breslau Mittheilungen gemacht hatte, ward vor den Minister von Hoym gefordert und mit großem Ernst bedeutet, daß er sich hüten möge, solche Unwahrheiten zu verbreiten.

y) Der Augenzeuge und Massenbach an mehreren Orten.

z) Massenbach 47.

Fulda. Das Hauptheer sollte den Thüringer Wald in drei Abtheilungen über Etterwinden, Altenstein und Schmalkalden zurücklegen a).

Diesen so unerwarteten Anordnungen des Herzogs lag eine stolze Hoffnung und eine herkömmliche Kriegsregel zum Grunde. Jene überredete ihn, es werde Napoleon aus Franken nicht vorwärts gehen, sondern sich dort in einer starken Stellung, etwa am linken Ufer der Fränkischen Saale, und am rechten der Baunach, angreifen lassen, und diese verleitete ihn zu glauben, es sei alles verfehlt, wenn er das Heer trenne und nicht mit der Gesammtmasse einen Hauptschlag ausführe. Daß man dem Feinde durch den Aufbruch die Straße nach der Elbe eröffne, so wie der Zeitverlust, den der Zug über das Gebirg koste, auch welche Schwierigkeit der Entwickelung der einzelnen Heersäulen bei ihrem Austritte drohe, das alles und mehr ward übersehn oder für klein geachtet b).

Von allen Preußischen Feldherrn verwundete keinen dieser Entwurf tiefer, als den Fürsten von Hohenlohe. Nicht gerechnet, daß die Anordnung seinen Ueberzeugungen widersprach, so beschränkte sie auch die Freiheit und Ungebundenheit seines Wirkens. Genöthiget indeß, dem deutlich ausge-

---

a) Der Augenzeuge I. 50 u. f. vor allen der Brief des Königes an den Fürsten II. 108, vergl. Massenbach II. 1. S. 44 u. f. Vergl. M. Dumas XVI. S. 14 f. Si Napoléon lui-même, sagt Dumas, avait pu prescrire aux généraux prussiens les dispositions les plus convenables à ses vues il n'aurait pas tracé un plan de campagne plus propre à consumer en tâtonnemens le temps et les moyens d'agir, à lui livrer avec l'appui du flanc gauche le point le plus vulnérable, à laisser entièrement libres et découvertes les routes de Leipsic, de Dresde et de Naumbourg, où étaient les principaux magasins de l'armée prussienne; c'était abandonner les meilleures positions et les points de retraite les plus sûrs, pour aller affronter les difficultés qu' offrait le passage des montagnes et de la forêt de Thuringe, par des chemins impracticables et dans la plus mauvaise saison. A. a. O. S. 21.

b) Massenbach II. 1. S. 49 u. f., vergl. 63, und der Augenzeuge I. 53, 61.

sprochenen Befehl zu gehorchen, führte er sein Volk nach der Saale und nahm sein Hauptlager zu Jena c). Von hier in das königliche nach Erfurt gefordert, bot er und so viele ein besserer Geist beseelte dort (am 5. und 6. October) alles auf, um das Vordringen in das Thüringer Gebirg abzuwehren und entweder einen raschen Rückzug, links ab in drei Heersäulen, nach Saalfeld, Saalburg und Hof, oder einen sichern Standpunkt zwischen Neustadt und Ronneburg zu bewirken, allein umsonst d). „Es sei thöricht zu wähnen, der Feind werde von Hof her angreifen. Gerade eine Wendung, wie die vorgeschlagene, erwarte er, um über Fulda und Eisenach vorzudringen, wo nicht den berühmten Alpenzug im Kleinen durch den Thüringer Wald zu wiederholen. Das eben müsse man ihm vereiteln und sich durch alle vorgespiegelte und nur scheinbare Bewegungen nicht verwirren lassen e)." Solchen Ansichten hingegeben und durch Lucchesini's Versicherung noch mehr in der Meinung bestärkt,*) Napoleon greife nicht an,**) wich der Herzog um nichts, sondern verharrte bei seiner Lagerung am Nord-Abhange des Gebirges. Nur die Heeresmacht beschloß er in engere Räume und festere Stellungen zu sammeln. In dieser Absicht wies er Rücheln auf die Anhöhen von Craula bei Langensalza, und den Fürsten von Hohenlohe auf die Hochfläche von Hochdorf zwischen Teichel und Blankenhain, während das Mittelheer den Bergrücken bei der Bienstädter Warte, westlich von Erfurt einnahm f). So vereinzelt, meinte er, könne und müsse man schon noch einige Tage ausharren, bis des Kaisers Endantwort, um die man gesandt habe, eintreffe. Zugleich befehligte er über das Gebirg nach Coburg, Hildburghausen und Meiningen leichte Reiter auf

c) Massenbach II. 1. S. 54. Der Augenzeuge I. 53 — 60.
d) Massenbach 65. Der Augenzeuge I. 60.
e) Massenbach 69. Der Augenzeuge I. 67.
*) Vergl. M. Dumas XVI. S. 29.
**) Vergl. die Bemerkung S. 140.
f) Massenbach 74. Der Augenzeuge I. 68.

Kundschaft, doch streng warnend, feindliches Gebiet zu betreten, weil der Krieg noch nicht förmlich erklärt sei g).

Während so der Oberfeldherr sich selbst täuschte und durch Staatskluge, die des Krieges unkundig waren, sich täuschen ließ, der Unwille in dem Fürsten von Hohenlohe stieg, die gepflogenen Berathschlagungen zu keinem Entschluß führten, und jeder Unbefangene in der unsichern Bewegung der Heere und dem Durchkreuzen der einzelnen Abtheilungen und der kärglichen Verpflegung des gemeinen Kriegers den Mangel an Einheit und Kraft spürte, bereitete sich in Franken der Todesstreich vor, der den Preußischen Staat treffen sollte. Die zerstreuten Kriegshaufen, die theils in Deutschland gestanden, theils sich aus dem Innern Frankreichs gesammelt hatten, waren jetzt in große Heersäulen vereinigt, und die vornehmsten Französischen Marschälle, keiner ohne großen Namen und viele Verdienste, harrten des Befehls ihres Kaisers. Er, weder von der Bedenklichkeit kleiner Staatsklügler gequält, noch einem andern Rechenschaft schuldig, als sich, dachte die Antwort, die man in des Königs Lager erwartete, nicht durch Boten zu senden, sondern mit dem Schwerte zu bringen, und benutzte unverzüglich die Blöße, die ihm der Feind gab.

Am 7. October, an welchem der Kaiser den Räthen zu Paris die Unvermeidlichkeit des Krieges meldete, begann er zugleich dessen Führung. Die Heeresabtheilung unter der Leitung Soults brach an diesem Tage durch das Baireuthische vor und warf sich auf den kleinen vereinzelten Kriegshaufen, dem Tauenzien bei Hof vorstand. Da sie von vorn drängte und eine andere in der rechten Seite von Lobenstein her drohte, so eilte, erhaltenen Befehlen gemäß, der Preußische Feldherr sich über Schleiz nach Kahla oder Roda dem Hohenlohischen Heer anzuschließen, und traf wirklich am 8. October nach Mittag in der Gegend von Schleiz ein. Aber wenige Stunden nach seiner Ankunft zwangen die Franzosen unter dem

g) Der Augenzeuge 60, 76. Massenbach am a. O.

Großherzog von Berg die Brücke bei Saalburg und griffen am 9. früh selbst lebhaft an. Zugleich erfuhr man, die Straße von Poseneck sei genommen, und auch von Tanne herauf ziehe Volk. So in Gefahr, rechts und links umgangen zu werden, faßte Tauenzien den Entschluß, sich auf der Straße von Auma, der einzigen ihm noch offenen, zu retten, und vollführte ihn, doch nicht ohne großen Verlust. Ueberall angefallen und überwältigt, rückten die ermatteten und entmuthigten Krieger, ohne Brod und Gepäck, erst mit sinkender Nacht, in Triptis ein und von da, weil sogar des Morgens hier zu warten bedenklich schien, nach Mittel-Pölnitz, wo sie sich durch die Sachsen unter Zeschwitz Befehlen deckten h).

Als die Nachricht vom Anfange dieses unglücklichen Treffens, das dem Feinde die aufgehäuften Vorräthe in Hof übergab und die Wege nach Leipzig und Dresden öffnete (in der Nacht auf den 8. October) an den Fürsten und zugleich, nebst mancher andern Kunde von den unerwarteten Bewegungen des Feindes, an den Herzog gelangte, faßten beide gar verschiedene Maßregeln. Der Fürst, nachdem er für die Aufnahme der Gedrängten gesorgt hatte, kehrte zu seinem frühern Entwurf wieder und bereitete alles vor, um über die Saale zurückzugehen und, in Verbindung mit Tauenzien und den Sachsen, die sämmtlich noch am rechten Ufer standen, bei Neustadt, oder Mittel-Pölnitz, eine feste Stellung zu nehmen. Dagegen gebot der Herzog, in einem Schreiben, das den 8. Mittags eintraf, es solle, was schon geschehen war, Tauenzien ungesäumt sich auf den Fürsten zurückziehn und der Fürst selbst seine Völker bei Hochdorf sammeln, um von da aus, längs dem linken Ufer der Saale, nach den Uebergängen bei Jena, Kahla, Orlamünde und Rudolstadt vorzuschreiten. Das Mittelheer werde am 10. nach Kranichfeld, Tannroda, Blanken-

h) Der Augenzeuge I. 71, 78 — 99, vorzüglich die Beilage II. 34 vergl. Massenbach II. 1. S. 76, 87 und die Französischen Tagsberichte. Nr. 2. Vergl. M. Dumas XVI. S. 33 — 38.

hain und Magdala, und das königliche Hauptlager von Erfurt nach Blankenhain vorrücken. Der Herzog von Weimar sei befehligt, leichte Völker gegen den Main und die Fränkische Saale zu senden, und in eigener Person mit einem Theile der Vorhut nach Meiningen vorzugehn. Rüchel solle Eisenach besetzt halten, doch, zu zweckmäßiger Mitwirkung, sich mit der Hauptmacht näher an Erfurt ziehen i).

Diese Anordnung fand der Fürst eben so zweckwidrig als unerträglich. Nicht nur fürchtete er, es werde der Feind zwischen der Saale und Elbe festen Fuß fassen und das offne Sachsenland, wo nicht selbst die wehrlosen Marken überschwemmen; er hielt sich auch zugleich überzeugt, man beabsichtige, ihn in eine Stellung einzuzwängen, in der sein Heer, in eine Vorpostenkette aufgelöst, jeder glänzenden Unternehmung entsagen müsse. Ueberwältigt von solchen Empfindungen, theilte er dem Herzog beides seine Befürchtungen und seine Ansichten mit. „Er wolle am 10. bestimmt in den bezeichneten Gegenden eintreffen und dort weitere Befehle erwarten. Seine Vorposten denke er so zu vertheilen, daß sie die Wege nach Saalfeld, Auma und Triptis beobachten könnten. Sich den 9. erst noch näher bei Hochdorf in gedrängter Masse zu sammeln, halte er für unnöthig, da seine Bewegungen die angeordneten des Hauptheers auf keine Weise hindern würden. Das Unterstützungsheer unter Eugen rathe er die Elbe aufwärts zu senden, um Sachsen und vornämlich Dresden zu decken." Von diesen Vorschlägen ward nur der letzte gebilligt. „An Eugen sei Auftrag ergangen und des Königs Wille, daß auch Tauenzien sogleich nach Dresden aufbreche. Der Rückweg über die Saale scheine allzubedenklich, um ihn zu wagen, da er die Heeresabtheilungen trenne, und zur Aufreibung der getrennten führe. Auch im Hauptlager meine man keineswegs, den Feind am linken Saal-Ufer zu erwarten,

i) Der Augenzeuge I. 78 — 81, vergl. Massenbach II. 1. S. 78 — 81.

vielmehr wolle man ihm entgegengehn, nur nicht mit vereinzelter Kraft, sondern mit der gesammten. Der Fürst möge daher, vor Annäherung des Hauptheers, schlechterdings keine Bewegungen beginnen und was etwa von Volk noch jenseits stehe, eilends herüberziehn." So die gemessene Antwort des Herzogs auf die wiederholten Anträge des Fürsten. Hierauf noch in der Nacht ward der Prinz Ludwig befehligt, sich nicht von Rudolstadt zu entfernen, viel weniger den Feind anzugreifen, sondern, im Fall eines Angriffs, sich an den Heerhaufen Grawerts in Orlamünde anzuschließen. Der Fürst aber beschied auf den 10. in der neunten Frühstunde die Führer der Sachsen und den Grafen Tauenzien zu einer Unterredung an das Vorwerk Sorge bei Neustadt und brach in der Nacht von Jena über Kahla dahin auf *). Es lag am Tage, wie wenig sich die Entwürfe und Wünsche der Hauptführer begegneten. Der eine wollte unbedingt gebieten, der andere nicht unbedingt gehorchen. Der erste baute auf die Wirkung der Massen, der zweite auf eine, so schien es ihm, gewählte Stellung. Jener fürchtete, es möge sich der Untergeordnete von dem Ruhm des nahen Kampfes zu viel anmaßen, und dieser dachte, den Lorbeer, wo möglich, allein zu verdienen k).

Beider Berechnungen waren jedoch nicht nur, wegen der Niederlage des Tauenzienschen Kriegshaufens, die man weder kannte noch fürchtete, und der Fürst erst auf dem Wege von Neustadt vernahm l), schon in ihrer Anlage unrichtig, sondern erfuhren auch, als sie ausgeführt werden sollten, eine unerwartete Störung. Am weitesten vorwärts, bei Rudol-

---

*) Der Augenzeuge I. 86, 93, 98, 99, vergl. Massenbach I. 1. S. 86.

k) In der That kann es keinem aufmerksamen Leser der angezogenen Werke entgehn, daß der Fürst, sogar nach erneuertem Befehl, immerfort seine Ansichten verfolgte und zur Ausführung des ihm mitgetheilten Entwurfs lauter halbe und unvollständige Maßregeln ergriff.

l) Der Augenzeuge I. 100 u. f.

stadt, wie eben erwähnt, stand Ludwig, der Sohn Ferdinands, Oheims des Königs. Dieser Prinz, in der Fülle der männlichen Kraft, außer, was früher Genuß ihm geraubt oder gebrochen hatte, brannte vor Begierde hervorzutreten *). Unter denen, die auf Krieg drangen, war er einer der ungestümsten, und kein Verzug ihm härter gefallen, als der, welchen der Wiener Vertrag legte. Auch jetzt ging ihm alles zu träge und schläfrig. Er wäre am liebsten schon drei Tage früher gerade gegen den Feind aufgebrochen und hatte, den Markt von Jena auf- und abgehend, seine Ungeduld laut geäußert m). Dabei dachte er, wie die meisten Fürstensöhne, eben nicht gering von sich selbst, gehorchte ungern fremden Vorschriften und wagte auf eigene Gefahr hin, im Bewußtsein, daß er ein Prinz sei. Die ihn kannten, hätten ihn am liebsten bei dem Nachtrabe gesehen, wo rasches Wagen und wilde Wuth oft entscheiden, aber Rücksichten, die am wenigsten gelten sollten, wo es alles gilt, brachten ihn an die Spitze des Vortrabs und führten so sein und des Heeres Unglück herbei n).

Gleichzeitig mit den Französischen Heerhaufen, die rechts die Saale hinabzogen, waren nämlich andre unter dem Marschall Lannes links über Coburg und Gräfenthal vorgerückt, und drängten bereits in der Nacht auf den 10. October die Posten, die jenseits Saalfeld standen, zurück. Als der Prinz dieß und das erneute Plänkeln am frühen Morgen vernahm, eilte er mit etwa sechstausend Mann, von Rudolstadt aufwärts, dem Feind entgegen. Was ihn hierzu verleitete, ob einzig blinder Muth, oder der Wahn nur mit einer kleinen Schaar kämpfen zu dürfen, oder eine falsche Beurtheilung der obwaltenden Bewegungen bei Freund und Feind, ist zweifelhaft; darin kommen alle überein, daß er das Gefecht wider

*) Vergl. Bignon V. Kap. 62 S. 286.

m) Der Augenzeuge I. 73.

n) Daselbst, vergl. Massenbach I. 1. S. 95.

des Fürsten Wille gewagt habe. Bald, da der zerschnittene Boden der Fechtart des Feindes günstiger und seine Anzahl die bei weitem größere war, entschied sich das Loos des Kampfes. Eine Abtheilung nach der andern wankte oder wich, und die einzelnen Beweise besonnener Tapferkeit, welche vornämlich die Sachsen gaben, waren verloren. Aus dem Gehölze hervor entwickelten sich immer größere Streitmassen, und des Bodens ward je länger je mehr gewonnen. Die Reiterei überflügelte die noch Kämpfenden, und die Fliehenden mußten sich rechts durch die Saale und links durch die Schwarza retten. Innerhalb wenigen Stunden (man focht von der zehnten Frühstunde bis zur dritten nachmittäglichen) hatten die Franzosen den vollständigsten Sieg errungen. Das Geschütz mit allem Gepäck war erobert und die Vorräthe zu Saalfeld fielen in ihre Hand o).

---

o) Der Augenzeuge I. 105 u. f. nebst der Beilage II. 3 — 34, und Massenbach I. 1. S. 88, 93 — 96 und die Französischen Tagsberichte Nr. 2. Das bei weitem wichtigste Actenstück zur nähern Kenntniß des Treffens bei Saalfeld ist die Denkschrift des jetzigen Herrn General-Lieutenants von Valentini, betitelt: Das Gefecht bei Saalfeld an der Saale. Germanien (Königsberg bei Nicolovius) 1807. Ich habe aus guten Gründen von dem, was im Texte sowohl über den Prinzen, als über den von ihm bestandenen Kampf gesagt worden, nichts zurücknehmen oder ändern wollen. Aber ich fühle mich ebenfalls aus gutem Grunde verpflichtet, nicht zu verschweigen, wie der Verfasser der genannten Denkschrift beide ansieht und beurtheilt. Von dem Prinzen heißt es S. 13: Er verband mit den ritterlichen Tugenden der Vorzeit, die liebenswürdigen Eigenschaften des geselligen Lebens und mißfiel daher denen, die in ihrem beschränkten Kreise nur einem Gegenstande zu leben verstehn. Sein leicht fassender Geist ergriff und hielt immer nur das Wesentliche eines Gegenstandes fest und erregte dadurch das Mißtrauen derer, denen das Leichte schwer und das Einfache verwickelt erscheint. Seine glänzende Tapferkeit endlich war aus frühern Zeiten bekannt; aber seine Tadler nannten sie tollkühne Verwegenheit, von der nur im Fall der Noth und unter vormundschaftlicher Leitung Gebrauch zu machen sei, da doch sein richtiges Urtheil über die Lage des Heeres, als man dessen Untergang zu bereiten anfing, hinlänglich bewies, wie fähig er war, die Angelegenheiten selber zu leiten." Was das Gefecht betrifft,

Ueber das Ende des Prinzen, der den Ausgang des Treffens nicht überlebte, sind mehrere Berichte in Umlauf gekommen p), zuerst unsichere, bis die Zeit die Wahrheit enthüllt hat. Eben beschäftigt, einen Haufen zersprengter Fußjäger zu ordnen, ward er von einem Franzosen, Namens Guindet q), an den funkelnden Orden und in den Befehlen, die er rechts und links austheilte, für den Oberfeldherrn erkannt. Jung, lebhaft und nach Auszeichnung begierig, sprengt der feindliche Krieger sogleich hervor und fordert Ergebung. Ein Säbelhieb und eine Schmähung erwiedern den Zuruf. Jener stürzt sogleich auf ihn los, versetzt ihm einen Stich in

---

so sagt der Verfasser S. 18, 19: „So unwahrscheinlich es war, daß der Feind ein Vordringen im Thal der Saale beabsichtige, so war es doch immer wichtig, sich mit der Vorhut an irgend einem festen Punkt im Saalthale zu behaupten: denn ließ man sich den Fluß hinabdrängen, so konnte das ganze Hohenlohische Heer im Thale fest gehalten und in die Vertheidigung zurückgeworfen werden.“ „Einen Angriff (S. 25) bei Saalfeld abzuschlagen und dann dem bei Schleiz vorgedrungenen Feinde sich entgegenzuwerfen, — diese Hoffnungen schienen die Seele des Prinzen, die keine Ahnung des nahen Unglücks trübte, zu beleben.“ Es gehört für Kriegsverständige zu entscheiden, in wie fern diese Rechtfertigung genügt. Der ruhigen Besonnenheit des Prinzen während des Treffens, wie der Verfasser sie schildert, so wie der offnen und doch bescheidenen Rüge der vielen, bei dem Preußischen Heere obwaltenden Mängel, die auch auf den Tag von Saalfeld nicht ohne Einfluß blieben, werden übrigens gewiß Alle das verdiente Lob angedeihen lassen. Ich erlaube mir noch zur Characterisirung des Prinzen die kurzen aber kräftigen Worte des Freiherrn von Hormayr hier einzurücken. „Ein Löwe, lauten sie, an körperlicher und geistiger Kraft, voll Ehre, voll Vaterlandssinn, des Tyrannen Todfeind, Vordermann der Kriegspartei, durch unaufhörliche kleine Hindernisse erbittert, durch Reaction verwildert.“ Die biographische Skizze des Prinzen im zweiten Bande der militairischen Blätter von Mauvillon, Essen und Duisburg, bei Lüdicke, 1820 kenne ich bloß aus den Göttingischen Anzeigen von 1821 St. 25 S. 244. Vergl. M. Dumas XVI. S. 39 — 57.

p) Man sehe die vertrauten Briefe III. 172, die neuen Feuerbrände St. 16 S. 70 und das Polit. Journal von 1807, S. 1096.

q) Er war Quartiermeister. M. Dumas XVI. S. 54.

die Brust und am Hinterkopf eine Wunde, muß aber flüchten, weil fünf Preußische Reiter ihn angreifen. Indeß eilt jammernd einer von des Prinzen Leuten herzu und versucht den Sterbenden, doch vergebens, weil die Feinde eindringen, aus dem Getümmel zu retten. Etwa sechzig Schritte geführt und dann verlassen, sinkt auf einer Wiese am Ufer eines klaren Baches der Prinz zusammen und stirbt. Zwei Französische Husaren berauben ihn seiner Kleider, und der rückkehrende Sieger nimmt ihm Papiere und Degen. Als letzterer vor Napoleon erscheint, sagt ihm dieser: „Mein Freund, ihr habt euer Vaterland von seinem ärgsten Feinde befreit!" schmückt ihn mit den kriegerischen Ehrenzeichen und ernennt ihn zum Unterhauptmann (Lieutenant). So nach der Aussage Guindets r) starb ein Prinz, dessen Jugend man bedauern und dessen Geschick man preisen mag. Sein Leichnam, von den Franzosen nach Saalfeld gebracht, ist vor dem Altar der Stadtkirche eingebalsamt und, so lange er dort in der Fürstengruft geruht hat, von vielen Theilnehmenden, und mit Thränen, begrüßt, das Haupt gar mancher Locke, um ein Andenken von ihm zu haben, beraubt worden s). Jetzt verwahrt seine Ueberbleibsel die Domkirche zu Berlin *). Den Ort, wo er fiel, bezeichnet ein einfacher Stein mit einfacher Inschrift.

In eben den Tagen, an welchen das Schwert in den Engen von Schleiz und Saalfeld den Krieg so unglücklich

r) In den Schlesischen Provinzial-Blättern vom Jahr 1808, März, S. 241 u. f., womit ein Aufsatz über des Prinzen Tod und Bestattung in der eleganten Zeitung vom J. 1809 St. 218. 219 zusammenstimmt. Napoleon gab Befehl, den Leichnam des Prinzen in dem Schlosse zu Saalfeld mit allen ihm gebührenden Ehren beizusetzen, und ihn auszuliefern, falls Se. Majestät der König ihn in der Gruft seiner Ahnen sollte bestatten lassen wollen. Auch ließ er dem Letztern sein Beileid bezeigen. M. Dumas pièces justificatives XVI. 287.

s) Allgemeine Zeitung S. 1318.

*) Sie wurden, auf Befehl des Vaters, am 10. März 1811 durch den Kammerrath Gieseke aus Saalfeld abgeholt und am 21. Abends an dem genannten Orte beigesetzt. Allgem. Z. 384.

begann, eröffnete ihn, und nicht kräftiger, die Feder. Schon längst hatte gerechte Erwartung auf eine öffentliche Erklärung Preußens gegen Frankreich geharrt, als endlich eine solche unterm 9. October von dem Hauptlager des Königs zu Erfurt ausging t). Aber weit gefehlt, daß die ausgegangene überzeugte, vermochte sie nicht einmal zu überreden. Aus den Anklagen, die man wider Frankreichs Kaiser erhob, entwickelte sich fortlaufend ein demüthigendes Geständniß von Fehlern, die man begangen hatte. Die Sprache, die man führte, war nicht die ruhige der Wahrheit, sondern die leidenschaftliche der Erbitterung. Das Ganze verrieth mehr

---

t) Ihr Verfasser war der geheime Cabinetsrath Lombard. Sie steht Deutsch und Französisch im Polit. J. von 1806 II. 1008 u. f. Eben dasselbe enthält auch S. 1005 den Aufruf des Königes an sein Heer. Wie richtig man die erste in Paris zu würdigen wußte, lehrt die scharfe, aber nur allzutreffende Antwort, die daselbst unterm 15. Nov. ausging. S. die Europäischen Annalen von 1807, I. 150. Il n'eut pas de manifeste de la part de France, schreibt Schöll VIII. 379, wo er dieser Antwort erwähnt, et on prit grand soin de ne pas faire connaître celui de la Prusse. On n'a su l'existence de ce manifeste que par une espèce de refutation, qui en parut quelques mois après à Paris. La proclamation, qui fut publiée à Berlin le 6 Oct. (S. oben S. 133), où Bonaparte reçut les dernières propositions du roi de Prusse avec une lettre qui n'est pas connue de public, fut de la part de la France le signal de la guerre. La paix de Bâle, sagt Jomini N. A. IX. 8. n'avait été en quelque sorte qu'une transaction provisoire; la Prusse autorisa seulement l'occupation de ses provinces de la rive gauche du Rhin; mais sans prononcer definitivement sur leur sort. Les succès des armes républicains le determinèrent à céder la province de Gueldres au directoire, et à consentir à ce que les frontières de la république fussent reculées jusqu'au Rhin. Le cabinet de Berlin recevrait en échange l'évêché de Munster qui serait sécularisé; d'autres princes ecclésiastiques devaient être dépouillés pour indemniser le Stadthouder, et l'on s'engagea à élever le Landgrave de Hesse à la dignité d'électeur. Qui eût pu croire que neuf ans plus tard la constitution germanique, ainsi mutilée par Frédéric Guillaume et Rewbel, servirait de prétexte à la levée de boucliers des Prussiens en 1806!!

die schimmernde Rednerei, die der Franzose liebt, als den würdigen Ernst, der an dem Deutschen gefällt. Was noch am meisten ergriff, war die Behauptung, man habe Preußen um Hannover betrügen wollen. Aber diese Anschuldigung stand beweislos und war damals vielen noch unwahrscheinlich. Für die entfernten Länder des Staats ging der Eindruck ohnehin verloren, weil die Berichte vom erlittenen Verlust mit der Bekanntmachung zusammen trafen und ihnen bald noch schlimmere folgten. *)

Wohl verbundene Bewegungen und Behendigkeit hatten jetzt so viel bewirkt, daß an beiden Saalufern das Französische Heer aufwärts gehen und die einzelnen Streithaufen sich rechts und links in ihrer Richtung unterstützen konnten. So unerwartete Vortheile blieben nicht ohne Einfluß auf die Anordnungen der Preußen. Nicht nur die Möglichkeit rechts über die Saale hinüberzurücken war vereitelt; auch von dem Fürsten von Hohenlohe ward jetzt die Nothwendigkeit dringend gefühlt, zurückzuziehn, was über der Saale stand, und eine gedrängtere Stellung zu nehmen. Darum sandte er sogleich Eilboten aus und befahl den einzelnen Heerhaufen Aufbruch. Von Orlamünde ging, nach Besetzung der Saalbrücke, Grawert auf Magdala, von Neustadt Boguslawski nach Kahla, und aus Mittel-Pölnitz mit den Sachsen Zeschwitz über Roda auf Lobeda. Am 11. standen alle in und um Jena, wo nun das Hauptlager des Fürsten war v).

Welchen Eindruck die erlittenen Unfälle auf das Heer hervorgebracht hatten, verrieth sich sehr klar in den Folgen eines blinden Gerüchts, das man mit Recht als schlimme Vorbedeutung betrachten mochte. Es war etwa drei Uhr Nachmittags, und die heran- und fortziehenden Abtheilungen noch in voller Bewegung, als plötzlich, man weiß nicht, wie und durch wen, die Sage auskam, der Feind sei da. Sofort

---

*) Vergl. Bignon V. K. 63 S. 316 f.

v) Der Augenzeuge I. 103, 107, 108, 109, 113.

bemächtigte sich aller Gemüther eine fast unglaubliche Bestürzung. Aus jedem Thore und zu jeder Pforte hinaus drängten Erschrockene, und so sehr nahm die Unordnung zu, daß der Fürst, um sie zu stillen, das ganze Heer mußte ausrücken lassen. Dennoch konnte auch so die Reiterei nicht vermocht werden, in die nahen Gebüsche und Weinberge vorzuziehn, weil sie überall feindliche Schützen ahnete. Erst nach einer Stunde endete der beschämende Auftritt. Auf allen Pfaden und aus allen Sträuchen hervor krochen furchtsame Landleute, entlaufene Krieger und Nachzügler und Flüchtlinge von Schleiz und Saalfeld, vielleicht die ersten Urheber des Lärmens, und in dem Heere herrschte schändliche Verwirrung und vielfache Einbuße. Das Feld bedeckten weggeworfene Gewehre, Harnische, Futtersäcke; in den Gräben lagen drei oder vier Stück schweres Geschütz und mehrere Wagen; Sächsisches Gepäck war von den Preußen, Preußisches von den Sachsen geplündert worden; ein großer Theil fiel am andern Tage in die Hände des Feindes, weil einige diesen thöricht von Weimar her erwarteten, und sich nach der entgegengesetzten Seite gerettet hatten. Bei Lobeda übermannte der Troß, der die Brod- und Löhnungs-Wagen der Sachsen führte, die schwache Bedeckung und jagte davon, oder hieb die Stränge entzwei. Auf den bestimmten Lagerplatz hinter Weimar zu kommen, gelang wenigen. Längs dem Mühlthale hin zerarbeitete sich oder rastete die Nacht durch der Zug zwischen müden Pferden und stockenden Fuhrwerken. Das Heer, ohne geschlagen zu sein, gab das Bild eines zerstreuten und aufgelösten x).

Wenn man, das Mühlthal bei Jena hinter sich lassend, den Bergsteig, der von seiner Windung die Schnecke heißt, überwunden hat, gelangt man auf eine weite Hochebene, über welche die Kunststraße nach Weimar führt. Hier am andern Tage (den 12. October) lagerte sich das Sächsisch-Preußische

x) Der Augenzeuge I. 114—120.

Heer, die Mitte nach eben jener Kunststraße gerichtet, den linken Flügel anlehnend an die Schnecke, und den rechten ausdehnend bis Capellendorf, woselbst der Fürst seine Wohnung nahm. Wie leicht auch ein Lager geordnet zu werden pflegt, ward hier gleichwohl das Geschäft durch die Umstände und verkehrten Anstalten vielfach erschwert. Ein dichter anhaltender Morgennebel, die Unordnungen der vorigen Nacht, des Lagerraums Ueberfüllung mit Gepäck und die Abwesenheit der Musterschreiber verzögerten die Arbeit bis tief in den Nachmittag y), und selbst vollendet führte sie nicht zur Befriedigung. Mehrere Dörfer, welche die bei Saalfeld geschlagenen Sachsen belegt hatten, mußten dem Hauptheer geräumt werden, das, durch die veränderten Umstände bewogen, um eben die Zeit sein Lager von Blankenhain rückwärts bei Weimar nahm *). Jene Abtheilungen, die bei Lobeda um ihr Geräthe gekommen waren, lagen, neben den Preußischen Zelten, unter freiem Himmel, ohne hinlängliches Brennholz und Stroh. In das Dorf Hohlstädt, wo das Sächsische Hauptlager sein sollte, drängte sich eigenmächtig mit seinen Husaren der Preußische Feldherr Schimmelpfennig. Ueberdem mangelte es dem ganzen Heere, das Hohenlohe führte, nicht nur an dem nöthigen Schießbedarf, sondern, seit einigen Tagen, und wiederum am meisten den Sachsen, auch an Brod und Futter z). So wenig vermochte die nahe Gefahr auf Einigung der Gemüther zu wirken und die Sorge für das Unentbehrliche zu beleben.

Gegen den Feind waren folgende Vorkehrungen getroffen. Dornburg und die Naschhäuser Brücke hielt man, doch nur schwach, besetzt. In Camburg, Dorndorf und Ziegenhain, längs dem rechten Saalufer, standen schwere Reiter, in Lobeda

---

y) Der Augenzeuge I. 122, u. Massenbach II, I. 108.

*) Oder bestimmter zwischen Ober-Weimar und Umpferstädt. Operationsplan der Preußisch-Sächsischen Armee S. 30 u. f.

z) Der Augenzeuge 124, vergl. Massenbach II. 1. S. 112.

und Burgau leichtes Fußvolk (Füsiliere) und Jäger. Das Saalthal von Camburg bis Burgau und von da bis Kahla durchzogen ansehnliche Streifwachen. Zur Unterstützung der Vorposten des linken Flügels ward Fußvolk unter Tauenzien in Jena eingelegt. Die Verbindung der Vorposten an der Saale und denen vom rechten Flügel unterhielt Boguslawski a). Allgemein herrschte die Meinung, es würden die Franzosen die Thäler und Schluchten vor und hinter Jena meiden und an der linken Flußseite über Magdala hinauf den Feind im Gesicht angreifen b).

Aber die Absicht ihres Heerführers galt gerade dem entgegengesetzten Ziele. Seit den Siegen bei Schleiz und Auma waren sie mit jener Schnelligkeit, die ihre Unternehmungen auszeichnet, zwischen der Elster und Saale herangezogen und bereiteten jetzt die Schläge vor, die trennen und überwältigen sollten. Nachdem sie, die Fahrlässigkeit der Preußischen Streifer nutzend, noch den 12. October Nachmittags die Gegend von Löbichau und Lobeda durchforscht und Schrecken bis an die Camsdorfer Brücke verbreitet hatten c), kamen sie gegen Abend verstärkt wieder, warfen, über die Saale dringend, die Preußen aus Burgau und faßten daselbst festen Fuß d). Auch der Prinz von Ponte-Corvo, der etwa um die nämliche Zeit mit seiner Abtheilung Dornburg gegenüber stand, setzte den schwachen Haufen diesseits der Saale in bange Furcht und vermochte ihn, sich von Dorndorf über die Brücke zu ziehn und auf den Dornburgischen Höhen aufzustellen e).

Als die Nachricht von diesem Abzuge dem Grafen von Tauenzien, dem die Obhut Jena's und des Saalthals vertraut war, durch sichere Botschaft zukam, gerieth er in nicht

---

a) Der Augenzeuge I. 121.

b) Derselbe I. 133.

c) Derselbe I. 131.

d) Derselbe 133.

e) Derselbe 135, vergl. die Französischen Tagsberichte, Nr. 5.

kleine Besorgniß: denn er bedachte, daß die obere Saale an Furthen reich sei, steile Anhöhen hinter ihm sich erhoben, und die leichte Reiterei des Schießbedarfs schon ermangele. Deßhalb faßte er den Entschluß, sich näher an die Hauptmacht zu ziehn, und führte ihn unverweilt aus. Noch in der Nacht auf den 13. October verließ er Jena, den Schlüssel zum Saalthale, und erreichte auf mehrern Wegen, hauptsächlich durch das Mühlthal und Rauthal, die Umgebungen von Closwitz und Cospoda. Die Anhöhe vor dem letzten Orte, welche die Kuppe des Landgrafenbergs ist, übergab er der Beschützung eines besondern Streithaufens f). Er selbst stellte sich zwischen beiden Dörfern auf und sandte die leichte Reiterei von Zwätzen über Porstendorf und Neu-Gönne rückwärts nach Stiebritz, nicht ohne Furcht links umgangen, oder von vorn angegriffen und geworfen zu werden, wie auch geschah. Der Vortrab der Franzosen, bereits in Jena, folgte raschen Schrittes, und da es gelang, die beiden Gehölze zu besetzen, welche die Anhöhe umfaßten, so mußte man diese gar bald aufgeben, und Tauenzien eine neue Stellung an dem Fuße des Dornbergs zwischen dem Pfarr- und Lohholze suchen g).

Dem rückwärts gedrückten Feldherrn entging nicht, was er in der gewonnenen Anhöhe verloren habe, und wie viel davon abhänge, sich ihrer wieder zu bemächtigen, da sie es war, welche die Gemeinschaft mit dem Saalthale allein noch unterhielt und überdem dem Feind einen freien Ueberblick der Bewegungen der Preußen eröffnete. In dieser Absicht zog er

f) Dem Sächsischen Bataillon Rechten.

g) Der Augenzeuge I. 141, 142, und Massenbach II. 1, S. 121 u. f. (Ihre Verständlichkeit gewinnt die Darstellung durch die beiden Werken angehängten Plane und den Atlas zu Gross militairisch-historischem Handbuch. Auch die große Karte von Deutschland, die im geographischen Institut in Weimar erschienen ist, oder, in Ermangelung dieser, die kleinere Karte des Herzogthums Weimar, die Baldauf 1811 in demselben Verlage herausgegeben hat, gewähren anschauliche Deutlichkeit.)

alle die Mannschaft an sich, die eben ausgerückt war, um eine anbefohlene Futtereinholung zu decken, und meldete zugleich seine Lage dem Fürsten. Plötzlich gewann alles ein ernstes Ansehn. Preußen und Sachsen, Fußvolk und Reiterei, brachen auf; der Fürst mit seinem Gefolge eilte vorwärts, um die Unternehmung zu leiten, und seine Aeußerungen ließen erwarten, er wolle den Feind in das Saalthal zurückwerfen. Noch einmal dämmerte die Hoffnung in den Herzen der Entmuthigten und Unzufriedenen auf, und noch einmal erlosch sie h).

Es war gegen die Mittagsstunde, als der Oberste von Massenbach, gesandt nach Weimar, um den Herzog von Braunschweig über den obwaltenden Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen nachdrücklich zu belehren, von dort mit Vertröstungen, deren keine erfüllt ward i), und zugleich mit neuen Befehlen zurückkehrte. Kurz vor seiner Ankunft im Hauptlager hatte man daselbst die sichere Nachricht überkommen, die Vorräthe bei Naumburg jenseits der Saale und mit ihnen die Stadt sei in Feindes Hand. Die Bestürzung über diese Folge unverzeihlicher Fahrlässigkeit ergriff aller Gemüther. Niemand verheimlichte sich, weder, daß zwischen der Ilm und Saale keine Schlacht mehr zu wagen, noch, wie große Eile von Nöthen sei, um nicht auch von der Elbe und den Preußischen Staaten getrennt zu werden: denn so weit

h) Der Augenzeuge I. 143—145.

i) Die früher schon erwähnte Sorglosigkeit und Unordnung in der Verpflegung war nämlich so groß, daß die Gemeinen sich mit der Ausbeute der Rüben- und Kohl-Felder (der Augenzeuge 144) behelfen mußten, und der Führer der Sachsen Zeschwitz gedroht hatte, mit seinem Volke abzuziehn, wenn man es länger Mangel an allem leiden lasse (137). Auf die Anweisungen, die Massenbach zurückbrachte, gingen jetzt die Brodwagen nach Weimar, und, von da weiter gesandt, nach Apolda, aber ohne je mit Ladung zurückzukehren. Selbst den nöthigen Schießbedarf erhielt er nur mit Mühe und auf Verwendung anderer (147, Note).

war es gediehen, daß die, welche nach dem Rhein hin sehen sollten, das Gesicht der Elbe zuwandten, und die vom Rhein her kamen, der Elbe den Rücken kehrten. Darum beschloß der Herzog, es solle das Hauptheer noch am 13. links ab von Weimar in die Gegend von Auerstädt aufbrechen und Tags darauf, wenn es die Engen von Kösen besetzt habe, immer weiter links bei Freiburg über die Unstrut gehn und auf den dortigen Höhen, rechts den Fluß und im Gesicht den Saalstrom, sich ausbreiten. Dem Grafen von Kalkreuth gab er auf, ihm gleichzeitig mit der Ergänzung zu folgen und, bei Laucha unterhalb Freiburg über die Unstrut setzend, sie in ein Lager zu sammeln. Von Erfurt her möge Rüchel die verlassene Stellung des Hauptheers einnehmen und der Herzog von Weimar, den er früher des aufgetragenen Zuges entbunden hatte, sich den Abziehenden anschließen. Der Fürst von Hohenlohe ward bedeutet, seine Stellung bei Jena fortzubehaupten, aber unverzüglich einen Streithaufen nach Dornburg und Naumburg zu senden, um dem Hauptheere die rechte Seite zu decken k). Dieß war, zur Rettung des Ganzen und Gewinnung verlorner Vortheile, der Entwurf des Herzogs, offenbar löblich und zweckgemäß, wenn er sich früher in ihm entwickelt oder einen schläfrigen Feind gefunden hätte.

Der Fürst, sobald er den neuen und gemessenen Befehl vernahm, gab seine Aufträge an den Grafen von Tauenzien und eilte sogleich an die Spitze der versammelten Schaaren auf Dornburg, das, nach einlaufenden Nachrichten, eben von dem Feinde genommen war. Die den Ehrgeiz des Mannes kannten, meinten alle, er sinne auf Ausgezeichnetes, und die Zurückdrängung der Franzosen ins Saalthal hielten viele für das wenigste, was sie erwarten durften. Aber so ängstlich

k) Der Augenzeuge I. 146, Note, vergl. 112, Operationsplan u. s. w. 36 und Massenbach I. 1, S. 115 u. f. — Das königliche Hauptlager war also den 3. October noch in Naumburg, den 4. in Erfurt, den 10. in Blankenhain und den 11. in Weimar.

war er entweder in der Befolgung der Vorschrift des Herzogs, oder von so großem Gewicht der Rath der Umgebenden, oder so verwirrend die Einbringung eines Gefangenen, die bald erwähnt werden soll, daß es fast das Ansehn gewann, man sei ausgegangen, sich umzusehn, nicht zu handeln: denn nachdem die Mannschaft auf den Höhen von Zimmern unfern Dornburg angelangt war und den Ort unbesetzt fand, begnügte sich der Führer anzuordnen, es solle der von Holzendorf die Hohlwege dahin, und der von Schimmelpfennig die nach Camburg beobachten, nahm, in die Stadt sendend, die Mahlzeit, die der Feind dort bestellt hatte, an sich und kehrte zurück nach Capellendorf. Auch in der übrigen Stellung ward nichts abgeändert, noch ein Versuch auf den Landgrafenberg unternommen. Mitten in großer Gefahr ruhten die Preußen, wie außer aller Gefahr, und unter ihnen der Fürst. Auf ihn hat der 13. October und die folgende Nacht eine Schuld gehäuft, von der ihm unmöglich gewesen ist sich zu reinigen l).

Eher mag er es von einer andern, die ihm manche zum Vorwurf ausbeuten, wie denn die Menschen meist unverzeihlicher finden, mögliches Unheil nicht verhütet, als wirkliches veranlaßt zu haben. In den Thälern von Porstendorf herumschleichend, ward ein Franzose von einem Preußischen Husaren gefunden und aufgegriffen. Der Herumschleichende war der kaiserliche Kammerherr und Hauptmann von Montesquiou, erzogen in Dresden und der Deutschen Sprache wohl kundig m). Für seine Freiheit bot er Gold, allein umsonst. Der ihn einfing, brachte ihn, ein rechtlicher Krieger, gegen vier Uhr zu dem Fürsten. Als dieser den Eingebrachten ausfragte, berichtete er, wie er mit wichtigen Briefen unmittelbar von dem Kaiser aus Gera komme, und den Marschall Lannes verfehlt und deshalb keinen Trompeter bei sich habe.

---

l) Der Augenzeuge I. 148 u. f. Massenbach II. 1, S. 127 u. f.

m) Jenaische Literatur-Zeitung von 1807, Mai, Nr. 114, S. 300.

Die Briefe zeigte er vor. Der eine von Berthier, dessen Aufschrift n) zur Erbrechung berechtigte, enthielt menschenfreundliche Vorschläge über die Behandlung der Gefangenen und Verwundeten; die beiden andern waren an den Grafen von Haugwitz und den König selbst überschrieben. Es ist unbekannt, wodurch der Fürst sich bewogen fühlte, dem Franzosen, der wiederholt auf schleunige Absendung in das Hauptlager drang, die Bitte nicht sofort zu gewähren. Nur so viel weiß man, daß der König das kaiserliche Schreiben erst am andern Morgen um 9 Uhr empfing o), und der Inhalt, durch Französische Blätter verbreitet p), Friede und Freundschaft aussprach oder auszusprechen schien. So ist es gekommen, daß auf dem Fürsten von Hohenlohe die üble Nachrede haftet, als habe er das Blutvergießen vermeiden können und nicht vermieden. Aber es ist weder zu glauben, daß der Kampf, schon so nahe, abzuwehren war, noch, daß Napoleon ihn abwehren wollte, und vielleicht zu loben, wenn der schlaue Gesandte verhindert wurde, was er theils schon erspäht hatte, theils noch erspähen konnte, seinem Kaiser eilfertig zu hinterbringen q).

---

n) Sie lautete an den General-Quartier-Meister.

o) Polit. J. von 1806, S. 1113.

p) Daselbst und im Bericht des Augenzeugen II. 119 in der Urschrift.

q) Ueber das Ganze der Augenzeuge I. 150 und II. 220 u. f. vergl. Massenbach 129, 134 u. f. Bignon, nachdem er vorher gesagt hat, daß ein eigenhändiges, sehr ausführliches Schreiben des Königs von Preußen vom 25. Sept. an den Fürsten von Benevent gelangt sei und Napoleon nach Verlauf einiger Tage der Aufregung eine Antwort darauf schuldig zu sein geglaubt habe, erzählt die Sache so: „Eugen von Montesquiou, einer der Ordonnanz-Offiziere Napoleons, war beauftragt, dieses Schreiben dem Könige zu überbringen. Selbst wenn dieser Brief noch an dem nämlichen Tage in die Hände des Königs gelangt wäre, wie es Napoleon dachte, ist es kaum wahrscheinlich, daß er an dem einmal gefaßten Entschlusse etwas geändert haben würde; doch war es noch

Es war nämlich dieser am 13. October nicht mehr in Gera, wie Montesquiou vorgab, sondern bereits in Jena, und jeder einzelne Streithaufen entweder da, wo er sein sollte, oder dem angewiesenen Posten nah. Der Großherzog von Berg und der Marschall Davoust schreckten von Naumburg aus durch kleine Abtheilungen Leipzig und Halle und erhielten den Auftrag, die Hohlwege von Kösen zu besetzen, im Fall der Feind sich nach Naumburg bewege, oder ihn von Apolda her in den Rücken zu nehmen, wenn er seine Stellung behaupte. Der Fürst von Ponte-Corvo zog auf Dornburg, von wo aus er die Preußen von hinten anfallen konnte, sie mochten sich nach Naumburg wenden, oder nach Jena. Die letzte Stadt hatte Lannes mit seinen Tapfern inne. Von Kahla heran eilte Augereau, über Roda der Marschall Ney, beide gewiß ihre Bestimmung noch in der Nacht zu erreichen. Gera hatte der Marschall Soult verlassen, um in der Gegend, wo die Straße von Naumburg und Jena sich durchkreuzen, festen Fuß zu fassen, die großen Massen des rechten und linken Flügels zu verbinden, und nach Erforderniß hier oder dort zu wirken. Nur die schwere Reiterei und die kai-

ungewiß; allein auch dieser Schein von Hoffnung wurde durch eine übel angebrachte Strenge der Form zerstört. Herr von Montesquoiu wurde von den Preußischen Truppen als Gefangner angehalten, weil er versäumt hatte, sich als Parlamentär durch einen Trompeter anmelden zu lassen. Man brachte ihn in das Hauptquartier des Fürsten von Hohenlohe. Dort sah er sich genöthigt die Ankunft des Prinzen abzuwarten, welcher erst am 13. Abends um 10 Uhr ankam. Der Fürst selbst, als hätte er nicht gewußt, wie wichtig die schnelle Bestellung von Briefen zwischen zwei Herrschern sei, behielt den Herrn von Montesquiou die ganze Nacht bei sich. Den andern Morgen, als er ihn von einem Jäger, der mit seinem Bericht an den König versehen war, begleitet weiter ziehen ließ, hörte er die ersten Kanonenschüsse einer Schlacht, deren baldigen Beginn er nicht geahnet hatte. Der König erhielt daher den Brief, welcher schon am 13. hätte in seinen Händen sein können, erst am 14., nachdem die Schlacht schon ihren Anfang genommen hatte. Bignon V. K. 63, S. 321.

serlichen Garden waren noch zurück r). So vertheilt und die Sichern umgarnend stand Frankreichs Macht.

Unter den Führern der sich gegen über stehenden Heere war keiner thätiger und besorgter, als Napoleon, der am ruhigsten sein durfte. Bald nach seiner Ankunft in Jena (und er war dort Nachmittags um 2 Uhr eingetroffen) hatte er den Landgrafenberg bestiegen und die feindliche Stellung beurtheilt. Sogleich faßte er seinen Entschluß. Mit dem Einbruche der Nacht begann überall Bewegung und Leben. Unter seinen Augen ordnete sich auf dem Gipfel jenes Bergs der ganze Streithaufen des Marschall Lannes, links der Anhöhe in drei Linien die Abtheilung Gazan, rechts die Abtheilung Suchet, und die Garden in ein Viereck, um den Kaiser, der hier übernachten wollte, in ihre Mitte zu nehmen. Ein lauter Zuruf grüßte ihn, der bei Fackelschein von Reihe zu Reihe zog, so oft er an eine neue kam. Zugleich ward in den Abhängen des Saalthals unablässig gearbeitet, hier Holz gefällt, um die Wege auf die Höhen für das Geschütz zu ebenen, dort das Geschütz durch Menschenhand fortgeschafft und zwischen den Abtheilungen aufgepflanzt, auch, nach der Angabe ortskundiger Männer, von der Stadt und den nahen Thälern aus, Zugänge eröffnet, um dem Volke, das auf der Bergplatte keinen Raum fand, seine Entwickelung zu erleichtern. Es war eine wunderbar bewegende Nacht. Das Preußische Heer, in einer Linie über sechs Stunden ausgedehnt, erleuchtete durch seine Wachtfeuer den Himmel; das Französische eng und zusammengedrängt verrieth sich durch einzelne und wenig sichtbare. Die Wachen selbst standen kaum auf Schußweite entfernt. Die von Preußischer Seite sahen den Fackelzug des Kaisers, hörten den Jubel der bewillkommenden Krieger, vernahmen den Holzschlag in der Tiefe und das Rasseln des aufgefahrnen Geschützes längs den Bergen, und meldeten

r) Die Französischen Tagsberichte, Nr. 5. vergl. den Augenzeugen I. 153 u. f.

alles an ihre nächsten Behörden: aber war es schlaffe Sorglosigkeit, oder blinde Zuversicht, — zu den Fürsten, wie wenigstens allgemein behauptet wird, gelangte von dem Wahrgenommenen keine Kunde s).

Unter solchen Verhältnissen brach der 14. October an, schon acht und vierzig Jahre früher bei Hochkirchen den Preußen verderblich. Rund umher deckte dichter Nebel Wald und Thal; in dem Hauptlager des Fürsten wohnte die tiefste Stille, und allgemein herrschte der Glaube, der größere Theil der Französischen Heeresmacht sei nach Naumburg und Kösen gezogen und für heute nichts zu fürchten t), als die Folgen der getroffenen Vorkehrungen Napoleons sich offenbarten. Die leicht zurückgeworfenen Vorposten Tauenziens verkündigten beides die Gegenwart und die Absicht des Feindes, und die Unterstützung, die vom Dornberge herab über Kloswitz und rechts von Lützerode herzueilte, setzte der begegnenden Gewalt keine Gränze. Immer heftiger durch Suchet und Gazan unter Lannes gedrängt, floh ein Theil, in lockere Haufen sich auflösend, über Krippendorf und Vierzehnheiligen, und ein anderer, mehr zusammengehalten, über Alten-Gönne nach Hermstädt und späterhin nach Apolda. Noch vor der achten Stunde war die Vorarbeit zur Schlacht vollendet v).

Den Fürsten in Capellendorf weckte der Donner des Geschützes aus seiner Ruhe, nicht aus seinen Träumen. Immer noch wähnend, daß ihm keine Gefahr drohe, hatte er eben auf dem rechten Flügel befohlen, man solle nicht ausrücken, sondern sich blos zum Ausrücken fertig halten, und

---

s) Die Französischen Tagsberichte, Nr. 5, vergl. den Augenzeugen I. 162 u. f. und Massenbach II. 2, S. 141, 163. Nach dem Polit. J. von 1807 S. 64 war es besonders der Französische Feldherr Denzel, früher einer der gelehrten Mitbürger Jena's, der durch seine Kenntniß der Gegend hier nützlich ward.

t) Der Augenzeuge 161, 174.

v) Derselbe 166 — 173.

erstaunte nicht wenig, in demselben Augenblick den linken Flügel die Zelte abbrechen und in voller Bewegung zu sehn, als ihm Grawert, der daselbst anordnete, das Unglück des Tauenzienschen Heerhaufens meldete, und wie höchst nöthig ihm dünke, das Volk gegen Vierzehnheiligen vorzuführen. Jetzt erst und weil das Herandrängen der Fliehenden die Aussage bald außer Zweifel setzte, glaubte man an die Nähe des Feindes, obwohl noch nicht an seine Uebermacht und das Dasein Napoleons, und rüstete sich zur Begegnung. Das Fußvolk unter Grawert stellte sich zwischen Klein-Römstädt und Kötschau, die Reiterei, vom Fürsten selbst herbeigeführt, eilte vorwärts, um die Tauenzienschen Krieger zu unterstützen, und an tauglichen Orten legte man Geschützbetten an. Auch die Sachsen, deren Oberfeldherr sein Hauptlager in Hohlstädt hatte, brachen auf, als die Gefahr nahte, und nahmen ihre Richtung, der größere Theil der Reiterei nach Isserstädt, das Fußvolk, den Weimarschen Hochweg zur Rechten, nach dem Flohberg. Gegen Magdala, von woher man immer noch einen Angriff erwartete, standen beobachtende leichte Haufen. Zugleich ward Holzendorf, der in der Gegend von Rödichen stand, eilends beschickt, um Dornburg besetzt zu halten: allein zu spät. Dornburgs Brücken und Höhen, vernachlässigt, wie alles, waren längst in den Händen von Ponte-Corvo; und Holzendorf, früh durch das Lohholz geworfen und bald über Zwätzen her angegriffen vom Marschall Soult, flüchtete bereits (man vernahm deutlich das lebhafte Feuern aus dem großen und kleinen Gewehr) nach den Hügeln von Stobra x).

Indeß blickte die Sonnenscheibe blutroth aus dem Dunstkreise hervor. Das Sächsisch-Preußische Heer ordnete sich, ungeachtet der Schwierigkeit, die ihm der Nebel und der

---

x) Der Augenzeuge 174—180, vergl. über die unglaubliche Sicherheit des Führers einen nicht unmerkwürdigen Brief aus Weimar in der Allgemeinen Zeit. S. 1406.

Sumpfboden legte, und rückte gegen Vierzehnheiligen an, das die Franzosen bereits besetzt hatten. Bald begann ein mörderischer Kampf, der den Preußen, wiewohl mehrere ihrer Abtheilungen schwankten, sich zerstreuten und wieder gesammelt wurden, einigen Vortheil brachte. Der Feind wich in etwas zurück, ohne übrigens das gewonnene Dorf aufzugeben, und erwartete Verstärkung. In diesem Augenblick schien alles von der Erscheinung des Feldherrn Rüchel abzuhangen, der von den Lehnstädter Höhen bei Weimar herüberkommen sollte. Gleich nach der Anordnung der Schlacht hatte der Fürst an ihn gesandt und ihm die einzuschlagende Richtung bezeichnet; und jetzt in der eilften Stunde des Tages entbot er ihm schriftlich noch einmal, „er möge eilen. Das Gefecht laufe glücklich. Alles beruhe auf zeitiger Unterstützung." Allein, statt der frohen Botschaft von seiner Nähe, auf die man so ängstlich hoffte, hörte man das Feuern auf den Höhen von Stobra allmählig verstummen. Zwei neue Heersäulen unter dem Prinzen von Ponte-Corvo, der von Dornburg aus über Zimmern hervorbrach, hatten die Abtheilung Holzendorfs, nachdem sie durch Soult zwei Stunden lang mehr beschäftigt als gedrängt worden war, zum Rückzug auf Buttelstädt genöthigt. In dieser Lage hielt der Fürst für rathsamer Vierzehnheiligen nicht zu stürmen, sondern ließ es durch eine Brandkugel anzünden, um den Feind zu verjagen. Er selbst beschloß seine Stellung bis zur Ankunft Rüchels zu behaupten und gebot den Sachsen, ihm durch Vertheidigung der Schnecke die rechte Seite zu sichern y).

Desto eifriger stärkten und verbreiteten sich die Franzosen. Von den Höhen von Kloswitz aus senkten sich, was der fallende Nebel deutlich offenbarte, zahlreiche Schaaren in den Isserstädter Forst, warfen, was ihnen entgegenstand, und verderbten ein aufgeführtes Stückbett. Andere stürmten unter

y) Der Augenzeuge I. 180 — 188, vergl. Massenbach II. 1, S. 146—156.

Lannes nach dem brennenden Vierzehnheiligen, in dessen Gärten ihre Waffenbrüder sich immerfort hielten, und errangen auch hier Vortheile. Der Heerhaufen Soults, nun frei geworden durch Holzendorfs Abzug, drängte die Reiterei des linken Flügels nach Hermstädt, während in der rechten Seite Augereau immer stärker die Oberhand gewann. Allmählig wich die ganze Abtheilung Grawerts nach Klein- und Groß-Römstädt zurück, und das mörderische Feuer löste allen Zusammenhang. Nur hie und da widerstand noch im Einzelnen die Tapferkeit, oder bildete sich um die verlassenen Fahnen ein kleiner Kern z).

In dieser Verwirrung (es war etwa zwischen zwei und drei Uhr) erschien, zwischen Umpferstädt und Frankendorf auf Capellendorf ziehend, und das untergebene Volk auf dem Sperlingsberge ordnend, der Feldherr Rüchel *), aber nicht, wie er wähnen möchte, um einen Triumph über den Feind und den Fürsten zugleich zu feiern, sondern um die Niederlage zu mehren. Er hatte nämlich seine Mannschaft kaum aufgestellt, als er bereits in die rechte Seite genommen ward. Ein wohl gerichtetes Stückbett wüthete in den Reihen. Mehrere der tapfersten Führer fanden Tod oder Wunden; er selbst empfing gleich Anfangs eine Schußwunde unter dem Herzen und mußte sich nach Frankendorf bringen lassen. Bald ergriffen einzelne Haufen die Flucht und rissen die noch Standhaften mit sich fort. Die ganze Abtheilung schien gekommen, um zu verschwinden, ein nutzloser Zeuge der verlornen Schlacht und selbst unfähig sie herzustellen a).

Indeß um und neben Römstädt so unglücklich gefochten ward, vertheidigten die Sachsen immerfort den ihnen ange-

z) Der Augenzeuge 189 — 192.

*) Er stand, dem Augenzeugen II. 240 zufolge, den 7. October zwischen Eisenach und Vach, den 10. bei Erfurt, den 12. bei Vechstädt, und den 13. bei Lehnstädt.

a) Massenbach II. 156. Der Augenzeuge 192 u. f.

wiesenen Posten zwischen Isserstädt und Schwabhausen, zu beschäftigt; um den Gang des Kampfs oberhalb zu verfolgen und von Niemand benachrichtigt. Aber es dauerte nicht lange, so traf das allgemeine Schicksal auch sie. Die Abtheilung des Marschalls Augereau, noch zeitig genug eintreffend, um den Sieg zu theilen, brach mit Gewalt hervor und drohte sie zu umzingeln. Umsonst gewann es kurze Zeit das Ansehn, als ob sie, in Vierecke gesammelt, sich retten würden. Als sie in der Gegend von Kötschau anlangten, wurden sie, sammt den Preußischen Schwadronen Bila und Getkandt und dem leichten Fußvolke unter Boguslawski, das auch auf seiner Stelle, jenseits des Weimarschen Hochwegs, verharrt hatte, und nunmehr flüchtete, von der Französischen Reiterei umstellt und theils niedergehauen, theils gefangen. Nur eine kleine Anzahl schlug sich an der Spitze ihres Führers, des Feldherrn Zeschwitz, durch und erreichte den Theil der Sächsischen Reiterei, der unter dem zweiten Zeschwitz, jenes Bruder, mit Rüchel von neuem vorgedrungen war und geschlagen eben bei Hohlstädt ankam. Von jetzt nehmen beide Haufen noch einige fliehende Abtheilungen in sich auf, setzen sich nochmals und versuchen den mancherlei Flüchtlingen den Rücken zu sichern, aber ohne großen Erfolg. Die feindliche Uebermacht gestattet keine Ruhe, sondern zerstreuet sie so sehr, daß der eine Theil auf der Straße nach Erfurt forteilt und der andre nördlich durch die Engen von Dennstädt der Ilm zuflieht. Solches waren die Glückswechsel einer Schlacht, die in Sorglosigkeit begonnen, ohne Einheit geleitet, durch zwecklose Kühnheit verschlimmert und mit beispielloser Verwirrung geendigt ward b).

---

b) Der Augenzeuge I. 199—208. Daß Augereau hier der Sache den Ausschlag gab, geht theils aus der Richtung, die er gleich Anfangs erhielt, theils aus den Zusätzen des Obersten Jomini zum Bericht des Augenzeugen I. 206. vergl. Situation de l'armée Française à Jena II. 249 hervor. Vergl. die Beschreibung der Schlacht bei Jena in M. Dumas XVI. 72—133.

Zu eben der Zeit hatte auch des Königs Heer ein ähnliches Schicksal erfahren. Es war am 13. October in der achten Frühstunde, als die erste Abtheilung desselben unter Schmettau von Weimar aufbrach, die beiden andern unter Wartensleben und Oranien ihr in stündigen Zwischenräumen nachzogen, und Nachmittag um drei Uhr die letzte unter dem Grafen von Kuhnheim folgte, alle in einer Säule auf den Hochweg nach Auerstädt hin gerichtet c). Dieselbe Unwissenheit; die bei dem Hohenlohischen Heere über des Feindes Anzahl und Absicht obwaltete, herrschte auch hier nnd, wie bei jenem, die verderblichste Fahrlässigkeit. Die wichtigen Engen, die bei Kösen über die Saale führen, standen dem Feinde offen, und man meinte sie am folgenden Tage zu besetzen d). Die ermüdeten Krieger wurden angewiesen, unter kaltem Himmel zu übernachten, und fanden, wenige ausgenommen, weder Speise noch Trank, sich zu erwärmen und die Kräfte zu stärken e). Ein Kampf auf den folgenden Tag schien gewiß und man strebte nicht einmal die steilen Hohlwege hinter dem tief liegenden Auerstädt zu gewinnen, während der Französische Feldherr Davoust sich noch in der Nacht des Kösner Berges bemächtigte f).

Am Morgen des 14. Octobers setzte die Abtheilung unter Schmettau, gedeckt von der Reiterei unter Blücher, sich im dichten Herbstnebel in Bewegung. Die voraufziehenden leichten Truppen *) stießen zwischen den Dörfern Popel und Tauchwitz auf die Spitze des Französischen Vortrabs, der bald zurückwich, und da man immerfort mit einem kleinen Haufen zu kämpfen wähnte, so rückte ein Theil der Reiterei so hitzig

c) Operationsplan der Preußisch-Sächsischen Armee im Jahr 1806 (hier das Hauptbuch) S. 37.

d) Daselbst, Note.

e) Daselbst 162.

f) Daselbst 167, vergl. Groß Handbuch 356.

*) 25 Schwadronen unter Blücher. S. Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt von K. A. Varnhagen von Ense S. 88.

über Hassenhausen hinaus, daß ihn plötzlich ein Kugelregen von einem Stückbette zur Rechten faßte und mit Verlust seines berittenen Geschützes zur Flucht zwang g). Jetzt schritt die Abtheilung Gudin vorwärts und beschoß die Schmettauische von den beherrschenden Anhöhen mit Erfolg h). Es ward offenbar, daß die Gegenkraft viel zu schwach war, und der Herzog von Braunschweig sandte Boten auf Boten, um die Eile der Nachziehenden zu beschleunigen. Endlich überwanden die Abtheilungen Wartensleben und Oranien den Morast Auerstädts und die beschwerlichen Hohlwege, und erreichten, jene, durch den Grund von Rehhausen, den rechten Flügel, und diese zur Unterstützung die Mitte i). Alsbald gewann der Kampf, zumal der Himmel sich eben aufklärte, eine ernstere Gestalt und der Streitenden Anstrengung wuchs. Das Fußvolk des Französischen rechten Flügels, in Vierecke gesammelt, wies Blüchers Reiter, die über Zechwar und Spillberg hinaus anrückten, standhaft zurück und vereitelte wiederholte Versuche k). Dagegen drangen einige Reiter-Schwadronen der Wartenslebenschen Abtheilung, die dem Fußvolke voraneilten, in den linken Flügel des Feindes ein und schienen das Glück hier zu fesseln l). Schon dachte man Hassenhausen zu nehmen. Man erkannte die Wichtigkeit des Besitzes.

Aber wie der Sieg das Hohenlohische Heer trüglich einen Augenblick suchte, und schnell und auf immer wieder verließ, so täuschte er auch das königliche. Während die Preußischen Abtheilungen noch im Vorrücken und Entwickeln begriffen waren, trafen nicht nur die beiden Französischen, Morand und Friand, zur entscheidenden Stunde ein, und schlossen sich

g) Operationsplan 38, 169.

h) Das. 170.

i) Das. 39.

k) Das. 170.

l) Das. 171, vergl. 41.

rechts und links an die von Gudin; das Verhängniß begünstigte selbst noch auf andere Weise den Feind. Der Graf von Schmettau hatte bereits an der Spitze der Seinigen eine tödtliche Wunde empfangen, als auch der Herzog von Braunschweig, der im Gewühle der Schlacht Befehle gab, ihr geraubt ward. Eine Kugel, die über dem rechten Auge eindrang und das linke aus seiner Höhlung trieb, warf den Unglücklichen besinnungslos nieder. Das bluttriefende Gesicht mit einem Tuche verhängend, brachte man ihn zu Pferde, vorüber vor der Abtheilung Oranien, die sich eben entfaltete, nach Auerstädt, wo er in seinen Wagen gehoben und die Wunde gereinigt ward, und von dort weiter rückwärts m).

Der Verlust des obersten Feldherrn, von dessen Entwurf außer ihm Niemand wußte, hätte wohl auch einem glücklichen Kampfe geschadet, wie vielmehr einem zweifelhaften. Schon drängte des Feindes neu verstärkter rechter Flügel den linken der Preußen mächtig zurück; die Reihen der Schmettauischen Abtheilung wurden je länger je dünner; auch die unter Wartensleben, wiewohl ihre Stelle behauptend, litt nicht wenig, als endlich die Abtheilung Oranien über Rehhausen und Popel vorrückte. So gekräftigt griff man Hassenhausen abermals an und warf das feindliche Fußvolk hinein, indeß die Ueberbleibsel des Schmettauischen Heerhaufens sich hinter der vorschreitenden Linie sammelten. Allein die Abtheilung Morand, der nichts mehr entgegenstand, zog sich (es war in der zehnten Stunde) um den linken Flügel herum, errichtete an dem Kirchhof von Spillberg zwölf Stücke Geschütz und sandte den Preußen ganze Schwärme von Plänklern in den Rücken n). Selbst ein kühner Angriff, den der Prinz Wilhelm gegen eilf Uhr von Sulza her auf das Französische Fußvolk mit der

m) Operationsplan 44, Note, vergl. 172 und Biographie des Herzogs von Braunschweig 249, 251, vor allen das Asklepieion vom Jahr 1811, December, Nr. 97, 98.

n) Operationsplan 173.

Reiterei unternahm scheiterte an den festen Vierecken, in deren einem sich Davoust aufhielt o). Um diese Zeit traf Blücher den König im Gewühle. Noch sahen mehrere Haufen, zur Unterstützung aufgespart, müßig dem Kampfe zu, und die Reiterei zu sammeln war leicht. Da fragte Blücher, ob er beide heranführen solle: aber der König, unbekannt mit Hohenlohes und Rüchels Schicksalen, wünschte sich zu verstärken und die Schlacht am folgenden Tage zu erneuern p). Von nun an begann des Preußischen Heeres Rückzug. Der rechte Flügel, zuerst wenig verfolgt, (des Feindes linker Flügel ermangelte der nöthigen Reiterei), zuletzt von dem Sonnenberg aus bestrichen, wendete sich über Sonnendorf, der linke, heftiger beunruhigt, allein durch die Rückstehenden gesichert, zog über Rehhausen, beide ohne große Einbuße, auf Auerstädt; aber, durch Wurfgeschütz von den beherrschenden Anhöhen angezündet, mußte der Ort in Eile verlassen werden q). An Anzahl, vorzüglich an Reiterei, waren die Preußen ihren Gegnern wohl überlegen r); der Tapferkeit ermangelten so wenig die Gemeinen, als ihre Führer, deren ein großer Theil todt oder verwundet fiel s). Auch das Unglück des Herzogs von

---

o) Operationsplan 43, 174.

p) Das. 45 (Leben des Fürsten Blücher von V. v. E. S. 91).

q) Daselbst 46, 47, vergl. 174 u. f.

r) Das. 42, 46, vergl. die Beilage A zum Operationsplan. Das Heer unter Davoust zählte nach der gewöhnlichen Angabe 36000, das königliche 50000 Mann.

s) Daselbst 177. Im Kriegsberichte über die beiden Siege vom 14. October spricht sich der Moniteur vom 26. October so aus: L'armée ennemie était nombreuse. Elle montrait une belle cavallerie. Ses manoeuvres étaient exécutées avec précision et rapidité. — De part et d'autre on manoeuvrait constamment comme à une parade. Und weiter unten: Ils mirent l'ennemi en pleine retraite. Il la fit avec ordre pendant une heure; — — après elle devint un affreux désordre. In dem nämlichen Blatte vom 8. Nov. aber heißt es unter dem Artikel Wien vom 24. October: „Nie zeigten die Preußen größere

Braunschweig hat schwerlich über des Tages Ausgang entschieden. Was die Schuld der Niederlage trug, war die Verachtung des Gegners und daraus entspringende Sicherheit, die Anwendung der Truppenmassen, die, vereinzelt ins Treffen geführt, einzeln bezwungen wurden, und die überlegte Anordnung und ruhige Haltung des Französischen Feldherrn. *)

Der König eilte auf der Straße nach Weimar vorwärts, um zu neuem Kampf sich zu rüsten, als man plötzlich auf den Höhen von Apolda Bewegungen feindlicher Massen wahrnahm. Diese unerfreuliche Erscheinung gab die erste Ahnung von dem, was bei Jena geschehen war, und bestimmte ihn, mit einem Theil seiner Garden und andern Kriegern sich links nach Sömmerda abzuwenden. Hier überdachte er sein Unglück, mit dessen Umfang er unterwegs genauer bekannt geworden war, und schrieb in dem Hause des Predigers an den Französischen Kaiser. Der oben erwähnte Herr von Montesquiou hatte ihm dessen Schreiben während der Schlacht eingehändigt, und die freundlichen Gesinnungen, die es aussprach, erregten Hoffnungen zur Aussöhnung t). Ungewiß jedoch der Großmuth des Siegers, suchte er unverweilt v) Sondershausen.

Vielleicht war nie ein besiegtes Heer in einer traurigern Lage, als das Preußische. Nicht nur überall umgangen, stand es abgeschnitten von seiner Heimath; seine Siegträumenden Feldherrn hatten ihm nicht einmal Sammelplätze für den Fall der Flucht angewiesen. Schon diese Unvorsichtigkeit erschwerte die Vereinigung der Zerstreuten; aber auch von andern Seiten setzten sich ihr gar manche Hindernisse entgegen.

Tapferkeit. — Diese Schlacht ist die ruhmvollste unter allen, welche die Franzosen seit Chlodowigs Zeiten bis auf den heutigen Tag jemals gewonnen."

*) Vergl. die Beschreibung der Schlacht bei Auerstädt in M. Dumas XVI. 134 — 177.

t) Operationsplan 47 u. f. Massenbach II. 2. S. 12.

v) Noch am Nachmittag des 15. Octobers.

Der Rückzug nach Norden hinauf (und er schien der allein mögliche) mußte die beiden Heere, deren keins von dem andern etwas wußte, nothwendig verwirren, und das endlose Gepäck, das sie nach sich schleppten, diese Verwirrung mehren. Die Unkenntniß des Landes und der Herbstnächte lange Dunkelheit trugen das Ihrige dazu bei, die Umherirrenden von der rechten Straße abzuleiten. Durch die zwei verlornen Schlachten war das Vertrauen zu den eigenen Heerführern ganz erloschen und die Achtung vor den feindlichen unendlich gewachsen. Hierzu gesellte sich das Gefühl des schon empfundenen und noch bevorstehenden Mangels, die Entfernung einer sichern mit Vorrath versehenen Feste, bei vielen die Furcht vor dem nachdringenden Feinde, bei manchen die niederdrükkende Schande, bei allen die getäuschte Erwartung, die schon allein muthlos macht und die Besonnenheit raubt. Auch der Gedanke konnte den Kundigen nicht entgehn, daß die Fliehenden einen weiten Bogen zu ihrer Rettung beschreiben mußten, während ihre Verfolger (die behendesten und ausdaurendsten!) auf der kürzern Sehne vorschritten x).

Die ersten Folgen der allgemeinen Auflösung erfuhr der Fürst von Hohenlohe sogleich auf seiner Flucht nach Schloß Vippach, wo er, unter Begleitung einer zahlreichen Reiterei, Nachts um zehn Uhr ankam. Das sämmtliche Gepäck des königlichen Heeres, hier seit dem 13. eingetroffen, sperrte die schmalen Dämme der Zugänge; Ausreißer und Flüchtlinge, welche die Botschaft von dem verlornen Treffen bei Auerstädt brachten, verbreiteten Furcht und Schrecken; dem Trotze der Einwohner mußte man Futter und Brod abpressen; und die aufgefahrene Beute erregte in allen die Besorgniß, es werde der Feind ihr zueilen. Um die Unglücklichen noch tiefer zu beugen, lief gegen Mitternacht die Kunde ein, Sömmerda, wohin sie mit dem Morgen aufbrechen wollten, werde bereits geplündert. So nahe Gefahr verbot alles Säumen. Man

---

x) Der Augenzeuge I. 214.

beschloß sich sogleich nach Tennstädt zu wenden, um der Straße auf Weißensee zu entgehn, in der das Heergeräth fortzog. Aber die, welche nach Tennstädt führte, erfüllte das Gepäck des Königes und der Prinzen. Die Fliehenden wurden genöthigt, sich auf Feldwegen in tiefer Dunkelheit fortzustehlen, und als man endlich am 15. früh um sieben Uhr in der kleinen Stadt eintraf, waren von der großen Begleitung nicht hundert Mann übrig y).

Es lag dem Fürsten alles daran, sichere Nachricht von seinem und des Königs Heere zu erlangen. Darum sandte er Eilboten nach Frankenhausen, Mühlhausen und Liebstädt, und meinte nach eingezogenen Berichten gemächlich über Ehrich nach Sondershausen zu gehn: aber diese Hoffnung, wie so viele, betrog ihn. Er war noch nicht anderthalb Stunden in Tennstädt, so erhob sich vor dem Thore, das nach Ehrich führt, ein lebhaftes Plänkeln zwischen Preußischer und Französischer Reiterei. Je kleiner die Bedeckung war, die ihn umgab, um desto dringender ward die Flucht. Er und sein ganzes Gefolg bestiegen augenblicklich die Pferde, und ein kundiger Bote leitete sie alle zum entgegengesetzten Thore hinaus, in Nebenwegen über Horn-Sömmern, auf die Höhen von Ehrich, wo sie abermals Sächsisches Gepäck, durch Feinde gejagt, in der Straße von Weißensee nach Sondershausen hin flüchten sahn. Umsonst strebten sie diesem zuvorzukommen. Als sie in Sondershausen anlangten, waren alle Thore, Straßen und öffentliche Plätze gefüllt und gesperrt. Flüchtlinge aller Art, Bewaffnete und Unbewaffnete Einzelne und in Haufen, strömten zusammen. Die ganze Nacht verging unter Getümmel und Sorgen. Wahre und falsche Sagen durchkreuzten sich wunderbar. Ueber das Schicksal des königlichen Heeres und wo es sich sammeln solle, wußte Niemand Auskunft zu geben z).

---

y) Der Augenzeuge I. 216 — 218.

z) Der Augenzeuge I. 218 — 221.

Endlich am 16. October früh um neun Uhr traf der König in Sondershausen ein, und wiewohl seine Gegenwart die Unordnung nicht aufhob, suchte man ihr doch durch einen festen Entschluß vorzubeugen. Der gefaßte ging dahin, den Rest der aufgelösten Heere bei Magdeburg zu versammeln und vereinigt mit der ersten Preußischen Hülfe (Reserve), die bei Halle stand, Berlin zu sichern, oder, im Fall dieß zu spät sei, den Oderstrom zu gewinnen, und sich den Ost-Preußischen Völkern anzuschließen. Zugleich ward der Graf von Kalkreuth beauftragt, die ihm untergebene Mannschaft über die Elbe zu führen und der Fürst von Hohenlohe zum Befehlshaber aller der übrigen Krieger ernannt, die bei Auerstädt und Jena gefochten hatten. Der König selbst reiste auf der Stelle nach Magdeburg, um auch hier die nöthigen Anstalten zu treffen a).

Mittlerweile hatte ihm die Klugheit des Siegers die einzige verbündete Macht entrissen. Es war dem Feinde nicht unbekannt, wie wenig die Sachsen den unternommenen Krieg billigten. Schon vor Eröffnung des Feldzuges waren Aufforderungen, sich von Preußens Sache zu trennen, an sie ergangen b), und sogar mitten im Kampfe durch heranreitende Vorposten gedruckte Blätter ausgestreut worden, um zum Abfall zu bereden c). Jetzt nach dem Verlust einer Schlacht, die einen großen Theil der Sächsischen Streiter in die Hände des Ueberwinders gab, und das ganze herrliche Land ihm aufschloß, schien es leicht, Volk und Herrscher zu den Fahnen Frankreichs herüberzuziehn, und der Kaiser säumte nicht, die ersten Schritte zu thun. Die Führer des Sächsischen Fußvolks, das an der Schnecke gefangen ward, um sich sammelnd, erklärte er, „wie sehr er den Kurfürsten schätze, und seine Lage zu Preußen bedauere. Er sei gekommen, sie von so

a) Der Augenzeuge I. 225 — 226, vergl. Operationsplan 49.

b) Polit. J. 1806 S. 1061.

c) Der Augenzeuge I. 186, Note.

unwürdigem Joche zu befreien. Alle Feindseligkeit werde aufhören, sobald ihr Gebieter seine Schaaren abrufe und Dresden und den Königstein zu befestigen unterlasse. Sie selbst, wenn sie sich schriftlich in ihrem und ihrer Untergebenen Namen verbürgten, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, könnten sogleich in ihre Heimath zurückkehren." Jene unterzeichneten hierauf noch am 15. für sich und die Ihrigen, und zogen am 17., mit Pässen versehen, nach Hause d). Es war kein Zweifel, daß solche Schonung in kurzem verderblich für Preußen werden müsse.

Bei weitem verderblicher ward ihm jedoch gleich jetzt die Behendigkeit, mit der die Sieger die neu errungenen Vortheile verfolgten. Wie der eine Theil des geschlagenen Heeres sich hauptsächlich nordwärts nach dem Harz wandte, so flüchtete der andere westlich nach Erfurt e). Dieser Feste, ehedem eine der wichtigsten Thüringens, nahte zu eben der Zeit ein bedeutender Haufe Preußen. Der Herzog von Weimar, der ihn führte f), stand am 7. October, da das Preußische

d) Der Augenzeuge I. 224, vergl. die Französischen Tagsberichte, Nr. 6. M. d. D. d. Rovigo II. S. 168.

e) Es ist weder nöthig noch möglich, alle Wege der aus einander Gesprengten zu verfolgen. Nur die Nachricht, die der Augenzeuge (I. 222.) von dem Hohenlohischen Heere giebt, mag als Beleg der allgemein herrschenden Unordnung hier stehn. Die Grawertsche Abtheilung hatte sich fast ganz aufgelöst. Nur ein unbedeutender Rest eilte nach Erfurt. Die von der Rüchelschen beisammen blieben, zogen auf Buttelstädt und schlossen sich daselbst an Kalkreuth. Die Preußische Reiterei, obgleich vielfach gespalten, bildete noch am ersten ein Ganzes. Das Sächsische Fußvolk, das sich unter Cerrini am Webicht aufstellte, wandte sich über Buttelstädt und Cölleda nach Frankenhausen, und die Reiterei unter Zeschwitz, die in Buttelstädt auf den Holzendorfischen Heerhaufen stieß und dessen Nachtrab machen sollte, verließ auf die Nachricht, daß Erfurt genommen sey, die dahin führende Straße und wählte die auf Sömmerda. Von den Sachsen, die an der Schnecke gefangen wurden, ist schon die Rede gewesen.

f) Man vergleiche, was vorläufig S. 146 und 159 um des Zusammenhangs willen bereits erwähnt worden ist.

Heer sich zum Vorrücken über das Thüringer Gebirg anschickte, an dessen nördlichem Abhange bei Tambach und zog am 9., dem Auftrage des Ober-Feldherrn gemäß, auf der Straße von Meiningen nach der Werra, entschlossen zu wirken, wenn die Umstände geböten, als das schnelle Vorrücken der Franzosen nach Schleiz jeden Entwurf vereitelte, und ein neuer Befehl zur Vereinigung mit dem Hauptheere über Schmalkalden und Gotha aufforderte. Der Herzog, den Feinden näher und darum vermögend, seine und ihre Stellung richtiger zu beurtheilen, meldete, wie er, um früher einzutreffen, und zugleich den Feind zu verwirren, seinen Rückzug über Frauenwalde und Ilmenau nehmen werde, und ordnete alles. Die bis Schweinfurt Vorausgeschickten wurden einberufen, die kleine schon genommene Feste Königshofen verlassen und die Mannschaft in der Gegend von Römhild und Hildburghausen versammelt. Indeß waren die Franzosen bei Saalfeld durchgebrochen, und ein zweiter Eilbote, in der Nacht auf den 12. October eintreffend, empfahl dem Herzoge, dessen veränderte Richtung man im Lager des Königs später erfahren hatte, von Gotha unverzüglich über Erfurt nach Weimar zu ziehn. Er, der bessern Ansicht treu geblieben, stand am 13. bereits in dem näher liegenden Ilmenau und sandte an Rüchel, um sich über den Ort und Zweck des Hauptheers belehren zu lassen. Am 14. Nachmittags kam Botschaft, Rüchel stehe am Webicht und das Geschütz donnere. Da eilte der Herzog, um Weimar zu erreichen, noch denselben Abend auf Arnstadt; aber ehe er das Städtchen verließ, überraschte ihn die zweite Botschaft von der Niederlage bei Vierzehnheiligen g).

Es war beschlossen gewesen, über die Egstädter Höhen zu gehn und von da aus, Erfurt links lassend, sich auf die Kunststraße zu wenden. Jetzt, wo die Besetzung Weimars

---

g) Operationsplan 52 — 64.

so gut wie gewiß schien *), fühlte der Herzog, daß dieser Entwurf ins Unglück führe, und eilte hinter der Gera hinweg nach Erfurt. Als er daselbst am 15. October anlangte und nach Lebensmitteln in die Stadt sandte, erfuhr er, wie innerhalb alles von Flüchtlingen wimmle, der Marschall Möllendorf, der Prinz von Oranien und andere angesehene Kriegsobersten sich dort befänden, und was alles am 14. October verloren gegangen sey. Zugleich ersuchte man ihn dringend, sich zwischen dem Petersberg und der Gera zu setzen und den Abzug der Geschlagenen zu decken, der binnen einer Stunde erfolgen solle. Er, der durch Fernröhre die Heeresmacht der Feinde sich schon heranwälzen sah, sandte sein Fußvolk sogleich unter dem Herzoge von Braunschweig-Oels über Tüttleben und Hochheim nach Langensalza und ordnete seine Reiterei auf den Höhen von Bindersleben. Indeß kam der Feind immer näher; der Abend brach an, und Möllendorf, obgleich oft beschickt und dringend aufgefordert, zögerte immerfort. Plötzlich (die Dämmerung herrschte schon) ließ er melden, „es sei an keinen Abzug zu denken. Die Versprengten, die Erfurt einschließe, wären entweder Verwundete, oder Ermattete, oder vom schlimmsten Willen. Der Herzog sei umgangen. Er möge sich durchschlagen, wenn er könne.“ Diesen schmerzte nichts so tief, als der Verlust der Zeit, die in Schlachten so wichtig, im Fliehen umschätzbar ist, doch faßte und entschloß er sich augenblicklich, und nahm seine Richtung auf Gotha, wo er, hinter der Stadt gelagert, des Morgens harrte. Sobald es lichtete, rückte er, verstärkt durch einen Preußischen Heerhaufen, den er an sich gezogen hatte h),

*) Und, darf man hinzusetzen, das harte Loos, welches seiner wartete, nicht zweifelhaft war. Daß es ein noch härteres erfahren hätte, wenn nicht die kluge und standhafte Gemahlin des Herzogs dem erbitterten Sieger mit eben so viel Ruhe als Würde entgegen getreten wäre, bezeugen alle, die ihr in jenen Tagen nahe standen.

h) Es war (Operationsplan 70) der unter Winnig. Rüchel hatte

seinem Fußvolke nach, holte es in Mühlhausen ein, und ging von da am 17. auf Heiligenstadt. Hier endlich erhielt er, wornach ihn so sehr verlangte, bestimmte Nachricht von dem Schicksale der beiden Heere, und entscheidende Vorschrift. Ein Schreiben des Fürsten von Hohenlohe aus Nordheim wies ihn an, nach Magdeburg fortzueilen und, was er auf dem Wege sammeln könne, mit sich zu führen i).

Noch hatte der Herzog von Weimar Mühlhausen nicht erreicht, als man bereits in Erfurt über die Hingabe verhandelte. Diese Feste, die seit vier Jahren in der Gewalt der Preußen war und durch zwei starke Schlösser, den Petersberg und die Cyriaksburg geschützt wird, konnte jetzt, als Zufluchtsort, den Geschlagenen gar bedeutenden Vortheil gewähren, wenn man ihrer früher gedacht hätte. Aber vernachlässiget, wie sie war, und in den Händen kleinmüthiger Befehlshaber, kam es keinem in den Sinn sie zu vertheidigen. Nur wenig Schüsse vom Petersberg fielen zur Antwort auf die von außen, und mehr ermunternd für den kühnen Herzog von Berg, der hier befahl, als zurückschreckend. Am 16. einigte man sich über die Bedingungen. Einzelne Krieger und kleine Schaaren mit und ohne Gewehr hatten sich Tags vorher durch den Weimarischen Heerhaufen gezogen und nach Langensalza gerettet. Die andern alle, an der Zahl acht tausend, streckten die Waffen und wurden über Eisenach abgeführt k).

Hier angekommen, fanden diese Gefangenen, wessen sich keine andern während des schmählichen Krieges rühmen dürfen, — das Glück. Der Graf von Götzen, am 13. aus der

---

ihn am 8. October nach Eisenach befehligt, um den Feind zu bereden, man wolle die Richtung auf Hamelburg nehmen.

i) Operationsplan 64 — 73.

k) Operationsplan 68, vergl. den Augenzeugen I. 229, die Französischen Tagsberichte Nr. 7 und die Capitulation von Erfurt in Martens Receuil, Suppl. IV. 367. In der Zahl der Gefangenen sind große Abweichungen. Die Franzosen steigern sie auf vierzehn tausend.

Gegend von Weimar mit zwei hundert Reitern gesandt, um Erkundigungen einzuholen, traf in Heiligenstadt eine Abtheilung Husaren, die, an Rüchels Befehle gewiesen und auf dem Wege nach Erfurt begriffen, hier das Unglück der Ihrigen erfuhren und, nach Gotha umwendend, sich mit Götzen vereinigten. Er, unterrichtet, es würden unter schwacher Bedeckung die gefangenen Preußen aus Erfurt abgeführt werden, trug auf einen Versuch zu ihrer Befreiung an und fand Gehör. Der Unterhauptmann von Hellwig legte sich bei Eichenrodt unfern Eisenach in den Hinterhalt, fiel den Geleitenden in den Rücken und rettete die Bewachten. Aber auch was hier geschah, sollte dem Ganzen nicht zu gut kommen. Der Befehlshaber, den der Herzog von Weimar nach Göttingen, dem verabredeten Sammelort, sandte, um die Befreiten ihm zuzuführen, kam, ohne Mitbringung auch nur eines Mannes, zurück. Alle hatten sich verlaufen, keiner die Fahne, jeder seine Heimath gesucht 1).

Von den Preußischen Heeren war jetzt noch eins ungeschlagen, das zur Unterstützung aus West- und Süd-Preußen zusammengezogene und zu sechzehn tausend erwachsene. Die Kriegsvölker in diesen entlegenen Ländern bewegten sich seit dem Ende des Augusts in Eilzügen nach der Oder und standen um die Mitte des Septembers zwischen Beeskow und Cöpenick, ihr Führer, Herzog Eugen von Würtemberg, zu Fürstenwalde. Von hier wurden sie am 29. des Monats nach dem linken Elbufer geführt und die noch weiter rückwärts stehenden ihnen schleunigst nachzufolgen befehligt. Aber sie hatten sich kaum um Magdeburg herum enger vereinigt, als die veränderten Umstände sie nach Halle riefen. Dort trafen sie, vereinzelt und zum Theil durch die langen Umwege erschöpft, die meisten am 16. einige erst am 17. October ein und bezogen ein Lager auf dem rechten Saalufer, südwärts von Halle.

1) Operationsplan 74 — 76, 80.

Nach den unglücklichen Gefechten der Preußen blieb dem Führer nichts weiter übrig, als entweder sogleich nach Magdeburg umzukehren, oder eine feste Stellung an der Elbe zu nehmen, die Uebergänge, die der Strom darbot, zu vernichten und sich im schlimmsten Fall die Straße nach der Oder zu sichern. Da er jedoch von dem allen das Gegentheil that, der Einziehung bestimmter Nachrichten über das königliche und Hohenlohische Heer wenig oblag, den einlaufenden schlimmen seinen Glauben versagte, und sogar den Ueberbringern übel begegnete, so gewann der Prinz von Ponte-Corvo hinlänglich Zeit, über das westlich liegende Eisleben vorzugehn und sich bei Passendorf am linken Saalufer zu ordnen. Den Zugang von dieser Seite nach Halle bilden über drei Saal-Arme drei Brücken, unter denen die äußerste oder hohe Brücke von Stein, die mittlere oder Schiffbrücke von Holz ist. Es war leicht, sie zu zerstören, oder wenigstens zu verlegen, oder auf andere Weise unwegsam zu machen, wenn der Prinz die Oertlichkeit richtig gewürdigt, oder sie zu nutzen verstanden hätte. Allein weit gefehlt, die genannten und andere wichtige Posten mit hinreichender Mannschaft und so, daß sie vortheilhaft wirken konnte, zu schützen, deckte er sie nicht einmal mit genügender und unzweckmäßig, ja ritt selbst, nach Besichtigung der Brücken, ruhig zur Stadt zurück, um ein Mittagsmahl bereiten zu lassen. Da nutzten die Franzosen die unglaubliche Sicherheit, überwältigten, was ihnen entgegenstand, und drangen in Halle ein, indeß der Preußische Feldherr Treskow, der sich eben von Magdeburg zur Vereinigung mit Eugen an des Flusses linkem Ufer herabzog, entschlossen angegriffen und die er führte theils getödtet, theils gefangen wurden. Noch dauerte der Widerstand der Preußen eine Zeit lang in den Straßen von Halle, allein ohne den geringsten Erfolg. Von der wachsenden Uebermacht gedrängt, sahen sie sich endlich zur Flucht gezwungen und eilten in zwei Heersäulen auf Dessau, und von da am 18. früh über die Elbe, deren Brücke sie nicht einmal ganz vernichteten, auf

Magdeburg, wo sie den 19. eintrafen. An fünf tausend gemeine Krieger mit vier und siebenzig Führern wurden gefangen, vier Fahnen und vier und dreißig Stücke Geschütz erbeutet. Den Kampfplatz füllten drei hundert Todte, das Krankenhaus fünf hundert Verwundete m). Die mit Augen gesehen hatten, wie alles lief, fanden es so unbegreiflich, daß sie den Herzog lieber des Verraths als der Unklugheit anklagen wollten, gewiß ohne Grund. Da er die ersten Anzeigen vernachlässigt hatte, so fand kein heilsamer Entschluß weiter Statt, und so mußte wohl geschehen, was für Sterbliche das Empfindlichste ist, daß der Zufall das Ansehn der Schuld gewann und der Argwohn, der ihn traf, ihn billig zu treffen schien n).

---

m) Die besten Nachrichten über diese Begebenheit liefern die Beschreibung der Affaire bei Halle vom Premier-Lieutenant P. A. von Hincke, und ein Aufsatz über die Schlacht bei Halle in Vossens Zeiten Band XII. (Nov. 1807) S. 259, — eigentlich eine scharfe aber im Ganzen wahre Kritik zweier Aufsätze in der Minerva von 1807 Band II. S. 262 und 483 zu deren letzterm sich Eugen selbst bekannt hat; vergl. eine Beilage zum Bericht des Augenzengen II. 47 — 71 und die Französischen Tagsberichte, Nr. 11, auch M. Dumas XVI. 210 — 223.

n) Sed obstabant jam fata consiliis omnemque animi eius aciem praestrinxerant. Quippe ita se res habet ut plerumque fortunam mutaturus Deus consilia corrumpat efficiatque, quod miserrimum est, ut, quod accidit, id etiam merito accidisse videatur et casus in culpam transeat. Vellejus II. 118, 4. Daß der Herr von Montesquiou (ein schon genannter und am Schlusse des Buchs wieder vorkommender Name) am 16. in Halle eintraf, beim Herzog übernachtete, am andern Morgen sich zu den anrückenden Franzosen verfügte, und mit ihnen zurückkehrte, hierauf die Wohnung des Herzogs in dem Hause des Ober-Bergrath Reils für den Prinzen von Ponte-Corvo in Besitz nahm und dem erstern sein zurückgelassenes Feldgeräth unversehrt nachschickte (s. die Zeiten S. 373, Note), hat freilich hie und da Bedenklichkeiten erregt. Aber abgerechnet, daß jene Beschuldigungen sich in dem Berichte des Augenzeugen (I. 227. Note) anders gestalten, so scheint auch die Unkunde und Sorglosigkeit, die der Herzog von allem Anfange verrieth, und die Verzweiflung am Staate, die ihn offenbar, wie so viele andere Heerführer, überwältigte, vollkommen hinreichend, um sein Benehmen zu erklären und den Ausspruch des Textes zu rechtfertigen.

In Berlin ahnete man, indeß die letzte Stütze der Preussischen Macht bei Halle zertrümmert ward, wenig oder nichts von dem Unglücke des Staats. Die Nachricht von dem Tode des Prinzen Ludwig hatte die Gemüther gebeugt, nicht gebrochen, und falsche Siegesbotschaft, die ihr folgte, sie wieder aufgerichtet. Im Schauspielhause erhitzte man sich immerfort durch Wallensteins Lager und den staatsklugen Zinngießer, und an öffentlichen Orten durch Lästerung des Feindes. Dichterlinge sangen Kriegslieder für alle Ereignisse im Felde, und Zeitschriften befehdeten die Französischen Blätter. Das Haus des Grafen von Schulenburg, der, seit Möllendorfs Abreise, für die Ruhe der Stadt sorgte, war täglich von Menschenhaufen umlagert, die auf fröhliche Kunde harrten. Noch am 15. October, dem Geburtstage des Kronprinzen, herrschte überall lauter Jubel und kecke Sicherheit. Desto tiefer wurden die Bewohner erschüttert, als am 17., von dem König gesandt, der Rittmeister von Dorville eintraf, und ein Anschlag an Schulenburgs Palast die Niederlage bezeugte und zur Ergebung ermahnte. Seitdem versank ganz Berlin in Betäubung, Irrthum und Rathlosigkeit. Die königlichen Behörden reisten ab und eine Menge begüterter Bürger folgten. Das schreibende Völkchen, wenig Tage zuvor noch in vollem Krieg gegen Frankreich, zerstiebte dahin und dorthin. Auch der Graf von der Schulenburg überließ seinem Schwiegersohne, dem Fürsten von Hatzfeld, die Obhut Berlins und schied von dannen. Ausharrend blieb von dem königlichen Hause die Familie Heinrich und Ferdinand. Den Menschen nach zogen Wagen mit Geld, Kostbarkeiten, wichtigen und unwichtigen Schriften, keine mit den Schätzen des gefüllten Zeughauses und den reichen Kunstsammlungen, die man, eine willkommene Beute, dem Feinde hingab. Wenige Stunden reichten hin, um ganz Berlin umzustimmen. Die auf den Muth und die Einsicht der Preußischen Heerführer getrotzt hatten, schalten sie Feige, Verräther und Kenntnißlose. Die eben noch den Staat unter die ersten stellten,

betrachteten ihn als ausgetilgt aus der Reihe der übrigen. Die vor wenigen Augenblicken mit ihrer Vaterlandsliebe sich brüsteten, hätten sie lieber gar verläugnet. Verständig allein bewies sich die kleine Zahl derer, die das Zeitalter begriffen hatten; gleichgültig, wie überall, das Gesindel, dem jede Veränderung zusagt, weil es bei keiner verliert und an Neuigkeiten gewinnt o).

Auch in Sachsen offenbarte sich augenblicklich, wie nicht Vertrauen und Freundschaft, sondern einzig Furcht an Preußen geknüpft hatte. Mit lauter Beistimmung vernahmen nicht nur die Unterthanen, daß ihr Kurfürst nach den Umständen gewählt und durch einen Vertrag mit Napoleon sich am 23. October von der obwaltenden Verbindung losgesagt habe p); in gar mancher Brust erwachte zugleich das Andenken an die erlittene Unbill der alten Zeit und paarte sich mit der Erinnerung an den Uebermuth der Preußischen Kriegsobersten und die schlechte Obhut, die sie für die Sachsen in dem eben geen-

o) Eine lebendige, obwohl allerdings mit sichtlicher Schadenfreude abgefaßte Schilderung der damaligen Lage Berlins enthalten die vertrauten Briefe von Cölln I. 205 — 259. Der behutsame Geschichtschreiber läßt dergleichen farbenreiche Gemälde, wie billig, auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen und hält sich bloß an die einfachen und durch Zeugnisse beglaubigten Umrisse.

p) Allgemeine Zeitung 1230 vergl. 1219. vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 14. Ein solcher Vertrag ist nicht geschlossen worden. Am 17. October ward in einem Ministerrathe zu Dresden beschlossen, daß, da Preußen Sachsen nicht mehr schützen könne, die Allianz und die Militär-Convention noch nicht unterzeichnet sei, auch Kurhessen nicht mehr beitreten könne, man auf Selbsterhaltung denken müsse. Gleichwohl wollte der Kurfürst seine Truppen noch nicht von den Preußen zurückrufen. Dieß erfolgte erst, nachdem der Major Thielemann mit der Erklärung Napoleons erschien, daß, wenn die Sächsischen Truppen nicht augenblicklich von den Preußen getrennt würden, das Land feindselig behandelt werden würde. Darauf ertheilte der Kurfürst den Befehl zum Rückzuge, und meldete dieß dem Fürsten von Hohenlohe. Der Graf von Görtz aber mußte dem König von Preußen folgen, um ihn zu überzeugen, daß der Kurfürst nicht anders habe handeln können. Pölitz Regierung u. s. w. I. 294.

digten Feldzuge getragen hatten. „Ein Nachbar, wie Preußen, gehöre immer zu den gefährlichen. Wie Gutes man ihm auch zutraue, — die Besitznahme Hannovers sei und bleibe ein abschreckendes Beispiel. Was es überdem helfen könne, wenn man in seiner Verbindlichkeit jetzt noch beharre? Im Bunde mit Frankreich liege wenigstens für die Gegenwart Rettung und für die Zukunft eine starke Gewährung der Fortdauer." Solche Aeußerungen fielen überall, schmerzliche allerdings, doch zu verschmerzende, weil sie von Ausländern kamen und unverdient schienen.

Bei weitem kränkender war der Undank mehrerer Eingebornen. Wie allenthalben, so gab es auch in den Preußischen Landen eine Menge eingebildeter Klugen, vermeintlich Zurückgesetzter und von ihren Obern Beleidigter. Diese, den allgemeinen Unwillen gegen die Führer des Heeres nutzend, und sich zu Rächern begangener Schuld aufwerfend, traten jetzt keck hervor und deckten in Druckschriften die Gebrechen wie die Geheimnisse des Staates auf. Was man sonst nur in engern Zirkeln sich vertraute, ward jetzt öffentlich kund gethan. Die Menge, in dem Wahne, sie erfahre hier die Ursachen von Preußens Fall, las unersättlich und der Erfolg munterte die Schreibenden auf. Wahres und Falsches, in bunter Mischung (es mangelte zum Sondern Zeit und Wille), stürmte auf die Gemüther ein, und damit die Schadenfreude ihren Triumph feiere und die Leselust nicht erkalte, ward, unter der Larve unbestechlicher Vaterlandsliebe, hauptsächlich der Einzelne angefallen und selbst die edelsten Namen mit bitterm Hohngelächter getödtet. Kaum zwei oder drei jener abtrünnigen Staats-Verläugner sind, wohl geprüft, für die Geschichte brauchbar. Einige, die ihre Feder offen dem Feinde widmeten, haben späterhin ihren Lohn in seiner Verachtung gefunden q). Alle erinnern an das scheusliche Geschlecht der

---

q) Wie der so genannte Professor Carl Julius Lange, eigentlich ein geborner Jude, Namens Alexander Davidson, der Verfasser des

Angeber unter Roms Kaisern und sind nur darum der Verwünschung ihrer Mitwelt entflohn, weil sie keinen Tiberius fanden, manche sogar wieder zu Staatsämtern gelangt.

Seit der Niederlage bei Halle erwarteten die Einwohner Berlins zu jeder Stunde den Feind. Sie erwogen, wie Napoleon gern die Hauptstädte der Reiche besetze, um den Zusammenhang mit den Provinzen zu lähmen, und irrten nicht. Schon am 18. October rückte der Marschall Davoust in das bange Leipzig, das doch mehr fürchtete, als erlitt, und am 21. über die bald hergestellte Elbbrücke — die Sorglosigkeit hatte sie nur obenhin zerstört r) — in das enge beschränkte Wittenberg, das die Menschenmenge kaum fassen konnte. Von hier aus lag die Straße nach dem erschrockenen und unverwahrten Berlin so offen, daß sie den Sieger gleichsam einlud und dieser ihr ungesäumt folgte. Den 24. zog eine ansehnliche Reiterei, den 25. früh Davoust selbst durch die Stadt *). Tiefe Betrübniß ergriff alle, die, ohne

---

Telegraphen, einer politischen Zeitschrift, die Anfangs (man sehe die merkwürdigen Actenstücke in den Neuen Feuerbränden, St. 5, S. 141) dem Dienste des Preußischen Hauses und der Beförderung seiner Absichten gewidmet sein sollte, aber bald genug die entgegengesetzte Richtung verfolgte. Welche Sprache der Mann sich erlaubte, zeigen schon hinlänglich seine Anmerkungen zu dem nicht genehmigten Waffenstillstande, die auch in die Allgemeine Zeitung (S. 1399) übergegangen sind.

r) „Der Lieutenant Golenz, sagt der Augenzeuge II. 64. Note, steckte sie in Brand, als die Französischen Truppen sich näherten; das Feuer wurde aber sogleich durch die Bürger wieder gelöscht." Dasselbe giebt auch der 14te Französische Tagesbericht zu verstehn.

*) Davoust erhielt aus dem Hauptquartiere zu Wittenberg für seinen Einzug in Berlin die genauesten Verhaltungsbefehle. Er sollte sein Armee-Corps eine oder anderthalb Lieues von der Hauptstadt lagern lassen und sein Hauptquartier hinter demselben in einem Landhause auf der Straße nach Cüstrin aufschlagen und jeder der übrigen Offiziere, hohe und niedrige, sollten ihr Quartier im Rücken ihrer Divisionen auf dem Lande, keiner in der Stadt, nehmen. Sämmtliche Bagage und insonderheit cette queue si vilaine à voir à la suite des divisions sollte den Weg nicht durch die Stadt, sondern um sie herum nehmen.

Leichtsinn, den Wechsel der Dinge würdigten. Sie bedachten, wie hoch die Stadt bisher über allen anderen gestanden, wie sie seit dem October 1760 keinen Feind mehr gefürchtet, geschweige gesehn, und wie ein Jahr früher ihre Einwohner gerade an dem nämlichen Tage Alexandern aus Rußland mit Jubel in ihren Thoren empfangen hatten. Aber bald sollte ihnen noch gerechterer Anlaß zur Trauer werden. Zugleich mit Davoust traf ein zweiter Heerhaufe, der unter dem Marschall Lannes bei Dessau über die Elbe gegangen war, vor Spandau ein s). Auf den Wällen dieser Feste stand kein Geschütz, in ihr eine Besatzung von nicht mehr als sechs hundert Mann, die steinerne Brustwehre der Bergfeste unbekleidet, wie vor funfzig Jahren. Als nun ihr Befehlshaber von Beneckendorf aufgefordert ward, ergab er sich, ohne nur einmal eine dreiste Antwort zu wagen, und öffnete, seine Entschuldigung in der Schuld der Obern findend, die Thore t).

Der Einzug selbst sollte in der größesten Ordnung geschehen, so daß in Zeit von einer Stunde eine Division der andern, jede von ihrer Artillerie begleitet, folge. Nie sollte mehr als ein Drittel der Soldaten die Erlaubniß erhalten, die Stadt zu besuchen, damit immer zwei Drittel im Lager blieben. Der Marschall sollte darauf halten, daß die Magistratsbeamten und die Notabeln ihn mit allen gebührenden Formen am Stadtthore empfingen und daß alle seine Offiziere in der besten Haltung erschienen, welche die Umstände nur möglich machen würden u. s. w. M. Dumas XVI. 346.

s) Französische Tagsberichte, Nr. 18.

t) Die neuen Feuerbrände St. 4, S. 31, womit jedoch die Angaben des 18ten und 19ten Tagsberichtes nicht ganz zusammenstimmen. Die Bedingungen der Uebergabe liefert Martens Recueil, Suppl. IV. 370. Bignon wurde gleich nach erfolgter Capitulation von Napoleon nach Spandau geschickt und dieß machte ihn, sagt er, zum Zeugen eines Auftritts, der die gewissenlosen Capitulationen der Preußischen Festungsbefehlshaber erklärt. Major von Beneckendorf stritt sich nämlich mit einem Französischen Offizier lebhaft um Hühner und Gänse eines Hühnerhofes, von denen er behauptete, sie wären unter den Gegenständen begriffen, welche die Uebergabsurkunde mitzunehmen erlaube. B. VI. K. 65, S. 8.

Ein anziehenderes Schauspiel und eigene Leiden verdrängten jedoch schnell genug auch diese Empfindung. In Potsdam, wo einst der große Friedrich geherrscht hatte, wohnte bereits der übermüthige Besieger seines Hauses und seines Heeres. Dahin eilten die gedemüthigten Bürger Berlins und empfingen die harte Antwort: „Ihr habt sehnlich nach Krieg verlangt. Er ist euch geworden." Von daher seinen Einzug in die Hauptstadt erwartend, sahen sie am 27. October (das Wetter war milde und der Himmel freundlich), was ihnen, einige Tage zuvor geweissagt, eine Thorheit gedünkt hätte. Nachmittags um vier Uhr verkündigte der Donner des Geschützes die Nähe des Kaisers und in die Straßen ergoß sich hin und her wogendes neugieriges Volk. Der Zug selbst trat durch das Brandenburger Thor, dessen Sieges-Göttin heute in einer ganz andern, als der bisherigen Beziehung zu denken war, in die Stadt, und wurde von der kaiserlichen Garde und einer unter diesem Himmelsstriche nicht gesehenen Schaar von Mamelucken eröffnet. Aber weder die glänzende Rüstung, noch die kriegerische Haltung der Einziehenden beschäftigte die Aufmerksamkeit so sehr, wie der Kaiser und seine Marschälle, deren jeder große Erinnerungen weckte und sich von dem errungenen Ruhme zueignete. So in einer langen unübersehbaren Reihe bewegten sich die Sieger unter den Linden langsam hinauf nach dem Schlosse, wo Napoleon, von dem Freudenrufe der Seinigen unaufhörlich begrüßt, abstieg und von Duroc empfangen wurde. Wie der schöne Tag der Schaulust der Einwohner günstig gewesen war, so war es auch die heitere Nacht. Im Lustgarten, dem Schlosse gegen über, lagerte ein Theil der Garde bei hell lodernden Feuern, die eine schöne Ansicht gewährten. Eine ähnliche bot die erleuchtete Stadt, vorzüglich in der Gegend des Schlosses, weniger in den entferntern v).

v) Französische Tagsberichte Nr. 21, und die Allgemeine Zeitung S. 1264.

Die ersten Stunden in Berlin brachte der neue Gebieter denen, die ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen eilten. Kalt und streng empfing er die obern Staatsbehörden, die geistlichen, wie die weltlichen, und die sie ihm vorstellten; der Mäßigung im Gespräch oft vergessend *). Die zurückgebliebenen Glieder des königlichen Hauses besuchte er jedoch, hier wenigstens den Anstand ehrend und den Ruf Französischer Sitte aufrecht haltend x). Auch Verzeihung zu üben fand er Gelegenheit und ergriff sie. Ein eigenhändiger Brief des Fürsten von Hatzfeld, worin er seine Sendung an Napoleon in Potsdam und die dort gefundene gute Aufnahme dem Fürsten von Hohenlohe meldete, zugleich aber auch die Stärke der in Berlin eingerückten, feindlichen Heeresmacht und welche Truppen er unterweges angetroffen habe, berichtete, ward aufgefangen und zum Kaiser gebracht. Die Gesetze sprachen den Tod. Aber der Richter ließ sich durch den Fußfall der schwangern Gemahlin des Schuldigen, die Verwendung Ferdinands und das Zureden Durocs besänftigen und vergab y). Nur die Einmischung der Berliner Frauen in die Angelegenheiten des Staates rügte er gegen die Fürstin nicht ohne Bitterkeit. Sein ganzes übrige Benehmen verrieth den Mann, der seine Umgebungen zu würdigen wußte. Der neugierigen Menge der Hauptstadt gewährte er täglich den Anblick einer glänzen-

---

*) In einer öffentlichen Audienz im königlichen Schlosse zu Berlin drohte er den Preußischen Hofbeamten „er wolle sie dergestalt herunterbringen, daß sie künftig ihr Brod betteln müßten." Lucchesini Rheinbund II. 173.

x) Französische Tagsberichte Nr. 22.

y) Daselbst. Am unverdächtigsten erzählt die vielfach entstellte Thatsache der mit der Vollziehung des Urtheils von Napoleon selbst beauftragte General Rapp in seinen Denkwürdigkeiten, Heft 1, Brief 13, S. 56, deutsche Uebersetzung. Wie das Ereigniß in der Eleganten Zeitung vom Jahre 1814, Nr. 226, S. 1808 erzählt wird, hat es sicher nicht Statt gefunden. Vergl. Bourienne B. 7, K. 13 und Bignon B. 6, K. 65, S. 9.

den Wachtschau und der Musterungen durchziehender Krieger. Die Schriftsteller, die gegen ihn gestimmt waren, übersah er, oder schien sie zu übersehn. Den berühmtesten von ihnen, den Geschichtschreiber der Schweiz, den Mann von Freiheitssinn, und der seine Empfindung nicht verheimlicht hatte, entbot er zu sich, entfaltete in vielseitiger Unterhaltung mit ihm so reiche Kenntnisse, feine Beobachtung und umfassende Uebersicht, daß er ihm Hochachtung einflößte, ohne doch (die Folge hat es bewiesen) das Gemüth des schmerzlich Getäuschten dem Vaterlande zu entwenden. Wo er öffentlich erschien (und er vermied es nicht) zeigte er sich ruhig und sicher, sei es aus natürlicher Furchtlosigkeit, oder aus richtiger Beurtheilung derer, mit welchen er lebte z).

Zum Befehlshaber erhielt die Stadt den Französischen Feldherrn Hulin. Für ihre Sicherheit sorgte, nächst der Besatzung, eine neu errichtete Bürgerwache zu Fuß und zu Pferde, zu der jedes der zwanzig Stadtviertel sechzig wohlhabende Männer stellte. Um dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen, war der Landmann angewiesen, Korn in die Vor-

---

z) Franz. Tagsberichte Nr. 22. Der Unterhaltung Napoleons mit Müller erwähnt letzterer ziemlich umständlich in den Briefen an seinen Bruder (Werke Th. VII. S. 243). Auch die allgemeine Zeitung spricht von ihr S. 1431. Einer andern nicht minder merkwürdigen mit dem Französischen Prediger Ermann wird S. 1336 gedacht. So ruhig und sicher er sich zeigte, vernachläßigte er doch keine Vorsichtsmaßregel. Es durfte in Berlin kein Depot angelegt, es durfte kein Verwundeter, Kranker oder Gefangener dahin gebracht werden. L'empereur veut — ließ er aus dem Hauptquartier zu Potsdam unter dem 25. Oct. an den General Songis schreiben — que les choses soient arrangées de manière que, si les circonstances le mettent dans le cas de ne laisser qu'un escadron à Berlin, qui se retirerait à Spandow, si des forces supérieures se présentaient, l'ennemi ne pût prendre aucun magasin, ni dépôt, à Berlin; car il peut arriver telle circonstance où l'empereur, en manoeuvrant, laisse l'ennemi courir le pays, et qu'il n'y ait que Spandow, Wittenberg et Erfurt, de sûr. Vous connaissez assez la manière de faire la guerre de Sa Majesté, pour entendre ce que je veux vous dire. M. Dumas XVI. 363.

rathshäuser zu liefern, um so die Hauptstadt immer auf drei Monate mit Getreide zu versehn. Dem sinkenden Vertrauen begegnete der Sieger dadurch, daß er die Schatz- und Staatsscheine vollgültig in den königlichen Cassen anzunehmen gebot. Allen, welche Besoldungen und Gnadengehalte bezogen, blieb, was sie erhielten, ungekränkt. Die Beamteten wurden aufgefordert, zu schwören, daß sie die Befehle des fremden Oberherrn anerkennen und keine Verbindung mit seinen Feinden unterhalten wollten, und leisteten am 9. November den Eid a).

Aber ungeachtet so mancher Milderung augenblicklicher Leiden, erinnerte doch alles (und wie konnte es anders sein?) an den Wechsel der Herrschaft und des vormaligen Glücks. Die Bedürfnisse der bleibenden und durchziehenden Schaaren waren groß und erforderten starke Anleihen. Ihre Ansprüche auf Kost und Wohnung beeinträchtigten der Bürger Einkünfte und Bequemlichkeit und fielen ihnen um so schwerer, da sie die Last nicht kannten b). Was des Königes war, die vernachlässigten Schätze des Zeughauses, die Kammern mit Kriegskleidern angefüllt, die Vorräthe an Holz und andere gingen auf den Feind über, oft durch schändlichen Verrath, der die Eingebornen betrübte und sogar die empörte, die er bereicherte c). Von dem Brandenburger Thor ward die Siegesgöttin genommen, an deren Anblick sich das Auge seit Jahren gewöhnt und geweidet hatte d); aus den Zimmern

---

a) Allgemeine Zeitung. S. 1319, 1324, 1330, 1346, 1399, vergl. Vertraute Briefe I. 231, 235, 240. Bignon B. 6, K. 65, S. 33.

b) Sed vulgus et communium curarum expers populus sentire paullatim belli mala, conversa in militum usum omni pecunia, intentis alimentorum pretiis; quae haud perinde plebem attriverant, secura antea urbe et provinciali bello, quod inter legiones Galliasque velut externum fuit. Tacitus in Histor. I. 89.

c) Vertraute Briefe I. 230, 231.

d) Es geschah im November. Im Frühjahr 1807 wurde sie zu Schiffe nach Magdeburg und von da weiter nach Paris gebracht. Die Franzosen hegten die Meinung, man habe durch diese Victoria sich der

Friedrichs des zweiten wanderten sein Degen, seine Schärpe, sein Ringkragen und sein Ordensband nebst einer Menge eroberter Fahnen und Standarten nach Paris, um dort im feierlichen Aufzug, auf einem Triumphwagen und unter Geschützes-Donner in dem Palaste der Ausgedienten niedergelegt zu werden e), und aus den königlichen Schlössern führte man die besten Kunstwerke hinweg f), — eine herbe Einbuße für alle Freunde des Schönen, die herbste für die Aufseher, die vormals lehrten, was allenthalben vorhanden, nun anzeigten, was dahin war g). Am meisten beurkundete, daß man ganz in fremder Gewalt sei, die Eintheilung des Landes, welche der Kaiser gleich nach seinem Einzuge beschloß. Was dem Könige in Ober-Sachsen gehörte, wurde von nun an in drei Bezirke gefaßt, so daß der von Berlin die Mittel-Mark, Ucker-Mark, Priegnitz und Alt-Mark, der von Cüstrin die Neu-Mark, der von Stettin Pommern begriff. In Nieder-Sachsen bildete das Herzogthum Magdeburg nebst dem Saalkreise und Mansfeld den vierten, später Hildesheim und

---

Großthaten in Elsaß, Lothringen und Belgien berühmen wollen, allein sie irrten. Es ging aus dem Vertrag mit den Gebrüdern Wohler und dem Kupferschmidt Jury deutlich hervor, daß das Werk 1791 bestellt und 1792 aufgestellt worden war.

e) Allgemeine Zeitung S. 1365. Die eben so tief empfundene als kräftig ausgesprochene Rede, die H. von Fontanes am 17. Mai 1807, als dem Tage der Uebergabe, hielt, liefert das Polit. Journal des genannten Jahres I. 570. Das Vorgeben des General-Majors Hinrichs im Polit. Journal II. 751, als ob der mitgenommene Degen Friedrichs nicht der echte, von ihm getragene, sei, ist in demselben Journal S. 855 durch den Gouvernements-Auditeur Wischke in Neiße hinlänglich entkräftet worden.

f) Wie immer, war auch hier, ab- und zureisend, der Kunstkenner Denon geschäftig. Ich entsinne mich, ein geschriebenes Verzeichniß aller aus Deutschland damals entführten Werke und Seltenheiten durchblättert zu haben, weiß aber nicht, ob es in Druck ausgegangen ist.

g) Nam ut ante demonstrabant, quid ubique esset, ita nunc quid undique ablatum sit, ostendunt. Cicero in Verrem IV. 59.

Halberstadt zusammt dem Herzogthum Braunschweig einen fünften h). So wollte es der Sieger. Zwar stand, als er eintheilte, noch nicht alles unter seiner Botmäßigkeit; aber es war so gut als gewiß, daß ihm das Uneroberte und in kurzem weit mehr zufallen werde: denn schon hatte sich zu dem großen Unglück, das über den Staat ergangen war, das größte, das ihn treffen konnte, gesellt, — eine Reihe von Hingebungen in Gefangenschaft und die Uebergabe unbezwingbarer Festen, in dieser Art einzig und unerhört in der Weltgeschichte, und eben darum nun ausführlicher zu erzählen.

Nachdem der Fürst von Hohenlohe bei der Ankunft des Königs in Sondershausen, am 16. October die Führung der Geschlagenen, mit Ausschluß des Haufens, der unter Kalkreuth zog, überkommen hatte, gab er ihnen noch an demselben Tage die Richtung nach Nordhausen, entschlossen, dort das Volk aus der Zerstreuung zu sammeln und neu zu ordnen. Wie sehr ihm beides schon der Geist, der sich der Fliehenden bemächtigt hatte, erschweren würde, zeigte sich gleich nach der Ankunft in jener Stadt. Hunger und Ungemach hatten alle Bande des Gehorsams gelöst, und die Erinnerung an die alte Strenge und den harten Druck der Befehlshaber entzündete den gemeinen Krieger. Die ausgestellten Schildwachen wurden nicht geachtet und die Bäckerläden und Vorrathshäuser erstürmt. Da man weder wußte, welche von den einzelnen Heeres-Abtheilungen gerettet waren, noch in welcher Ordnung sie anlangen würden, und gleichwohl jeder einen bestimmten Ort anweisen wollte, so geschah es, daß die nähern Dorfschaften um Nordhausen aufgespart, die entferntern belegt wurden, und während Haufen, die man erwartete, nicht eintrafen, die eintreffenden dahin zurückkehren mußten, von woher sie eben kamen. Das alles und ähnliches mehrte den obwaltenden Widerwillen. Die Untergebenen höhnten die Gebietenden laut und bitter und verriethen deutlich, daß die

h) Den kaiserlichen Befehl liefert die Allgemeine Zeitung S. 1319.

sklavische Furcht ein Ende habe. „Ob der Gemeine etwa darum lebe, daß er in der Schlacht blute und auf der Flucht verhungere? Zum Siege habe man sie zu führen geprahlt und in Tod und Schande geführt. Im Frieden und in lustiger Gesellschaft den Feind zu schlagen sei leicht; ob einer ein Mann sei, bewähre die Schlacht. Wie sie zum Gehorsam gegen die Führer, so wären diese zur Sorge für sie verpflichtet. Wer der letztern sich entziehe, habe kein Recht an den erstern." So tobte die Menge, ungerecht im Einzelnen und zwecklos im Allgemeinen, wie meist. Es bedurfte des ganzen Ansehens des Fürsten, um die Erbitterten zu beruhigen und den Geist des Aufruhrs niederzuhalten i).

Aber um wie vieles wuchs seine Bekümmerniß während der Nacht und am andern Morgen. Man erhielt nicht nur die sichere Nachricht, daß Erfurt über sei und Ponte-Corvo auf Halle losrücke; man erfuhr zugleich, was weit mehr schreckte, wie man selbst von dem Feinde gedrängt werde k). Es war in Sömmerda, wo der Graf Kalkreuth, am Tage nach der Auerstädter Schlacht, übernahm, die Garden und was sich sonst nach der Flucht dort gesammelt hatte, weiter zu führen. Als er bereits in Weißensee auf Feinde stieß, täuschte er diese durch List. Drei Abgeordnete von ihm, Tauenzien, Blücher und Massenbach, überredeten die Französischen Feldherrn Klein und Lasalle l), man sei in Weimar übereingekommen, die Waffen ruhen zu lassen, um friedliche Unterhandlung zu pflegen, und bestimmten sie, die Preußen nicht anzugreifen. Aber kaum hatten diese, links ab sich wendend, Greußen erreicht, so bedrohte sie der Marschall Soult,

---

i) Der Augenzeuge I. 225 u. f.

k) Der Augenzeuge I. 229 vergl. II. 216, Operationsplan 49 u. f. und Massenbach II. 2. S. 14.

l) Napoleon unterließ nicht ihnen öffentlich seine Unzufriedenheit zu bezeigen. „Seit wann, lautete der ausgehende Verweis, läßt der Kaiser seinen Generalen die Befehle durch den Feind zukommen?" Massenbach II. 18, vergl. den Augenzeugen II. 216.

der mit einer starken Abtheilung von Erfurt herüberkam und des vorgeblichen Stillstandes nicht achten wollte. Mit dem Einbruche der Nacht begann zwischen ihm und Blücher, der den Nachzug befehligte, ein lebhaftes Feuer, während welchem die Angegriffenen nach Sondershausen gelangten, ohne daß jedoch Soult ablieſs, sie zu verfolgen. Wenige Stunden nach Kalkreuths Ankunft in Nordhausen — er traf dort den 17. gegen Mittag ein — erschien der Feind abermals und beunruhigte die Fliehenden bis tief in die Nacht, wo sie sich auf das Städtchen Sachsa, das nordwestlich über Nordhausen liegt, zurückzogen m).

Diese Ereignisse überzeugten den Fürsten, daß Nordhausen der Ort nicht sei, wo er ein aufgelöstes Heer wieder ordnen und binden könne, und bestimmten ihn, unverzüglich nach Magdeburg aufzubrechen. In dieser Absicht wies er sogleich dem Geschütz, so wie den schon gebildeten Massen und den kleinen meist unbewaffneten Haufen, ihre Sammelplätze und Richtungen an n) und verweilte nur darum noch, weil er die Kalkreuthische Abtheilung, die, wie gedacht, mit dem Feinde verwickelt war, außer Gefahr wissen wollte. Aber das Unglück, welches wohl auch erbitterte Gemüther aussöhnt, verfehlte seines Einflusses auf die Preußischen Heerführer und das Vergessen ihrer gespannten Verhältnisse. Während der Fürst harrte, war Kalkreuth rechts von Sachsa über Stiege und Hässenfeld abgezogen o). Jener hierauf, tief fühlend, was er verloren und einzuholen habe, eilte sofort, doch unverfolgt, auf Stolberg. In Quedlinburg, wo er den 18. eintraf, fand er freundliche Aufnahme p) (die Einwohner waren gut gesinnt), und schickte nach Magdeburg, um auf

m) Der Augenzeuge II. 219, vergl. Massenbach II. 18 und die Französischen Tagsberichte Nr. 10, vor allen den Oper. Plan 51.

n) Der Augenzeuge I. 229 u. f.

o) Ders. 230 vergl. die Note 238 und den Oper. Plan 52.

p) Der Augenzeuge 234 und Massenbach II. 2. S. 20.

seinen Empfang vorzubereiten q). Die nächste Nacht ward ihm ein Schreiben vom König, welches ihm den Oberbefehl über alle Völker diesseits der Oder ertheilte, ein gefährliches Geschenk, selbst unter den günstigsten Umständen, wie vielmehr in so bedenklichen. Dennoch schmeichelte es der Ehrbegier des Fürsten und belebte ihn sichtbar r). Immer wälzt der Mensch, der in Gemeinschaft mit andern unglücklich ist, die Schuld auf diese und traut sich alles zu, wenn er unabhängig gestellt wird.

Wie wenig sich Hoffnung und Erfüllung begegneten, erfuhr der Fürst schon am 20. October, als er Mittags bei Magdeburg vor dem Sudenburger Thor erschien. Er rechnete darauf, dort Kalkreuth und Blücher mit ihren Abtheilungen an sich zu ziehn, aber der erste, ihm den Oberbefehl beneidend und von dem Könige nach Cüstrin gerufen, hatte seine Leute angewiesen, unterhalb Magdeburg s) auf Fähren über die Elbe zu setzen, und der letzte seinen Weg westlich von Nordhausen auf Osterode genommen t). Von Halle, wähnte er, werde ihm Eugen von Würtemberg ein ungeschlagenes Heer zur Unterstützung zuführen und er fand am rechten Elbufer in gedrängten Einlagerungen ein geschlagenes, das der kränkelnde, oder unzufriedene, oder sich selbst mißtrauende Herzog unter die Aufsicht Natzmers gestellt hatte v). Von dem kleinen Haufen, den der Herzog von Weimar führte,

---

q) Der Augenzeuge I. 235 und Massenbach a. a. O.

r) Der Augenzeuge I. 235 und Massenbach II. 2. S. 21, 22.

s) Der Augenzeuge I. 238.

t) Ders. I. 240, vergl. den Operat. Plan 51, 52. „Mit dem schweren Geschütz, welches von dem Hauptheer gerettet war, über den Harz zu ziehn, heißt es daselbst, schien fast unmöglich. Es wurde beschlossen, es um den Harz herum und bei Tangermünde über die Elbe zu führen. Blücher übernahm mit einer unvollzähligen Halbschaar und fünf bis sechs hundert Pferden dieses schwierige Geschäft und ging von Sachswerfen (Sachsa) links ab."

v) Massenbach II. 2. S. 38 vergl. den Augenzeugen I. 239.

war nichts zu erfahren und eben so vergebens die Nachfrage nach einer Menge von Abtheilungen, deren die Tageslisten gedachten. Aus Magdeburg, wo man, einem frühern Auftrage zufolge, die Elbbrücke sperren und die Fliehenden auffangen sollte, zogen sie noch, als der Fürst eintraf, ungehindert hinaus. In der Festung Thoren und Straßen, die jeder frei glaubte, stand eine solche Menge Wagen und Gepäck aufgehäuft, daß nur einzelne Fußgänger sich durchdrücken mochten, und sogar die Rechnung auf die dortigen Vorräthe betrog. Der Befehlshaber von Kleist erklärte, „wie er von seinen sechzig tausend Broden eine bedeutende Anzahl, auf königlichen Befehl, an die voraneilenden Flüchtlinge vertheilt habe. Das Hohenlohische Heer müsse für sich selbst sorgen. Die Besatzung, die der Fürst überdem mit zwölf tausend Mann verstärken solle, könne sich der Gefahr des Mangels nicht aussetzen." Zu so vielem Mißgeschicke gesellte sich noch der Andrang des Feindes, der einzelne Reiterhaufen, die in entferntern Dörfern lagen, aufhob, die Widerspänstigkeit der Krieger, die ihre Lagerorte eigenwillig veränderten, die Muthlosigkeit der Führer, und, wenn man sich in Magdeburg überraschen lasse, das Schreckbild von Ulm, das vielen vorschwebte x).

Der Fürst, getäuscht, wie er war, da er wohl einsah, er könne in solcher Lage keinen seiner Zwecke erreichen, und durch Verzug alles einbüßen, beschloß hierauf sich schleunigst nach der Oder in Bewegung zu setzen und hatte bereits alle Anstalten getroffen, als noch ein unerfreulicher Antrag von dem Sächsischen Feldherrn Zeschwitz an ihn gelangte. Nach der unglücklichen Schlacht bei Vierzehnheiligen war dieser mit seinen Sachsen, unter mancherlei Verlust und Gefahr, über Weißensee, Frankenhausen und Mansfeld, längs der Saale, herabgeflüchtet und eben bis Barby gekommen, als die Kunde von der Entlassung des Rieselmeuselschen Streithaufens und dem

x) Der Augenzeuge I. 236—239 und Massenbach II. 2. S. 35 u. f.

Vergleiche zwischen Napoleon und dem Kurfürsten ihn erreichte. Hierdurch bewogen, sandte er an den Fürsten, und ließ um Trennung der Sächsischen Völker anhalten. Letzterer, obgleich amtlich noch nicht unterrichtet, erkannte doch leicht beides die Veranlassung der Forderung und die Unmöglichkeit sie abzuwehren, und verwilligte das Gesuch. Nur einige Reiterschaaren, die man nicht auffinden konnte, folgten am linken Elbufer den Preußen bis Rathenau, wo Soult sie einholte, so wie dem Herzoge von Weimar eine kleine Abtheilung Fußvolk, das man später erst abrief. Was sonst von Sachsen in Magdeburg eingetroffen war, zog noch am Abend und in der Nacht des 20. Octobers von dannen y).

Am Morgen des 21. Octobers rückte der Fürst durch Magdeburg über die Elbe, langsam sich fortwindend in den immer noch nicht geräumten Straßen z), und gelangte am 23. über Genthin nach Rathenau. Von hier sollte der Feldherr von Schimmelpfennig, die rechte Seite ihm deckend, und die Brücken hinter sich abwerfend, seine Richtung über Rennhausen und Alt-Frisack und von da zwischen Zehdenick und Liebenwalde auf Schwedt, oder, würde ihm dieß versagt, auf Stettin nehmen a). Der Reiterei ward angedeutet, sich über Jericho und Havelberg vorläufig nach Kyritz und Wittstock zu wenden *). Der Fürst selbst gedachte den geraden Weg nach Ruppin einzuschlagen: allein so weise auch diese Maßregel sein mochte, so wenig begünstigten sie die Umstände.

---

y) Der Augenzeuge I. 243.

z) Derselbe I. 246.

a) Massenbach II. 2. S. 57, vergl. den Augenzeugen I. 239 u. f.

*) Sie bestand, wie der Augenzeuge I. 239 meldet, aus den Brigaden Schwerin, Katt und Wobeser, die man in ein Ganzes vereinigte. — Von der Schaar, die Kalkreuth geführt hatte, gesellte sich ein Theil noch in Magdeburg zu dem Fürsten, ein anderer, meist Reiterei, ging wirklich, dem erhaltenen Befehle gemäß, unterhalb der Stadt, in der Gegend von Werben und Sandau, über den Strom. Der Augenzeuge I. 249 vergl. II. 245, 246, und Massenbach II. 2. S. 60.

Nicht nur die Brücke bei Fehrbellin war durch ein Versehn zu voreilig abgebrochen worden, man erfuhr auch, der Feind sei in Brandenburg, und fürchtete, auf dem Zuge von ihm angefallen und in die Moräste von Rhinow geworfen zu werden. Ueberdem schien nöthig, sich der Reiterei bei Kyritz zu nähern und zugleich die Verbindung mit Blücher zu suchen b), der den Harz in weiter Krümmung über Osterode, Seesen und Braunschweig umgangen hatte, und nun wieder, nördlich aufsteigend, der Elbe zueilte, um bei Tangermünde oder Sandau überzusetzen c).

Von dieser Ansicht geleitet, wendete sich der Fürst, die kürzere Linie verlassend, am 24. nördlich mit seinem Volke nach Neustadt an der Dosse, wo Abends auch Blücher für seine Person eintraf d). Beide Feldherrn schienen sich zu verstehn und zu einigen. Blücher übernahm die Führung des Natzmerschen vormals Würtembergischen Heerhaufens e), der, seit dem Ausrücken aus Magdeburg, den Nachtrab gebildet hatte f), und übergab, die unter ihm standen, der Aufsicht Wobesers g). Man verabredete mehr an einander zu halten und höchstens einen Zwischenraum von wenigen Meilen zu lassen h).

Als der Fürst am 26. October von Neu-Ruppin aufbrach, ereilte ihn auf dem weitern Wege eine Botschaft, die zwar allerdings in dem Augenblick, wo sie eintraf, zu voreilig war, aber nach zwölf Stunden wirklich in Erfüllung ging, — die, daß Schimmelpfennig bei Zehdenick überwältigt und seine Schaar zersprengt worden sei. Schon an sich

b) Massenbach am angez. Orte, vergl. den Augenzeugen I. 249.

c) Operationsplan 77—79 und Massenbach am a. O.

d) Massenbach II. 2. S. 64.

e) Der Augenzeuge I. 250. Die Zahl der Mannschaft erhellt aus II. 171.

f) Der Augenzeuge I. 240.

g) Operat. Pl. 90.

h) Massenbach II. 2. S. 64 und aus ihm der Augenzeuge II. 266.

beunruhigend, ward sie es noch mehr durch eine frühere und gewissere, welche des Feindes Ankunft in der Gegend von Potsdam und Berlin meldete. Keinem, der die Schnelligkeit der Verfolgenden kannte, ahnete Gutes. Es schien gleich gefährlich zu bleiben, wie einige wollten, und sich zu ordnen, oder, wie andere riethen, fortzueilen. Dabei waren alle betroffen, daß Blücher, der höchstens drittehalb Meilen bei Ganzer stand, sich nicht nähere und das Fußvolk ohne Reiterei dahin ziehen müsse i).

Am Morgen des 26. sandte ihm der Fürst den gemessenen Befehl zur Vereinigung und sollte es einen Nachtzug kosten. Er selbst verfolgte die Richtung nach Schönermark unweit Gransee, wo er sein Volk zur Ertragung der wenigen Beschwerden, die noch bevorständen, ermunterte und drei Stunden fruchtlos auf Blüchern harrte. Indeß ward die Niederlage Schimmelpfennigs und daß der Feind von Berlin her in Bewegung sei, immer wahrscheinlicher und der Mangel an Reiterei desto bedenklicher. Man beschloß daher, sich dem zweiten Reiterhaufen zu nähern, der über Wittstock kam, und noch höher gegen Norden hinaufzusteigen. Nicht ohne Anstrengung erreichte man Abends das kleine und arme Fürstenberg. Die bei den Einwohnern übernachteten, erhielten Brod, die unter freiem Himmel froren und hungerten. Zugleich verschwand auch die Hoffnung zu Blüchern immer mehr. „Das höchste Ziel, schrieb er *), das seine Völker heute erlangen könnten, sei Alt-Ruppin. Er fürchte die Nachtzüge mehr, als den Feind, und müsse die Ermüdeten alle vier und zwanzig Stunden einlagern und sie ausruhen lassen. Möge man ihn lieber jeder Gefahr Preis geben, als ihn durch übertriebene Anstrengung aller Kräfte aufreiben k)."

---

i) Der Augenzeuge 253 und Massenbach II. 2. S. 69, 74.

*) Am 26. Oct. als Erwiederung auf den Befehl des Fürsten. Leben des Fürsten Blücher v. V. v. E. S. 103.

k) Der Augenzeuge I. 253—257, vergl. II. 265 und Massenbach II. 2. S. 73—78.

Der Fürst hatte dem zweiten Reiterzug, der auf Mecklenburger Boden stand *), seine Richtung bestimmt. Die nächsten Abtheilungen sollten sich noch in Fürstenberg mit ihm vereinigen, die entferntern unter Bila über Cüstrinchen und Herzfelde nach Mittenwalde gehn, um ihn, falls Schimmelpfennig geschlagen sei, die rechte Seite zu decken, die übrigen unter Schwerin, statt Pasewalk zu suchen, die Straße über Naugarten wählen. Die Entfernung war jedoch groß, und sogar die nächsten trafen erst in später Nacht zu Fürstenberg ein. Den andern Morgen (es war der 27. October) erreichte der Fürst Lychen und harrte abermals drei Stunden der Ankunft Blüchers **). Da er nun mehrere Halbschaaren von der eingetroffenen Abtheilung Beeren verwenden mußte, um den nachziehenden, wie er hoffte und von neuem befohlen hatte, die Durchgänge zu sichern, und eine ganze Schaar zum Verein mit Bila bestimmt wurde, so geschah es, daß sein Fußvolk den Weg auf Boitzenburg wieder ohne Reiterei fortsetzte 1).

*) Er nahm seinen Weg über Wittstock, Mirow, Alt-Strelitz und Hasselförde. Massenbach II. 2. S. 86.

**) Blücher war am 26. Abends spät unter großen Anstrengungen bis in die Gegend von Ruppin gekommen, brach am 27. in aller Frühe auf, zog, unterwegs bei Mentz einen Angriff des Fürsten von Ponte-Corvo auf den Nachtrab zurückweisend, ohne Aufenthalt nach Fürstenberg und von hier, fast die ganze Nacht hindurch marschirend nach Lychen, wo sein Nachtrab wieder mit dem nemlichen Erfolge angegriffen wurde. Seine Leute waren so entkräftet, daß mehre vor seinen Augen todt niederfielen und so konnte er erst gegen zehn Uhr Abends die Gegend von Boitzenburg erreichen. Nach vierstündiger Rast um zwei Uhr Morgens war schon alles wieder in Bewegung und um fünf Uhr den 29. wurde der Marsch nach Prenzlau fortgesetzt, dem Ziele der Vereinigung mit Hohenlohe, als die Nachricht der Tages vorher erfolgten Kapitulation des Fürsten einlief. Blücher war also außer Schuld und handelte anders, als er nach seinem Schreiben handeln zu wollen schien. Leben des Fürsten Blücher a. a. O. vergl. S. 133. Zögern in schlimmer Absicht widerspricht überhaupt dem Charakter dieses Feldherrn.

1) Massenbach II. 2. S. 78, vergl. den Augenzeugen I. 256—259.

Aber noch stand es diesseits der Stadt, als schon untrügliche Merkmale von der Nähe des Feindes zeugten. Der thätige Herzog von Berg hatte den Tag zuvor bei Zehdenick die Abtheilung, die Schimmelpfennig führte, geworfen und sich sofort über Templin nach Hasleben gewandt. Von hier aus eilten seine Unterfeldherrn, Lasalle ihm voraus rechts nach Prenzlau, und Milhaud links über Wichmannsdorf, wo er die Preußische Reiterschaar, die zu Bila stoßen sollte m), überraschte und in die Flucht trieb. Seine Krieger waren es, die sich jetzt theils einzeln auf der Höhe von Boitzenburg zeigten, theils in dem Orte selbst plünderten. Es war ein Glück für den Fürsten, daß die Feinde seine Lage und den Mangel an aller Reiterei nicht erriethen. Getrennt von Blüchern, fruchtlos harrend auf Bila, von dem Schicksale der bei Wichmannsdorf Geschlagenen nicht belehrt, und immer noch der längst herbeigerufenen Reiterschaar von der Abtheilung Schwerins entbehrend, mußte er endlich unter Tauenzien durch Fußvolk und reitendes Geschütz die Stadt angreifen lassen. Auch hier siegte die Täuschung. Die Franzosen, ein ernstliches Gefecht fürchtend, räumten nach kurzem Widerstande den Ort, nicht ohne Einbuße etlicher Gefangenen, die einstimmig aussagten, der Herzog von Berg sei mit seiner siegreichen Reiterei nach Boitzenburg vorgerückt, Templin in seiner Hand, und die Preußen von Prenzlau abgeschnitten. Je mehr die Furcht die Gemüther beherrschte, um so größer erschien ihnen die verkündigte Gefahr. Alle kamen überein, man dürfe die gerade Straße nicht länger verfolgen, und

---

Der erstere weicht von dem letztern in einigen Stücken ab, erzählt aber offenbar richtiger und zusammenhängender.

m) Fünf hundert Gensd'armen nach Französischer Angabe. Beiläufig: Schütz (im Handbuch der Geschichte Napoleons) und Wedekind (im chronologischen Handbuch vom Jahr 1812) irren beide, wenn sie die Gefangennehmung dieser Preußischen Gensd'armen auf den 31. October verschieben. Sie gehört dem 27., wie der Französische Tagsbericht ausdrücklich sagt und der ganze Zusammenhang lehrt.

Verständige meinten, ob nicht, wenn man über Rieden gehe, der Locknitzer Paß, der Stettin öffne, erreicht werden könne. Indeß war der Tag gewichen und die sehnlich erwartete Reiterei von Schwerin eingetroffen. Müde und hungrig (das Brod in Templin hatte der Feind verzehrt) raffte man sich noch einmal auf und wandte sich, nachdem Blücher von der Veränderung des Weges benachrichtiget worden war, links ab von Boitzenburg über Arendsee und Schönermark n).

Die Dunkelheit der Nacht, die Ermüdung nach so langer Beschwerde und (kaum glaublich!) als man an einen leicht zu durchwatenden Bach kam, das Aufsuchen eines bequemen Steges verzögerte die Ankunft in Schönermark. Erst um zwei Uhr erreichte es der Vortrab und um vier Uhr der Fürst mit dem Nachtrabe. Früher schon hatten feindliche Feuer, die man gegen Prenzlau hin bemerken wollte, die Aussendung von Streifwachen veranlaßt. Jetzt sandte man ihnen neue nach und rathschlagte indeß auf den Fall, daß sich die Wahrnehmung bestätige. Es war häufig die Rede von einem Zuge längs der Ucker nach Uckermünde und der Uebersetzung auf Wollin und Usedom. Selbst an Stralsund ward gedacht. Die Furcht vor den Hohlwegen in der Nähe von Prenzlau und einer Umgehung ward immer herrschender, und auch der Muthvollste zweifelhaft, als auf einmal die rückkehrenden Kundschafter berichteten, die Gegend um Prenzlau sei frei und sicher. Augenblicklich zogen alle, durch die Aussicht auf Speise und Trank erheitert, in Jubel vorwärts. Aber noch hatte man nur eine kleine Strecke zurückgelegt, als man zuerst unbestimmt, wegen des Frühnebels, und darauf bestimmter sich Feinde auf den entlegenen Höhen bewegen sah. Zugleich erschien der Hauptmann Hugues von Seiten des Herzogs von Berg und forderte Ergebung. „Man sei von beiden Seiten umgangen, der Kaiser selber in Templin,

---

n) Massenbach II. 2. S. 86 u. f. Der Augenzeuge I. 259—263. vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 20, 21, 22.

Lucchesini unterhandelnd bei ihm, der Friede so gut, wie geschlossen o)."

Während der Fürst läugnete, die Feinde behaupteten, hatte sich der größte Theil der Preußen durch Prenzlau gezogen, und schon wollte der Rest folgen, als mit der Entlassung des Abgeordneten ein lebhaftes Feuer anhob. Die noch diesseits standen, beantworteten es eine Zeit lang lebhaft und wehrten sich männlich: aber die Uebermacht siegte bald über lobenswürdige Tapferkeit ob. Mit verhängtem Zügel in die Stadt jagend, überritt die Reiterei von Prittwitz das Fußvolk, auf das sie traf, und ehe letzteres sich aufrichten konnte, schwangen die Feinde, die rasch nachstürzten, über seinen Häuptern die Schwerter und nöthigten es, die Waffen zu strecken. Dasselbe Schicksal erfuhren alle, so viele noch diesseits des Ortes standen, mit ihnen auch Ferdinands Sohn, der Prinz August. Was jenseits gekommen war, ordnete sich auf der Straße, die nach Pasewalk führt, in einen Halbkreis p).

In diesem Augenblick kehrte der Oberste Massenbach, der den Hauptmann Hugues auf Befehl des Fürsten begleitet und mit dem Marschall Lannes gesprochen hatte, wieder zurück. Er meinte, sonderbar sich täuschend, von dem rechten Ufer der Ucker und über die Brücke von Seehausen gekommen zu sein, ohne doch das eine oder die andere betreten zu haben, und hielt sich daher für überzeugt, man sei aller Orten umstellt, oder werde es doch in kurzem sein. In dieser Stimmung kam er zu dem Fürsten, an welchen so eben der Franzose Belliard eine neue Aufforderung zur Uebergabe ergehen ließ. Man rathschlagte, man erwog. Die Besetzung der Stadt Prenzlau, die sieben Meilen Wegs von da nach Stettin, die Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Güte der Reiterei, die falsche Voraussetzung, er dringe am rechten Ufer

o) Massenbach II. 2. S. 88 – 100. Der Augenzeuge I. 263 – 269.

p) Der Augenzeuge I. 269 – 276. — Der Prinz kehrte, von Napoleon entlassen, zu seinem Vater zurück. Französische Tagsberichte Nr. 22.

der Ucker vor, — alles drückte und ängstigte. Schon unterlag die belebende Erinnerung an Preußens Kriegsruhm dem einschläfernden Gedanken, was denn durch freiwillige Aufopferung für das Vaterland und den Staat gewonnen werde, als der Oberste Hüser feierlich hervortrat und aussagte, er habe für jedes Stück Geschütz nur fünf Schüsse und auch dem Fußvolk mangle der Schießbedarf q).

Eine Nachricht, wie diese, erschütterte um so mehr, da bald darauf der Herzog von Berg den Fürsten um eine mündliche Unterredung ersuchte und drohend und schmeichelnd in ihn drang. „Er spreche jetzt zum letzten Male freundschaftlich mit ihm. Die Entscheidung möge verzögert, nimmer vermieden werden. Abzug mit klingendem Spiel (man verlangte es) könne er, wie die Sache nun stehe, nicht mehr verwilligen. Indeß wolle er gewähren, was er zu verantworten denke. Die Führer entlasse er auf ihr Ehrenwort in ihre Heimath. Der Gemeine werde kriegsgefangen, doch ohne Verlust seiner Habe. Der Garde solle aus Achtung für den König gestattet sein, ohne Französische Bedeckung, doch unbewaffnet, nach Potsdam zurückzukehren. Uebrigens erwarte er schleunigen und bestimmten Entschluß r).“

Nach dieser Zusammenkunft berief der Fürst nochmals Feldherrn und Hauptleute zu sich, schilderte umständlich die Lage, in die sie gerathen wären, und forderte auf zu reden: aber keiner gab einen Rath. Spannung war in aller Mienen und auf alles hingewendet ihr Ohr. Es herrschte weder Getöse noch Ruhe, sondern eine Stille, wie in großer Angst oder in großer Wuth s). Als nun nach wiederholter Aufforderung Niemand ein Wort der Kraft sprach, alle an sich und ihrem Arm verzweifelten, eröffnete der Fürst die Be-

---

q) Massenbach 107 — 114, vergl. 120. Der Augenzeuge I. 276 — 282.

r) Der Augenzeuge I. 282—284 und Massenbach 115.

s) Non tumultus, non quies, quale magni metus et magnae irae silentium est. Tacitus in Histor. I. 40.

dingungen des Herzogs und wie er sie anzunehmen gedenke und mit heute die kriegerische Laufbahn verlasse. Darauf löste sich unter widerstreitenden Empfindungen der Kreis und die Schreckensbotschaft lief um. Der gemeine Krieger verwünschte die Führer, diese ihr Schicksal. Man redete von verrätherischer Hinterlist, fruchtloser Anstrengung, unauslöschlicher Schande, wenige, und auch diese nur in vorübergehender Aufwallung, vom Durchbrechen mit Gewalt. Endlich stellte man die Gewehre in Haufen, mit stummen Schmerz, während die Sieger frohlockten, und zog zurück nach der Stadt. Von da brach noch am 28. die Garde auf, ohne Bedeckung, wie verheißen war, doch bald, als von ungefähr, beobachtet, zuletzt wirklich geleitet. Bei ihrer Ankunft in Potsdam ward den Gemeinen Entfernung nach Frankreich angekündigt und nur die Führer nach den Orten, die sie selber wählten, mit Ausschluß der beiden Hauptstädte und Charlottenburgs und Spandaus, entlassen. Die andern, die nicht zur Garde gehörten, sammelten sich am 30. um den Fürsten, den Feldherrn von Tauenzien und den Obersten von Massenbach und suchten jeder die Heimath. Also endigte dieser Versuch zur Rettung t).

Ueber das Benehmen des Fürsten bildete sich in Kurzem nur e i n e Stimme unter den Menschen, und die weder durch seinen Bericht an den König v), noch durch Massenbachs Rechtfertigung beschwichtiget worden ist x). „Das Vaterland sei zu bedauern, nicht er, wie sehr ihn auch der Untergang seiner Kriegsehre schmerzen möge. Ueberall offenbare sich Sorglosigkeit und Säumniß. Ob er denn läugnen möge, daß der Feind um alles, er um nichts gewußt habe, oder behaupten,

t) Der Augenzeuge I. 282 — 291, Massenbach 115 u. f. und die Französischen Tagsberichte Nr. 22.

v) Im zweiten Anhange zu den Feldzügen von 1806 und 1807 S. 20 und in dem Bericht des Augenzeugen II. 146.

x) In seinen Denkwürdigkeiten, deren Zweck klar vor Augen liegt.

die Mittel zur Rettung wären von ihm erschöpft worden. Nichts sei thörichter, als die Klage über die Schwierigkeit zu Lebensmitteln zu gelangen. Wo später der Feind finde, könne früher der Freund auch finden, wenn er nur, wie jener, die nöthigen Anstalten voraus treffe und die Vorräthe in Beschlag nehme. Man wolle Blüchers Ungehorsam weder vertheidigen, noch beschönigen, allein die Masse mehre die Kraft nicht. Betrachte man vollends den Ausgang, so ergebe sich die Verwirrung und Rathlosigkeit des Fürsten und seiner Umgebungen in entscheidenden Augenblicken auf's deutlichste. Die Uckerufer habe man verwechselt, der Feinde Zahl überschätzt, den vorgeblichen Mangel an Schießbedarf ohne die mindeste Untersuchung für wahr genommen, und eben so leichtgläubig sich den Vorspiegelungen des Herzogs von Berg hingegeben. Daß es überdem leicht gewesen sei, die Feinde vor und in Prenzlau aufzuhalten, sobald man vier und zwanzig Stunden früher die erforderlichen Maßregeln gewählt hätte, müsse jedem Kriegsverständigen, der die Lage des Ortes kenne, einleuchten y)." Solche Urtheile liefen um und wurden um so bitterer, je mehr sie sich durch genauere Kunde bestätigten z). Der Fürst selbst eilte zuerst nach Oehringen a), später auf seine Güter nach Schlesien, Breslau, wo er vormals geglänzt hatte, vorüber, und von dem König keines weitern Andenkens gewürdigt.

Nach Vernichtung des Hohenlohischen Heerhaufens fiel es nicht schwer, auch die schwächern ihm zur Seite ziehenden

y) Man sehe Sendschreiben an den Obersten von Massenbach von einem unbefangenen Patrioten, S. 146 u. f. und Vossens Zeiten Band X. (Junius 1807) S. 308 und Band XI. (Julius 1807) S. 59, wo die Handlungsweise des Fürsten und seines Rathgebers vom Ausbruche des Krieges an und vornämlich die Uebergabe bei Prenzlau scharf, aber der Wahrheit gemäß, beurtheilt wird.

z) Auch die Anzeige Hüsers ist vielfach bezweifelt worden, und man muß gestehn, daß selbst die Art, wie Massenbach von ihr redet, eben nicht geschickt ist, den Glauben an den Berichterstatter zu stärken.

a) Posselts Annalen von 1807 I. 277.

zu überwältigen. Der erste, den dieß Loos traf, war der, mit welchem der Oberste von Heugel links ab flüchtete. Schon am 29. October ereilte ihn unter Milhaud der Vortrab des Herzogs von Berg zu Pasewalk und zwang ihn die Waffen zu strecken b).

Eben so unglücklich war die Kriegsschaar des jüngern Bila c). Begriffen auf dem Zuge nach Prenzlau, erfuhr er, der Feind sei bereits über Hasleben bis dahin vorgedrungen Diese Botschaft, die natürlich die Furcht, umgangen und abgeschnitten zu werden, aufregte, bewog ihn sogleich, sich links ab nach Straßburg zu wenden, um die Oder, sein und aller Ziel, mit Sicherheit zu erreichen. Als er nach Falkenwalde unweit Stettin kam, sandte er, in der Ueberzeugung, Hohenlohe sei glücklich in die Festung gelangt d), einen seiner Leute dahin, um weitere Aufträge einzuholen, und erhielt die niederschlagende Antwort, daß der Fürst sich ergeben habe, und der Befehlshaber der Festung (kaum glaublich, wenn nicht mehrere und unverdächtige Zeugnisse sich vereinigten!) ihm selbst die schon geschlossenen Thore, wegen der Nähe der

---

b) Französische Tagsberichte Nr. 23. Es wären sechs tausend Mann, die ihre Richtung ebenfalls über Kyritz und Wittstock erhalten hatten und, als Hohenlohe sich ergab, bei Schaapow, unfern Schönermark, eingetroffen waren. Massenbach II. 2, 94. Die Capitulation findet sich bei Martens Suppl. IV. 375.

c) Die Erzählung der Schicksale der beiden Bila und ihrer Mannschaft, die ihre vollständige Aufklärung noch erwartet, folgt den Fragmenten zur Geschichte der Capitulation beider, die sich im April-Stück der Minerva von 1807 S. 807 finden und aus ihr dem Berichte des Augenzeugen II. 260 einverleibt worden sind. Von einer andern Darstellung in den Neuen Feuerbränden B. 1, St. 3, S. 85 u. f. wird beiläufig in den Noten geredet werden.

d) Einige Versprengte aus der Gegend von Prenzlau, die sich in Falkenwalde einfanden, behaupteten zwar das Gegentheil: aber man meinte, sie verwechselten die Uebergabe Hohenlohes mit der Gefangennehmung des Prinzen August. Letztere hatte man früher schon durch Reiter von Quitzow, die, etwa hundert und achtzig an der Zahl, ebenfalls von Prenzlau herüberkamen und sich an Bila schlossen, erfahren.

Franzosen, nicht öffnen könne. Jetzt dachte er darauf, sich mit Blücher zu verbinden, und zog auf Uckermünde, in der Meinung, daß jener die Straße nach Demmin und Anklam einschlage. Aber zu nicht geringer Befremdung vernahm er in Uckermünde, der Herzog von Berg stehe seitwärts in Friedland und sein Vortrab in Ferdinandshof. So zum zweiten Mal in seiner Erwartung getäuscht, wählte er, nach Anklam zu gehn, um hinter dieser Stadt die Ueberfahrt auf die Insel Usedom zu versuchen, und sandte zur Erkundigung einen seiner Untergebenen ab.

Eben war am 30. Abends der ältere Bila, der königliche Gelder geleitet hatte, um sie nach Usedom zu retten e), mit dem Fußvolke von Grävenitz f) in Anklam eingetroffen. Sobald dieser daher die Absicht seines Bruders vernahm, so ließ er ihm antworten, „er möge nur eilen; die Anstalten zum Ueberschiffen würden eifrigst betrieben werden.“ Der jüngere Bila eilte und zog sich noch dieselbe Nacht mit der Reiterei jenseits Anklam, während das Fußvolk die Stadt besetzt hielt. Kaum hatte jedoch die erstere den Peene-Damm hinter sich, als ein Feuer am jenseitigen Stadtthor, die Ankunft des Feindes, der sich in der Dunkelheit herangeschlichen hatte, verkündigte. So überrascht, befahl man der Reiterei zu halten, zog das Fußvolk aus der Stadt heran und ließ bloß eine starke Abtheilung zur Vertheidigung der Peene-Brücke zurück. Allein sei es nun, daß mangelhafte Anstalten, oder kraftlose Vollziehung, oder wirkliche Unmöglichkeit eintrat g), genug

e) Er stand (Operat. Plan 73) in Hannover und nahm (Feuerbrände S. 87) seinen Weg über Zelle, Uelzen, Lenzen und Mirow. Die Summe, die er mit sich führte, betrug (nach den Feuerbränden S. 92) eine Million und gelangte glücklich durch eines Herrn von Prittwitz Bemühungen über Swienemünde nach Colberg.

f) Oder (nach den Feuerbrändrn S. 87) mit dem ersten Bataillon von Grävenitz, den Füselier-Depots, den Bataillonen Wedel und Carlowitz und hundert und zwanzig Cuirassieren vom Regiment Bailloz.

g) Die Feuerbrände werfen die Schuld hauptsächlich auf den äl-

die Ueberfahrt konnte nach den einlaufenden Berichten erst in vielen Tagen bewirkt werden, und so endete man hier, wie bis jetzt überall. Am 31. October legten die Preußen die Waffen nieder und überantworteten sich einem Streifhaufen, der viel schwächer, als sie, war h) und unter den Befehlen des Französischen Feldherrn Becker stand i); unstreitig ein bedeutender Verlust, doch zu ertragen, wenn er nicht von größerm begleitet gewesen wäre.

Es hatte nämlich der Preußische Staat gleichzeitig mit der Einbuße bei Pasewalk und Anklam eine andere in zweien seiner wichtigsten Festungen erfahren. Die eine, Stettin, wurde mit Recht für den Schlüssel zu Pommern und West-Preußen gehalten. Obgleich aus Ersparniß und blinder Zuversicht sie so wenig, wie die übrigen Festen des Landes, sich in ganz wehrhaftem Stande befand, so gehörte sie doch keinesweges zu den ganz vernachlässigten, oder dem Ueberfall hingegebenen. Die Besatzung zählte sechs tausend Mann; von den Wällen drohten hundert und sechzig Stücke Geschütz; die Werke waren von Schanzpfählen umzäunt; auch mangelte es nicht an Vorräthen für längere Zeit k). Sogar im schlimmsten Falle

---

tern Bila und rügen bitter die Langsamkeit, mit der er gegen die Elbe vorrückte, die Unentschlossenheit, die ihn schon in der Nähe von Anklam bestimmte, nach Uckermünde zu ziehn und so einen ganzen Tag zu verlieren, die Unterlassung, sichere Nachrichten einzuholen, den Mangel an aller Ortskenntniß und die Sorglosigkeit, mit der der bejahrte Mann die wichtigsten Angelegenheiten betrieb. Allein der ganze Aufsatz verräth gehässige Leidenschaft und enthält noch überdem Widersprüche, die ihm seine Glaubwürdigkeit rauben. So, um nur eins anzuführen, kommt Bila den 30. October Nachts um zehn Uhr nach Anklam, wird um neun Uhr von dem Feind angegriffen, vertheidigt sich bis gegen fünf Uhr des Abends und ergiebt sich am Morgen des 30. Was soll der prüfende Leser zu solchen Ungereimtheiten sagen?

h) Die Feuerbrände (S. 96) geben ihn zu sechs hundert Mann an, was sie verantworten mögen.

i) Französische Tagsberichte Nr. 25.

k) Französische Tagsberichte Nr. 24. In Nr. 27 wird gar be-

Von den großen Einzelmassen, in welche Preußens Heeresmacht sich zersplittert hatte, schweifte jetzt keine mehr uneingefangen umher, als die Blüchersche, mit der nun noch die Mannschaft des Herzogs von Weimar verbunden war. Dieser Fürst, der, nach früherer Meldung, kurz vor der Uebergabe von Erfurt, auf der Höhe der Stadt erschien, und fast zu lange für seine Sicherheit dort verweilte, hatte, umsichtiger und besonnener, als seine Mitfeldherrn, sich über Heiligenstadt, Clausthal, Wolfenbüttel, Oebisfelde und Stendal nach der Elbe gewandt und am 26. October, im Angesichte der Feinde bei Sandau über den Strom gesetzt n), als ihn ein Schreiben vom Könige der bisherigen Obliegenheit, dankend, entband o), und zugleich ein Abgeordneter seiner Unterthanen dringend zurückrief. „Napoleon wolle des Landes schonen, wenn der Beherrscher auf der Stelle umkehre und sein Hülfsvolk, die Weimarschen Jäger, von Preußen trenne." Dieß Anerbieten, wie billig, ergreifend, übergab der Herzog den Befehl an den Feldherrn von Winning, als den nächsten nach ihm, und der Heerhaufe zog, wie mehrere, über Kyritz und Wittstock auf Mirow, hoffend, den Fürsten von Hohenlohe und mit ihm Stettin zu erreichen, allein vergebens. Noch vor Mirow kam Botschaft von Blücher, meldend, was in Prenzlau geschehen sei, und wie er auf Malchin ziehe und Vereinigung wünsche p). Dieser Anschlag lag nicht außer der Absicht Winnings, der, abgeschnitten, wie er war, auf Einschiffung in Rostock und Landung in Colberg oder Danzig dachte q). Er brach daher unverzüglich auf und traf bereits

---

die sich Cüstrin ergab, niemals durch den Druck bekannt geworden sind. Wenigstens habe ich mich vergebens um sie bemüht.

n) Oper. Plan 72—89.

o) Das. 89 vergl. 141.

p) Das. 91, vergl. im Anhange Blüchers Bericht an den König 152.

q) Oper. Plan 92.

in Kratzenburg Blüchern, der von da an auch die Führung dieser Abtheilung übernahm r).

Blücher, der, auf dem Wege nach der Oder, immer in einer Entfernung von mehrern Meilen (ob absichtlich oder genöthigt, ist zweifelhaft) hinter dem Fürsten von Hohenlohe herzog s), traf in Boitzenburg ein, als jener sich in Prenzlau ergab, und eilte sogleich (am 29. October) links ab nach Strelitz. Da er am folgenden Tage sich durch den Weimarschen Kriegshaufen ansehnlich verstärkte, so verwarf er den Entschluß nach Rostock zu gehn und faßte einen kühnern. „Es liege alles daran, daß der König Zeit gewinne, die Ost-Preußischen Völker und Schlesiens Streitkräfte in Gemeinschaft mit den Russen an die Oder zu führen. Dieß werde bewirkt, wenn man den Feind von dem Strom ablenke und ihm sodann eine Schlacht anbiete. Gesetzt, sie falle unglücklich aus, so könne man dieß verschmerzen, weil man die Hauptabsicht erreicht habe. Seine Meinung sei, bei Lauenburg über die Elbe zu setzen und dem Glück und den Umständen das andere zu überlassen." Diesem Entwurfe gemäß, sandte Blücher sichere Leute, um das Nöthige anzuordnen, voraus und wandte sich über Wahren, Alt-Schwerin und Kladrum nach Kreewitz. Aber unabläßig von den Marschällen Soult und Bernadotte und dem Großherzoge von Berg verfolgt, immer mit Verlust angefallen und endlich in Gefahr umgangen zu werden, erkannte er, daß die Erreichung der Elbe unmöglich sei und warf sein Auge auf Lübeck. Hier in der reichen Stadt hoffte er seine hungernden Krieger zu sättigen, sie mit allen Bedürfnissen, wie sich selbst mit Geld, zu versehn und den Feind um einige Tage aufzuhalten t).

r) Oper. Plan 94. Winning für seine Person verließ bald nachher das Corps, weil er das Schlüsselbein brach. Das. 107.

s) Es war nämlich am 26. October Hohenlohe zu Fürstenberg und Blücher zu Ruppin, am 27. jener zu Boitzenburg und dieser in Lychen, am 28. der erste in Prenzlau und der letzte zu Boitzenburg. Vergl. die Anmerk. S. 196.

t) Oper. Plan 94–113, vergl. in der Allgem. Zeitung (Nr. 337,

Am Abend des 5. Novembers traf er über Gadebusch ein und eilte sogleich auf das Gemeindehaus. Der versammelte Rath flehte, weigerte, widerstrebte; Blücher versprach, betheuerte, drohte. Jener verlangte, Abgeordnete an die Französischen Feldherrn zu senden; dieser schloß alle Thore und vertröstete. In wenigen Stunden ward eine Stadt, die im tiefsten Frieden lebte und seit Jahren an der Ebenung ihrer Wälle arbeitete, ein furchtbares Lager. In den Straßen drängten sich stehende und durchziehende Krieger, in den Häusern herrschten die Feinde; auf dem noch übrigen Walle reihte sich Geschütz an Geschütz; überall traf man Anstalten zum Empfang der Verfolgenden. Die Bürger zitterten und sahen dem nächsten Tage bang entgegen, nicht ohne Grund.

Schon früh gegen sieben Uhr erschienen die drei Französischen Heerhaufen, und vor allen Thoren am rechten Traveufer begann ein lebhaftes Feuer. Die Preußischen Vorposten wurden gedrängt und geworfen, und die Stadt füllte sich mit Flüchtlingen und Verwundeten. Das Toben von außen, das Getümmel im Innern, die Menge Kugeln, die durch die Luft zischten, und die Furcht, es werde alles in Feuer und Rauch aufgehn, erschütterte alle Gemüther und verbreitete dumpfes Entsetzen. Indeß dauerte der Widerstand hartnäckig fort bis zu Mittag, wo einige Stille eintrat. Es war nur eine kurze und trügliche. Kaum hatte man sich ein wenig gesammelt, so erhob sich das Feuer stärker, als je, und in den Straßen entstand ein wildes Geschrei. Die Franzosen hatten das schlecht vertheidigte Burgthor gesprengt, und stürmten, die Ueberwältigten vor sich her treibend, so behend in die Stadt, daß sie den Obersten von Scharnhorst und den

---

S. 1346 u. f.) und in Grassens historisch-militärischem Handbuch S. 378 u. f. die Bemerkungen eines Französischen Offiziers zu Blüchers Bericht an den König, aus denen sehr bestimmt hervorgeht, daß auch dieser Preußische Feldherr die Stärke und Lage der feindlichen Heerhaufen keineswegs richtig beurtheilte und die Gelegenheit, sie mit Vortheil anzugreifen, mehr denn einmal verabsäumte.

Rittmeister von der Golz und wer sonst noch in Blüchers Wohnung war, gefangen nahmen. Blücher selbst, so sicher, daß er mit Befehlen für den folgenden Tag sich beschäftigte, erreichte nur mit Mühe den Markt, sammelte Volk und versuchte den Feind zurückzudrängen. Dieser aber mehrte sich zusehends, schlug jeden Angriff tapfer ab, besetzte alle öffentlichen Plätze und Gassen und beschoß die Travebrücke. Um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden, mußte Blücher eilen, sie und das Holsteiner Thor zu gewinnen. Vor der Stadt entdeckte man erst die Größe des erlittenen Verlustes. Von ganzen Schaaren und Halbschaaren waren nur Reste übrig und von Geschütz wenig gerettet v).

Nach der Einbuße Lübecks hatte Blücher hinter sich und zur Rechten den Feind, links die Dänische Gränze, die er zu betreten nicht wagen durfte, vor sich die See. So auf das Weichbild einer einzigen Stadt eingeschränkt, mußte er entweder die aufgegebene wieder erstürmen, was nicht zu hoffen war, oder unter dem Schutze der Travemünder-Burg, die er besetzt hielt, mit seiner zahlreichen Reiterei sich vertheidigen, was keinen großen Gewinn versprach. Wirklich beschäftigten ihn beide Gedanken, während er nach Ratkau abzog; aber der Feind folgte ihm auf dem Fuße und vereitelte beide. Kurz nach Einbruch der Nacht erhielt er die Nachricht von der Ueberwältigung seiner Leute in Schwartau, und um Mitternacht die bedeutendere, daß Travemünde genommen sei. Zugleich ward er von dem Prinzen von Ponte-Corvo und am Morgen des 7. Novembers von dem Großherzog von Berg aufgefordert, einem unnützen Widerstande zu entsagen. Dieß und der Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf bestimmten endlich den Hartnäckigen, zu Ratkau, wo er am

v) Oper. Plan 112—123, Villers Brief an die Gräfin F. v. B. enthaltend eine Nachricht von den Begebenheiten, die zu Lübeck den 6. November 1806 und folgende Tage vorgefallen sind, Amsterdam, 1807, 1—35, und das Gefecht bei Lübeck, Lübeck bei Bohn, 1806, mit einem Plan.

Fieber erkrankt lag, eine Uebereinkunft zu unterzeichnen und seine abgematteten und geschwächten Krieger dem Feinde zu überantworten. Sie waren die letzten Preußen diesseits der Oder und endeten, wie alle, schmerzlich für den Führer, und unglücklich für den Staat, aber zugleich, was keine andern sich vorwerfen durften, verderblich für eine schuldlose Stadt x).

Die Bewohner Lübecks, nachdem die ersten Schrecknisse der Einnahme überwunden und die Preußen vertrieben waren, athmeten wieder frei und hielten sich für geborgen, als sie mit dem Einrücken der Sieger (den 6. November Nachmittags gegen drei Uhr und den ganzen folgenden Tag hindurch) in namenloses Elend versenkt wurden. Die gänzliche Unkunde des gemeinen Kriegers über die Verhältnisse der Stadt, die herrschende Meinung, daß sie, eine Pflegerin der Feinde, im Sturme genommen sei, das Gefühl lang erduldeter Beschwerde, die zur Belohnung berechtige, die Sorglosigkeit der Bürger, die an keine Gewalt dachten, endlich die Unbekanntschaft der meisten mit der Sprache des erobernden Volkes bereitete hier allen Ständen, Geschlechtern und Altern ein Schicksal, das die Geschichte, geschrieben in einem gesitteten Zeitalter und für Gesittete, sich billig nachzuerzählen scheut. Es genügt zu bemerken, daß der Wohlstand vieler Jahre in drei schrecklichen Tagen unterging, das Heiligste keine Schonung fand und, wie in der Stadt, so in ihrem kleinen Gebiete gewüthet ward. Auch endeten damit die Leiden nicht. Was jene Tage übrig gelassen hatten, erschöpfte späterhin die Beköstigung der Führer, der Unterhalt und die Bekleidung der Völker und die Versorgung von zehn Krankenhäusern. Die den Verlust gering schätzen, berechnen ihn auf

---

x) Oper. Plan 123 — 132, nebst den Beilagen, vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 26, 29. Die Capitulation hat auch Martens seinem Recueil Suppl. IV. 376 einverleibt. Einzelne kleine Haufen von Blücher, welche die Elbe gesucht hatten, wurden ebenfalls aufgehoben. Französische Tagsberichte Nr. 32. Vergl. M. Dumas XVI. 302 — 342.

zwölf Millionen Franken. Und das alles erlitt eine friedfertige Handelsstadt, ohne Haß gegen Frankreich, ohne Theilnahme am Kampfe, ohne Verpflichtung für Preußen, selbst ohne den Trost, dem Vaterlande durch ihr Unglück zu nutzen. Die das Geschehene auf sittlicher Wage würdigen, werden ewig ungewiß bleiben, was sie mehr verabscheuen sollen, ob die erbitterte Stärke, die kein Gesetz achtet, oder die falsche Kriegsehre, die einer zwecklosen Gegenwehr alles aufopfert y).

Indeß so dem Französischen Kaiser der Besitz aller Lande, der Preußischen wie der Sächsischen, zwischen der Elbe und Oder durch die Thätigkeit seiner Feldherrn gesichert ward, gewannen andere, was dem Könige und seinen Bundesgenossen zwischen dem Rhein und dem Elbstrom gehörte. Schon am 24. October wurden Münster, Osnabrück und die Grafschaft Mark von Holländischen Völkern eingenommen und an eben dem Tage die Preußischen Wappen in Hannover abgerissen und die Brittischen angeheftet. Braunschweig hörte am 26. auf das Erbe der Guelfen und Fulda am 27. ein Eigenthum der Fürsten von Oranien zu seyn. Am 29. gingen die Abteien, Essen, Werden und Elten, um die man sich nicht gütlich hatte vertragen können, an den Großherzog von Berg, und am 30. Ost-Friesland und Jevern an den König von Holland über. Am wenigsten versah sich seines Schicksals der Kurfürst von Hessen. Er glaubte sich durch sein vorsichtiges Betragen gerettet; aber Napoleon, ihn durchschauend, hatte seinen Untergang festgesetzt. In einem amtlichen Schreiben vom 31. October machte ihm der Französische Geschäftsträger

---

y) Siehe Villers oben angezogenen Brief S. 135. und drei Briefe in Posselts Annalen von 1807, II. 315. (Vergl. Leben des Fürsten Blücher, S. 117 und besonders S. 130, wo man Blüchers Erwiederung auf die Verunglimpfungen eines Ungenannten, wahrscheinlich des Obersten von Massenbach, in den Lichtstrahlen, findet. Er hatte den Zweck, die Feinde so lange zu beschäftigen, bis die Russische Armee herankäme, und dadurch Preußen und Schlesien, wo möglich, zu retten. Nicht ungünstig beurtheilt Blüchers Unternehmen auch M. Dumas XVI. 340.

Geneſt des Kaiſers ſtrengen Willen bekannt, und nur mit Mühe entfloh der Ueberraſchte den Kriegern, die am folgenden Tage unter Mortier einrückten und, nach Entwaffnung der Eingebornen, das Land als erobert behandelten z). Daſſelbe Schickſal erfuhr Hannover, nachdem es nicht volle drei Wochen ſich der zerbrochenen Adler Preußens gefreut hatte. Am 10. November erſchien ebenfalls Mortier und ernannte eine vollziehende Behörde, der er die Verwaltung anvertraute a). Auch das Herzogthum Oldenburg, die Mecklenburgiſchen Lande b), und die Reichsſtädte Hamburg, Bremen c) und Lübeck erkannten fremde Befehle. Binnen zwei Monaten war das ganze nördliche Deutſchland, mehr als zehn Millionen Menſchen, und über tauſend zum Theil herrliche Städte in den Händen des Siegers d). Nur einige Feſten trotzten noch und bewahrten Preußens Namen und Anſprüche, allein auch ſie ohne Beſtand und Kraft.

Das meiſte Vertrauen ſetzte man auf Magdeburg. Zwar hatte dieſe Feſte unter der allgemeinen Sorgloſigkeit ebenfalls viel gelitten und der Krieg den unternommenen Beſſerungsbau geſtört e); dennoch war ſie ſelbſt in unvollkommener Bewaffnung ein ſtarkes Bollwerk. Weder Lebens- noch Vertheidigungs-Mittel fehlten. Die Vorräthe an Getreide und Mehl reichten für Monate hin. Auf den Wällen und in den Zeughäuſern lagen acht hundert Stücke Geſchütz. Das vorhandene Pulver betrug über zehn tauſend Centner, und die Beſatzung, die Hohenlohe bei ſeinem Durchzug verſtärkte,

---

z) Polit. J. von 1806. S. 1117. Vergl. Bignon B. 6. Kap. 65. S. 20 f.

a) Daſſelbe 1173.

b) Daſſelbe 1251. Bignon a. a. O. S. 24.

c) Daſſ. 1188.

d) Daſſ. 1162. vergl. Schützens Handbuch der Geſchichte Napoleons S. 471.

e) Maſſenbach II. 2. S. 46. und der Briefſchreiber in Poſſelts Annalen von 1807, IV. 114, vergl. die Vertrauten Briefe V. 90.

an zwei und zwanzig tausend Mann f). Ueberdem knüpften sich an Magdeburg die erhebenden Erinnerungen des dreißigjährigen Krieges und beruhigte der Gedanke, daß der Feind zu ernster Belagerung fürs erste schwerlich gerüstet sei.

In der That stand der Marschall Ney, der Magdeburg seit dem 25. October mit etwa zehn tausend Kriegern ohne schweres Geschütz einschloß g), müssig vor den Thoren. Die wenigen unbedeutenden Angriffe, die er versuchte, wurden leicht abgewiesen, und selbst nachdrücklichere durften furchtlos erwartet werden, wenn die wichtige Sorge für die Gegenwehr nicht hier, wie überall, in sorglosen Händen geruht hätte. Von Kleist, der Befehlshaber der Festung, trug einen edlen Namen, ohne innern Adel. Nie durch etwas anders ausgezeichnet, als durch Kleinlichkeit im Dienst und beleidigende Verachtung der Niedern, in frühern Zeiten sogar der Feigheit bezüchtigt, jetzt gelähmt an Kraft und vor Alter fast kindisch, achtete er, schon am Grabe, Leben und Genuß gleichwohl höher, als Gewissen und Ehre, und gestattete Französischen Unterhändlern täglichen Zutritt und selbst in der Festung zu übernachten. Nicht lange so begannen seine verderblichen Anschläge sich zu entwickeln. Der Aufseher über die Festungswerke erhielt Befehl, die Arbeiten einzustellen, die er während der Einschließung immer noch fortsetzte, und das Handwerksgeräthe abzuliefern. Dem gemeinen Krieger wurde die scharfe Ladung abgenommen. Gegen bessere Ansichten machte man die Niederlage bei Prenzlau und den Uebergang Stettins und Cüstrins geltend. Am 10. November Nachmittags besetzten die Franzosen das Ulrichsthor und am 11. streckte die Be-

f) Nach dem 31. Französischen Tagsbericht. Die Angaben mögen vielleicht in der Wirklichkeit (Schöll VIII. 387. vermindert sie um 6000.) viel geringer ausfallen. Aber selbst um die Hälfte vermindert, bleibt was im Texte behauptet wird, wahr.

g) Französische Tagsberichte Nr. 17. und Allgemeine Zeitung S. 1367, vergl. den schon angezogenen Aufsatz eines offenbar wohl unterrichteten Mannes in den Vertrauten Briefen V. 109.

satzung die Waffen h). Als die Bedingungen der Uebergabe kund wurden, erstaunte man, wie die Obersten, Hauptleute und Führer für sich gesorgt, die in Magdeburg blieben, sich ihre Amtswohnungen und Freiheit von allen Kriegslasten, und die nach den besetzten Provinzen gingen, sich die Auszahlung ihrer Löhnungen durch die Verwaltungs-Behörden bedungen hatten i). Am unbegreiflichsten schien, wie unter so vielen Kriegern von Rang und Ansehen keiner der feigen Niederträchtigkeit widerstrebt, keiner ein entscheidendes Wort gesprochen, keiner eine kräftige That gewagt hatte. Wer irgend noch Geist und Entschlossenheit in dem Preußischen Stabe vermuthete, gab den Glauben von nun an auf und verzweifelte an der Rettung durch eigene Kraft.

Das bestätigte denn auch bald der Fall von Hameln und Nienburg, den Preußischen Waffenplätzen an der Weser. Unter den Festen des Staats war vielleicht keine in besserem Stande, als Hameln. Ihre Werke hatten, seit Hannover den Herrn wechselte, an Umfang, wie an Stärke, gewonnen. Die Vorrathshäuser waren durch abgeschlossene Lieferungen zeitig gefüllt worden. Den Wall vertheidigte zahlreiches Geschütz, und da der Feldherr Le Coq, der aus Westphalen zur Verbindung mit dem Herzog von Weimar heraneilte, durch die Schnelle der Franzosen gehindert ward, ihn zu erreichen k), und deshalb bei Hameln stehen blieb, so fehlte es auch nicht an tapfern Armen, über die man gebieten konnte. Aber kaum erschien der Feind vor den Thoren, so

h) Vertraute Briefe V. 105 u. f. und die mehr auf- als zudeckende Entschuldigung Kleists in den Neuen Feuerbränden St. 12. S. 88.

i) Man sehe die Capitulation von Magdeburg in dem 30. Französischen Tagsbericht, auch bei Martens Suppl. IV. 378. und den in Posselts Annalen von 1807 B. I. S. 209. mitgetheilten Nachtrag.

k) Oper. Plan 73. 83. Feuerbrände St. 17. S. 56. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Le Coqs Leuten vereinigte sich indeß gleichwohl, fortziehend, bei Gadebusch mit Blüchern und nahm an der Besetzung Lübecks und der Uebergabe zu Ratkau Theil.

beschickte er sogleich, und mehr denn einmal in einem Tage, den Befehlshaber von Schöler und dieser ihn. Allmählig verbreitete sich das Gerücht von angesponnenen Unterhandlungen, und es leidet kaum einigen Zweifel, daß sie auf der Stelle zum Abschluß gediehen wären, wenn nicht mehrere besser Gesinnten sich ermannt und gedroht hätten. Ihre Entschlossenheit allein setzte der Verabredung Gränzen, wiewohl auch nur um Tage. Früh am 20. November ritten von Schöler und Le Coq zum Französischen Feldherrn Savary in das Lager, und als sie Abends zurückkehrten, verkündigten sie die Unterzeichnung der Uebergabe und mahnten ernstlich, die Ahndung des Feindes nicht durch dreiste Reden zu reizen. Diese Mahnung verfehlte jedoch ihres Zwecks. Noch einmal traten die redlichen Unter-Befehlshaber auf gegen den Treulosen, erneuerten ihre Beschwerden, und trugen, da die nächsten im Range nach Schöler sich weigerten, den beiden Obersten Oerthel und Caprivi die Vertheidigung an. Zugleich erwachte der Geist der Widersetzlichkeit und des Aufruhrs in den gemeinen Kriegern. Wüthend über ihr Schicksal brachen sie in die Vorrathshäuser, berauschten sich in starken Getränken, spotteten der Obern, die zur Ordnung verwiesen, plünderten und zerstörten. Ueber vierzig tausend Schüsse fielen die Nacht durch. Mehrere Krieger und Bürger, auch Weiber, büßten ihr Leben ein oder wurden gemißhandelt und verwundet. Alles schwebte in großer Angst und Gefahr. Schöler, rathlos, wie er war, sandte an Savary, um durch bessere Bedingungen die Erbitterten zu besänftigen, und erhielt, was er verdiente, eine zurückweisende Antwort 1). Erst am Morgen des 21. Novembers endete der Sturm mit der Zerschlagung der Gewehre und dem Einzuge der Holländischen Besatzung durch die längst verlassenen und geöffneten Thore. Welche Denkungsart Schölern beseelte, sagten die Bedingungen

1) Der Briefwechsel beider ist dem 35. Französischen Tagsberichte beigefügt.

der Uebergabe m). Ehrloser, denn seine Vorgänger, hatte er im voraus bedacht, daß Preußens Länder in fremde Gewalt übergehen konnten, und den Befehlshabern, die ihnen zugehörten, auf solchen Fall Gnadengehalte sichern wollen. Außerdem mußte die übergebene Stadt, was keiner andern widerfahren war, tausend Thaler in Golde aufbringen, zum Reisegeld für die Unter-Befehlshaber, ein schändlicher Auftrag an sich, und noch schändlicher dadurch, daß wenige das Bestimmte voll erhielten n).

---

m) Siehe die Capitulation in der Beilage zum 34. Französischen Tagsberichte.

n) Lüders Bericht in Archenholz Minerva von 1807, October S. 1. Gegen ihn gerichtet ist ein Aufsatz in den Feuerbränden St. 17. S. 42 u. f., der aber jenen gar nicht widerlegt. Dort (S. 80) steht auch, daß jeder Unter-Befehlshaber vier Louisd'or erhalten sollte, aber nicht erhielt. Noch vor der Erscheinung des dritten Bandes dieser Geschichte erhielt ich von dem nun verstorbenen General Le Coq einen Aufsatz, der, wenn nicht Rechtfertigung der Uebergabe Hamelns, so doch Milderung des von mir ausgesprochenen Urtheils zur Absicht hatte und dem Verlangen des Einsenders gemäß, in den Zusätzen abgedruckt worden ist. Er hat zwar weder bei mir, noch bei andern, was er bewirken sollte, bewirken können. Da er indeß am Besten zeigt, aus welchem Standpunkte die Preußischen Befehlshaber jener Tage ihre Stellung und Verpflichtung gegen König und Staat ansahen, und mir seine Auslassung überdem etwas Gehässiges zu haben scheint, auch manche Kleinigkeiten im Texte durch ihn berichtiget worden, so lasse ich ihn hier nochmals folgen. Er lautet wörtlich also: „So, wie in der Geschichte des Preußischen Staates seit dem Frieden von Hubertsburg die Thatsache von der Uebergabe von Hameln nach den Journalen der damaligen aufgeregten Zeit, dargestellt ist, darf man sich nicht wundern, wenn der Leser gegen mehrere der genannten Personen aufgebracht ist und ihnen alle Achtung versagt, so lange er nicht bemüht ist, in den Gegenstand tiefer einzugehen und den andern Theil anzuhören. Noch mehr bestärkt wird er in seiner vorgefaßten Meinung, wenn er erfährt, daß eben diese Personen durch ein Kriegsgericht schuldig befunden wurden.

Es kann nicht in meiner Absicht liegen, mich gegen dieses Urtheil zu erheben und mich hier zu rechtfertigen: noch mehr, ich würde an der Stelle meiner Richter wahrscheinlich eben so gesprochen haben; aber

Der Einnahme von Hameln folgte die von der Feste Nienburg an der Weser und von Plassenburg bei Culmbach, deren

---

vielleicht darf ich auch annehmen, daß der Billige die Frage — wie würdest du an des Angeklagten Stelle gehandelt haben? — zweifelnd an sich gerichtet haben werde. Wie dem auch sei, so geht meine Absicht nur dahin, meine damalige Ansicht zu entwickeln, um wenigstens das harte Urtheil der Mit- und Nachwelt, welches jene Erzählung der Thatsache nothwendig erzeugen muß, zu mildern, und den Leser in den Stand zu setzen, meine wahren Bewegungsgründe und somit meinen Character als Mensch und als Bürger des Preußischen Staats zu beurtheilen. Weder der Verfasser des Werks, noch der Leser, werden es dem Angeklagten verdenken, daß er, da er es noch kann, dahin trachtet, wenn auch nicht ohne Tadel nach der persönlichen Ansicht des Lesers, doch als rechtschaffener Mann auf die Nachwelt überzugehen. Errare humanum est, das mögen sie denken und weiter nichts.

Von welchen Gesinnungen gegen König und Staat eben die Männer, welche am 20. November Hameln übergaben, beseelt waren, möge der Umstand sogleich ins Licht setzen, daß schon am 10. November eine ganz andere Verhandlung durch Abgeordnete der gesammten Besatzung im feindlichen Hauptquartier Statt gefunden, nach welcher der Besatzung ein freier Abzug nach Preußen zu dem Ueberrest des Preußischen Heeres und zum König bewilligt war, auf die Nachricht vom Falle Magdeburgs aber von dem damaligen, die Einschließung befehligenden Könige von Holland am 12. zurückgenommen wurde. Wer nur einiger Maßen von den unglücklichen Folgen der Schlachten von Jena und Auerstädt unterrichtet war, hatte die volle Ueberzeugung eines rettungslosen Zustandes der Besatzung, der eine Gefangenschaft unvermeidlich machte und diese Ueberzeugung bewog alle Generale und alle Befehlshaber der Regimenter in einem Kriegsrathe den einzigen Entschluß zu fassen, durch welchen die treue Besatzung ihrem Könige zugeführt werden konnte — Uebergabe durch freien Abzug und ungehinderten Marsch nach Preußen. Eine verlängerte Vertheidigung Magdeburgs nur von wenigen Tagen hätte diesen heißen Wunsch unfehlbar in Erfüllung gebracht. Wenn einige achtungswerthe Officiere, welche diesem Kriegsrathe nicht beiwohnten, bei dem Gerücht von Uebergabe ihre Unzufriedenheit laut werden ließen, so geschah es wahrscheinlich, weil sie entweder von dem Umfange der Folgen jener Schlachten nicht unterrichtet waren, oder nicht wußten, daß man einen freien Abzug beabsichtige, der sie in die Reihen ihrer in Preußen kämpfenden Waffenbrüder und Bundesgenossen versetzen sollte, und ihnen einen wichtigeren Wirkungskreis versprach, als die, bei der

erstere unter Strachwitz ebenfalls an Savary und die letztere unter Uttenhofen an den Baierschen Obersten, Grafen von

---

höchsten Anstrengung nur auf einige Monate zu berechnende, Vertheidigung von Hameln gewähren konnte.

Als nun, nach der völligen Auflösung der Armee bei Prenzlau, Lübeck, und mehrern andern Orten, als nach dem Falle der Hauptwaffenplätze an der Elbe und Oder — Stettin, Cüstrin und Magdeburg — bei dem unaufhaltsamen Vordringen des feindlichen Heeres nach der Weichsel, keine andere Aussicht übrig blieb, als Gefangenschaft, dann erst entstand in mir die Frage, ob unter solchen beispiellosen Umständen und in der vollen Ueberzeugung, daß durch eine hartnäckige Vertheidigung von Hameln weder König noch Staat geholfen war, es erlaubt sei, Menschenblut zu schonen, Belagerungs-Elend vor und in der Feste zu sparen und den Platz gegen die damals nur noch möglichen Bedingungen, freilich hart genug, zu übergeben, und meine Vernunft entschied dafür. Dieß also war meine Stimmung, als es am 20. November darauf ankam, mich der Uebergabe zu widersetzen, und es scheint, daß diese meine Ansicht, als der dritte General im Range, eben sowohl die des Commandanten, als des auf ihn folgenden zweiten Generals von Hagken und einiger andern noch gegenwärtigen Befehlshaber gewesen sei. Keiner von allen, welche an der Verhandlung Theil nahmen, hat eignen Vortheil berücksichtigt und wenn Menschenliebe, Abscheu gegen nutzloses Morden, Schlachten und Verwüsten bei einem Krieger, in andern Fällen als Tugend, hier aber als Schwäche erscheinen mögen, nun so habe auch ich dieser Schwäche unterlegen, welcher eine sieben und dreißigjährige Dienstleistung, nicht ohne einigen Kriegsruhm und nicht ohne Nutzen für die Gsellschaft, stets der Pflicht hingegeben, zur Seite stehen mag. Man wird mir diese durch die Umstände abgenöthigte Zusammenstellung verzeihen.

Wäre es meine Absicht, die Quellen, aus welchen der Verfasser schöpft, kritisch zu beleuchten, so ließe sich manches anführen, was die grellen Farben, womit das Gemählde aufgetragen ist, mildern und das hie und da verzerrte Bild in eine bessere Gestalt verwandeln würde. Quellen aus jener Zeit muß der Geschichtschreiber sorgfältig prüfen und sichten, ehe er sie, um dem Menschen nicht Wehe zu thun, aufnimmt. Der Verfasser hat allerdings diesen Gesichtspunkt ins Auge gefaßt, aber dennoch sind bei der Thatsache, von der hier die Rede ist, einige Umstände angeführt, die ganz unrichtig, andere die aus zu großer Kürze oder Mängeln an Quellen in einem falschen Lichte erscheinen.

Zu jenen gehört die Beschickung zwischen dem Commandanten von

Becker, beide an einem Tage (den 25. November) übergingen o). Wie überall so lauteten die Bedingungen auch hier.

Hameln und mir, der ich im Lager stand, woraus von meiner Seite eine Ungeduld zur Uebergabe hervorgehen würde, welche durchaus nicht Statt fand. Die Wahrheit ist, daß der Commandant mir die Ankunft eines feindlichen Abgesandten zur Aufforderung anzeigen und ersuchen ließ, mich deshalb bei ihm einzufinden.

Zu diesen gehört der Umstand der 1000 Thaler, welche die Stadt nach erfolgter Uebergabe zahlen mußte, — eine Zumuthung, welche lediglich vom General Savary, in einem von ihm an den Magistrat gerichteten Schreiben ausging und aus Menschlichkeit angenommen wurde, um die Summe unter die auf Ehrenwort entlassenen Officiere zu vertheilen, welche von ihrer zum Aufenthalt gewählten Heimath am meisten entfernt waren; daß aber nicht alle gefangene Officiere daran Theil nehmen konnten und von den Befehlshabern der Regimenter eine Auswahl getroffen werden mußte, leuchtet hiemit von selbst ein.

Ferner ist der Umstand, daß ein Commandant unter Escorte in des feindlichen Heerführers Hauptquartier sich begiebt, um zu unterhandeln, nicht ohne Beispiel: ich führe hier nur das von Massena aus dem Jahr 1799 an, der aus Genua in eben der Absicht sich in das Hauptquartier des Oestreichischen Heerführers begab. Uebrigens war der Ort, wo der General von Schöler nebst mir und andern, unter Begleitung eines Detaschement Cavallerie, mit dem General Savary zusammenkam, nicht das Hauptquartier des letztern, sondern ein einzelnes Haus zwischen diesem und der Festung.

Daß hiernächst bei der Verhandlung, alten zur Pension (nicht Gnadengehalt) berechtigten Officieren aus den Westphälischen Provinzen (an diese wurde nur gedacht) ihre Pensionen bedungen werden sollten, kann als eine schädliche Neuerung und als ein unerlaubtes Vorgreifen zwar betrachtet werden, dem aber Menschenliebe und der Wunsch, dem geschwächten Preußischen Staate wenigstens diese Last abzunehmen, wohl zur Entschuldigung dienen möchte.

Endlich muß ich noch bemerken, daß es nicht in meiner Absicht lag, als ich von Münster nach der Weser marschirte, mich in Hameln zu werfen, vielmehr wurde ich von meinem Vorsatz, über Nienburg die Elbe zu erreichen, durch die dringenden Anmahnungen des Obersten von Scharnhorst, aus dem Hauptquartier, der sich nach Magdeburg zurückziehenden Armee, worin mein Corps als abgeschnitten betrachtet wurde, abgelenkt und mir Hameln als Zufluchtsort angewiesen. Nur ein Dragoner-Regiment, 3 bis 400 Mann stark, eine Compagnie Jäger und ein Füselier-Bataillon setzten, mit meiner ausdrücklichen

Die Befehlshaber trennten, schädlich für den Staat und schimpflich für sich selbst, wenn sie die Wahrheit hätten erkennen wollen, ihr Schicksal von den Gemeinen, und diese, mit kriegerischen Ehrenzeichen (so barg man die Schmach) abziehend, wanderten augenblicklich nach Frankreich. Tief gebeugt schauten die vaterländisch Gesinnten auf die Trümmer des zerrütteten Staates. Von dem Heere, das man fähig hielt, Frankreich zu trotzen, standen kaum noch etliche tausend gerüstet. Alle Waffenplätze diesseits der Oder, die Schlesischen ausgenommen, waren in Feindes Hand, und mit ihnen ein unermeßlicher Vorrath von Kriegsbedarf, die Arbeit vieler Jahre und der Gewinn großer Ersparnisse. Aus der Hauptstadt sandten Fremde Befehle, und die sie empfingen gehorchten demüthig. Selbst eine Französisch-Preußische Legion ward bereits geworben, um Preußen gegen Preußen zu führen p). Und das alles hatte nicht ein langwieriger Kampf, sondern wenige Wochen, ja man darf sagen, ein Tag bewirkt. Was hierbei noch besonders schmerzte, war, daß man auch nicht einer Großthat, obwohl so mannigfaltig beschimpft, sich rühmen und unter so vielen Feldherrn kaum einen besonnen nennen konnte. Die einzige Aussicht gewährte die Hülfe der Russen, die in starken Zügen heraneilten, und die Freundschaft zwischen ihrem Herrscher

---

Genehmigung, den Marsch nach der Elbe fort, ersteres weil es in der Festung nur eine Last gewesen wäre, letztere, weil sie leichter und schneller sich bewegten, als das gesammte Corps und nach den Umständen bei eintretenden unübersteiglichen Hindernissen wieder nach Hameln zurückkehren konnten, und so erreichten sie, durch die unerwartetsten Umstände begünstigt, den sich noch sträubenden Helden Blücher, ein Loos, das freilich besser war, als in Hameln gefangen zu werden, sie aber gleichwohl der Gefangenschaft nicht entzog. Berlin, den 12. August 1820."

o) Französische Tagsberichte Nr. 38. 39.

p) Napoleon befahl nähmlich dem Fürsten Carl von Isenburg die Errichtung einer Französisch-Preußischen Legion. Der Aufruf, den der letztere deshalb unterm 18. November ergehen ließ, findet sich in den Vertrauten Briefen I. 234.

und dem Preußischen König. Aber ehe ein neues Buch mit der Erzählung dessen, was sich in Osten begab, anhebt, ist es vielleicht nicht unschicklich in dem gegenwärtigen noch das Loos der vornehmsten Unglücklichen zu erwähnen, die von den Schlachtfeldern bei Auerstädt und Vierzehnheiligen flüchteten.

Der verwundete Herzog von Braunschweig, durch des Feindes nähe gedrängt, nahm seinen Weg nicht, wie er anfänglich wollte, auf Erfurt, sondern, zuerst im Wagen, und bald auf einer Bahre, über Cölleda und Sangerhausen. Sowohl die stete, wenn auch noch so leise Erschütterung, als auch der Ausgang der Schlacht, den er, selbst aus der Richtung der Reise, ahnete und bald auf ängstliches Befragen erfuhr, mehrte die Schmerzen seiner Wunde und die Bekümmerniß seines Gemüths. Als er nach Blankenburg gelangte, empfingen ihn zwei seiner Aerzte und geleiteten ihn nach Braunschweig, wo größere Ruhe und bessere Pflege die Heilung begünstigten. Beider Genuß verstattete ihm jedoch der rastlose Feind nicht. Schon am fünften Tage nach seiner Ankunft (es war der 25. October) brach der Kranke, um nicht Gefangener zu werden, *) von Tausenden bemitleidet, aus seiner Hauptstadt auf und rettete sich über Zelle und Harburg nach Ottensee unfern Altona. Weder ihn noch seine Aerzte verließ die Hoffnung der Herstellung: so wenig schien ihn die Reise durch den Sand der Haide angegriffen zu haben. Allein bald genug offenbarte sich, daß die tiefe Verletzung des Auges eine Auflösung der Gehirnmasse herbeiführe. Seit dem 5. November sanken die Kräfte mit jedem Tage. Ein dumpfer Schlaf bemächtigte sich seiner unaufhörlich und jene Gleichgültigkeit, die bei ungeduldigen Kranken ein Vorbote des Todes ist. In der Nacht vom 9. November stockten Zunge und Puls und verhinderte anhaltendes Schluchzen den

*) La maison de Brunswic, lautete Napoleons Fluchtbefehl, a cessé de regner. Que le Général Brunswic s'en aille chercher une autre patrie au delà des mers. Partout, où mes troupes le trouveront, ils le rendront prisonnier.

Gebrauch der Arznei und den Genuß der Nahrung. So in abwechselndem Kampfe zwischen Leben und Sterben verharrend bis zum 10. November, endete er Nachmittags um zwei Uhr. Sein Leichnam ruht, eingebalsamt und in der Morgenfrühe des 24. beigesetzt, in der Kirche des Dorfes q). Die Stätte, wo er getroffen sank, bezeichnet ein einfacher Sandstein mit einer einfachen Inschrift *).

Carl Wilhelm Ferdinand, geboren am 9. October 1735, hätte in den Tagen des Mittelalters mit dem ersten Ritter gewetteifert: so stark und wohl gebaut war sein Körper, so gebildet sein Anstand, so adelig seine Sitte, so liebenswürdig sein Umgang, so zart für das schöne Geschlecht seine Achtung, so gottesfürchtig sein Sinn, so unerschütterlich sein Muth und so glühend seine Begierde nach Ruhm. Auch von dem Jahrhunderte, dem er angehörte, ist er, wegen des Vereins so seltener Vorzüge, erhoben und vom In- und Auslande geliebt worden. In der Art, wie er sein Fürstenthum beherrschte, in der Stellung, die er gegen den Deutschen Kaiser nahm, und in dem ganzen Leben, das er gelebt hat, spiegelt sich der Einfluß seiner Verbindung mit dem Hause Branden-

---

q) Carl Wilhelm Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Tübingen, 1809 S. 252 u. f. vergl. Asklepieion von 1811, Dec. Nr. 97, 98.

*) Der Herzog wurde in der Flur des jetzt Preußischen, vormals Sächsischen Dorfes Tauchwitz, ungefähr zwei hundert Schritte in südlicher Richtung, von der Landstraße, verwundet. Nach der Schlacht ließ der Herzog von Weimar einen Stein verfertigen, um das Andenken des traurigen Ereignisses zu erhalten: allein da die damaligen Verhältnisse Sachsens zu Frankreich dieß nicht erlaubten, so brachte man den Stein, auf den Kirchhof zu Tauchwitz und bezeichnete den unglücklichen Platz mit einer Steinplatte, auf der bloß die Worte: XIV. Oct. MDCCCVI; zu lesen waren. Erst im October 1816 ward der Stein vom Kirchhofe weggenommen und nach der ihm gleich Anfangs bestimmten Stelle gebracht. Die Inschrift lautet: Hier wurde am XIV. Oct. MDCCCVI. Carl, regierender Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, tödtlich verwundet. P. C. A. S. V.

burg unverkennbar. Hastenbeck, Hoya, Crefeld und Emsdorf erinnern an seine schöne Jugend. In dem einjährigen Krieg um der Baierschen Erbfolge willen ward ihm so wenig Gelegenheit sich hervorzuthun, als in dem Zuge nach dem uneinigen kraftlosen Holland. Die Unternehmung gegen Frankreich brachte ihm durch die unwürdige Kriegserklärung, die seine Hand unterzeichnete, harten Tadel und langen Haß; was sie ihm Besseres bringen konnte, ist weniger durch seine als durch anderer Schuld vereitelt worden. Daß er, ein siebenzigjähriger Greis, an die Spitze eines Heeres trat, von dem, wie er selbst äußerte, Friedrichs Geist gewichen war, wird nur begreiflich durch die Schwäche des Alters, das niemals hinter der Zeit zu stehen glaubt, weil es in ihr sichtlich vorschreitet.

Von Rüchel lief lange Zeit das Gerücht um, er sei an den empfangenen Wunden gestorben und begünstigte vielleicht seine Rettung. Die Kugel, die ihn traf, hatte an einer Brieftasche mit Karten und Pergament, die er auf der Brust trug, ihre Kraft verloren, und ihn bloß betäubend zur Erde gestreckt. Von dieser hoben die Seinen ihn sogleich auf und brachten ihn, wie wenigstens Unterrichtete, oder die es sein konnten, versichern, in eine nahgelegene Mühle, deren Besitzer ihn so gastlich aufnahm und so geschickt verbarg, daß er des Feindes Nachforschung entrann. Sobald er sich erholt hatte, ging er nach Magdeburg r), von da über die Elbe auf Stettin und zum König. Bald werden wir ihn von neuem in Preußen auftreten sehn, ohne daß er doch hier die Lorbeern wieder gewinnt, die er bei Jena verlor.

Die beiden andern unglücklichen Heerführer, der Herzog Eugen von Würtemberg und der Fürst von Hohenlohe, zogen sich in die Einsamkeit des Landes, jener nach Carlsruhe, dieser, wie schon gedacht, auf seine Ober-Schlesischen Güter zurück, ohne weiter an den Geschäften Theil zu nehmen, oder

r) Massenbach II. 2. S. 51.

vom Könige aufgerufen zu werden. Von beiden war der letztere, nach dem Urtheil der Einsichtsvollern, bei weitem der am meisten zu bemitleidende. Weder ein sorglicher Hausvater, noch ein glücklicher Gatte, vielmehr in beiden Beziehungen verwundenden Urtheilen Preis gegeben, hatte er sich wenigstens einer gewissen Kriegsehre erfreut und sie durch den neuen Feldzug zu mehren, vielleicht den Marschallstab zu verdienen gemeint. Jetzt in der Uebergabe bei Prenzlau waren auch diese Hoffnungen untergegangen und das Andenken an einige frühere Thaten nicht kräftig genug, um über die spätern Ereignisse zu beruhigen.

Von der Kriegslust der Königin, ihrer Flucht während der Schlacht und der Art ihres Entkommens ist so vieles theils Falsches, theils Entehrendes ausgestreut worden, daß es hier vorzüglich Pflicht wird, die einfache Wahrheit ans Licht zu ziehn.

Im Anfange des August-Monats aus den Heilbädern Pyrmonts in die Hauptstadt wiederkehrend, fand sie dort die Gemüther bereits kriegerisch gestimmt und ging um so leichter in die allgemeine Begeisterung ein, je nothwendiger der Kampf und je unfehlbarer der Sieg erschien. Da der König sich entschieden hatte, mit dem Heere zu ziehn, so beschloß sie ihn zu begleiten und wählte zur Gesellschafterin die Tochter des Feldherrn von Tauenzien, die auch in Pyrmont ihre Gefährtin gewesen war. In Naumburg, wohin beide über Magdeburg und Halle gelangten, befällt Krankheit die Königin und erlaubt ihr erst nach einigen Wochen ihrem Gemahl über Weimar nach Erfurt, seinem Hauptlager, zu folgen. Aber noch hat sie nicht acht Tage daselbst verlebt, als der Andrang der Feinde und die veränderte Lage den Ober-Feldherrn zum Umkehren bestimmen. Mit dem Gemahl in einem Wagen fährt die Königin über Blankenhain nach Weimar vorauf und schon unterwegs bleibt ihnen über den Ausgang des Gefechtes bei Saalfeld und den Tod des Prinzen Ludwig kein Zweifel übrig. Von jetzt an wendet sich alles nach Auerstädt. Auch die Königin

mit ih ... October, Nachmittags um drei ... l man alle andere Straßen für ur ..., doch nicht lange. Das Gerücht, ... den Höhen hinter Kösen, veran- ...zurückzueilen, wo sie, begrüßt von dem ...ger, an denen sie vorüberfährt *), Abends wie- ...el.

Sogleich, um sich Raths zu erholen, wurde Rüchel herbeigerufen **), und er, die Gefahr richtig würdigend, wies die Königin nicht nur auf sicherm Wege über Heiligenstadt, Göttingen und Braunschweig in die Alt-Mark, sondern sandte auch in der Frühe des 14. Octobers einen seiner Betrauten, um die Abreise zu beschleunigen, legte seine eigenen Pferde an den königlichen Wagen und gab eine Bedeckung von funfzig Mann. So zogen nun die beiden Flüchtigen durch den Harz, eine Zeit lang begleitet von dem Donner des Geschützes, der bereits anhob, und dann beunruhigt von unbestimmten, bald fröhlichen bald betrübenden, Nachrichten. Mit einer Sehnsucht, die oft in Thränen ausbrach, und aus der Tiefe der Seele jetzt schlimme Ahnungen, jetzt bange Träume hervorrief, harrt die Königin auf gewisse Kunde und harrt immer umsonst. Erst als sie vor Brandenburg gelangt, sprengt ein Eilbote von dem Obersten Kleist heran, mit einem Blatt in der Hand, das sie ihm schnell entreißt, um ihr Unglück in wenig Worten zu lesen. Tief gebeugt, erreicht sie am späten Abend Berlin. Auch hier ist die Niederlage im Allgemeinen bekannt, die ganze Stadt in Bewegnng, die königlichen Kinder bereits geflüchtet. Um den Palast, wo sie aussteigt, drängt sich ein wohlwollendes Volk und läßt sie und den König hoch leben; aber in dem Geschrei des großen Haufens verkündigt sich selten feste Treue, noch seltner fester Muth.

---

*) „Sie schlossen, heißt es im Operat. Plan 159 auf die Nähe des Feindes und jauchzten ihr unaufgefordert ein Vivat zu."

**) Ein Umstand, den wohlwollende Freunde zur Entschuldigung seiner verspäteten Ankunft bei Jena geltend zu machen versucht haben.

Gleich am andern Morgen eilt die unglückliche Fürstin über Schwedt nach Stettin, erfährt hier umständlich und seinem ganzen Umfange nach den erlittenen Verlust und giebt augenblicklich Befehl zum Ausbruch. Als ihre Reisegesellschafterin, ob dem plötzlichen Entschluß erstaunt, in das Zimmer tritt, die Ursache zu erforschen, ruft sie ihr mit bitterm Unmuth entgegen (sie empfand, wie unwürdig man sie getäuscht habe), daß es kein Preußisches Heer mehr gebe, und wirft sich bald darauf in den Wagen, um ihren Gemahl in Cüstrin aufzusuchen. Von dort aus hat sie ihn, ein wohlthätiger Schutzgeist, allenthalben hinbegleitet, und den Kummer, der ihn drückte, und an dem sie selber erkrankte, freundlich mit ihm getheilt.

Ein eignes Schicksal traf den Franzosen Montesquiou und den Englischen Lord Morpeth. Der erstere, nachdem er den Brief Napoleons, wie früher gemeldet worden, an den König gebracht hatte, traf, von einem Feldjäger begleitet, am 16. October Morgens in Sondershausen ein, um von hier zu seinem Kaiser zurückzukehren. Da er Gefahr lief, zuchtlosen Flüchtlingen in die Hände zu fallen, und ihn der Fürst von Hohenlohe gern sichern wollte, so beschloß dieser ihn seitab über Sangerhausen nach Halle zu senden, was auch geschah. Aber gerade in dem Augenblick, wo Montesquiou anlangte und der Prinz Eugen ihn entlassen wollte, griffen die Franzosen die Stadt an, und er, Zeuge bereits von den Schlachten bei Auerstädt und Vierzehnheiligen, ward es wider seinen Willen nun auch von der dritten bei Halle s). — Der zweite, über die See gesandt, um für Großbritannien mit Preußen zu unterhandeln, erreichte am 12. voll Erwartungen Weimar und sah sie am 14. schon getäuscht. Ohne einmal anknüpfen zu können, mußte er augenblicklich auf dem Wege, den er genommen hatte, zurückflüchten nach Hamburg und brachte dem Norden die unglaubliche Botschaft beides

s) Der Augenzeuge, vergl. Posselts Annalen von 1806, IV. 250.

von der Zertrümmerung der großen Heeresmacht Preußens und von der gescheiterten Hoffnung Englands *).

Ueber die Stärke der Heere, die sich bekriegten, die Anzahl der Gefallenen und die Summe der Gefangenen herrschen so schneidende Widersprüche, daß eine Ausgleichung zu versuchen, nichtige Mühe wäre †). Wie immer, so haben auch hier die Unterliegenden ihre Streitkräfte verringert, und die Obsiegenden die Wirkungen der gewonnenen Schlachten gesteigert, jene um ihre Kriegsehre zu retten, diese um zu blenden, niederzuschlagen und zu schrecken. Aber unverständiges Wagen bringt auch keinen Ruhm, und die Wichtigkeit des Sieges mißt der Kluge längst nicht mehr nach den feindlichen Angaben der Gebliebenen und in fremde Gewalt Gerathenen, sondern beobachtet ruhig, wer den Gegner aus seiner Stellung verdrängt, ihm das Land abgewinnt, seine Festen bricht oder erstürmt und den Lauf der Ströme sich unterwirft. Dieser Gesichtspunkt ist es, den der Erzähler bisher, als den einzig sichern, aufgefaßt hat und auch künftig festhalten wird.

---

*) Posselts Annalen von 1806, IV. 368 und Polit. Journal von 1806, S. 1084.

†) Ein Preußischer Offizier im Polit. Journal von 1806 II. 1231 berechnet die Preußische Heeresmacht, die im Felde stand, auf 98350 Mann und 24000 Pferde, von denen er 75050 Mann und 18000 Pferde an den Schlachten bei Jena und Auerstädt Theil nehmen läßt. Der 22. Französische Tagsbericht zählt dagegen 115000 Mann Fußvolk, 30800 Mann Reiterei und 800 Kanonen, und versammelt auf den beiden genannten Kampfplätzen ein Preußisches Heer von 126000 Preußischen Kriegern. Man sieht, welch ein Unterschied obwaltet. Eben so verhält es sich mit der Schätzung der Französischen Heere. Indeß darf man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Preußen wirklich die schwächern waren, und mit Gewißheit behaupten, daß von ihnen, wie der genannte Tagsbericht versichert, nur wenige über die Oder gekommen sind.

Sechstes Buch.

Fortsetzung des zweiten Preußisch=Französischen Krieges durch Rußland.

November 1806 — Julius 1807.

> Consentiebant omnes, majore animo tolerari adversa quam relinqui; fortes et strenuos etiam contra fortunam insistere spei; timidos et ignavos ad desperationem formidine properare.
>
> Tacit. Hist. II. 46.

Der unglückliche vierzehnte October hatte die Gemüther so tief gebeugt, als früher sie die eitle Siegeshoffnung begeistert hatte. Die Ungläubigsten bekannten, daß das Preußische Heer eine Masse, von keinem Geiste bewegt, sei. Die Feldherrn, auf denen bisher das Vertrauen des Volkes ruhte, waren in der öffentlichen Meinung gesunken, und es schien nicht wahrscheinlich, daß sie mit den aufgelösten Trümmern mehr leisten würden, als mit dem vereinten Ganzen. Zugleich fühlten alle, was für Leiden die Fortsetzung des Krieges ihnen drohe, und erschraken vor dem Gedanken, nun, nach länger als vierzigjähriger Herrschaft und Freiheit, den Feind in ihrer Mitte aufnehmen zu müssen.

Am schmerzlichsten litt der König. Von Natur sich selbst mißtrauend, und bis jetzt noch von keinem Unglücke stark berührt, empfand er das seinige doppelt stark. Er bedachte, daß die Macht, die ihm jenseits der Oder zu Gebot stehe, nur unbedeutend und, was diesseits herumschweife, noch nicht gerettet sei. Er erwog, wie wenig die Hülfe der Russen den Oestreichern im vorigen Jahre genutzt habe, und fing an ähnliches zu besorgen. Er vergaß nicht, daß seine Verhältnisse immer gespannt bleiben und vielleicht noch drückender werden dürften, wenn er seine Erhaltung dem Kaiser im Norden, als wenn er sie dem im Westen verdanke. Er beredete sich endlich nicht ungern, daß Napoleons friedfertiges Schreiben, dasselbe, das ihm Montesquiou einhändigte, eine billige Ausgleichung verheiße.

Diese Ansichten auffassend, sandte er schon am 18. October den Kammerherrn von Lucchesini mit weit reichenden Vollmachten und bald darauf auch noch den Feldherrn von Zastrow in das Lager Napoleons. Die Bedingungen der Ausgleichung lauteten hart. Was Preußen am linken Elbufer besaß, mit Ausnahme des Herzogthums Magdeburg, und der Alt-Mark, ward abgetrennt und eine Buße von fünf und zwanzig Millionen Reichsthaler gefordert. Indeß die Umstände drängten. Der König willigte, gern oder ungern, in alles, und Duroc selbst, der Bevollmächtigte des Kaisers, glaubte am 30. October über den Abschluß des wirklichen Friedens unterhandeln zu können a).

Aber mittlerweile geschah das Unglaubliche. Jeder Tag offenbarte in den Preußischen Heerführern und Befehlshabern beispiellose Rathlosigkeit oder Feigheit. Die Kriegshaufen, deren einer nach dem andern sich auflöste, und die Festen, die unvertheidigt fielen, sind genannt. Selbst den Feind, der schneller Siege gewohnt war, befremdete diese Erscheinung. Zugleich rückten die Russen näher und schlossen zu Grodno am 22. October ein Abkommen über ihre Verpflegung in Preußen b).

Das alles hinderte den Fortgang des Friedensgeschäftes. Nach so vielem, was Frankreichs Herrscher gewonnen hatte, schien es ihm nicht unbillig, auch das noch Uebrige vom Glück zu erwarten, und nicht ungerecht, sich für künftige Fälle zu sichern. Während daher der Besiegte zu enden wünschte,

---

a) Erklärung des Königs von Preußen in Betreff der Friedensunterhandlungen mit Frankreich u. s. w. (im zweiten Anhang der Feldzüge von 1806 und 1807, S. 31) vergl. Lombards Materialien zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807, S. 224, 226—228. Vergl. Lucchesini Rheinbund II. 163. M. d. d. D. Rovigo II. S. 147 u. Bignon B. 6, K. 65, S. 27.

b) Man findet es in der Allgemeinen Zeitung von 1806, S. 1376 und 1383. Krusemark hatte früher schon das Nöthige mit dem Kaiser verabredet.

suchte der Sieger Verzögerung, und als in kurzem auch Blücher sich ergab, Magdeburg seine Thore öffnete, und die eroberte Oder zum Uebergang einlud, war nicht weiter von einem beruhigenden Frieden die Rede, sondern von einer einstweiligen Waffenruhe, die Härteres vorschrieb, als jener. Man verlangte zum Unterpfand in Süd-Preußen alles Land am rechten Weichselufer bis zur Mündung des Bugs, in West-Preußen Thorn, Graudenz und Danzig, in Schlesien das rechte Oderufer, und am linken einen Abschnitt, der von Ohlau über Zobten, Schweidnitz vorbei, und von da über Freiburg, Landeshut und Liebau bis hin nach Böhmen gehe, nebst den Festungen Glogau und Breslau. In Ost- und Neu-Ost-Preußen sollte gar keine Kriegsmacht stehen, weder Preußische, noch Russische, noch Französische. Auch die Räumung der Festen Hameln und Nienburg ward bedungen c).

Als Friedrich Wilhelm diese Uebereinkunft, welche die Beauftragten beider Theile am 16. November zu Charlottenburg unterzeichneten, in Osterode, wohin er über Graudenz gegangen war und Duroc ihm folgte *), zur Vollziehung erhielt, stieg sein Kummer aufs höchste. Die Erfüllung der einen Bedingung des Vergleichs, das Zurückweisen der schon vorgerückten Russen, stand durchaus nicht in seiner Gewalt. Was er bis jetzt noch sein Eigenthum nannte, hörte durch die Unterschrift auf es zu sein. Mit dem abzutretenden Länderstriche gab er dem Feind unerschöpfliche Hülfsquellen gegen seinen Verbündeten, und diesem das Recht, ihn feindselig zu behandeln. Er selbst, zurückgedrängt, wie man wollte, war, während des Kampfes, ein Gefangner, und, jeder Zusicherung ermangelnd, im Frieden der Großmuth oder dem Unwillen Napoleons überlassen. Zudem tröstete und ermunterte Alexander, der es auf sich nahm, nicht mehr als Neben-

---

c) Französische Tagsberichte Nr. 33, und Martens Recueil Suppl IV. 382, vergl. Lombards Materialien 229 u. Lucchesini Rheinbund II. 180.

*) Allgem. Zeit. 1424.

macht, sondern als Hauptmacht aufzutreten und, an seinen Gränzen bedroht, so auftreten mußte. So bestimmt, versagte der König, gegen den Willen mehrerer Rathgeber, dem Waffenstillstande die Bestätigung und legte, in der traurigen Nothwendigkeit, übel zu wählen, wie er auch wähle, sein Schicksal in Rußlands Hand d). Seitdem blickten alle zitternd nach Osten und wogen aufs neue die Wahrscheinlichkeit des Erfolges.

Die Vortheile, die sich dem Kaiser Frankreichs schon damals zur Fortsetzung des Kriegs darboten, waren nicht unbedeutend. In den Bewohnern Süd-Preußens herrschte noch das Andenken des alten Unrechts. Mehrere von Adel, die den heimathlichen Boden hatten meiden müssen, eilten alsobald nach dem Unglück von Jena der neuen Hoffnung zu und ermahnten zur Wiederherstellung der verlornen Selbstständigkeit. Vor allen thätig bewies sich Dombrowski, der, einst treuer Anhänger Kosciuszko's und Waffengefährte Madalinski's, unfähig in dem unterdrückten Vaterlande zu leben, für Frankreich, während seiner Kriege in Welschland, eine Legion aus mißvergnügten Polen gesammelt und an ihrer Spitze, zuletzt gegen die aufgebrachten Neapolitaner, gefochten hatte e). Jetzt in Berlin um den Kaiser erließ er unterm 3. November einen Aufruf in prächtigen Worten an seine Landsleute f) und gab ihm durch seine Gegenwart Nach-

d) Man sehe die eben angezogene Erklärung des Königs in Lombards Materialien 232.

e) Polit. J. von 1806, S. 1210.

f) Zu finden in der Allgemeinen Zeitung S. 1287 und im Polit. Journal 1136. Einen begeisternden Brief sandte auch Kosciuszko unterm 1. Nov. von Paris aus an die Polen. Allgemeine Zeit. S. 1404. Dombrowski und Wybicki erließen den Aufruf auf den Befehl Napoleons, der auch Koszciuszko aufgefordert hatte, ihn auf diesem Feldzuge zu begleiten. Allein Kosciuszko mochte in seinen Landsleuten nicht Hoffnungen erwecken, die er selbst nicht theilte, mußte jedoch zugeben, daß man in der an die Nation erlassenen Adresse derselben Hoffnung machte, er werde sich an ihre Spitze stellen. Oginski II. S. 264 f.

druck *). Unter dem Schutze des Französischen Vortrabs, der, von Davoust geführt, schon am 4. November in Posen einrückte, brach der Aufstand sogleich mit voller Gewalt los. Die Preußischen kleinen Heerhaufen wurden überall entwaffnet und aufgehoben, die Städte Kalisch, Siradsch, Kempen und Widowa besetzt, die königlichen Gelder in Verwahrung genommen, und der Lauf der Posten gehemmt. Eine unverächtliche Kriegsmacht aus eingebornen Polen stand binnen vierzehn Tagen schlagfertig und ein Regierungsrath aus Einländern befahl g). Am 16. November nahmen die Einwohner der Woywodschaft Lentschitz die gleichnamige kleine Feste, ungeachtet Preußische Reiterei ihr zu Hülfe eilte h), und durch Uebereinkunft am 19. das bedeutendere Czenstochau mit sechs hundert Mann, dreißig Stücken Geschütz und beträchtlichen Vorräthen i). Bald boten die Edelsten und Angesehensten sich die Hand. Man schwur feierlich aus Dankbarkeit für Napoleon ihm zu folgen und aus Liebe zum Vaterland Gut und Leben zu opfern. Ueberall regte sich ein Eifer, der Preußens Gefahren mehrte k).

Aber mehr noch schuf und weckte die Thätigkeit Napoleons, die jenem entgegen kam. Im Besitz der ungeheuern Hülfsmittel, die ihm das Recht des Eroberers zusprach, nutzte er sie als Eroberer. Mit den erbeuteten Pferden machte er die Tausende beritten, die dem Heere zu Fuße nachzogen. Mit den Gewehren, die er in den Zeughäusern zu Berlin und Cassel und in den genommenen Festungen vorfand, bewaffnete und mit den Tuchvorräthen bekleidete er seine sowohl als fremde Krieger. Eine Ausschreibung von

*) Er traf am 6. November in Posen ein. Allgemeine Zeitung S. 1364.

g) Allgemeine Zeitung S. 1338, 1360, 1364, 1372, 1387.

h) Das. S. 1368.

i) Das. S. 1372, vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 34, 37.

k) Man vergleiche unter andern die Berichte aus Posen vom 25. Nov. in der Allgem. Zeitung S. 1383.

vielen Millionen Franken in den besetzten Ländern, zu denen auch das freundlich behandelte Sachsen beitragen mußte, öffnete die reichen Schätze der Bürger und füllte den seinen l). Um die Gegenden kennen zu lernen, wohin seine Waffen sich wendeten, bediente er sich der Arbeiten der Preußischen Kriegskundigen, — der Denkschriften, Entwürfe und Zeichnungen, die sie durch mehrjährige Reisen im Lande und an den Gränzen gesammelt und die Eilfertigkeit in Berlin zurückgelassen hatte *). Für die Beköstigung seiner Heere sorgten die Städte und Dörfer, in die sie einrückten, für ihre Ergänzung die verbündeten Fürsten und die Obrigkeiten im Innern Frankreichs. Den vorangezogenen Marschällen Davoust, Lannes und Augereau folgten seit dem 10. November auch der Großherzog von Berg, nebst Soult, Bernadotte und Ney m). Der Kaiser selbst, um gleichsam der ganzen Welt die Festigkeit seines Willens und wie gewiß er seines Waffenglücks sei, zu verkündigen, erließ am 21. November (an demselben Tage, wo Duroc dem Könige den geschlossenen Waffenstillstand zur Genehmigung vorlegte) zwei Bekanntmachungen, von denen die eine alle Gemeinschaft mit den Brittischen Inseln aufs strengste

---

l) Es wäre der Mühe schon werth, die wahre Summe auszumitteln, die Deutschland theils durch gesetzliche Ausschreibungen, theils durch die widerrechtlichen Erpressungen der Französischen Feldherrn und Empfänger in diesem Kriege verloren hat. Folgende wenige, freilich unverbürgte, Angaben, welche die Allgemeine Zeitung darbietet, mögen hier ihre Stelle finden. Berlin (S. 1383) zahlte 2,500000 Thaler, Magdeburg (S. 1447) nebst seinen Vorstädten 380000, eine gleiche Summe die übrigen Städte des Herzogthums und das platte Land; von Kur-Sachsen (S. 1398) wurden über 8,000000, von Weimar und Eisenach 500000 Thaler gefordert. Aus dem Magdeburger Zeughause allein (S. 1408) gingen 50000 Centner Pulver nach Polen.

*) Aehnlicher, in jenen Tagen begangener, Nachlässigkeiten, die das Gerücht in Umlauf setzte, erwähnen, schwerlich ohne Uebertreibung, die Vertrauten Briefe I. 266, und der 19te Französische Tagsbericht.

m) Die Französischen Tagsberichte Nr. 32, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 1436.

verbot und auf alle Englische Waaren Beschlag legte *), und die zweite bestimmte, es solle keines der eroberten Länder und namentlich auch die Städte Berlin und Warschau nicht geräumt werden, bis der allgemeine Friede geschlossen, Spaniens, Frankreichs und Hollands Pflanzörter zurückgegeben und die Unabhängigkeit der Pforte, gegen die Rußland kriegte, gesichert sei n). Diese beiden Befehle, die den Krieg verewigen zu müssen schienen, waren die letzten und von allen, die er in Berlin aussandte, die durchgreifendsten. In der Nacht auf den 25. verließ er die tief gedemüthigte Königsstadt und eilte seinen Tapfern nach o). Die Anrede, die er den 28. in Posen an die begrüßenden Polen hielt, ergriff und hob alle Gemüther. Wo er hinkam, ward ihm Bewunderung, oft lächerliche, oft sklavische p).

---

*) Vergl. Bignon VI. K. 66, S. 39 f. Das Decret von Berlin ist hier vollständig abgedruckt.

n) Die Acten-Stücke liefert die Allgem. Zeitung S. 1349 und 1381.

o) Französische Tagsberichte Nr. 35, vergl. Allgemeine Zeitung S. 1376.

p) Allgem. Zeitung S. 1412, vergl. 1423. Einige Phrasen, sagt Oginski, die man aufgefangen hatte, wurden übersetzt und hallten bald durch ganz Polen wieder. Aber das Bulletin vom 1. December kühlte den Enthusiasmus schnell etwas ab, indem darin die Frage, ob die Polnische Nation ihre Unabhängigkeit wieder erhalten würde? damit beantwortet wurde, daß Gott allein, in dessen Hand die Verknüpfungen aller Ereignisse ruhen, dieses große politische Problem zu lösen vermöge. Oginski II. S. 266. Bignon vertheidigt Napoleon gegen Oginski und versichert, daß es demselben mit der Herstellung Polens Ernst gewesen, daß er aber besonders durch Rücksichten gegen Oesterreich genöthigt worden sei, behutsam zu verfahren. Er habe den Versuch gemacht, diese Macht dadurch für das Unternehmen zu gewinnen, daß er ihr Schlesien für Galizien angeboten habe; da aber der Graf Stadion erklärt habe, die Gewissenhaftigkeit seines Souverains erlaube ihm nicht, einen Besitz anzunehmen, den Preußen ihm nicht durch einen Vertrag zugesichert hätte, so habe ihm die Klugheit geboten, das Vorhaben ruhen zu lassen. Bignon VI. K. 66, S. 52 f. Mit Bignons Behauptung stimmt die Instruction überein, welche Napoleon unter dem 12. April 1812 seinem

Die Russen, deren Aufbruch fast nur die Sage des Volkes und die Französischen Tagsberichte verkündigten, die Deutschen Blätter, als sei er Staatsgeheimniß, verschwiegen q), hatten indeß am 14. November die Weichsel von Warschau an bis herunter nach Plotzk besetzt r) und sandten Vorposten über die Bsura. Ihre Stärke belief sich nicht viel über funfzig tausend Mann s). An ihrer Spitze stand Bennigsen, aus dem Hannöverschen gebürtig, ein Mann von etwa sechzig Jahren, als Feldherr weder unbekannt, noch bekannt t). Ihre ursprüngliche Bestimmung war, den Kampf gegen Frankreich zu unterstützen, ihre Richtung über Süd-Preußen v) nach Schlesien. Aber den frühern Entwurf hatte das Unglück Preußens und die Schnelligkeit des Sieges vereitelt. Napoleon war in Posen, und der König, seiner meisten Länder beraubt, und nun auch abgeschnitten von Schlesien, wo Werbung leicht war, konnte kaum aus den Kriegern in Preußen

---

Geschäftsführer in Warschau (de Pradt) zukommen ließ. Mémorial de St. Hélène VII. S. 13 f. Dagegen heißt es in der Instruction, welche er dem Herzog von Vicenza für die Unterhandlungen mit dem Kaiser Alexander vor der Schlacht bei Bautzen gab, „daß der Kaiser keine Thorheiten im Kopfe und Polen immer als ein Mittel, nicht aber als eine Hauptangelegenheit angesehen habe." Minerva (nach Norvins) 1825. 4 Bd. S. 435.

q) Man erhielt die ersten Nachrichten von ihm über Hamburg durch Londoner Blätter.

r) Am 1. Nov. waren sie in vier Heersäulen bei Georgenburg, Olitta, Grodno und Jalowka über die Memel geschritten. Tagebuch während des Kriegs zwischen Rußland und Preußen einerseits und Frankreich andrerseits in den Jahren 1806 und 1807, von Carl von Plotho, S. 7.

s) Derselbe in den Beilagen Nr. 2, S. 189. Nach einer ebenfalls sehr umständlichen Rechnung in der Allgemeinen Zeitung S. 1368 bestand das Ganze aus 73110 Mann, 15960 Dienst- und 9023 Zug-Pferden.

t) Polit. J. von 1807 S. 326.

v) Die Allgemeine Zeitung am angez. Orte.

und den Trümmern des gesprengten Heeres und einzelnen Flüchtlingen fünf und zwanzig tausend Mann x) sammeln, die, der Führung L'Estocqs unter Bennigsens Oberbefehl untergeben, zwischen Salfeld und Soldau lagerten und eine Vorpostenkette von Danzig bis Plotzk bildeten y). In solcher Lage schien es eben so wenig möglich den Feind anzugreifen, als sich gegen ihn am linken Weichselufer zu halten; auch erlaubte er es nicht lange. Schon am 26. warf er sich auf die Russische Reiterei, die zurückwich. Tags darauf gegen Abend zog die Preußische Besatzung von Warschau ab, und in der Nacht, ihr folgend, die jenseits stehende Abtheilung der Russen, nicht, ohne hinter sich die Weichselbrücke zu zerstören. Am 29. rückte bereits der Großherzog von Berg und Davoust in die Hauptstadt des Landes ein z).

Sobald die Botschaft von diesen glücklichen Anfängen nach Posen kam, ergriff ein Edler, Radziminski, den Augenblick und ließ einen neuen Aufruf an die Eingebornen ergehn. „Polen, redete er zu ihnen, Rußland erhielt einst von euch seine Czaren; Preußen ging bei euch zu Lehen; Oestreich befreitet ihr von den Türken. Jetzt giebt es keine Polen mehr. Selbst der Name ist ausgetilgt. Die Länderwuth jener Mächte und die Schwäche eurer weibischen Könige haben euch zu Sklaven gemacht und aus der Völker Reihe verdrängt. Eine neue Ordnung beginnt. Der Held des Jahrhunderts, angelangt in eurer Mitte, ruft zur Freiheit. Schwinge sich Jeder, der das Schwert führen kann, nach Väter Brauch, auf sein Roß und bringe einen oder zwei bewaffnete Reiter mit sich. Lowicz sei der Versammlungsort. Dahin mögen sich die Män-

x) Nach freigebiger Annahme. Plotho S. 8 sagt vierzehn tausend.

y) Plotho S. 8. Das Russische Hauptlager war in Pultusk, das Preußische zu Thorn.

z) Französische Tagsberichte Nr. 36, vergl. die ausführlichern Nachrichten über die Einnahme Warschaus in der Allgemeinen Zeitung S. 1443 u. f.

ner der befreiten Woywodschaften begeben. Von dort aus wird Dombrowski sie nach Warschau geleiten, wo die Befehle Napoleons ihrer warten a)." Diese Sprache wirkte mit Blitzesschnelle. Männer brachten ihr Roß und ihr Schwert, Weiber ihr Geschmeide und Gold. Ausgewanderte Edle von allen Orten strömten zurück ins Vaterland, und gemeine Polen, die meisten aus früherer Zeit der Waffen kundig, oder den Preußischen Fahnen entrinnend, stellten sich unter die ihrigen. Aus ordnungslosen Haufen bildete sich ein geordnetes Heer und aus dem unförmlichen Aufstand ein geregelter Verein. Allenthalben erwachte das löbliche Streben nach Selbstständigkeit. Name, Vaterland und Verfassung sollen jedem Volk das Heiligste sein und bleiben und weder Gewalt, noch Zeit, noch Wohlthat das Andenken, was es war, in ihm auslöschen.

Mit gleicher Kraft ermunterte auch Napoleon seine Krieger. Am 2. December, dem unsterblichen Tage der Austerlitzer Schlacht, rief er ihnen zu: „Weder die Oder, noch die Wartha, weder Polens Wüsten, noch die rauhe Jahreszeit haben euch aufgehalten. Warschau ward fruchtlos vertheidigt. Eure Adler schweben über der Weichsel und die braven Polen glauben Sobiewski's Legionen in euch aufleben zu sehen. Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, bis unserm Handel Freiheit, unserm Reiche seine Pflanzstädte wiedergegeben sind. Auf der Elbe und Oder haben wir unsre Indischen Besitzungen und das Vorgebirge der guten Hoffnung erobert; und die Russen sollten vermögen, des Schicksals Gleichgewicht aufzuhalten? Seid ihr denn nicht die Krieger von Austerlitz? b)"

Eine ganz andre Stimmung herrschte in der Kundmachung,

---

a) Allgemeine Zeitung 1436 u. f. Eine ähnliche Aufforderung an die Geistlichkeit erließ an dem nämlichen Tage Dombrowski. Daselbst S. 1459.

b) Französische Tagsberichte Nr. 36.

die der König von Preußen um eben die Zeit an sein Heer von Ortelsburg aus ergehen ließ c). In ihr war überall nur von Niederträchtigen, die dem Feinde die Festungen überantwortet, von Schaamlosen, die vor, oder während, oder nach der Uebergabe umgangener Kriegshaufen ihr Loos gesichert, von Feigen, die ohne Urlaub und ungefangen sich nach Hause geschlichen, von Schaaren, die auf dem Schlachtfelde sich des Angriffs geweigert, von Knechten, die ausgespannt und das Gepäck verlassen hatten, die Rede. Die ganze Summe der begangenen Schändlichkeiten trat aus dem Schreiben hervor und sprach die Ursachen des erlittenen Unglücks aus. Dabei befremdete nichts so sehr, als des Königs Milde im Bestrafen (nur der Verbrecher Ingersleben ward des Todes schuldig erkannt, die andern alle entsetzt oder ohne Abschied entlassen) und seine Aengstlichkeit im Belohnen. Auch der Gemeine, den Unerschrockenheit und Geistesgegenwart auszeichne, solle, so las man, nicht weniger, wie der Fürst, Befehlshaber werden, aber mit dem schmälernden Zusatze, so lange der Krieg daure. So wenig wußte man jetzt noch das Bedürfniß zu würdigen und die Zeit zu ergreifen.

Nicht lange nachdem jener Aufruf und diese Erklärung ausgegangen war, begann die Reihe mörderischer Gefechte, die, am Zusammenfluß des Narews und Bugs anhebend, und in einer erschöpfenden Schlacht bei Eylau endigend, beiden Parteien für eine Weile Ruhe aufzwangen. Sie im Einzelnen der Wahrheit getreu darzustellen, muß der Geschichtschreiber verzweifeln. Wie im Felde, so haben in öffentlichen Blättern Leidenschaft und Erbitterung gegen einander gewüthet, und man darf wohl sagen, daß die Menschen nie abhängiger von widersprechenden Kriegsberichten gewesen, noch trotziger in vorgefaßten Meinungen verharrt sind. Selbst als der Kampf zwischen Frankreich und Rußland schon entschie-

---

c) Polit. J. von 1807 S. 90.

den und alle Hoffnung dahin war, haben sie nicht abgelassen, gerade wie in dem Kampfe zwischen Frankreich und Preußen, sich über die Stärke der beiderseitigen Heere, über die Anzahl der Gebliebenen, und über die Einbuße an Geschütz und Feldzeichen zu streiten, gleich als wenn das Mehr oder Weniger für den unglücklichen Ausgang entschädige oder tröste. Darum scheint es auch dießmal anständiger und der geschichtlichen Würde gemäßer, so wenig von Sieg als von Niederlage zu reden, sondern einfach zu melden, wo die Heere standen, und wohin sie sich zogen, welche Absichten sie zu erreichen gedachten und welche sie wirklich erreichten.

Die Verhältnisse, in welche Rußland zu Frankreich nicht unbedächtig getreten, sondern unerwartet gerathen war, mochten in dem Zeitpunkte, von dem wir reden, billig mehr als bedenklich genannt werden. Die Fehde mit den Persern, schon seit einigen Jahren nicht immer glücklich geführt, dauerte fort. Ein Krieg gegen die Osmannische Pforte sollte eben beginnen. Heere, fern geglaubt, als man sich gegen sie waffnete, standen nur noch wenige Meilen von der Gränze des Landes, und in dem schier vernichteten Preußen war keine Hülfe. Dennoch widersprach es (der obwaltenden Freundschaft zwischen beiden Herrschern nicht zu gedenken) aller Klugheit, den unglücklichen Staat aufzugeben; ja es schien, nach den gewagten Fortschritten, nicht einmal möglich, ohne Gefährdung eigenen Ruhms und eigener Sicherheit, Bedingungen zu suchen, geschweige willkührlich umzukehren. Dieß erwägend, beschloß Alexander, was allein übrig blieb, den Kampf als Hauptmacht zu übernehmen, und den verlornen Nachbarstaat herzustellen. In die zahlreichen Statthalterschaften seines Reiches ergingen Befehle sich zu sammeln, da es dem Vaterland gelte. Nach der Gränze strömten von allen Orten her Krieger, um unter Burhövden einen zweiten Heerhaufen zu bilden. Zum Oberbefehlshaber des gesammten Heeres, das auftreten sollte, ward (am 28. November) ein geborner Russe, der Graf Kamensky, Suwarows ehemaliger

Waffengefährte, ernannt d). König und Königin hielten an dem Worte des Bundesgenossen, und die Völker stärkten sich zur Ertragung unvermeidlichen Ungemachs.

Ehe jedoch die Verstärkung aus so weiter Ferne anlangen konnte, waren bereits große Vortheile aufgegeben. Bennigsen, (man weiß nicht, warum) hatte am 3. December auch das rechte Weichselufer verlassen und nahm seine Stellung am Bug und Narew bei Chiechanow, Makow und Ostrolenka. Der Preuße L'Estocq, der Thorn, nach Zerstörung der Weichselbrücke, geschützt durch des Stromes Breite und hohe Ufer, behauptete, erhielt wiederholt die gemessene Weisung, es zu räumen und sich näher an die Russen zu schließen. Die Vorposten der letztern standen zwischen der Wkra und dem Narew. Dieser Abzug war für die Franzosen ein Aufruf zur Nachfolge, den sie nicht ungenutzt ließen. Thorn ward augenblicklich (den 6. December) vom Marschall Ney besetzt und die vernichtete Pfahlbrücke hergestellt. Ueber die Weichsel gingen auf mehrern Punkten Augereau und Soult, über den Bug, bei seinem Einfall in jenen Fluß e), Davoust. Alle errichteten starke Brückenköpfe und dehnten sich aus von Zakroczyn bis nach Plotzk. Auch zwischen Warschau und Praga eröffnete man von neuem durch eine Schiffbrücke die abgebrochene Gemeinschaft und verwandelte den letzten Ort in ein geräumiges festes Lager. Nicht ohne Beschämung überzeugte sich Bennigsen, der nach einigen Tagen wieder in die Gegend von Pultusk rückte, von der furchtbaren Thätigkeit des Feindes, und dachte nun durch Gewalt wieder zu

---

d) Plotho S. 1 u. f. vergl. das Manifest Alexanders 187. und über die Anstrengungen Rußlands, außer der Allgemeinen Zeitung, die Zusammenstellung der ergangenen Verordnungen in Vossens Zeiten, Band XI. (Julius 1807) S. 35—58.

e) So nach den bessern geographischen Bestimmungen, wo der Narew in den Bug, nicht dieser in jenen fällt. Die Französischen Tagsberichte verwechseln die Namen und, wie es scheint, zuweilen auch den Wkra mit dem Narew.

erringen, was er sorglos verscherzt hatte. Aber da er mit sich selbst uneins war, blieben einige seiner Entwürfe kraftlos und andre unausgeführt. Erst da wurden die Bewegungen der Russen ernster und zusammenhängender, als (in der Mitte des Decembers) Buxhövden und Kamensky, jener voll Vertrauen auf die Macht, die er herbeiführte, dieser mit allen Ansprüchen und allen Schwächen des Alters auftrat f).

Napoleon, noch in Posen, sobald von den Fortschritten seines Heers und den Anstalten des feindlichen Kunde einlief, brach am 16. December auf und erreichte, den bodenlosen Wegen und allen Beschwerden Trotz bietend, am Morgen des 19. Warschau g). Dort, nach kurzer Rast, beschaute er die angelegten Werke von Praga, und erforschte der Russen Stellung h), die also geordnet war. Ostrolenka und die Umgebungen nahm Buxhövden und die herangeführte Mannschaft ein. Das Hauptlager hatte Bennigsen nach Pultusk gelegt und den Hauptkampf daselbst vorbereitet. Den Bug und das linke Ufer des Narew bei Popowe deckte Anrepp, das rechte von Zegrz bis Czarnowe Tolstoi Ostermann. Von da herauf, längs dem linken Ufer der Wkra bis zu dem Posten Kollosump, befehligte Barklay de Tolly i). In der Gegend von Lautenburg nach der Wrka hin, stand L'Estocq k).

Unter gespannter Erwartung und mannigfaltiger Anstrengung gegen nasse Kälte, ermüdenden Koth und entkräftenden Mangel l), waren bereits zwei Tage verflossen und der dritte (der 23. December) im Sinken, als Nachmittags

f) Plotho 9—17, vergl. die Tagsberichte der Franzosen Nr. 40—45 und die Allgemeine Zeitung von 1807 S. 48.

g) Französische Tagsberichte Nr. 43.

h) Dieselben Nr. 44, 45, vergl. Allgemeine Zeitung S. 31.

i) Plotho S. 14.

k) Er hatte sich dahin über Straßburg zurückziehen müssen, da er dem spätern Befehle Bennigsens, das früher aufgegebene Thorn wieder zu nehmen, kein Genüge leisten konnte. Derselbe S. 11.

l) Plotho 17.

um vier Uhr mehrere Häuser im Dorfe Pomichowe am rechten Ufer der Wkra aufloderten, für die Franzosen das Zeichen zum Angriff. Schon am 18. hatte sich Davoust einer vernachlässigten Insel am Zusammenfluß der Wkra und des Bugs bemächtigt und hier hinter Gebüsch und Bäumen, wie späterhin auf der Lobau Napoleon, alles zu des Feindes Untergang vorbereitet. Jetzt im Dunkel der Nacht versuchte er den Entwurf auszuführen, und wiewohl die Russen aus mehrern Geschützbetten von der gegen über liegenden Wiese sich tapfer vertheidigten, erlagen sie doch dem immer erneuten Angriff und wurden, nach einer Gegenwehr von dreizehn Stunden, gezwungen zu weichen und sich durch Czarnowe auf Nasielsk zu ziehen, wo sie des Morgens um acht Uhr eintrafen m). Zugleich am andern Ende der Kampflinie bewegte sich Ney auf Gurzno und drängte die Preußen unter L'Estocq auf Soldau und Mlawa n).

Am andern Tage (dem 24. December) verfolgte der Sieger, kein Hinderniß scheuend, seine Vortheile mit eben der Unerschrockenheit, wie er begonnen hatte. Ein Theil des Davoustischen Heerhaufens unter Rapp, durch Nasielsk vordringend gegen den Kreuzweg von Borkowe, Nowemiaste und Klukowe o), warf die Russen, welche die dortigen Anhöhen besetzt hielten, und zwang sie, in der Straße, die nach dem Kloster Stregoczin führt, sich nach Pultusk zu retten p). Der Marschall Augereau, der bei Kollosump und Nowemiaste über die Wkra, und der Großherzog von Berg, der mit der Reiterei bei Lopatschin über die Somma setzte, trieben, jener

m) Plotho 17 — 24 und die Französischen Tagsberichte Nr. 45 (Nachttreffen bei Czarnowe).

n) Dieselben Nr. 45 und umständlicher Nr. 46.

o) Plotho 25.

p) Derselbe 27 und die Französischen Tagsberichte Nr. 45 (Treffen bei Nasielsk).

den Feldherrn Barklay q), und dieser den von Sacken r) vor sich her und beraubten sie beide zum Theil ihres Gepäckes. L'Estocq ward aus Soldau und Mlawa auf Neidenburg gedrängt und ihm die Vereinigung mit den Russen gewehrt s). Am 26. December war dieß die Stellung der Kämpfenden. Buxhövden, von Ostrolenka aufgebrochen, lagerte in Makow und sandte Vorposten nach Golomyn und Ciechanowe. Die Hauptmacht unter Bennigsen stand bei Pultusk am rechten Ufer des Narew und nahm die Zurückweichenden auf. Das linke Ufer ward von zwei besondern Abtheilungen vertheidigt t). Von den Franzosen hatten die Marschälle Ney, Ponte-Corvo und Bessieres die Preußen eingeholt und geschlagen v). Soult kam in Ciechanowe an; Augereau zog auf Golomyn; Davoust und Lannes erreichten Pultusk x).

Die ganze Gegend um Pultusk herum ist waldig und die Fläche, auf der man eine Schlacht annehmen kann, von beschränktem Umfang. Sich hier zu halten, war ungemein wichtig, weil der Feind, wenn er Herr wurde von dem Narew und der freien Fläche hinter der Wildniß von Ostrolenka, die Russischen Vorräthe gewann und ungehindert wirken konnte, wohin er wollte y). Zum Glück für die Russen begünstigte sie an dem Kampfstage vieles. Bennigsen befahl unbedingt, weil Kamensky, durch die ersten Verluste geschreckt, alles aufgab und, wie von Wahnsinn ergriffen, am Morgen des 26. nach Lomza reiste. Die einzelnen geschlagenen Ab-

q) Plotho am a. O. vergl. den 45sten Tagsbericht (Uebergang über die Wkra).

r) Plotho 29 und der erwähnte Tagesbericht (Uebergang über die Somma).

s) Die Französischen Tagesberichte Nr. 46.

t) Plotho 30, 31.

v) Ders. 34 vergl. 43.

x) Die Französischen Tagesberichte Nr. 46 und aus ihnen Plotho S. 29.

y) Plotho 12 vergl. 31.

theilungen waren größtentheils noch zur rechten Zeit eingetroffen und in das Ganze aufgenommen worden. Das Heer selbst stand schon die Nacht durch zur Schlacht geordnet z). Als daher die Franzosen herankamen, wurden sowohl Augereau und der Großherzog Joachim von Gallizin bei Golomyn, als auch Davoust und Lannes bei Pultusk mit Besonnenheit empfangen und mit Nachdruck zurückgewiesen. Am Abend des blutigen Tages (man kämpfte von zehn Uhr bis acht und suchte sich zuletzt unter Sturmwind und Hagel bei Leuchtkugeln und brennenden Dörfern) behaupteten die Russen ihre Stellung und vereitelten allenthalben die Absicht des Umgehens a). Aber eben das Heer, das, landesüblich, seinen Sieg durch ein fröhliches Hurra feierte b) und von seinen Führern

z) Derselbe 33, 34, vergl. 205 und über Kamensky die Denkschrift, die Rüchel zu Königsberg unterm 28. Februar 1807 (Vertraute Briefe II. 167) ausgehen ließ, und die Allgemeine Zeitung von 1807 S. 131. „An der Spitze der Russischen Heere, schreibt die letztere, steht Kamensky. Die Ursache, warum ihn sein Monarch mit ausgedehnter Vollmacht zum Chef setzte, ist zwiefach. Der kriegserfahrne Greis von siebenzig Jahren, in Suwarows Schule gebildet, sollte zugleich der sieggewohnten Französischen Tactik zum Gegengewicht dienen und der Eifersucht zwischen Bennigsen und Buxhövden zuvorkommen. Allein bis jetzt hat er die Erwartungen seines Monarchen nicht befriedigt. Seine Geisteskraft ist durch die Last des Alters schon geschwächt, und er kann den Kopf, den er beständig schüttelt, kaum mehr tragen. Er war am letzten Tage, welchen er in Pultusk zubrachte, unfähig etwas zu thun und hatte durch die Niederlagen am Ufer der Wkra alle Fassung verloren; er reiste den 25. December nach Ostrolenka und wohnte der Schlacht am 26. bei Golomyn nicht mehr bei. Sein Aufenthalt im Kriegsschauplatze beschränkte sich somit auf drei Wochen." Eben dasselbe sagt ein Brief des Freiherrn von Budberg an den Gouverneur in Moskwa, den diese Zeitung im Monat April S. 403 mittheilt.

a) Plotho 33—36 vergl. die Berichte der einzelnen Feldherrn (Bennigsens, Gallizins, Pahlens), im Anhange S. 205, 213, 215, 221. Die Aussagen dieser aufhebend und bespöttelnd, behaupten das gerade Gegentheil die Französischen Tagesberichte Nr. 47—50, vorzüglich Nr 51.

b) Plotho 36.

als unüberwunden gepriesen wurde, erhielt um Mitternacht Befehl zum Aufbruch c). Was diesen veranlaßte, ob der Mangel an Lebensmitteln, wie man vorgab, oder die Eifersucht Burhövdens, der keine Theilnahme bewiesen und alle Aufträge verachtet hatte d), ist zweifelhaft und wird vielleicht nie oder spät erst entschieden werden. Eben so ungewiß scheint, ob das gewonnene Geschütz e) die Vortheile der Franzosen unwiderleglich bezeuge und das Russische Heer seine Rettung nur den verdorbenen Wegen danke f). Was aus der Folge der Begebenheiten allein klar hervorgeht, ist, daß durch den anhaltenden Kampf mit der Gefahr, der Ungunst des Bodens und dem Ungestüm des Himmels beide Heere erschöpft waren, und die immer steigende Beschwerde der Zufuhr g) die Unternehmungen des einen wie des andern auf geraume Zeit lähmte.

Die Wahrheit dieser Ansicht bewährt sich vorzüglich in den Maßregeln Napoleons. So wenig es in ihm, dem Un-

---

c) Plotho 38.

d) Daselbst. Die Vermuthung wird wenigstens durch das, was Plotho S. 40 von dem gespannten Verhältnisse zwischen Bennigsen und Burhövden erzählt und Gallizin in seinem Bericht bei Plotho S. 217 u. f. einfließen läßt, höchst wahrscheinlich. Unverholen sagt es Rüchel in der Denkschrift, deren so eben erwähnt worden ist.

e) Neun und achtzig Kanonen, die nachher zu Warschau aufgestellt wurden. Die Französischen Tagsberichte Nr. 54 und die Allgemeine Zeitung S. 178.

f) Die Französischen Tagsberichte Nr. 51. „Was die Folgerung betrifft, die General Bennigsen aus dem Umstande ziehen will, daß er nicht verfolgt worden sei, so genügt es zu bemerken, daß man sich wohl gehütet habe, ihn zu verfolgen, indem er schon um zwei Tagemärsche umgangen war und, ohne die schlimmen Wege, welche den Marschall Soult hinderten, diese Bewegung fortzusetzen, der Russische General die Franzosen zu Ostrolenka gefunden haben würde.‘

g) Was Plotho selbst S. 40 nicht läugnet, und die öffentlichen Blätter jener Tage (man vergl. die Allgemeine Zeitung von 1807 S. 140, 147, 160) bestätigen.

ermüdlichen, lag, einem geschlagenen Feind Erholung zu gönnen, so geschah dieß jetzt gleichwohl. Ohne ernsthaft beunruhigt zu werden, zogen beide Russische Heerhaufen (allen, die den Gegner kannten, ein Wunder) längs den beiden Ufern des Narew und durch die Eifersucht der Führer getrennt, wie durch die Strömung des Flusses, ihren Gränzen gemächlich zu h), und wären vielleicht schon am zehnten Tage zum erneuten Angriff zurückgekehrt, wenn es der Feldherrn wechselseitige Abneigung und kleinlicher Stolz (sie buhlten um den Oberbefehl) erlaubt hätte i). Der Kaiser selbst, als sei ihm nun die Winterruhe gewiß, lebte seit dem Eintritt des 1807ten Jahres in Warschau k) und wirkte dort in ununterbrochener Thätigkeit. Eine neugeschaffene Regierungs-Behörde von sieben Personen sorgte für die Verwaltung im Innern und die Herstellung der verlornen Ordnung des Staats l). Die Vorrathshäuser füllten sich mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen. Zur Bewaffnung von dreißig tausend Mann Polen, lieferte die Niederlage zu Posen Gewehre. Ueber die ankommenden Streithaufen und über die Neugeworbenen aus Frankreich wurde täglich Musterung gehalten m). An Massena, der in Calabrien kriegte, erging

h) Plotho 39, vorzüglich 43. „Besonders merkwürdig ist es, daß der Kaiser Napoleon die beiden Divisionen des Grafen Burhövden, welche von den andern sechs Russischen Divisionen nicht allein durch den Narew, sondern auch durch die Ostrolenkaische Haide gänzlich abgeschnitten waren, so wie auch das Preußische Corps, welches, nach den erwähnten Gefechten von Biezun, Soldau und Mlawa (am 21. und 25. December) seinem Schicksale überlassen, sich (man vergl. die Note) zwischen dem 26. December und 8. Januar über Neidenburg, Ortelsburg und Rastenburg auf Barten gezogen hatte, nicht mit Uebermacht angriff und zu schlagen versuchte, wovon den Kaiser wahrscheinlich nur Mangel an Lebensmitteln und die unwegsamen Straßen abgehalten haben mögen.“

i) Man sehe, was Plotho S. 44 und mehr noch S. 46 erwähnt.

k) Allgemeine Zeitung S. 118.

l) Allgemeine Zeitung S. 136, 178, 275.

m) Französische Tagsberichte Nr. 52, 53, Allgemeine Zeitung von

das Gebot, unverzüglich nach dem Norden zu eilen n). Der außerordentliche Botschafter Oestreichs, Freiherr von Vincent, empfing eine so freundliche Antwort, daß sein Hof der Aufforderung, den glücklichen Augenblick zu benutzen, willig vergaß o). Von dem Heere lagerte der größte Theil außerhalb der Ostrolenkaischen Wildniß in der Gegend von Soldau, Willenberg und Ortelsburg p). Ein andrer Theil stand oder rückte gegen die Festen Graudenz, Danzig und Colberg q). Die Heerhaufen der Marschälle Ney und Ponte-Corvo hatten die Preußen unter L'Estocq nordöstlich aufwärts gedrängt und bedrohten jetzt Königsberg r).

Diese Stadt war in den letzten Tagen des Jahres durch die Nachricht von dem vermeintlichen Siege der Russen, die sie überkam, ein Schauplatz ungemeßner Freude geworden. Bekannte und Unbekannte drückten sich, begegnend, die Hand. Unter den Fenstern des Schlosses ließ man den König und die Königin hoch leben. Beide empfingen die öffentlichen Glückwünsche

---

1807 S. 264 und über die Maßregeln Napoleons zur Ergänzung seines Heeres Vossens Zeiten, Band XI. (Julius 1807) S. 15—34.

n) Er ging, der Allgemeinen Zeitung (S. 127) zufolge, am 27. Januar durch Baireuth und kam (S. 288) den 12. Februar in Warschau an.

o) Von Vincent traf bereits den 9. Januar (A. Z. 159) in Warschau ein: aber von den Unterhandlungen während der ersten Monate seines Aufenthalts ist nichts zur öffentlichen Kenntniß gekommen; auch wurden sie sicher schläfrig geführt. Erst im April schien Oestreich die Sache ernstlicher aufnehmen zu wollen; doch blieb es auch damals bei ausweichenden Erwiederungen und höflichen Redensarten. Man sehe die gewechselten Noten in Vossens Zeiten Band XI. (August 1807) S. 234—245.

p) Plotho S. 44 in Uebereinstimmung mit den Sammelplätzen, die der 56ste Tagsbericht bei dem Wiederaufbruch des Heeres nennt.

q) Französische Tagsberichte Nr. 51, vergl. die Allgemeine Zeitung 151, 160 und die unten folgenden Belagerungsgeschichten der genannten Städte.

r) Plotho S. 44.

ihrer Getreuen und nahmen sie an. Die endlich dargethane Ueberwindlichkeit der Franzosen tröstete und belebte. Um so drückender war die Kümmerniß, als bald nachher die Täuschung zerrann. Der Schatz und die besten Kleinodien wurden nach Memel abgeführt. Die kranke Königin schiffte sich am 3. des Monats ein und verließ, weinend und beweint, die Hauptstadt Preußens, wie sie einige Wochen früher die der Marken verlassen hätte, um nun in die äußerste Gränzstadt ihres Gebietes zu flüchten. Der König folgte den 6. nach. Der Jubel verlor sich in Betrübniß, die Hoffnung in Furcht, und nach Petersburg gingen von neuem Briefe voll stiller Klagen und heißer Wünsche s).

Auch hier war man nicht mehr im Irrthum, weder über die Botschaft vom Siege, noch über das Verhältniß der Heerführer, und da man den erstern nur deßhalb für unvollständig hielt, weil das letztere sich ungünstig gestaltet hatte, so suchte man es aufs baldigste auszugleichen. Ein Eilbote, der den Grafen Buxhövden vom Schauplatze des Kriegs abrief t), brachte an Bennigsen, zum Lohn der Tapferkeit, den Georgenorden und mit ihm den Befehl über das ganze Heer v). Von jetzt an (es war der 11. Januar) gewann alles Uebereinstimmung. Die beiden Abtheilungen der Russen, von denen die unter Burhövden bis nach Biala, die unter Bennigsen bis nach Tykoczyn gelangt war, zusammen an acht und siebenzig tausend Mann, versammelten sich zwischen Aris und Lötzen, hinter der Hülle, die der Spirding- und Leventiner-See bildet, und bot den Preußen, die unter L'Estocq in Barten standen, die Hand, um die Marschälle Ponte-Corvo und Ney

s) Französische Tagsberichte Nr. 51, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 159, 184.

t) Plotho 47, 48. Der Allgemeinen Zeitung (S. 224) zufolge, kehrte er nach Riga zurück, um sein Amt als General-Gouverneur von Liefland und Curland wieder anzutreten.

v) Das.

abzuschneiden und die Franzosen über die Weichsel zu werfen x). Den linken Flügel und den Rücken der Vorgehenden deckte ein Streithaufen, der bei Gonniadz an der Bobra unter Sedmarazki zurückblieb. Von dem Vordringen hinter Ostrolenka sollte den Feind Essen abhalten, der aus der Türkei mit einer angesehenen Kriegsmacht herangezogen war und sich bei Branks an dem Narew aufstellte y).

So geordnet und mit solchen Entwürfen beschäftigt, wendete sich Bennigsen, statt das Französische Hauptheer an der Quelle der Alle aufzusuchen, nordwestlich nach Heilsberg, und die beiden feindlichen Abtheilungen, die er umgehen wollte, wichen zurück. Ponte-Corvo indeß, in der Elbingischen Niederung sich verspätend, konnte nicht geschwind genug aus dem Bereiche der Russen kommen. Zwischen Liebstadt und Mohrungen, auf den Feldern des Dorfes Georgenthal, traf ihn am 25. Januar der Vortrab des rechten Flügels, und der ruhmbegierige Führer Markow griff so heftig an, daß er nicht einmal die nächsten Streithaufen benachrichtigte und zur Unterstützung herbeirief. Diese Uebereilung und eine hartnäckige Gegenwehr sicherte die Franzosen vor dem Untergang, und Bennigsens verkehrte Maßregel ihren Rückzug. Nicht anders, als ob von Ponte-Corvo ein Anfall zu fürchten, oder das ganze feindliche Heer in der Nähe sei, sammelte er Tags darauf sein Volk rückwärts auf der Höhe von Liebstadt und ließ jenen ruhig über Mohrungen abziehn z).

Sobald Napoleon seine Marschälle in Gefahr und die

---

x) Plotho 48, 49, vergl. wegen L'Estocq 43 und 51.

y) Plotho 49, 59.

z) Daselbst 50—55, vergl. den 54sten und 55sten Französischen Tagsbericht. Uebrigens sind die nachträglichen Russischen Berichte in der Allgemeinen Zeitung, die mit dem Treffen bei Czarnowe (Nr. 84) anheben, und, durch mehrere Stücke fortlaufend, mit dem Treffen bei Mohrungen (Nr. 96) endigen, wenn nicht für den Geschichtschreiber, doch für den Krieger und zur nähern Kenntniß gefaßter und vereitelter Entwürfe nicht unwichtig.

Russen in voller Bewegung sah, vereinigte er seine Schaaren aus der Zerstreuung der Winterlager, um, wo möglich, diejenigen in die Vertheidigung zurückzuwerfen, die aus ihr herauszutreten gewagt hatten. In wenigen Tagen war die Absicht erreicht. Von Straßburg bis herüber nach Ortelsburg bildete sich eine lange ununterbrochene Kampfreihe, deren Richtung Allenstein war. Unterstützt wurde sie bei Thorn durch einen Streithaufen unter Lefebre; ein andrer unter Savary, der den kranken Marschall Lannes ersetzte, beobachtete die Vorschritte Essens a).

Die Russen waren indeß langsam vorgerückt und sandten, der linke Flügel seine Vorposten nach Mondtke, Allenstein und Osteroda b), der rechte nach Deutsch-Eylau und Löbau c), L'Estocq die seinen von Freystadt aus nach Schwarzenau d), als unerwartet Napoleon, bei Ortelsburg hervorkommend, sie bedrohte e). Sogleich zog Bennigsen alle einzelnen Abtheilungen an sich und versammelte sie auf der Höhe von Jankowe (Jonkendorf), wie wenn er bei Allenstein über die Alle gehn und vor Wartenburg eine Schlacht annehmen wolle f). Aber dieser kühne Entschluß, wenn er ihn jemals gefaßt hatte, verließ ihn gar bald, oder scheiterte vielmehr an den Bewegungen seines Gegners. Schon den Tag darauf

---

a) Plotho 60, vergl. den 56sten Französischen Tagsbericht und die Allgemeine Zeitung S. 295. Die Stellung der Französischen Feldherrn, um sie genauer zu bezeichnen, war folgende: Marschall Davoust sammelte sich zu Missimietz; Marschall Soult, die kaiserliche Garde und die Reiterei des Großherzogs von Berg in Willenberg; in Neidenburg Marschall Augereau. Marschall Ney stand zu Gilgenburg; der Prinz von Ponte-Corvo hatte sich auf Straßburg zurückgezogen. Der Kaiser selbst reiste von Warschau ab und traf den 31. Januar in Willenberg ein.

b) Plotho 57.

c) Das. 58.

d) Das.

e) Derselbe 59.

f) Ders. 61.

(es war der 3. des Hornungs und des Kaisers Hauptlager in Gettkendorf) besetzte der Marschall Soult, das rechte Ufer der Alle hinabsteigend, Guttstadt und bemächtigte sich der Brücke von Bergfried, die in den Rücken der Russen führte g). Von diesem Augenblick an eilte ihr Heer unaufhaltsam zwischen der Passarge nnd Alle über Wolfsdorf, Arnsdorf und Frauendorf nach Landsberg h) und L'Estocq i) über Mohrungen, am linken Ufer der Passarge abwärts, nach Schlodien, und von da an das rechte auf Mehlsack, beide rasch verfolgt und mit vielfachem Verluste. Nicht nur eine von den Preußischen Abtheilungen wurde bei Deppen von Ney abgeschnitten k) und der Russische Nachtrab zwischen Glanden und Hof durch den Großherzog von Berg eingeholt l) und heftig gedrängt; auch eine Menge Verwundete, Kranke und Gepäck, so wie die Vorräthe zu Guttstadt, Liebstadt und an der Alle geriethen in die Hände der Sieger m).

So unter wechselndem Angriff und Widerstand waren vier Tage dahin gegangen, als die Russen endlich am 7. des Hornungs in der Frühe Preußisch-Eylau besetzten. Ihre Lage hatte sich jetzt so sehr verschlimmert, daß sie entweder hinter den Pregel zurückgehn und Königsberg Preis geben, oder eine Schlacht annehmen mußten; und so entschloß sich ihr Anführer zu dem Ehrenvollern. Auf einer Anhöhe diesseits der Stadt stellte, sie zu behaupten, sich der Nachtrab, jenseits das Heer selbst auf und erwartete hier den Feind, der in

g) Plotho 61, vergl. den 56sten Französischen Tagsbericht.

h) Ders. 64.

i) Das.

k) Plotho 66, vergl. den angezogenen Tagsbericht.

l) Plotho am a. O. und der 57ste Tagsbericht.

m) Plotho 64, 66 und der 56ste Tagsbericht. Wie die Russischen Parteigänger die erzählten Ereignisse darstellen, oder vielmehr entstellen, ergiebt sich aus den Hofberichten, die in der Allgem. Zeitung S. 416, 419 gelesen werden.

drei Heersäulen, die der Großherzog von Berg und die Marschälle Soult, Davoust und Ney führten, über Landsberg, Heilsberg und Wormditten andrang. Bald (es war Nachmittag um zwei Uhr) erhob sich der Kampf um die Stellung vor Eylau und, als diese nach vielem Blutvergießen gewonnen war, um den Besitz der Stadt. Die Dunkelheit herrschte längst durchweg, und immer noch schlug man sich mit vieler Erbitterung in den Straßen (die Wichtigkeit des Orts ward gefühlt und was der gewinne, der ihn behaupte), als die Franzosen zuletzt obsiegten. Aufgenommen von herzueilender Unterstützung, zogen sich die Russen auf die Ihrigen zurück, um, mit ihnen vereint, am andern Tage einen noch weit blutigern Kampf zu bestehn. Alle, Gemeine und Führer, sagten sich, daß die Nacht, die sie unter den Waffen zubrachten, für tausende in beiden Heeren die letzte sein werde, und sie war es n).

Sobald der achte Hornung in einem trüben schneeigen Morgen anbrach, rückten die Franzosen, Eylau in der Mitte, ihre Linien rechts und links weit über die Stadt ausbreitend, und auf Umgehung der feindlichen sinnend, gegen die Russen vor, die auf der Höhe hinter Eylau zwischen den Dörfern Schloditten und Serpallen standen. Den ersten Angriff erfuhr der rechte Flügel, der doch nicht wankte. Auch die Mitte trotzte unerschütterlich einem mörderischen Feuer und den wohl geleiteten Bewegungen Augereaus. Aber desto gefährlicher wurden dem linken Flügel die Massen, die sich verborgen hinter Eylau bildeten und ihn, durch den Boden begünstigt, umfaßten. Wirklich war Serpallen bereits aufgegeben, das Dorf Klein-Sausgarten fruchtlos besetzt worden und der Rückzug nicht mehr vermeidbar, als der Zufall anders entschied o).

Die Preußen unter L'Estocq waren nämlich, wie gedacht, längs der Passarge hinabgeflüchtet, und standen bei Hussch-

n) Plotho 67 und der 57ste und 58ste Französische Tagsbericht.
o) Plotho 71.

nen, zwei Meilen von Eylau, als ihnen Bennigsen in der Nacht auf den 8. Februar den Befehl zusandte, sich an den rechten Flügel der Russen anzuschließen. Da der Feind sie von Deppen aus unablässig im Auge behielt, die Wege schlecht und die Ermüdung groß war, so vermochten sie nur spät und erst in dem Augenblick, wo die Schlachtordnung wankte, ihren Bestimmungsort zu erreichen, welches eben ihr und der Weichenden Glück ward. Kaum angelangt in Althof, empfingen sie den Auftrag, sich nach dem nothleidenden linken Flügel zu wenden, und trafen hier zeitig genug ein, um den Kampf wieder herzustellen. Ihr Führer nutzte die wenige Mannschaft, die ihm folgte p), mit solcher Besonnenheit, daß er die überlegenen Feinde aus ihrem Schutzorte, dem Dorfe Kutschitten, herauswarf und sie mit bedeutendem Verlust vor sich hertrieb. Der Ruf der alten Tapferkeit der Preußen lebte von neuem auf q).

So viel Lob indeß ihnen und dem Russischen Heere für so große Anstrengung gebührte, so waren die Franzosen doch nicht besiegt, sondern nur ihre Bemühungen vereitelt, und kein Grund, auf die erhaltenen Vortheile zu trotzen. Haufen von Todten und Sterbenden und Ströme Blutes (ein widerlicher Anblick auf dem frischen schimmernden Schnee) bezeichneten überall die Stellen, wo man gefochten hatte. Schaaren Verwundeter krochen auf der Straße nach Königsberg und zwischen ihnen umher trieben sich ganze Rotten von Versprengten und Aufgelösten: denn die Ordnung war durch den sechstägigen Kampf erschlafft und zuletzt ganz locker geworden. Auf dem Schlachtfelde hielten vielleicht nicht dreißig tausend fest, unter den Waffen, den Fahnen treu, und auch

---

p) Ein Theil unter Plötz war nämlich von Hussehnen abgeschnitten worden und hatte die Höhen von Creuzburg eingenommen. Plotho S. 79.

q) Der amtliche Bericht L'Estocqs bei Plotho S. 234, vergl. den Plan der Schlacht bei Eylau in dem Atlas zu Groß militairischem Handbuche Nr. 14.

sie litten von Müdigkeit und von Hunger. Ueberdem stand Ney, der Verfolger der Preußen, am Abend in der rechten Seite der Russen, und vertheidigte das besetzte Dorf Althof gegen alle Versuche, es ihm zu entreißen. Durch dieß Zusammentreffen von Umständen, schwerlich durch bösen Willen geschah es, daß der Feldherr den Russen noch vor Mitternacht den Befehl zum Aufbruch nach Königsberg ertheilte, und den Franzosen den Kampfplatz mit dem Ruhm des Siegs überließ r).

Damals, sagt ein allgemein verbreitetes Gerücht, habe Napoleon darauf gedacht, den König vom Bündnisse mit dem Russischen Kaiser zu trennen. Man nannte sogar schon die Bedingungen, falls Preußen einwillige, und steigerte sie bis

r) Plotho 74 — 78, vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 58, 59, in denen aber freilich die Sprache eines Feindes herrscht, der sich nur zeigen darf, um zu siegen. — Mehr Achtung verdient das Urtheil eines kriegserfahrnen Mannes über das Ganze der bisher erzählten Begebenheiten in der Allgemeinen Zeitung von 1807. „Fassen wir zusammen, heißt es daselbst S. 347, was seit dem 26. December vorfiel, so erhellt, daß der Französische Kaiser für den Winter gar nicht angriffsweise verfahren, sondern, nachdem er durch die Schlacht bei Pultusk das Vordringen der Russen an dem Narew gegen die obere Weichsel und Warschau vereitelt hatte, seinem Heere ruhige Winterlager gönnen wollte. Die Russen dagegen versuchten ihr Glück an der untern Weichsel, indem sie gegen den linken Flügel der Franzosen mit Gewalt vordrangen und diesen in den letzten Tagen des Januars nöthigten, die Passarge zu verlassen und gegen die Weichsel zurückzuweichen. So stand nun das Preußisch-Russische Heer von Marienwerder an der Weichsel herüber nach Passenheim und über den Narew bis zum Bug, an den sich der linke Flügel anlehnte. Aber in den ersten Tagen des Februars durchbrach der Kaiser, von Warschau herzueilend, den Mittelpunkt dieser ganzen Stellung und zwang die Russen, deren rechter Flügel beinah abgeschnitten worden wäre, sich auf Eylau zurückzuziehn. Die mörderische Schlacht bei dieser Stadt vollendete zwar nicht die Vernichtung des Russischen Heeres, aber doch die des Russischen Planes, sich mit Danzig und Graudenz in Verbindung zu setzen, und dadurch die Franzosen zu nöthigen ihre Stellungen bei Warschau und Ostrolenka und somit den größten Theil von Polen aufzugeben."

zum Unglaublichen. Auch die Ursachen der Verwerfung fanden vielwissende Klügler, der eine in dem unüberwindlichen Hasse gegen den Herrscher Frankreichs, der zweite in weiblicher tief gekränkter Empfindlichkeit, ein dritter im verdeckten Spiele der Parteiwuth, obwohl die Rechtlichkeit Friedrich Wilhelms, und sein trauliches Verhältniß zu Alexandern und ein eben unterhandelter Vertrag mit England, zwar ohne Wirkung, doch bindend s), den nächsten und besten Aufschluß gab. Gewiß ist, daß der Französische Feldherr Bertrand nach Memel reiste, ohne daß ihm dort die Aufnahme ward, die er hoffte t). Das Einzige, was man als Folge der ange-

---

s) Er ward zu Memel am 28. Januar von Hutchinson und Zastrow gezeichnet und sollte von den beiderseitigen Höfen, nach sechs Wochen, oder noch früher, wenn es die Umstände erlaubten, ausgewechselt werden. Der wesentliche Inhalt der Abkunft, die dem Politischen Journal von 1807, II. 839 und der Allgem. Zeitung S. 934 einverleibt ist, lautete übrigens dahin, daß der König von Preußen auf den Besitz von Hannover verzichtete und den Englischen Schiffen die Ems, Weser und Elbe nach, wie vor, zu öffnen versprach, Großbritannien dagegen sich verbindlich machte, die angehaltenen Preußischen Kauffahrteischiffe ihren Eigenthümern zurückzugeben und die Besatzung der Preußischen Schiffe frei zu lassen. Rußland sollte eingeladen werden, die Verzichtleistung Preußens auf Hannover zu gewähren.

t) Ernstlicher und selbst mehrmals wiederholter Friedens-Anträge, so wie der Sendung Bertrands um diese Zeit, gedenken Lombard in seinen Materialien 239, Plotho 80, das Polit. Journal für 1807 S. 808 und die Allgemeine Zeitung S. 327, 366, 400, 436. In dem Beiblatte zum Preußischen Correspondenten vom 23. April 1813 schreibt der wohl unterrichtete Herausgeber: „Nichts erregte Napoleons Erbitterung gegen Preußen mehr, als daß der König die Vorschläge Bertrands nach der Schlacht bei Eylau verwarf, — Vorschläge, denen zufolge die von Napoleon aufgehetzten Polen wieder an Preußen zurückkehren sollten." — Von amtlichen Aeußerungen über diesen Gegenstand ist (mir wenigstens) nichts bekannt geworden, als zwei Briefe Napoleons (vom 26. Februar und 29. April) an den König von Preußen (im Historischen Gemälde der letzten Regierungsjahre Gustavs des vierten I. 166, 168,) und einige hingeworfene Zeilen im 78sten Französischen Tagsbericht. Was aus den erstern bestimmt hervorgeht, ist, daß der König zögerte

knüpften Unterhandlungen betrachten darf, war die Auswechselung von dreißig Preußischen Befehlshabern gegen eben so viele Französische. Unter den erstern befanden sich Blücher und Tauenzien, von denen jener in Hamburg, dieser in Frankreich lebte *).

In Königsberg selbst kehrten alle die Befürchtungen wieder, die schon die Schlacht bei Pultusk erregt hatte. Die Russen, am 10. Februar vor den Thoren der Stadt eintreffend, schienen bei einem Anfall entweder hier siegen, oder bei einem Rückzuge durch die engen Straßen umkommen zu müssen, und den Einwohnern ward bange vor dem Schicksale Lübecks v), als der Feind am 16. seine Vorposten, die bereits jenseits des Frischings standen, einberief und am 19. das verwüstete öde Eylau verließ x). Von dem Tage an war kaum noch zweifelhaft, daß er das ungewisse Glück der Schlacht nicht zum dritten Male versuchen, sondern in sichern Einlagerungen sich ergänzen und stärken wolle, und die Russen rückten von neuem vor, doch langsam, und griffen zuweilen an, doch ohne Nachdruck und Vortheil y). Einzig um den

---

und der Kaiser drängte, daß jener zur Ausgleichung sämmtlicher Streitigkeiten eine allgemeine Friedens-Versammlung in Memel vorschlug. endlich, daß man von Preußischer Seite Spanien und die Türkei, die Verbündeten Frankreichs, von der entworfenen Zusammenkunft ausschließen wollte, welches Napoleon sehr übel empfand. Vergl. Bignon VI. K. 68, S. 99 und Lucchesini Rheinbund II. 292.

*) Blücher wurde gegen Victor, dessen Gefangennehmung durch Schill späterhin erwähnt werden wird, Tauenzien gegen Faultrier ausgetauscht. Die Uebereinkunft ward zu Osterode am 26. Febr. gezeichnet. Allgemeine Zeitung S. 539, 551. Blücher verließ Hamburg am 22. März und begab sich über Berlin in das Französische Hauptquartier, aus welchem er durch ein Schreiben vom 27. Februar die erste Anzeige von seiner Auswechslung erhalten hatte. Napeleon nahm ihn mit Auszeichnung auf, hielt ihn eine Zeitlang zurück und entließ ihn endlich zu den Seinen. Leben des Fürsten Blücher von V. v. E. S. 122.

v) Plotho 78, vergl. den 61sten Französischen Tagsbericht.

x) Plotho 80, 81.

y) Derselbe 82 u. f. vergl. die Französischen Tagsberichte Nr. 65, 66.

Besitz von Braunsberg kämpften die Franzosen gegen die Preußen am 25. einen ernstlichen Kampf und warfen sie über die Passarge zurück z). In allen übrigen Gefechten zwischen dem genannten Fluß und der Alle ward nichts errungen und das Errungene oft freiwillig wieder verlassen a). Um so eher darf die Geschichte sich der Meldung des Einzelnen überheben und auf die Angabe der Stellungen einschränken, welche beide Heere um die Mitte des Märzes einnahmen.

Des Kaisers Aufenthalt war zu Osterode, später im Schlosse Finkenstein. Ihn umgab zunächst seine Garde. Die Passarge schützte der Prinz von Ponte-Corvo und Soult, jener von Preußisch Holland, dieser von Liebstadt aus. Die obere Alle vertheidigte Ney in Guttstadt und Davoust in Allenstein. Die Abtheilung am Narew und Omuleff befehligte von Pultusk aus, an der Stelle des immer noch kranken Lannes, der Marschall Massena. In Neidenburg standen Polen, in Warschau Baiern b). Die Weichsel sicherten starke Brückenköpfe bei Marienburg, Marienwerder, Modlin und Praga, den Bug Befestigungen bei Sierock c). Augereau war, nach öffentlichen Berichten d), zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, nach Vermuthungen, in Unwillen entlassen und sein Streithaufe aufgelöst *).

---

z) Der 63ste Französische Tagsbericht, vergl. Plotho 83. Es war Dupont, abgesandt vom Fürsten von Ponte-Corvo, der hier mit einer Preußischen Abtheilung unter Plötz den Kampf bestand. Jene Abtheilung selbst, die zu dem Heerhaufen L'Estocqs gehörte und auf dem Zuge nach Preußisch Eylau von Ney abgeschnitten wurde, hatte sich nach Kreuzburg und von da auf Königsberg zurückgezogen.

a) Man sehe Plotho 86 u. f.

b) Der 65ste Französische Tagsbericht, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 342, Plotho 92 Note, und, wegen der Ablösung Savarys, den 63sten Tagsbericht vom 28. Februar.

c) Französische Tagsberichte Nr. 67.

d) Dieselben Nr. 63.

*) Gewiß ist, daß selbiger ungemein stark gelitten hatte und, zum

Der Russische Feldherr hatte sein Hauptlager in Bartenstein und um sich her an den beiden Ufern der untern Alle seine vorzüglichsten Streitkräfte gesammelt. Nördlicher in Heilgenbeil stand L'Estocq, durch eine Abtheilung Russen verstärkt, südlicher bei Seeburg und Bischoffsburg Tolstoy und unter ihm der bis jetzt vereinzelte nun herangezogene Heerhaufe von Gonniadz, noch weiter unten, über Passenheim, Ortelsburg und Willenberg hinaus, der Kosaken Hettmann Platow e), bei Ostrolenka Essen f), zuweilen den Feind versuchend, doch vergeblich g), späterhin h) Tutschkow. Der Sammelplatz sollte im Fall eines Angriffs Heilsberg sein i).

So einander im Angesicht lagerten die beiden Heere, dem Scheine nach ruhig, in Wahrheit thätiger, denn je, und zu blutigem Kampf hinwirkend. Von allen Orten eilten Schaaren herzu, um die dünn gewordenen Reihen auszufüllen. Der mangelnde Schießbedarf ward mit Anstrengung ersetzt, für die fehlenden Kleidungsstücke gesorgt und Getreidevorrath aus weiter Ferne (Preußen war ausgesogen und zum Theil Einöde), herbeigeschafft. Obwohl der Seezufuhr beraubt, fand sich doch der Feind am wenigsten in Verlegenheit. Die gesegneten Länder hinter ihm lieferten, was er suchte, am meisten das reiche Schlesien, dessen Eroberung, gleichzeitig mit dem Feldzuge in Preußen und jetzt fast vollendet, hier billig in die Erzählung eintritt.

Unter den wenigen unberührten Ländern Preußens war

Theil durch die Einbuße und Verwundung vieler seiner Befehliger, in große Unordnung gerathen war. Augereau selbst ging den 8. März durch Breslau, ohne sich daselbst aufzuhalten.

e) Plotho 90, 91, vergl. wegen Tolstoy 86, 88.

f) Plotho 105.

g) Wie am 16. Februar, wo der Kampf gegen Savary lebhaft und die Einbuße der Russen nicht unbedeutend war. Siehe Plotho am angez. Orte und den 62sten Tagsbericht.

h) In der Mitte des Aprils. Plotho 106.

i) Derselbe 88.

keines, das dem Könige nützlicher und dem Sieger verderblicher werden konnte, als Schlesien. Die Furcht vor Oestreich hatte es mit einer Reihe von Festungen bewaffnet, die ihm jetzt Sicherheit gegen einen andern Feind und einen andern Angriff gewährten. Von dem Schauplatze des Krieges lag es entfernt genug, um das erste Schrecknißzu überwinden, und auf Rettungsmittel zu denken. Hülfsquellen besaß es in solchem Ueberfluß und in einer Ergiebigkeit, wie kein anderer Theil des Preußischen Staatskörpers. Mit den Ländern, denen die feindliche Macht zuzog, gränzte es und konnte dieser, durch Bedrohung im Rücken, die Fortschrite eben so sehr erschweren, als, hingegeben, erleichtern. Ueberdem begünstigten den Entschluß zu männlicher Anstrengung uoch besondere Vortheile. Weder Geld, noch Waffen, noch Schießbedarf mangelten. Bereit stand eine Menge Neugeworbener und Geübter. Von allen Orten strömten Kriegsleute herzu, die sich losgekauft hatten, oder entronnen waren. Auch fehlte es den Einwohnern nicht an jenem Willen, der kräftigen Anregungen entgegenkommt.

Schlesiens oberste Leitung ruhte nun ins sechs und dreißigste Jahr in der Hand des Grafen von Hoym. Seine Wirksamkeit war bis jetzt durch öffentliche Gefahren so wenig gestört, als geprüft worden, nnd um so größer für ihn die Aufforderung, seine Einsicht und Thätigkeit zu beurkunden, wie sein wackerer Vorgänger Schlabberndorf, dessen voraussehender Geist Friedrich dem zweiten das Land erobern half. Auch der Feldherr von Thiele, von Warschau versetzt nach Breslau k), erregte allgemein die Erwartung, er werde handeln. Aber nicht lange, so verriethen unzweideutige Zeichen, wie sehr Schlaffheit und Gleichgültigkeit beider Gemüth fesselte. Man lebte in Unwissenheit über den König und sein Heer, und Niemand suchte Nachrichten einzuziehn.

---

k) Er traf den 21. September ein. Schlesische Provinzial-Blätter von 1806 II. 284.

Die Ausgehobenen, die durch Süd-Preußen nicht mehr zu ihm gelangen konnten l), und die darum in Schlesien anzuwenden so natürlich war, wurden unter Vorschützung des Geldmangels entlassen. Von der Obliegenheit des Bürgers sich ruhig zu verhalten, wenn der Feind einbreche, war stets und überall, desto seltner von Widerstand und Bewaffnung die Rede m). Selbst die Vorschläge der wenigen, die ihr Vaterlandseifer trieb, wurden überhört oder neidisch vereitelt.

Zu jenen wenigen gehörte der Graf Friedrich August Erdmann von Pückler auf Gimmel. Da er überzeugend einsah, wie gar wichtig die Erhaltung und Rettung Schlesiens für den Staat werden könne, so verfolgte er diesen Gedanken mit aller Leidenschaft eines schwärmerischen Gemüths. „Man solle die Ausgedienten, die in der Provinz umher zerstreut lägen, einberufen und zur Vertheidigung der Festungen anwenden. Zu derselben Absicht möge man eine Landwehr errichten und die verabschiedeten Krieger und auf Gnadengehalt gesetzten Führer benutzen. Aus den herrschaftlichen Förstern und Jägern lasse sich leicht ein angesehener Streithaufe, eine treffliche Hülfe gegen den Feind, bilden. Dasselbe gelte von der Reiterei in den kleinen Städten, aus der man den Abgang im Heere zu ergänzen pflege. Ueberdem sei kein Zweifel, daß die vom Schlachtfelde täglich eintreffenden Flüchtlinge und eine Menge Freiwillige sich gern unter die Fahnen stellen und zur Beschützung des Vaterlands wirken würden." Also schrieb er dem König n).

---

l) Eine Abtheilung unter dem Befehle des Ohlauer Rathmanns, (nachherigen Obersten) Caspari kam allein nach Graudenz, dem Ort ihrer Bestimmung, und bewies wenigstens, daß die Aufgabe zu lösen war.

m) Mehrere Thatsachen, die zur Bestätigung des bisher Gesagten dienen können, finden sich in den Vertrauten Briefen IV. S. 87 u. f.

n) Der eigentliche Entwurf ist nie bekannt geworden. Was der Text meldet, beruht auf den Zeugnissen glaubwürdiger Männer und stimmt mit der Aussage der Zeitschrift: Schlesien ehedem und jetzt,

Es lag in der Natur des Vorschlags, daß er, wie feurig gefaßt, so auch feurig betrieben wurde; aber wiewohl vom König beachtet und verbindlich erwiedert, gedieh er doch nicht, weil kein einzelner tüchtiger Mann zur Ausführung ernannt ward, und in den nächsten Behörden, die eingreifen sollten, Verzweiflung am Staate, Schläfrigkeit und Eifersucht obwalteten. Alle Geschäfte der Landwehr ablehnend und an den Rathgeber verweisend, erschwerte Thiele (er war nicht ausdrücklich beauftragt) die Vollziehung des Entwurfs. Gleich behutsam erwog Hoym, dem der König den Plan übersandte und die Ausführung in einem begleitenden Schreiben o) empfahl, wie Kriegshaufen zu bilden nicht zu seinem Berufe gehöre, und entzog sich den Anträgen. Vergebens bot Pückler alles auf, um die trägen Geister zu beleben und für eine höhere Ansicht zu gewinnen. Sie blieben der Regel treu p), und er, allenthalben beengt, fühlte das volle Gewicht des Tadels, der ihn ob unzeitiger Einmischung treffen müsse. Das ertrug der hochherzige Mann nicht. Am 11. November endigte er, acht und vierzig Jahre alt, zu Breslau durch eigene Hand sein Leben q), wie die Kaltsinnigen spöttelten, ein Opfer falsch berechneten Ehrgeizes, wie die Bessern urtheilten, einer kräftigern Zeit und edlerer Theilnehmer würdig.

Wenige Tage vor diesem Ereigniß betrat ein Kriegshaufe

Nov. und Dec. S. 836, zusammen. — Die Darstellung in den Vertrauten Briefen I. 277, vergl. die Note II. 110, ist verschönerte Ausschmückung der einfachen Wahrheit. Pückler dachte zunächst nur an die Sicherung der Schlesischen Festen, nicht an eine Bedrohung der Elbe und des Rückens der Feinde.

o) Gegeben zu Schneidemühl am 2. November, zu finden in den Vertrauten Briefen II. 136.

p) Dieselben IV. 95.

q) Schlesische Provinzial-Blätter von 1806 II. 463. Die letzten Zeilen des Grafen, die in den Vertrauten Briefen II. 110 gelesen werden, sind schwerlich echt, der Tag, an dem sie geschrieben seyn sollen, (den 13. Nov.) sicher falsch.

Baiern und Würtemberger, unter dem Befehl des Prinzen Hieronymus und des Feldherrn Vandamme, die Gränzen Schlesiens *) und erschien, ohne daß man sich über seine Anzahl belehrt hatte, vor Glogau. Glogau, gegen Osten und Süden kunstmäßig befestigt, und gegen Norden zum Theil auch gegen Westen von der Oder gedeckt, war, obgleich keines der wichtigsten Bollwerke des Landes, doch stark genug, um sich mehrere Monate zu halten, und in Eile mit aller Nothdurft versehen worden. Seit dem 21. October herrschte dort die größte Anstrengung. Eine Menge Zimmerleute und Arbeiter vom Lande beschäftigten sich, Schanzpfähle zu setzen. Durch alle Thore drängten sich Wagen auf Wagen mit Zufuhr. Von den kleinern Flüssen warf man, um des Feindes Schnelle zu hemmen, die Brücken ab. Die Besatzung erhielt Vermehrung, und, durch den König selbst ernannt, traf am Ende des Monats von Cüstrin ein neuer Ober-Befehlshaber ein. Solche Anstalten und das königliche Gebot, das Aeußerste zu erwarten, machten dem Bürger bange und gaben ihm die Ueberzeugung, daß er langen Leiden entgegenlebe r).

Aber bereits am 2. December endete diese Furcht. Nachdem die Stadt anfänglich unterbrochen und sparsam, vom 13. November anhaltender und ernster beschossen worden war, glaubten die Befehlshaber Reinhart und Marwitz der kriegerischen Ehre genügt zu haben, und willigten in die Aufforderung zur Uebergabe. Welche Ursache sie so plötzlich vermochte, die Thore der zwar beschädigten, doch nicht verwüsteten Stadt zu öffnen, haben sie, aller Anschuldigungen ungeachtet, nicht bekannt werden lassen. Dagegen wissen alle, daß es ihnen weder an irgend einem Bedarf des Lebens und des Krieges, noch an solchen, die alles mit ihnen wagen

*) Die ersten Französischen Jäger erschienen am 2. Nov. zu Grünberg. Schlesien ehedem und jetzt, Nov. und Dec. S. 831.

r) Neue Feuerbrände I. 101, 102, 104, 105, 106, 111. (Der Bericht rührt von einem glaubwürdigen Augenzeugen, dem auch sonst nicht unbekannten Schriftsteller, Carl Friedrich Benkowitz, her.)

wollten, gefehlt hat s). Auch über den Einfluß ihrer Handlungsweise konnten sie sich nicht täuschen. Mit dem Besitz von Glogau gewann der Feind in Schlesien festen Fuß. Mehr als zwei hundert Stücke Geschütz und über dreimal hundert tausend Pfund Pulver fielen in seine Hand t). Die beschleunigte Aufopferung der einen Feste zog den schnellern Fall der andern nach sich, und die Bewaffnung des Landes, auf die man dachte, erfuhr keine geringe Beschränkung.

Letzteres ward noch weit mehr der Fall, seit in nicht viel längerer Zeit auch die Hauptstadt des Landes überging. Breslau, von jeher eine der beträchtlichsten Festen, war es nach dem siebenjährigen Kriege durch Friedrichs des zweiten Sorgfalt noch mehr geworden. Seine Straßen und Märkte bargen sich hinter drei mächtigen Wällen, von denen der Hauptwall, mit vorspringenden schönen Werken, in der Ferne schon Ehrfurcht gebot. Seine breiten und tiefen Gräben füllten die Ohlau und Oder. Rings in der Ebene lag kein Berg, der beherrschend emporstieg. Einen einzigen Vortheil gewährten den Belagerern die lang gestreckten Vorstädte, die nahe an die Wehrlehne reichten. Dagegen nützte den Vertheidigern die weiche Witterung, in der die Wasser nicht froren, höchstens harschten.

Noch hielt sich Glogau, als bereits (den 16. und 17. November) zwei Züge Baiern, meist leichte Reiterei, unter Montbrun und Lefebvre die beiden Oderufer herabschwärmten und den 19. früh einige Bomben in die Stadt sandten. Sie meinten zu schrecken und zu überraschen, wie sonst, dießmal ohne Erfolg. Nach kräftiger Abweisung von dem Walle und zwecklosen Versuchen auf den Bürgerwerder kehrten sie (am 21.) wieder um. Daß sie zurückkommen würden, sagten sie selbst und erwarteten die Einwohner ungesagt v).

s) Feuerbrände IV. 60.

t) Daselbst XII. 94. Die Bedingungen der Uebergabe liefert der 38ste Französische Tagsbericht.

v) Breslaus Belagerungs-Geschichte in den Schlesischen Provinzial-

Indeß war man in des Königs Hauptlager über die Bewaffnung Schlesiens zum Schluß gelangt. Der Oberste, Graf von Götzen, erschien am 3. December in Breslau und entzündete die erloschenen Hoffnungen. „Der Fürst von Anhalt-Pleß sei zum ersten Befehlshaber des ganzen Landes ernannt und auf dem Wege. Um die Erhaltung Preußens stehe es so schlimm nicht, wie das voreilige Gerücht melde. Drei große Russische Heere wären im Anzug, um dem Vordringen des Feindes ein Ziel zu setzen. Man möge sich ermannen und der alten Zeiten gedenken." So redete er auf dem Stadthause und beurkundete sein Wort in einem öffentlichen Aufrufe an die Bürger. Zugleich verlangte er von der Gemeinheit Kleidungsstücke und andre Bedürfnisse für die Auszuhebenden, und forderte die Steuerräthe, um mit ihnen zu rathschlagen, beides bereits zu spät, wie er fast mit eigner Gefahr wahrnahm. Am 5. December kehrte die Reiterei, die zum Spähen ausgesandt war, zurück; die Trommel rief mit einbrechender Nacht die Krieger zur Vertheidigung auf die Wälle, der Graf mußte eilfertig abreisen, und eine Stadt, durch den langen Genuß des Friedens, die Betriebsamkeit ihrer Einwohner und die Gunst des Handels reich und blühend, sah sich plötzlich eingeschlossen, ihre Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen und, was sie in einer Reihe von Jahren durch Fleiß und Pflege erworben hatte, vielfach gefährdet x).

Am 7. December (es war Sonntag) schwiegen Uhr und Glocke und der Donner des Geschützes ward laut. Ein Theil

---

Blättern, Januar und Februar 1807 S. 66, und in der Zeitschrift: Schlesien ehedem und jetzt, Nov. und Dec. 1806 S. 839 und in den Vertrauten Briefen IV. Brief 4, S. 98. (Alle drei Berichte, der erste eine kurze Uebersicht, der zweite ein ausführliches Tagebuch, der dritte eine sorgfältige Sammlung mannigfaltiger Thatsachen, sind von glaubwürdigen Männern, den Professoren Manso, Reiche und Kanngießer, an Ort und Stelle verfaßt.)

x) Schlesien ehedem und jetzt. S. 849 u. f. und die Vertrauten Briefe IV. 104 u. f.

der Belagerer fing an Laufgräben zu ziehn, während ein andrer sich in die Häuser der Vorstädte warf, um die Belagerten durch das Feuer des kleinen Gewehrs zu beschäftigen, und diese die Gebäude, die jenen zum Zufluchtsorte dienten, zertrümmerten, oder in Flammen setzten. Vor allen Thoren herrschte Schrecken und Unglück, innerhalb meist Sicherheit bis zum 10., wo der Feind in die vollendeten Werke Geschütz führte. Von jetzt an litt vorzüglich die nordwestliche Seite der Stadt in öffentlichen Gebäuden und in Bürgerhäusern, vielfach die Kirche zu Elisabeth und ihr herrlicher Thurm, ein von selbst sich darbietendes, kaum verfehlbares Ziel. Mehr denn einmal zündeten Brandkugeln, doch rastete der Feind, so oft es brannte, und gab Zeit zu löschen. Er bedachte, wie er in der wohlhabenden Stadt seine eigene Unterhaltung zerstöre. Auch an Versuchen zu Ueberraschungen und an Lockungen zur Uebergabe fehlte es nicht. Glücklicher Weise vereitelte Wachsamkeit die erstern und widerstand den letztern der Eifer der Unter-Befehlshaber und der gute Wille der Bürger y).

Indeß hatte der Fürst von Pleß aus den Festungen und dem noch freien Lande einen kleinen Streithaufen gesammelt und ihn bewaffnet, wie die Eile gestattete. Mit diesem setzte er sich bei Strehlen, das durch seine Lage überall einen sichern Stützpunkt verhieß, und hoffte Breslau unentdeckt zu erreichen und es mit Hülfe der Eingeschlossenen zu befreien. Aber sei es die Nähe des Feindes, oder der Seinen Unbedacht,— Vandamme, zeitig genug unterrichtet, sandte am 24. December eine überlegene Anzahl Würtemberger und Baiern, unter der Anführung der Feldherrn Montbrun und Minucci, die ihn unverweilt mit großer Lebhaftigkeit angriffen und ins Gebirge zurückwarfen z).

y) Die angezogenen Aufsätze, und über die Beschädigungen der Elisabeth-Kirche noch besonders die Schlesischen Provinzial-Blätter vom Februar 1807 S. 131.

z) Die Französischen Tagsberichte Nr. 48, vergl. die Vertrauten Briefe IV. 164.

Sogleich, nachdem dieser Vortheil errungen war, begaben neue Unterhändler sich nach der Stadt und machten ihn geltend. „Warum man muthwillig einen so reichen und bevölkerten Ort hinopfere? Was man denn zu dem Fürsten und seinen wenigen Hülfsmitteln für Hoffnung hege? oder ob das eitle Mährchen von der Ankunft der Russen noch widerhalte? Bürger und Besatzung möchten bedenken, was sie gelitten hätten, und was für Leiden ihrer noch harrten. Es sei leicht und stehe in der Hand der Belagerer, ihre Hartnäckigkeit zu strafen und sie noch weit mehr Unglück empfinden zu lassen." Das Her- und Hingehen der Unterhändler, das Anliegen der Kaufmannschaft keinen Sturm abzuwarten, die vielfachen Berathschlagungen auf dem Kammerhause, wo der Befehlshaber von Thiele wohnte, — alles weckte die Furcht, daß man sich zum Hingeben entschließen werde, als der Wunsch der beherzten Mittel-Classe der Bürger, die Erklärung wackerer Krieger von Rang und die Erinnerung an das königliche Gebot noch einmal obsiegten und wieder fallende Schüsse den Anfang neuer Feindseligkeiten verkündigten a).

Der Feind aber, so sehr er vielleicht auf die Uebelgesinnten und Ermüdeten zählte, hatte doch auch die Zurückweisung als möglich gedacht und die Zeit der Unterhandlung genutzt. Mit regem Fleiß und (was billig befremdete) von den Wällen nicht einmal bemerkt, geschweige gestört, führte er, während der Weihnachtstage, seine Schanzarbeiten weiter fort und beschoß nun auch die südöstliche Seite Breslaus. In kurzem erlitt diese, was die andre früher erlitten hatte. Mehrere Feuer brachen aus; in den Häusern häuften sich Schutt und Trümmer, und die Zahl der verwundeten Bürger wuchs. Da erhob sich, ganz unerwartet, noch einmal die Hoffnung befreit zu werden. Von den Thürmen herab und auf den Basteien des Walls sah man in der Frühe des 30. Decembers

---

a) Vertraute Briefe IV. 166 — 173, vergl. Schlesien ehedem und jetzt S. 909 u. f.

das Dorf Dürgoy in Brand, und Gefecht in der Gegend von Krietern. Die Bewegungen der Streitenden, ihr Vordringen, ihr Zurückweichen, und das Feuern aus den großen und kleinen Gewehren ward, je heller der Tag, desto deutlicher, und selbst die verdoppelte Anstrengung der Belagerer ließ die Nähe der Preußen ahnen. Es war wieder der Fürst von Pleß, der am 28. mit etwa acht oder zehn tausend Mann von Neiße aufbrechend, die Feinde überraschte und sie im Vertrauen auf die Mitwirkung der Belagerten angriff. Seine Erwartung ward nicht erfüllt. Nach einem mehrstündigen Kampfe, den er ganz allein unterhielt, mußte er der überlegenen Menge weichen, und der Haufe, sich in kleinere auflösend, zog nach den Gebirgsfesten zurück, tief gebeugt durch der Besatzung Kleinmuth, oder schlimmen Willen, doch ohne großen Verlust b).

Nach dem abermals mißlungenen Versuche des Entsatzes, bot der Feind von neuem alle Gewaltmittel auf, um zur Nachgiebigkeit zu vermögen c), und erreichte endlich auch seinen Zweck. Am 3. Januar Nachmittags schwieg rund umher das Geschütz. Noch vor Abend verbreitete sich, von der höhern Behörde ausgehend, die Nachricht, es sei Waffenstillstand verabredet, und am 5., man unterzeichne die Uebergabe *). Bald darauf standen die Wälle von ihren Verthei-

---

b) Vertraute Briefe IV. 181—187 (wo doch manche Unrichtigkeit sich eingeschlichen hat) und Schlesien ehedem und jetzt S. 916 u. f. vergl. den 50sten Französischen Tagsbericht und die Beilage zum 51sten, oder das Tagebuch über die Belagerung Breslaus. Eine besondere Abtheilung von Pleß, seitwärts nach Ohlau gesandt, um die dort gelagerten und beobachtenden Feinde von dem wahren Vorhaben des Fürsten abzuziehn, war bereits am 29. December daselbst geschlagen worden.

c) Vertraute Briefe IV. 187 und Schlesien ehedem und jetzt. S. 919 u. f.

*) Die Bedingungen findet man in der Beilage zum 51sten Französischen Tagsbericht, auch in Schlesien ehedem und jetzt S. 930 und bei Martens Suppl. IV. 413.

digern entblößt, und die Bande des Gehorsams, wie es in eroberten Städten zu gehen pflegt, lösten sich auf. Die Krieger streiften umher, und schmähten ihre Befehlshaber. Waffen und Kriegsgeräth ward zertrümmert, oder als käufliches Eigenthum feil geboten. Ueberall ertönte das wilde Geschrei des Aufruhrs. Der schutzlose Bürger fing an zu fürchten und des Feindes Einzug zu wünschen d).

Am 7. Januar früh um sieben Uhr verkündigte der wiederkehrende Ton der Schlaguhr die Wiederkehr, wenn nicht der alten doch einer friedlichen Ordnung der Dinge. Die einheimische Besatzung, etwa sechstehalb tausend Mann e), zog noch an demselben Vormittag aus und die Würtemberger und Baiern ein, am 8. Nachmittags mit glänzendem Gefolge der Prinz Hieronymus f). An der Wehrlehne der Festung streckten die Ausziehenden die Waffen und verfolgten von da den Weg nach Frankreich, mit Ausnahme der Jäger, die zu ihren Herrschaften, und der Ausgedienten und Verheiratheten, die zu den Ihrigen zurückkehren durften. An zehn tausend Kugeln und Bomben waren in die Stadt gefallen g), über hundert und dreißig bürgerliche Einwohner verwundet oder getödtet; mehr als vier Millionen, hauptsächlich durch die Einäscherung der Vorstädte, vernichtet h), schönes Geschütz und reicher Schießbedarf, wie immer, die Beute der Ueberwinder. Der Stadt stand von nun an der Oberste von Stengel vor i). Die siegreichen Würtemberger und Baiern befahl der Kaiser zu beloben k).

---

d) Vertraute Briefe IV. 202 u. f. und, in Uebereinstimmung mit ihnen, Schlesien ehedem und jetzt S. 924 u. f.

e) Nach der Angabe des 50sten Tagsberichts.

f) Schlesien ehedem und jetzt S. 940 u. f.

g) Nach der eigenen Schätzung der Feinde. Beilage zum 51sten Tagsbericht.

h) Schlesien ehedem und jetzt S. 964 und 977.

i) Daselbst S. 942.

k) Der 50ste Französische Tagsbericht.

Ueber den Werth der Vertheidigung bildete sich im Stillen und noch während sie dauerte unter den Klugen eine Stimme, die bald die öffentliche geworden ist. Wie der Vorwurf des Mangels an Würde und Kraft und Einsicht auf allen Vorgängern Thielens lastet, so vermag auch er ihn nicht abzuwehren.' Die Einnahme Glogaus ward ihm nach eignem Geständniß erst am 5. December bekannt. Die Zeit, die ihm zur Verstärkung der Besatzung in dem volkreichen Lande gegönnt war, ließ er, ungenutzt, und als sei dieß seine Sorge nicht, hingehn. Wider die Vorstädte wüthete er, als der Feind sie bereits in Besitz hatte, — zu spät, um wahren Vortheil aus der Vernichtung zu ziehn, und zwecklos und verderblich im Verhältniß zur kurzen Gegenwehr. Eben so wenig hielt er es der Mühe werth, die Vorwälle zu besetzen, sondern beschränkte sich, die kleine Zahl der Streiter vorschützend, von allem Anfang auf den Hauptwall. Er bedachte nicht, daß dieser nur wenige Feuerwerker bedarf, so lange sich jene halten. Den Fürsten von Pleß sah er schier an den Thoren von Breslau kämpfen, ohne doch einen Ausfall zu unternehmen. „Er dürfe dieß mit den treulosen Polen nicht wagen," gab er vor und überlieferte sie und alles acht Tage später dem Feind. Als er die Hingabe der Festung durch den fehlenden Fleisch- und Holzbedarf zu rechtfertigen meinte, trat widerlegend die Kammerbehörde auf, ihn der Nachlässigkeit, Verkehrtheit und Lüge zeihend. So in allem gab er der Welt die Ueberzeugung, daß er dem Schein und nicht der Wahrheit gelebt habe 1). Dasselbe Urtheil fällte sie über den Feldherrn Lindner, einen Mann von mannigfaltigen Kenntnissen und großer Einsicht in alle Theile der Geschütz- und Feuerwerks-Wissenschaft, der beauftragt war, die Schlesischen Festungen zu bereisen, um die Mittel zu ihrer Vertheidigung

---

1) Die Actenstücke sind enthalten in der Minerva von 1807 III. (Julius) S. 62 und in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1807 II. 369, 514, 417.

anzuordnen, und, während der Belagerung, in Breslau lebte. Sein ganzes Benehmen (wir sprechen gelind) verrieth deutlich, daß er es gar nicht der Mühe werth achtete, ernstlich für den Preußischen Staat zu wirken, und die Feinde nach seiner Schätzung eben so hoch, als die Seinigen tief standen.

In der gewonnenen Stadt selbst offenbarte sich überall der Einfluß der fremden Obmacht. Die an der Spitze standen, eilten und huldigten, überdemüthig manche, dem neuen Herrn m). Den Behörden ward, wie in Berlin, ein Eid abgefordert, den mehrere Mitglieder (sie meinten dem Lande durch ihr Bleiben zu nützen) willfährig leisteten, andere (sie glaubten sich dem König allein verpflichtet) standhaft weigerten und durch Ausscheidung oder Entfernung vermieden n). In die Bürgerhäuser zogen fremde Gäste, gern und ungern gesehn, nach der Gesinnung des Wirths, und in die Paläste und stattlichen Wohnungen der Prinz und die angesehenern Führer, die sich Tafelgelder zahlen oder auf Kosten der Gemeinheit beköstigen ließen o). Von dem Einkommen und der Ausgabe des Staats mußten Uebersichten eingereicht werden, und der Breslauer Kammerbezirk achtzehn Millionen Franken p) aufbringen. Zugleich verlangte man, die abgerissenen

m) Allgemeine Zeitung von 1807, S. 100.

n) Dieselbe S. 115, 164, vergl. Vossens Zeiten XII. (Nov. 1807) 255 und XIII., Politischer Anzeiger (zum Januar 1808) 3.

o) Der Prinz Hieronymus wählte zu seinem Aufenthalte (Allgem. Z. S. 100) das Kammergebäude (den ehemaligen Hatzfeldischen Palast). Was für seine Küche an zahmem und wildem Vieh, Geflügel aller Art, Eiern, Butter, Zucker und Caffee täglich geliefert werden mußte, betrug allein an Werth gegen zwei hundert Thaler.

p) Oder 4,864864 Reichsthaler. Man sehe den kaiserlichen Befehl (Warschau vom 12. Januar) in der Allgemeinen Zeitung S. 164, vergl. 326, 427. Vertheilt ward das Ganze auf folgende Weise: Die adligen Besitzer geistlichen und weltlichen Standes zahlten 2,250000, die Bauern, die Besitzer bäuerlicher Güter und alle Einwohner des platten Landes, die Gewerbe und Handel trieben, 1,919884, die Städte, außer Breslau, 340680, Breslau selbst 354300 Reichsthaler. In der

Krieger zu kleiden, eine Menge Leinwand, Tuch und Leder q); für das Heer an der Weichsel füllte man die öffentlichen Gebäude mit Lebensmitteln aller Art r) und trieb eine Menge Zugpferde zusammen, um ihm die Bedürfnisse nachzuführen. Die Bühne bequemte sich dem ausländischen Geschmack s), die Zeitung diente. Was jedoch am meisten bewegte, war die ungeahnete Sprengung des Walls, die unverzüglich begann. Kundige alter Zeit erinnerten sich, wie langsam die Befestigung Breslaus zu Stande gekommen war, was Friedrich der zweite für die zweckmäßige Verbesserung der unzulänglichen Werke gethan, manche sogar, wie viel einzelne Basteien und Anlagen gekostet hatten. Nun warf ein Pulverschlag die stärksten Mauern und Wölbungen danieder, und herbeigerufene Arbeiter vom Lande zu Hunderten ebneten die gethürmte Erde t). Wie der linde Winter die Vertheidigung begünstigt hatte, so begünstigte er jetzt die Zerstörung.

Unmittelbar nach der Eroberung Breslaus theilten sich die Feinde in zwei Heerhaufen und zogen, der eine auf Brieg, und der andere gegen Schweidnitz. Auf ernsten Widerstand der ersten Feste ward wenig gerechnet. Man wußte, daß

Allgem. Z. S. 192 sind die einzelnen Summen unrichtig angegeben und fallen um 9030 Thaler geringer aus, als die Hauptsumme.

q) Oder bestimmter (nach dem angezogenen Befehle) so viel, als zu 150000 Hemden, 30000 Capotten und 150000 Paar Schuhen nöthig sei.

r) So z. B. wurden im Januar (Allgem. Zeitung S. 144) 15000 Zentner Rindfleisch und unterm 11 Mai (S. 611) eine Lieferung von 5000 Zentner Waizen, 300000 Scheffeln Hafer und 50000 Pinten Branntwein auf Breslau und Ober-Schlesien gelegt und eine Aushebung von 1500 Pferden geboten. Den Betrag der Leistungen in Natur, mit Ausnahme der Pferde, versprach man jedoch zu schätzen und ihn von der Kriegssteuer abziehen zu lassen.

s) Man spielte meist Französische Uebersetzungen. Das Wörtchen königlich wollte man auf dem Theaterzettel streichen.

t) Schlesische Provinzial-Blätter von 1807 I. 423, vergl. über die Geschichte der Befestigung der Stadt 436. Die Scheeren-Bastei wurde den 22. Januar gesprengt. Früher schon hatte ein großer Theil des Walls vor dem Ohlauer Thore die Gräben gefüllt.

die Besatzung schwach war und der einzige Wall die Annäherung nicht erschwere, und weissagte im voraus, eingedenk des Falls so vieler stärkern Bollwerke, eine zeitige Uebergabe, nicht fälschlich. Am 16. Januar, nach einer dreitägigen Beschießung der Stadt, entsagte der Befehlshaber Cornerut der längern Gegenwehr auf dieselben Bedingungen, die Breslau erhalten hatte. Vierzehn hundert Mann zogen kriegsgefangen aus den Thoren v). Der Wall ward ohne Verzug eingestürzt und in eine Fläche verwandelt x).

Bei weitem höher in der Meinung der Menschen stand Schweidnitz, an dem Abhange des Gebirgs gegründet und gleichsam die Vorlage der Gebirgsfesten. Seit dem siebenjährigen Krieg hatte Friedrich der zweite keine Kosten gescheut es zu vervollkommnen. Dreizehn Jahre hindurch besserte er, baute Mauern und Außenwerke, unterwölbte die Wälle, verband alles sorgsam unter einander und vergaß nichts, was den Besitz sichern mochte *). Die Feste, zu deren Ueberwältigung er früher neun volle Wochen bedurfte y), sollte dem Feinde so viel Monate widerstehn.

Schweidnitz, als die Gefahr näher rückte, so wenig in Vertheidigungsstand, wie Glogau und Breslau, genoß des Vortheils, daß es, durch den Aufenthalt des Feindes vor jenen Städten Zeit gewann, sich zu waffnen, und wirklich verstrich die gewonnene nicht ungenutzt z). Die Besatzung,

v) Allgemeine Zeitung S. 88 und 111 und die Französischen Tagsberichte Nr. 52, 53.

x) Schlesische Provinzial-Blätter I. 188.

*) Vertr. Briefe II. 103, 104. Schlesische Provinz. Bl. I. 253.

y) Sie ward 1762 vom 8. August bis zum 9. October belagert. Archenholz in der Geschichte des siebenjährigen Krieges II. 372.

z) Der folgenden Erzählung, um es ein- für allemal zu bemerken, liegt ein glaubwürdiges Tagebuch in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1807 I. 249—256, fortgesetzt 304—321, und die Belagerung und Uebergabe von Schweidnitz von einem militärischen Beobachter in den Vertrauten Briefen II. 103 — 138 (eine scharfe, aber im

anfänglich nicht viel über zwei tausend Mann, stieg allmählig über sieben tausend; den Mangel an Gewehren (das Zeughaus war zeitig geräumt und der Vorrath nach Graudenz geführt worden) ersetzten theils die der Bürger und Landedelleute, theils Lanzen, die man eilfertig schmiedete; an Lebensmitteln war Ueberfluß und der Schießbedarf reichlich. Auch die Einwohner zeigten Entschlossenheit und guten Willen. Aber wie bisher überall, so fehlten hier nicht minder den Obern Einsicht und Kraft, — Erfordernisse, die keine Würde verleiht und keine königliche Drohung erzwingt. Von Haak, der eigentliche Befehlshaber der Festung, trug das Gepräge der Geistlosigkeit auf der Stirne, und setzte seine ganze Ehre in jene soldatische Rauhigkeit, die im Frieden empört und in der Gefahr sich meist in nichts auflöst. Von Humboldt, der ihm zur Seite stand, gehörte zu den Wüstlingen, denen nicht schwer fällt, das Leben von der Ehre zu trennen, weil sie ohne Grundsätze leben. Von Lindner, der erste Aufseher über die Schlesischen Festungen, hatte sich in Breslau einschließen lassen, und wäre, selbst anwesend und bei allem Reichthum an Kenntnissen, schwerlich der Retter der Belagerten geworden. Unter den übrigen Kriegsgebietigern war kein Name von Bedeutung.

Sobald daher der Feind unter Vandamme früh am 10. Januar vor Schweidnitz erschien, begann hier dasselbe Kriegsspiel, das in Breslau gespielt worden war. Eine Aufforderung, die bereits am andern Tage einlief, wies man als unwürdiges Ansinnen zurück; die beiden Befehlshaber, als wollten sie das Aeußerste wagen, theilten sich in die Vertheidigung der Werke; die nahen Meierhöfe und das Dorf Kletschkau, an der Wasserseite der Stadt, wohin die Belagerer sich geworfen hatten, ward von dem Walle herab angezündet; das Geschütz donnerte immerfort, und auch die spar-

---

Ganzen wahre und treffende Rüge der begangenen Fehler und Schändlichkeiten) zum Grunde.

samen Schüsse, die von außen kamen, blieben nicht unerwiedert. Unkundige nahmen, was sie sahn, für Ernst und wähnten sich um so sicherer, je weniger Ernst der Feind bewies.

Aber nicht lange, und der Leichtgläubigen Irrthum schwand. Am Morgen des letzten Januars nahm man deutlich wahr, daß der Feind, während der Dunkelheit der Nacht und des Tosens der Stücke, sich an drei Orten in die Erde begraben hatte, und alle Anstalten zum Angriff treffe. Vergeblich schmeichelte man sich, da kein Versuch gegen seine Arbeiten gelang, er werde aus der weiten Entfernung die Basteien und Wälle entweder nicht erreichen, oder ihnen doch wenig schaden. Der Morgen des 3. Februars lehrte, daß seine Absicht nicht den Werken, sondern der Stadt gelte. Ein heftiges Feuer fing an, die letztere zu verwüsten, und dauerte, in kurzen Zwischenräumen erneuert, auch die folgenden Tage. Was irgend die Geschicklichkeit der Belagerten zerstörte, ward schnell wieder hergestellt. Ein Brand nach dem andern leuchtete auf. Wenig löschte der Fleiß der Menschen, weil die Gefahr schreckte; die meisten erloschen in sich selbst ohne Hülfe.

In der Feste erschien, gleich nach dem ersten Beschießen, ein Unterhändler mit friedlichem Antrage, doch ohne friedliche Antwort zurückzunehmen. Als er vorstellte, daß auf keine Rettung zu hoffen sei, Vandamme's Kraft sich täglich mehre, und die Besatzung durch Ueberläufer sich mindre, ward erwiedert, was außer den Wällen vorgehe, könne den Befehlshaber nicht bestimmen, überhaupt gebe es für ihn nur *eine* Bestimmung, — die Pflicht. Auf solche mannhafte Aeußerung bauten die starken Gemüther alle, und die schwachen suchten sich neu zu kräftigen. Niemand fürchtete in den Gesinnungen leichten Wechsel, am wenigsten schnellen. Um desto tiefer erschütterte, was nach drei Tagen geschah. Am 6. Februar früh in der zehnten Stunde rasteten plötzlich alle Stückbetten des Feindes. Ein Prinz aus dem Hause Hohenzollern, gesandt von dem Prinzen Hieronymus, kam in die

Stadt und berichtete, „wie der König gleichsam in der Verbannung zu Memel lebe, Graudenz belagert werde, Danzig sich kaum noch halte, an Russische Hülfe nicht zu denken sei," und verlangte Ergebung. Seit dieser Unterredung fiel aus der Festung kein Schuß mehr. Man war übereingekommen, die Thore zu öffnen, wenn vor dem 16. kein Ersatz eintreffe, und öffnete sie an dem genannten Tage. An den König ging ein Bericht, der sich mit geleisteter Gegenwehr und der Unmöglichkeit sie länger zu leisten brüstete, und gleichwohl durch die That selbst widerlegt ward a). Der vorgebliche Mangel an kleinem Geschütz war nur im Fall des Sturms bedenklich und auch da nicht unüberwindlich, aller andere Bedarf hinreichend, die Werke unversehrt und so trefflich, daß der Feind sie einzig den Luxemburgischen zu vergleichen wagte, und fast ungern zerstörte. Was allein scheinbaren Vorwand gab, war das Durchgehn der Besatzung. Aber die Sorglosigkeit der Führer, die frühere oft grausame Behandlung der Gemeinen, und nun die unzeitige Gelindigkeit gegen die Eingefangenen entkräfteten auch diese Entschuldigung. Ueberdem entwichen die meisten erst nach beschlossener Uebergabe. Sie hatten sich aus der Gefangenschaft gelöst und fürchteten Erkennung und Strafe b).

Von nun an war der Preußen ganze Stärke in Schlesien auf die Gebirgsfesten Silberberg, Glatz und Neiße (vor Cosel stand schon der Feind) und auf einen kleinen doch

a) Er war, wie eine Note in den Vertrauten Briefen II. 128 sagt und Form und Schreibart zu bestätigen scheinen, von einem Rechtsgelehrten abgefaßt.

b) Nach den Vertrauten Briefen (am angez. Orte, Note) waren vom 11. Januar bis zum 4. Februar 1704 und nachher in einer einzigen Nacht 415 Mann davon gelaufen. — Die Bedingungen der Uebergabe von Schweidnitz sind übrigens dem 60sten Tagsberichte beigefügt und auch in Martens Recueil, Suppl. IV. 417 zu finden. Die Sprengung der Werke begann auch hier bald nach der Einnahme der Stadt, kam aber, wegen des eintretenden Friedens, nicht völlig zu Stande.

muthigen Kriegshaufen unter dem Fürsten von Pleß eingeschränkt. Gegen diesen, der in der Gegend von Neurode und Frankenstein lagerte, zog sogleich, als über Schweidnitz verhandelt war, der Französische Feldherr Lefebvre, und griff ihn am 8. Februar, in Verbindung mit dem Führer der Baiern, den Grafen von Beckers, an. Nach einem nicht unblutigen Kampfe überwältigten sie die Zugänge von Wartha, warfen die Tapfern, deren viele ihr Grab, mehrere Wunden fanden, in die Grafschaft zurück und sicherten sich so die verheißene Uebergabe der Festung, indem sie zugleich den beschwerlichen Streifereien für einige Zeit ein Ziel setzten. Der Rest der Gemeinen zerstreute sich, ein Theil nach Böhmen flüchtend, wo er entwaffnet wurde; die Befehlshaber empfingen Pässe und suchten eine der Ober-Schlesischen Festungen zu erreichen; der Fürst selbst begab sich, in der Ueberzeugung, daß er mit zu geringen Mitteln und noch geringerm Glück für seinen König fechte, nach Wien c).

Zu eben der Zeit, wo die genannten Festungen Schlesiens fielen und die Eroberung der noch übrigen vorbereitet ward, nutzte Napoleon die Muße, die seinem Heere der ermüdete Feind gestattete, um auch Colberg in Pommern und Graudenz und Danzig an der Weichsel, die ihm drohend im Rücken lagen, zu überwältigen.

Aus der Schlacht von Auerstädt rettete sich, der Französischen Gefangenschaft kaum entkommend, ein Unter-Hauptmann von der Leibschaar der Königinn über Magdeburg nach Colberg, um sich dort von seinen Wunden heilen zu lassen. Ferdinand von Schill, so hieß er, aus einer, weder reichen, noch bedeutenden Familie stammend *), ein Mann,

---

c) Die Allgemeine Zeitung 198, 215, 295 und die Vertrauten Briefe IV. 243, vergl. den 60sten Französischen Tagsbericht.

*) Sein Vater, aus Ungarn gebürtig, hatte im siebenjährigen Kriege zuerst unter den Oestreichern, dann als Parteigänger unter den Sachsen, zuletzt im Baierschen Erbfolgekrieg unter den Preußen, überall

ohne Geräusch lebend und ohne Ansprüche handelnd, war im Heere wenig bemerkt; aber er liebte, wenn irgend einer, König und Vaterland, und gehörte zu den Kriegern, die leicht durch die Gefahr groß werden, weil sie nicht über sie vernünfteln, und eben so leicht in ihr untergehen, weil sie ihr in Unbedacht folgen. Sobald er sich wieder stärker fühlte, sammelte er einige Tapfern, durchstreifte mit ihnen die nahe und ferne Gegend, um Nachrichten einzuziehen, und führte, während der beiden letzten Monate im Jahre, mehrere von jenen kleinen Ueberraschungen aus, die, wenn sie nicht entscheiden, doch ermuthigen und üben d). Er wäre von allem Anfang an dem Feinde verderblicher und der Festung nützlicher geworden, wenn Loucadou, ihr schlaffer Befehlshaber, ihn williger gehört und der Neid das schüchterne Verdienst nicht gedrückt hätte e). Gleichwohl gelang es ihm endlich, seine Thätigkeit und Einsicht geltend zu machen, und der König selbst genehmigte unterm 12. Januar die Errichtung einer Freischaar f), um die er ihn schriftlich ersucht hatte.

Wenige Tage nach Empfang jener Vollmacht, waren einige seiner Leute so glücklich, den Französischen Feldherrn

---

mit Auszeichnung, gedient und lebte, als dieser sein jüngster Sohn ihm im Jahre 1773 geboren ward, zu Sothoff, einem Gute bei Rosenberg in Ober-Schlesien. Schill, eine biographische Skizze in Posselts Europäischen Annalen von 1809 I. 83 u. f.

d) Siehe den Anhang zum Tagebuch der Belagerung der Festung Colberg im Jahr 1807 S. 87 u. f. vergl. die Vertrauten Briefe III. 232.

e) Dieß scheint unter andern der Fall bei einem Zuge gewesen zu sein, der in den ersten Tagen des Januars, von Colberg aus, gegen einen feindlichen Streithaufen in Wollin unternommen ward, aber mißlang. Schill, der ihm gern beigewohnt hätte, erhielt einen anderweitigen Auftrag. Das Vaterland; Beiträge zu einer Geschichte der Zeit u. s. w. (auch unter dem Titel: Feuerschirme; bekannt) Berlin, 1808, Heft II. S. 4 und III. S. 39 und die Französischen Tagsberichte Nr. 52, vergl. Posselts Annalen am a. O. S. 94 und die Allgemeine Zeit. S. 92.

f) Das Tagebuch 93, vergl. das Vaterland III. 43.

Victor, der nach Stettin reiste, aufzuheben g), was in ihnen und andern großes Zutrauen erweckte. Bald sammelten sich listig Entkommene, und für Lösegeld Entlassene, Verzweifelnde, die Brot, und Leichtsinnige, die Abenteuer suchten, zur Fahne Schills, und er, unterstützt von etlichen braven Waffenbrüdern, arbeitete rastlos an der Bildung und Gestaltung des rohen Vereins, der kühnen Räubern ähnlicher sah, als rechtlichen Kriegsleuten. Ueberall holte man die Tuch- und Leder-Vorräthe herbei, um die Halbnackten wenigstens dürftig zu kleiden. Den Bürgern und Bauern forderte man die Gewehre ab und nahm Schlosser und Schmiede in Anspruch, um Lanzen aus erbeutetem Eisen zu fertigen. Auch nach Stralsund ward um Geschütz und Waffen gesandt, und nicht umsonst. In den kriegerischen Uebungen befliß man sich der höchsten Einfachheit und suchte durch die Wirklichkeit zu belehren. Das Ehrgefühl schärften zweckmäßige Strafen und Belohnungen. In Kurzem erwuchs auf diese Weise ein, wenn auch kleiner doch an Muth und Entschlossenheit unverächtlicher Haufe von etwa tausend Füßern, Reitern und Feuerwerkern h).

So wenig die Anzahl überhaupt Bedeutendes ausführen konnte, so sehr nutzte sie schon in ihrem Entstehen der Stadt. Nicht nur die Gegend bis hinab nach Naugard, wo Schill sich befestigte, und darüber hinaus bis nach Stargard blieb von den Verheerungen und Streifereien des Feindes unverletzt; auch die Versorgung mit Lebensmitteln, die Colberg bedurfte, ward sehr erleichtert. Den Muth der Besatzung, von der Einzelne sich zuweilen der Schillischen Mannschaft anschlossen, hoben die errungenen, wenn gleich nicht glänzenden Vortheile. Mehrere dienliche Punkte um die Festung her wurden in Zeiten aufgefaßt und voraus durch Schanzen gesichert. Doch machten Schill und die Braven

g) Der 53ste Französische Tagsbericht.

h) Das Vaterland III. 43 u. f. vergl. die Vertrauten Briefe III. 234.

um ihn sich dann am meisten verdient, als die Befürchtung zur Wahrheit ward und in Gefahr überging i).

Colberg, im siebenjährigen Kriege zweimahl fruchtlos belagert, und das dritte Mahl nur nach vier Monaten und durch Hunger bezwungen k), bewahrte noch die Erinnerung ruhmvoller Gegenwehr. Seine Bürger, damahls Knaben und Jünglinge, jetzt bejahrte Männer und Greise, bedachten, welchen Nutzen ihre hartnäckige Vertheidigung Friedrich dem zweiten gebracht, und wie schöne Zeit der Feind vor ihren Werken verloren habe, und stählten sich nicht bloß zur Ertragung, sondern zum Widerstand. Vor allen ragte unter ihnen hervor ein Siebenzigjähriger l), der Stadtälteste Nettelbeck. In ihm wohnte die ganze besonnene Kraft und Unerschrockenheit, die das Meer giebt, auf dem er einen beträchtlichen Theil seiner Tage verlebt hatte m). Wo es galt, blieb er nicht dahinten, sondern eilte voran. Ihn dünkte löblich, zu retten, wo alle verzweifelten, und gewöhnlich ward seine Kühnheit belohnt n). Dabei liebte er keine Stadt, wie seine Vaterstadt, und keine Verfassung, wie die Preußische o). Sie, in der er sich wohl befand, mit Gut und Blut zu erhalten, achtete er für die erste Obliegenheit, und er sprach dieß Gefühl um so lauter aus, je kleinmüthiger die Schwäche sich äußerte. Die Krieger befeuerte sein Wort; auf sein Beispiel sahen die Bürger. Hoch vor vielen stand bei ihm Schill, weil er hochherzig dachte; dem Befehls-

---

i) Das Vaterland II. 3.

k) Archenholz in der Geschichte des siebenjährigen Krieges, II. 294.

l) Das Vaterland II. 46. Vertr. Briefe III. 238.

m) Anhang zur Belagerung Colbergs 121, und der Bürger Nettelbeck während der Belagerung der Festung Colberg. Colberg, 1808 S. 7. 9.

n) Der Bürger Nettelbeck S. 10.

o) Das. 5. 6.

haber Loucadou sagte er mehr denn einmahl die trockene Wahrheit p).

So von dem Muthe eines kleinen Haufens außerhalb der Wälle und von der Furchtlosigkeit der Bürger innerhalb geschützt, erwartete die Festung den Feind. Er erschien, meist aus Welschen Kriegern bestehend, in der Mitte des Hornungs, befehligt vom Feldherrn Teulié q) und die Preußen unter Schill zogen sich von Naugard auf Treptow und von da über die Rega heran an Colberg r). Jener, nach Verdrängung der Vorwacht, ging bei Cörlin auf der Persante rechtes Ufer, wo Colberg liegt, und arbeitete seiner Absicht vor, indem er mehrere der entferntern Werke s) gewann, und das befestigte Dorf Selnow t) eroberte, zum Theil, weil Loucadou keine Unterstützung gewährte. Schon nach der Mitte des Märzes war er, wie tapfer man ihn auch aufhielt, so weit gekommen, daß es rathsam schien, die Lauenburger- und Gelder-Vorstadt den Flammen zu übergeben v) und sich auf die Behauptung des Nähern einzuschränken.

Am linken Ufer der Persante, die eine halbe Stunde unter Colberg sich mit der Ostsee mischt und den Hafen der Stadt, die Münde genannt, bildet x), liegt, mit Bäumen besetzt und durch Moräste gedeckt, ein unebener Hügel, die Mai-Kuhle, am rechten Ufer die Mündner-Schanze, ein altes

p) Das Vaterland II. 42. Feuerbrände X. 104.

q) Der 63ste und 66ste Französische Tagsbericht.

r) Das Vaterland II. 5.

s) Die Hohenberger Schanze und die Höhe von Altstadt am 14., die Struckertsberger Schanze am 20. Das. 7. 10.

t) Am 19. März. Das. 9.

v) Jene am 14., diese am 21. März. Vaterland II. 8. 10, vergl. Tagebuch 9. 10. 11.

x) Büschings Erdbeschreibung VIII. 779, vergl den Plan von den Umgebungen Colbergs in Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges, Band V.

Werk mit stumpfem Thurm. Auf der Sicherung und Vertheidigung dieser Oerter beruhte Colbergs Zusammenhang mit der Welt und die Möglichkeit auswärtiger Hülfe. Darum sorgte man jetzt bei dem größern Andrange des Feindes, daß er wenigstens hier keinen Raum gewinne und die See offen erhalten werde. Ein Kreis von Aufwürfen schloß rund umher die Mai-Kuhle ein, und damit auch die Münder Bergfeste nicht gefährdet sei, verstärkte man sie durch ähnliche Anlagen und errichtete zugleich auf dem Wolfsberge, östlich der Stadt, am Meeresstrand, eine Feldschanze. Dieser Maßregel entsprach der Erfolg. Der Feind versuchte sich auf beiden Seiten, immer vergeblich und mit großem Verlust y), und in den Hafen liefen unter seinen Augen Schiffe aus England, Dänemark, Schweden und Polen ein, Zufuhr bringend, und Kriegsbedarf und mehrere Hunderte Losgekaufter z).

Während dieser wechselseitigen Bestrebungen einander zu schaden, kam in die Festung eine Nachricht, die alle erheiterte. Der Französische Marschall Mortier, der in Schwedisch-Pommern stand, nicht, um die Schweden zu befehden (Napoleon wünschte Frieden und Freundschaft mit dem feindselig gesinnten König), sondern um sie zu beobachten, war gegen den Ausgang des Märzes sammt dem größern Theil der Mannschaft vor Colberg gerückt a). Seine Abwesenheit nutzten die in Stralsund, indem sie in den ersten Tagen des Aprils einen glücklichen Ausfall wagten und den geschwächten Haufen bis über die Peene trieben. Schon wußte man, daß Demmin und Anklam besetzt sei und hoffte auf die Befreiung Stettins. Auch die Ruhe, die seit dem 13. April vor Colberg herrschte, und die schnelle Räumung mehrerer Dörfer ward von den Belagerten für ein fröhliches Anzei-

---

y) Das Vaterland St. II. 10 u. f.

z) Das. 12. 13, vorzüglich 16. 17, vergl. das Tagebuch S. 24. 27.

a) Der 71ste Französische Tagsbericht.

chen ausgedeutet b), dem die Beherztern gern gefolgt wären. Allein die Aussicht trübte sich nur zu bald. Die Schweden, zu unbedächtig vorwärts dringend, erlagen am 16. einem Angriffe zu Belling, der sie zum Rückzug nöthigte. Ein Waffenstillstand, zwei Tage später zu Schlatkow eingegangen, verpflichtete sie, die Festen Colberg und Danzig ihrem Schicksale zu überlassen c), und Mortier rückte von neuem und mit größerer Sicherheit vor die erstere, die, bis jetzt nur durch einzelne Granaten beunruhigt und wenig beschädigt, nun unter der Leitung Loisons d), täglich enger beschränkt und ernster bedroht wurde.

Bei so zunehmender Gefahr ward der Besatzung und Bürgerschaft immer banger, am meisten, weil sie weder den Anordnungen noch der Beharrlichkeit Loucadou's traute, und auch Schill sie verlassen hatte e), als der König ihnen einen neuen Befehlshaber sandte. Der Oberste von Gneisenau, der am 29. April eintraf f), genoß längst der Achtung des Heers. Was sein Aeußeres verkündigte, war er wirklich, fest und bestimmt, dabei unermüdlich im Dienst und überall, wo es galt, zugegen. Wer ihn sprechen wollte, dem stand er Rede, und jeder Meldung war er zu jeder Stunde gewärtig *). Kaum einige Tage unter den Augen der Bürger, erregte er in allen die Meinung, er, von Anfang an Befehlshaber und in Verbindung mit Schill, wäre den Feinden

---

b) Das Vaterland II. 15, vergl. das Tagebuch 20.

c) Französische Tagsberichte Nr. 71. 72, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 484. 487.

d) Der 69ste Französische Tagsbericht.

e) Er war am 15. April für seine Person zu Schiffe nach Schwedisch-Pommern gegangen, um dort die nöthigen Vorkehrungen zum Empfang eines Preußischen Heerhaufens zu treffen, der unter Blücher in Vereinigung mit den Schweden einen Angriff im Rücken der Franzosen ausführen sollte. Posselts Annalen von 1809 S. 96.

f) Das Vaterland II. 16. und das Tagebuch 26.

*) Feuerbrände X. 107.

weit verderblicher geworden g). Jetzt da diese schon die Nähe der Festung erreicht und nicht nur ihre Streitkräfte gemehrt, sondern auch, woran es lange fehlte, sich reichlich mit schwerem Geschütz versehen hatten h), arbeiteten sie, allen Hindernissen trotzend, an der Fortführung ihrer Laufgräben und Erweiterung ihrer Schanzen, und begrüßten die Stadt nicht mehr einzeln und unterbrochen, wie bisher, sondern häufig und anhaltend mit Bomben i). Also stand es am Ende des Mais um Colberg.

Die Festung Graudenz, die Friedrich der zweite, daß die Russen ein Bollwerk fänden, neben der gleichnahmigen Stadt anlegte, war bereits am 16. November 1806 nicht lange, nachdem der König auf seiner Durchreise sie verlassen hatte, von dem auffordernden Feinde versucht worden, ohne Wirkung. Mit sieben tausend Kriegern besetzt, an ihrer Spitze ein alter erfahrner Befehlshaber, Courbiere, und mit allem wohl versehn, durfte sie den Angriff nicht scheuen; auch vergingen mehrere Monate, ehe ihr einer geboten wurde. Was sich von Zeit zu Zeit sehen ließ, waren kleine feindliche Abtheilungen, zu schwach an sich, um Ernstliches zu wagen, und ohne alles Geschütz. Die einzige Gefahr, die man zu bestehen hatte, kam von Innen, von der Widerspänstigkeit der Vertheidiger, die, zum Theil aus Polen bestehend, ihren Führern trotzten und oft durch Härte gezähmt werden mußten. Erst am 11ten Tage des Hornungs zog ein größerer Kriegshaufe, Franzosen, Polen, und Hessen, über die Weichsel und bemächtigte sich der Stadt Graudenz. Seit dem war es in und um die Festung lebendiger. Aus dem nahen Neudorf, wohin sich der Feind warf, trieben ihn die Belagerten wieder heraus. Eben sie verdoppelten ihre

---

g) Feuerbrände X. 107.

h) Gegen Ende Aprils traf eine beträchtliche Anzahl ein. Vaterland II. 15.

i) Das Tagebuch von S. 28 an.

Wachsamkeit auf die Weichselschiffe, die sich Nachts stromabwärts schlichen, und übten gegen die Ueberläufer, die manchmahl zu dreißigen ihre Posten verließen, volle Strenge. Dagegen hemmten die Belagerer die bis jetzt ungestörte Verbindung mit der Stadt. Dennoch blieb alles, was gegenseitig unternommen ward, ohne Kraft und die Festung unangetastet bis zum Ausgange des Mais. Die Feinde hatten, so viel sie Volk im Felde entbehren konnten, vor Danzig gesammelt und beburften seiner daselbst k).

Danzig, vor seiner Ergebung an die Preußen hart bedrückt und in seinem Wohlstande beschränkt, hatte sich, seit der Unterwerfung zusehends gehoben. Die Zahl der Einwohner war im Steigen. In seinen Häfen und Münden liefen im Jahr 1803 über tausend acht hundert Fahrzeuge ein und eben so viele aus. Der Werth der eingebrachten Waaren betrug über siebenthalb Millionen, die ausgeführten über drei hundert und fünfzig tausend Thaler l). Wie die Stadt vor Alters eine Perle in der Krone derer, welche die Hanse bildeten, gewesen war, so strahlte sie nun als Edelstein im Kranze der Preußischen Handelsstädte längs der Ostsee. Gegen einige Oerter hat sich die Natur zu gütig erwiesen, als daß sie je der Ungunst der Verhältnisse, oder dem Undanke der Menschen erliegen könnten.

Wenn schon die Blüthe und der große Reichthum der Stadt die Aufmerksamkeit des Freundes und Feindes auf sie lenkte, so wuchs diese Wichtigkeit noch weit mehr durch ihre Lage. Zwar der glückliche Augenblick war versäumt, wo man von hier aus, mit fremder oder eigener Kraft, vielleicht gegen die Küste, vielleicht zwischen der Weichsel und Oder, Schrecken verbreiten mochte; aber für den König selbst

---

k) Vertr. Briefe V. 21. 25. 42. 49. 57. 58. und die Allgemeine Zeitung S. 282.

l) Steins Geographie I. 603. Ueber Danzigs Verfall liefert Leonhardi V. 360. 365 merkwürdige Nachweisungen.

hatte Danzig an Bedeutung eher gewonnen, als verloren. Der linke Flügel des Französischen Heeres ermangelte der Stütze, so lange ihm Danzig im Rücken lag und konnte von dem jetzigen Standpunkte aus nicht einmahl sicher vorschreiten. Die Bewegung vom Bug nördlich hinauf nach der Passarge machte beides neue Entwürfe und neue Maßregeln nöthig.

Daß Napoleon die erstern zu fassen und die letztern zu wählen wußte, zeigte sich sogleich nach der blutigen Schlacht von Eylau. Der Pole Dombrowski stand, seit dem Ende des Januars, acht Meilen unterhalb Danzig, aber der Haufe der Landsleute, der ihn umgab, war nicht stark genug, um etwas zu unternehmen. Auf Beobachtung aus der Ferne beschränkt, mußte er es geschehen lassen, daß die Preußen sich bis nach Dirschau hin ausbreiteten und ungestört in der Gegend umher herrschten. Diese Freiheit wurde nach der Mitte des Hornungs bedroht. Franzosen und Badener und später auch der größte Theil der Sächsischen Hülfsvölker zogen allmählig den Polen zu, und der Französische Feldherr Lefebvre erhielt den Oberbefehl. Alle Anstalten verkündigten, daß man mit Nachdruck verfahren wolle m).

Die Lage Danzigs, als Festung, ist, überhaupt genommen, eine der vortheilhaftern. Die von jeher wohl verwahrten und nie vernachlässigten Ausflüsse des Weichselstroms sichern ihm den Zusammenhang mit dem Meere. Eine lange Erdzunge, die frische Nehrung, die sich zwischen diesem und dem frischen Haff hinstreckt, und von Pillau durch eine nur schmale Meerenge, das Gatt, getrennt wird, unterhält gewisser Maßen eine Landverbindung mit der genannten Seestadt und dem ihr benachbarten Königsberg. Auf der

---

m) Die Französischen Tagsberichte Nr. 63. 69, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 335. Die Sachsen trafen, nach Posselts Annalen von 1807 IV. 185, vergl. die Allgemeine Zeitung S. 436, am 10. März vor Danzig ein.

Ostseite mögen Ueberschwemmungen den Zugang wehren; auf der Westseite dienen die Verschanzungen auf dem Bischoffs- und Hagelsberg zu schützenden Vormauern. Die Werke der Stadt selbst, obgleich unter Preußischer Herrschaft weder gemehrt, noch verstärkt n), sind mächtig und die Gräben naß, nicht zu gedenken der nördlich vorliegenden Holm-Insel, die von der Weichsel gebildet wird und befestigt ist o).

Diesen natürlichen Vortheilen kam noch besonders die Zeit zu Statten, die zur Benutzung gegeben ward. Alle übrigen Festungen Preußens durften, schlecht versorgt, wie sie waren, wenigstens die Ueberraschung der Feindes für sich geltend machen; Danzig konnte sich drei Monate besinnen und rüsten. Ueber dem war die Besatzung, von allem Anfange, an sechzehn tausend Mann stark p), der arbeitlustigen Hände, bei dem Stillstande alles Verkehrs, so viele,

---

n) Geschichte der Belagerung und Einnahme Danzigs in den Neuen Feuerbränden VII. 1 — 121 S. 15. 16, ein herber, hie und da übertreibender, aber im Ganzen zuverlässiger Aufsatz, der, so viel ich weiß, auch einzeln abgedruckt worden ist. — Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der zahlreichen Schriften, welche die Einschließung und Eroberung Danzigs veranlaßt hat, findet sich in der Hallischen Litteratur-Zeitung von 1809 III. (October) Nr. 276. Als eigentliche Beweis-Stücke hat man die Belagerung von Danzig im Jahre 1807, aus den Original-Papieren des Feld-Marschalls, Grafen von Kalkreuth, Posen und Leipzig, 1809 zu betrachten und ihnen das, von Französischer Seite geführte, Tagebuch der Belagerung, eine Zugabe zum 71sten bis 77sten Tagsberichte, beizufügen. Auch das Schreiben eines Augenzeugen in der Allgem. Zeitung S. 768 u. f. verdient Beachtung.

o) Es giebt mehrere Grundrisse von Danzig und seinen Umgebungen. Die brauchbarsten sind der von Sotzmann, Berlin, 1783 und der Plan von der Gegend um Danzig, im Anfange des Jahrs 1807, entworfen von F. B. Engelhardt, gestochen von C. Mare und herausgegeben von C. Gall, Berlin, 1813.

p) Wenigstens nach Angabe des 77sten Französischen Tagsberichts, mit dem die Feuerbrände VII. 44 übereinstimmen. In der Folge stieg sie bis zu 21000 Mann. S. Blechs Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs. I 19.

die Bürger jeder Aufforderung zu genügen bereit, und die Gefahr nicht zweifelhaft p).

Wirklich geschah das Gewöhnliche. Schanzpfähle in Menge wurden eingesenkt, um sich dahinter zu bergen. Die alten Werke beeilte man sich auszubessern und einige neue anzulegen. An die Bürger gingen öffentliche Warnungen und Ermahnungen. Selbst die Vorstädte, in denen zum Theil die herrlichsten Gartenhäuser prangten und Gewerbe und Handel blühten, vermaß man zeitig und brach sie bis zu einer gewissen Entfernung ab. Aber viel Nöthiges ward gleichwohl auch hier vermißt, weil Eigensinn und beschränkte Ansicht theils früher gutem Rath widerstrebt hatten, theils noch widerstrebten. Man fürchtete den hervorragenden Ziganken- und Stolzenberg und mußte sich gestehen, daß die Zeit weder ihre Abtragung noch ihre Verbindung mit den Vorfesten des Bischoffs- und Hagelsbergs erlaube. Man erinnerte an einen Brückenkopf bei Dirschau und an die Besetzung des reichen Werders und die Erinnernden erhielten zur Antwort, daß beides außerhalb dem Bezirk gefaßter Entwürfe liege. Man wünschte die Städte Mewe und Stargard in Waffenplätze verwandelt, und die Vorstädte Schottland und St. Albrecht vertheidigt, und es unterblieb, weil man glaubte, daß jene zu entfernt und diese von der Festung aus zu behaupten wären r).

Zur Berennung Danzigs bereitete ein Treffen vor, das Dombrowski mit den Polen und Menard an der Spitze der Badener den Preußen am 23sten des Hornungs bei Dirschau lieferte. Von der Besatzung Preis gegeben, was alle Wunder nahm, wurde der kleine Haufe zurückgedrängt, einen Widerstand leistend, der des tapfersten Beistands werth war s).

---

q) Feuerbrände VII. 24. 25.

r) Die eben angeführte Belagerungs-Geschichte Danzigs in den Neuen Feuerbränden VII. 24. 36. 21. 15. 25. 27.

s) Die amtlichen Berichte in der Allgemeinen Zeitung S. 356. 362. 366. Auch der 63ste Tagsbericht erwähnt dieses Vorfalls.

Zugleich zerstreuten sich die Sieger in den Umgebungen, plünderten, brandschatzten und verheerten, in allem gar nicht oder zwecklos gehindert. Nicht lange darnach (es war in den ersten Tagen des Märzmonats und eben Markttag) wirbelte die Lärmtrommel durch die Straßen und ertönte (ungewiß, ob leichtsinnig verbreitet, oder thöricht geglaubt) der Schreckens-Ausruf, der Feind stürme. Ein kräftiger Ausfall hätte die kleine Masse der Angreifenden zurückgewiesen: aber statt dessen begnügte man sich die Thore zu schließen, ließ ruhig geschehn, daß der Feind die Außen-Posten vollends rückwärts warf und sich in den Vorstädten festsetzte. Seitdem erneuerten sich täglich die Befürchtungen in der Stadt, das Plänkeln rund umher, und der Jammer der Anwohnenden, deren Häuser man von dem Walle herab zerstörte t).

Die Rastlosigkeit Lefebvres, die Unthätigkeit, zu der sich der Ober-Befehlshaber Mannstein (seit dem 24sten des Hornungs) durch einen Beinbruch gezwungen sah *), und der Maßstab der Vertheidigung, der in den verlornen Vortheilen gegeben war, ließen fürchten, Danzig werde, bald allenthalben eingeengt, sich nicht lange halten, als aus Memel der Feldmarschall von Kalkreuth eintraf und den Oberbefehl übernahm. In dem Manne war vieles, was ihn empfahl. Mit der Erfahrung drs Greises verband er die Kraft der Jugend. Was zu thun sei, sah er bald und verschob die Ausführung nie. In dem Heere besaß er nicht gemeines Vertrauen, und die Danziger, deren Stadt er seit der Besitznahme befehligt hatte v), liebten ihn aufrichtig nnd lebten schon bei der Nachricht von seiner Ankunft neu auf. Sein Einzug, — er traf

---

t) Die Neuen Feuerbrände VII. 29. 31. 41. 44.

*) Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von A. F. Blech, Danzig, 1815, I. 27.

v) Die neuen Feuerbrände VII. 19. 44.

am 11. März über die Nehrung ein x) — war daher für die Bürger ein Fest und für ihn ein Triumph. Man glaubte die Stadt gerettet, weil er mit ihrer Beschützung beauftragt war y).

Ihm selbst entging nicht, was man alles vernachlässigt habe; aber er bedachte, wie verdienstlich jetzt noch Abwehr und Fristung sei, und lenkte dahin seine Aufmerksamkeit. Die Ueberschwemmung der Ostseite Danzigs kam schnell zu Stande z). Die noch behaupteten Außen-Posten wurden sorgfältig verstärkt a). Den Verlust mehrerer Mühlengänge durch die Ableitung der Radaune wußte man zu ersetzen b). In der Stadt selbst wirkten zweckmäßige Befehle und der Bürger guter Wille zur Ordnung c). Die jungen Fähndriche und Unter-Hauptleute, die alles bekrittelten, erfuhren den herben Spott des Feldmarschalls und die Gemeinen, die sich feige bewiesen, schimpfliche Auszeichnung d). Was einzig für die Zukunft Besorgniß weckte, war die Zunahme der Ueberläufer, der Bedarf an Futter für die Reiterei, der allmählig eintrat, und der Mangel an Fußvolk e). Dem letztern konnten allein die Russen abhelfen, und man hoffte es um so gewisser, da Danzig das Gelingen des nächsten Feldzuges sicherte und der Weg über die Nehrung noch offen stand.

Aber ehe die geforderte und versprochene Hülfe eintreffen konnte, war die Nehrung bereits dahin. Diese schmale Landzunge schien gegen allen Angriff aufs beste gedeckt.

---

x) Die früher erwähnten Original-Papiere des Grafen von Kalkreuth S. 8.

y) Die Feuerbrände 47, vergl. Blechs Geschichte u. s. w. I. 29.

z) Kalkreuths Papiere 13. 31.

a) Das. 15.

b) Das. 16.

c) Das. 18.

d) Feuerbrände VII. 85.

e) Kalkreuths Papiere 25. 32.

Nicht nur hinlängliche Mannschaft mit Geschütz vertheidigte sie; die Natur selbst hatte sie so gebildet, daß sie allein über die Weichsel hin- auf Böten und Prahmen versucht werden und wenige vielen widerstehen mochten, als der Feind gleichwohl alle Schwierigkeiten, und ohne große Einbuße, überwand. In der Frühe des 20. Märzes sandte er einen Heerhaufen nach der Weichsel, der unbemerkt übersetzte und die Preußen mit großem Erfolg anfiel. Der eine Theil ihrer Leute ward aus einander gesprengt, der andre abgeschnitten und nach Pillau getrieben, ein dritter, der helfend herbeieilte, zurückgeworfen. Es war nicht zweifelhaft, wer die Schuld trug. Der Feldherr Rouquette, der hier befehligte, hatte den Kosaken-Pulk, der ihn umgab, Tags zuvor, gegen Gebot und Klugheit, nach Fahrwasser gesandt und sich ohne Kundschaft und Reiterei überraschen lassen. Alle fühlten tief, wie durch den Verlust der Nehrung die wichtige Verbindung mit Königsberg nun dahin und Danzigs Lage um vieles verschlimmert sei, und ließen sich kaum überzeugen, daß kein Verrath obwalte f).

Von jetzt an beruhte alles auf der Behauptung der Weichsel, um sich wenigstens die See frei zu erhalten, und es fehlte zum Glück nicht an Mitteln. Ein bedeutender Haufe Russen, der unter Tscherbatow vom 26. März bis zum 1. April in verschiedenen Abtheilungen landete, und zugleich die Preußen, die von der Nehrung nach Pillau gedrängt worden waren, wieder mitbrachte g), unterzog sich sogleich der Vertheidigung. Nicht nur Neu-Fahrwasser und Weichselmünde, die des Stromes Austritt ins Meer beherrschten h), auch die Holm-Insel, die seinen Zusammenhang mit der Stadt sicherte, wurden hinlänglich besetzt und mehreres vorgekehrt

---

f) Kalkreuths Papiere 46, vergl. die Feuerbrände VII. 60 und die Allgemeine Zeitung S. 436.

g) Kalkreuths Papiere 66. 67. 71. 79.

h) Das. 67.

zur Rettung i). Vier bewaffnete Fahrzeuge auf dem Flusse störten und schützten k). Die schwache Seite des Olivaer Thores bis zum Holzraum hin stärkte ein neues wohl gelungenes Werk. Weiter ab vor demselben Thore auf einer Anhöhe arbeitete man eine zweite Schanze. Gleiche Aufmerksamkeit erfuhren andere vernachlässigte oder zusagende Orte um die Stadt l).

Aber auch der Feind nutzte die Vortheile der Umgebung und was er bereits errungen hatte, und bereitete alles zu den Gewaltangriffen vor, die er, wegen Mangel an grobem Geschütz noch nicht wagen konnte. Auf den günstigen Anhöhen des Ziganken- und Stolzenberges sich bei nächtlichem Dunkel einwühlend, kam er so der Stadt näher und bedrohte zugleich die vorliegenden Werke des Hagels- und Bischoffsberges m). Um die neu errichtete Schanze vor dem Olivaer Thore kämpfte er zwei Nächte (den 12. und 13. April) hindurch und zwang ihre Vertheidiger sie aufzugeben n). Selbst an der Nordspitze des Holms gewann er während der Nacht auf den 16. April festen Fuß, indem er, wo die so genannte Lake wieder in die Weichsel tritt, ein Werk aufwarf und die Gemeinschaft zwischen der Münde und Stadt erschwerte o). Immer klärer ward, was man an der Nehrung verloren habe, und dringender Kalkreuths Wunsch, man möge sie von Königsberg aus wieder nehmen p). Auch die Beschießung der Stadt fürchtete er, seit der Feind so unverdrossen auf

i) Kalkreuths Papiere 76, vergl. 103, 119.

k) Das. 98.

l) Das. 99, 103, 116, 117.

m) Das. 97, 146, und das Französische Tagebuch über die Belagerung Danzigs vom 1. bis 16. April.

n) Kalkreuths Papiere 116, 126, vergl. das Französische Tagebuch und die Allgemeine Zeitung S. 503.

o) Kalkreuths Papiere 118, 120, und das Französische Tagebuch vom 16. April.

p) Kalkreuths Papiere 129.

der Westseite schanzte, und erließ an die Einwohner Warnungen, die doch wenig geglaubt, und vielfach bespöttelt wurden. Einige trauten der Sage, es fehle an Geschütz; andere meinten, Danzig sei aus so weiter Ferne unerreichbar. Man lebte ruhig bis in die Nacht, die dem 23. April folgte q).

Da plötzlich um zwölf Uhr, bei klarem Himmel und hellem Mondlicht, wurden zu Langenfuhr und auf dem Zigankenberg Zeichen gegeben, und in der Luft erhob sich wildes Sausen und Zischen. An achtzehn hundert Kugeln und Bomben flogen binnen dreizehn Stunden (so lange währte das erste Feuer) hinein in die Stadt, vorzüglich in die Altstadt und Rechtstadt und häuften Schrecken und Unglück. Eine Menge Einwohner flüchtete in die schußfreien Gegenden, am meisten nach Langgarten und in die Niederstadt, viele Reichen in die unbetretenen, vielleicht auch ungesehenen Hütten der Armuth, andere in Gewölbe und Keller r).

Je unrichtiger man die Gefahr gewürdigt hatte, um so tiefer erschütterte sie die Gemüther, und je sorgloser die Verwahrung gegen sie versäumt worden war, desto allgemeiner siegte die Verwirrung ob. Die Belagerer selbst, obwohl ihre Schanzen vielfach beschädigt und die Krieger darin getödtet wurden, richteten ihr Geschoß unablässig, jetzt auf die Wälle, jetzt in die Stadt, am kräftigsten gegen den Hagelsberg, dessen Werke ungemein litten s). Vierzehn Tage lang ängstigten sie so die Feste, aber die Beharrlichkeit der Bürger bestand, und der Befehlshaber verwarf jeden Antrag, als ein neuer Unfall, schmerzlicher noch, als der Verlust der Nehrung und zum Theil eine Folge von ihm, wenn nicht die Kraft beugte, doch die Hoffnungen niederschlug.

---

q) Feuerbrände VII. 71, 72.

r) Kalkreuths Papiere 149, vergl. das Französische Tagebuch vom 23. April und die Feuerbrände VII. 73 u. f.

s) Die Tagsberichte bei Kalkreuth S. 149, 160, 177, 197, und das Französische Tagebuch.

Der Holm, der einzig die gehemmte Verbindung mit Königsberg unterhielt, schien trefflich geschützt. Tausend fünf hundert Russen hatten seine Vertheidigung übernommen. Eine hinlängliche Anzahl Preußischer Feuerwerker mit funfzehn Stücken schweren Geschützes standen ihnen zur Seite. An Schießbedarf jeder Art war kein Mangel t). Die Insel selbst, von vorn gedeckt durch die Münde und Fahrwasser, im Rücken von der Stadt, mit deren Werken sie zusammenhing, war nur über den Strom hin und im Angesicht der Besatzung zu nehmen, und zügelte den Feind sowohl rechts auf der Nehrung, als links gegen Schellmühle. Allgemein herrschte die Meinung, sie sei, wie auf das tapferste zu vertheidigen, so in ihrem jetzigen Zustande kaum verlierbar v). Desto mehr erbitterte ihre Einbuße und empörte die Art, wie sie genommen ward. Drei hundert Franzosen setzen in der Nacht auf den 7. Mai in schmalen Böten über den Strom x). Der Feind vernimmt ihre Bewegung. Zwei oder drei Schüsse fallen. Jene rudern um desto eifriger. In wenig Augenblicken ist die Landung vollbracht. Auf nichts als ihre Kühnheit gestützt, überraschen sie, dringen vorwärts, während eine Hülfe von Badenern und andern ihnen nachschifft, würgen und nehmen gefangen. Alles Geschütz mit Ausschluß eines Stücks, kommt in ihre Hand, auch die Kalkschanze, die man von hinten angreift y). Wie, wo vieler die Schuld ist, jeder Einzelne der Schuldlose sein will, und die Wahrheit zu finden schwer wird, so hat sie sich auch in diesem Falle nicht rein ergeben. Dennoch leidet es kaum einigen Zweifel, daß Schlaf und Trunkenheit die Ursachen des Verderbens gewesen sind z).

---

t) Kalkreuths Papiere 202, vergl. die Feuerbrände VII. 90.

v) Die Feuerbrände VII. 90, 91.

x) Kalkreuth am angez. Ort, vergl. 237 und das Französische Tagebuch vom 7. Mai.

y) Die oben erwähnten Zeugen.

z) Die Feuerbrände 92.

In Danzig stieg, seit der unglücklichen Nacht, mit der Furcht der Bewohner zugleich die Schwierigkeit der Vertheidigung. Die Besatzung war zu geschwächt und zu unsicher, um die Wiedereroberung des Holms zu versuchen. Der Zusammenhang zwischen der Münde und Fahrwasser und die Zufuhr über See, bisher erschwert, hörte ganz auf. In dem untreuen Kriegsvolke wuchs durch die kümmerliche Lage der Festung die Begierde sie zu verlassen. Der Feind selbst, den größern Spielraum nutzend, und im Besitze beider Weichselufer, schleuderte seine Geschosse immer freier und weiter umher, faßte den erschütterten Hagelsberg nun auch seitwärts und stellte die zertrümmerten Schanzen wieder her. Wie kräftig auch der Widerstand war, den man leistete, erlag er doch der an Mitteln reichern Gegengewalt und mußte ihr wohl erliegen, da des Pulvers zu schonen nöthig ward a).

Mitten in diesem Bedrängniß erfuhr die Stadt eine unerwartete Freude. Es war am 12. Mai, als sich allgemein die Kunde verbreitete, ein Entsatz zur See sei im Anzug. Man nannte sich die Anführer, die Zahl der Schiffe, die Namen der einzelnen Heerhaufen. Kalkreuthe selbst bereitete sich zu irgend einem großen Ereignisse vor, und in der Gegend umher war der Feind in steter Bewegung, das Feuer auf die Stadt, wie in derlei Fällen geschieht, heftig. Die Sage blieb nicht blos Sage. Fünf tausend drei hundert Russen und tausend drei hundert Preußen unter dem Oberbefehle des zweiten Kamensky hatten sich in Pillau eingeschifft und landeten am 12. und 13., ein Theil bei Neu-Fahrwasser, ein anderer auf der Nehrung. Um die Feste Weichselmünde, in der Entfernung eines Büchsenschusses, zieht sich ein Wald, längs dem Meere zum Strom, schon an sich durch Steine und Tiefen beschwerlich, und mittelst Verschanzungen und Laufgräben jetzt unzugänglich. Es ward beschlos-

a) Kalkreuths Papiere 205, 207, 209, vergl. das Französische Tagebuch vom 8. Mai an und die Feuerbrände VII. 95, 96, 101.

sen, diese zu überwältigen, um sich von der Seite den Weg zum Holm zu eröffnen. Man rechnete dabei, nicht ohne Grund, auf die Mitwirkung der Besatzung, auf die Unterstützung dreier Englischen Fahrzeuge, die es unternahmen, die Weichsel hinauf zu segeln, und auf einen verabredeten Scheinangriff, den der Preußische Oberste Bülow gleichzeitig von der Nehrung her auszuführen gedachte, und ordnete sich in der Frühe des 15: aber der Feind war gefaßt. Noch ehe die Russen ankamen, hatten Lannes und Oudinot, von allem wohl unterrichtet, aus Marienburg die Belagerer ansehnlich verstärkt und sandten den Vorschreitenden von der Weichsel und Lake her immer frische Krieger entgegen. Die Schiffe, die bestimmt waren, den Holm zu beschießen und die Brücken über den Strom niederzusegeln, fanden weder günstigen Wind noch hinlänglich tiefen Grund. Die Mannschaft unter Bülow, die von der Nehrung andringen wollte, ward anfangs von Fürstenwerder aus, wo eine Brücke über die Weichsel führte, ruhig beobachtet, und bald eben so tapfer angegriffen, als glücklich geworfen; ein Ausfall aus der Stadt aber schien ein Wagniß, so lange der Feind überall mit solchem Erfolge kämpfte. So geschah es, daß Kamensky sich nach sechsstündigem Gefecht wieder auf Weichselmünde zurückziehen mußte. Die Franzosen hatten gelehrt, wie die Nehrung und der Holm, beide so leichtsinnig verloren, befestigt und vertheidigt werden mußten b).

Die nächsten Tage verliefen unter sorgfältiger Erforschung der feindlichen Macht, und da man sich bald überzeugte, die gegen sie anwendbare sei verhältnißlos, und die Bedürfnisse der belagerten Festung ins Auge faßte, so ward beschlossen, daß ein Englisches Schiff mit drei hundert Centner Pulver

b) Die Belege zu dem Gesagten liefert der amtliche Russische Bericht bei Plotho S. 259, vergl. 102, der 74ste und 75ste Französische Tagsbericht und der Sächsische Amtsbericht in der Allgem. Zeit. S. 628. In den Kalkreuthischen Papieren wird des Vorfalls S. 223, 228, 231, 238 nicht sehr befriedigend (man begreift leicht, warum nicht) erwähnt.

und fünf hundert Scheffeln Hafer beladen, die Weichsel hinaufgehn, die Brücke am Holm zerstören und bei Danzig anlegen solle. Am 19., Nachmittags um vier Uhr, kam die ganze Stadt in Bewegung. Alles eilte auf die Wälle und den Thurm von Langgarten und richtete den Blick in die Ferne. Ein schönes dreimastiges Schiff segelte stromaufwärts. Das Feuer der Belagerten und Belagerer tobte fürchterlicher, denn je. Finstere Dampfwolken stiegen in die Luft, heiße Wünsche zum Himmel. Dreimal lößte das Schiff sein Geschütz, und dreimal offenbarte sich die Wirkung in umherfliegenden Trümmern. Auf einmal stand es, wie durch Zauber gefesselt, und als der Wind den Qualm aus einander warf, waren Wimpel und Flagge gesenkt und rund umher eine geschäftige Menschenmasse. Es saß unbeweglich auf einer Sandbank. Die freudigen Empfindungen der Zuschauer gingen unter in Schmerz. Eine halbe Stunde hatte entschieden c).

Von jetzt an trat Danzig seinem Schicksale immer näher. Aus den Briefen, die man dem Englischen Schiffe vertraut und auszuwerfen vergessen hatte, wurden der Festung Lage und Bedürfnisse eingesehn. Die Laufgräben gediehen täglich weiter und ließen baldigen Sturm erwarten. Der Hagelsberg lag halb verwüstet, und seine stärksten Gewölbe schützten nicht mehr. Die Angriffe selbst nahmen zu, während der Schießbedarf der Belagerten abnahm d). Was überdem von Kriegern entlaufen konnte, entlief und verrieth e). So vieles Ungemach führte endlich am 22. Mai einen Stillstand herbei f) und bald darauf eine Uebergabe unter Bewilligung eines freien Abzuges der Besatzung. Nur die Bedingung

c) Plothos Tagebuch S. 268 und das Französische Tagebuch vom 19. Mai, vergl. Kalkreuths Papiere S. 230 und die Feuerbrände 106, 108.

d) Kalkreuths Papiere 238, 240.

e) Das. 232.

f) Das. 240.

beschränkte ihn, ein Jahr lang gegen Frankreich und dessen Verbündete nicht zu dienen g). Am 26. Mai besetzten die Sieger den Bischoffs- und Hagelsberg h) und am andern Morgen brachen die Vertheidiger mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel durch die Nehrung von Pillau auf i). Auch die Russen bei Weichselmünde, zeitig benachrichtigt, schifften sich in der Nacht auf den 25. ein und lichteten mit Tagesanbruch die Anker k).

Also endete rühmlicher Widerstand gegen kräftigen Angriff. Die Belagerung hatte seit Eröffnung der Laufgräben ein und funfzig Tage gedauert. An dreißig tausend Bomben und Kugeln fielen auf Stadt und Wall und verursachten, die zerstörten Vorstädte ungerechnet, einen Schaden, der auf zwölf Millionen Franken geschätzt wurde. Vom Bürgerstande waren hundert zwei und zwanzig getödtet, vom Kriegsstande ein und zwanzig Führer gefallen, an Gemeinen vier tausend erkrankt und verwundet, zum Dienst nur noch fünf tausend brauchbar. Als die Ueberwinder einrückten, fanden sie neun hundert und achtzig Stücke Geschütz auf den Wällen und in den Zeughäusern, an Futter und Mundvorrath wenig, noch weniger an Pulver. Was die Ehre der Vertheidigung allein schmälerte, war die Entweichung der Krieger, beträchtlich schon während der Einschließung und beim Abzuge gränzenlos. Ueberredet (der Grund ist verborgen), sie würden nach Rußland und von da zum Kampf gegen die Türken geführt werden, tobten sie umher, wie die Rasenden, warfen die Gewehre von sich und liefen rottenweise hinweg. Keine Bitte band sie, keine Furcht hielt sie, und der Feind war der Auflösung gern förderlich l).

---

g) Kalkreuths Papiere 241 und die Capitulation beim 77sten Tagsbericht und in Martens Recueil, Suppl. IV. 420.

h) Die Feuerbrände 117.

i) Das. 118, 120, vergl. Kalkreuths Papiere 243, 244.

k) Bericht bei Plotho 269, vergl. Kalkreuth 244.

l) Kalkreuths Papiere 241 — 248; doch sind einige Angaben in

Während Danzig belagert ward, behaupteten die feindlichen Heere immerfort dieselbe Stellung, in der wir sie nach der Schlacht bei Eylau verließen, beide bedacht, sich zu ergänzen und zu verstärken. Zu den Franzosen eilten, des Kaisers Willen gemäß m), die jungen Männer, die erst das Jahr 1808 in die Waffen rief, und noch außerdem Kriegsschaaren aus Westen und Süden, bunter, als der Deutsche Norden sie je sah. Mit den Russen vereinigten sich nicht weniger ansehnliche Züge und, seit dem Eintritte des Aprils, die kaiserlichen Garden, in zwei Heersäulen, unter dem Großfürsten Constantin und dem Feldherrn Kollogribow n). Auch Alexander war nicht in der Hauptstadt seines Reichs zurückgeblieben. Am 1. April bewillkommte ihn zu Polangen Preußens König und Tags darauf zu Memel, nicht ohne heiße Thränen, die Königin o). Sie gedachten, in wie glücklichern Verhältnissen sie fünf Jahre früher zum ersten Mal an diesem Ort sich sprachen und fühlten tief den Wechsel des Glücks. Er selbst eilte von Memel unverzüglich zum Heere und ernannte dort Bennigsen am 26. April zum alleinigen und unumschränkten Befehlshaber p).

Zahlen aus Posselts Annalen IV. 190, vergl. die Allgemeine Zeitung 647, geschöpft. Ueber das Benehmen der Besatzung sprechen auch die Feuerbrände S. 119.

m) Die Actenstücke liefern Vossens Zeiten von 1807. Band XI. (Julius) S. 20. u. f.

n) Relation der Schlacht bei Heilsberg vom Preußischen Major Voth S. 5, vergl. Plothos Tagebuch S. 93. 100.

o) Die Allgem. Zeitung S. 528. 539. 575.

p) Dieselbe S. 652. (Es ist hier noch der wichtigen Convention zu gedenken, durch welche Friedrich Wilhelm und Alexander sich zur Herstellung der Unabhängigkeit von Europa noch fester verbanden und die am 25. April von dem damaligen Freiherrn von Hardenberg und dem russischen General von Budberg zu Bartenstein unterzeichnet wurde. Man findet sie in Schöll IX S. 130 vergl. Lucchesini Rheinbund II. 300. Darin waren die Grundsätze ausgesprochen, durch welche nachmals die Monarchen in ihren glücklichern Zeiten geleitet wurden).

Was diesen bewog, bei der Vollzahl der Streitenden, der Einladung der milden Jahreszeit und den Antrieben des Mangels, die Ueberwältigung Danzigs abzuwarten, ist um so schwerer zu sagen, je mehr er selbst einmal und noch zur rechten Zeit hoffen ließ, er kenne den Werth des Orts und werde zum Entsatz wirken. Es war am 12. Mai, an demselben Tage, wo Kamensky bei Fahrwasser landete, als auch die Russen, an funfzig tausend Mann stark, in die feste Stellung von Heilsberg sich sammelten. In der Frühe des 13. rückte der Vortrab bis Launau, wie wenn er den Heerhaufen Neys in Guttstadt angreifen wolle. Zugleich folgten ihm Alexander und Friedrich Wilhelm. Alle Kriegskundigen meinten, auch die Preußen würden über die Passarge vordringen bis Preußisch-Holland und rechneten auf Einstimmung und Erfolg. Aber sei es, daß überhaupt, wegen des noch nicht gesicherten Unterhalts, keine ernstliche Absicht obwaltete, oder die Kaltblütigkeit Neys, der ruhig der Mehrzahl gegenüber stand, sie vereitelte, oder Danzigs Behauptung, wie Rüchel, thöricht und allgemein verlacht, in öffentlichen Blättern äußerte q), für unwichtig galt, — am 14. kehrte die ganze Macht in ihre alten Einlagerungen zurück und empfing dort die Nachricht vom Falle der Festung r).

Jetzt erst, als habe man sich nur der letzten Hülfe begeben, um einen desto glorreichern Sieg zu feiern, dachte Bennigsen auf kräftige Maßregeln und die Ausführung eines bestimmten Entschlusses. In sieben Abtheilungen gesondert, brach die Russische Streitmasse von neuem auf, größtentheils wiederum gegen Heilsberg, und deckte ihre Bewegungen durch den Vortrab, der sich in Launau setzte. Der Hauptangriff galt dem Marschall Ney, der in und um Guttstadt stand.

---

q) In der Königsberger Zeitung vom 28. Mai.

r) Plotho 102 u. f. vergl. die Schlacht bei Heilsberg von Both S. 3. 6. Der 74ste Französische Tagsbericht scheint dieser Bewegung der Russen ebenfalls zu erwähnen.

Zugleich sollten andre Heerhaufen den Brückenkopf von Spanden und die von Lomitten und Elditten stürmen, um die Marschälle Ponte-Corvo und Soult zu beschäftigen, und die Preußen Braunsberg bedrohen. Man hoffte, der Passarge rechtes Ufer zu reinigen und von da aus weiter uud sicher vorzuschreiten s).

Der Entwurf, an sich wohl berechnet und untadelhaft, scheiterte zum Theil schon durch eintretenden Aufschub. Die nördlich stehenden Heerhaufen waren bereits am 4. des Junius, einem frühern Befehle gemäß, in voller Bewegung, als ein späterer das Ausrücken auf den folgenden Tag bestimmte und so dem gewarnten Feinde Sammlung und Vorkehrung verstattete t). Noch weit mehr jedoch leistete, da am 5. der wirkliche Angriff begann, die Fassung und Unerschrockenheit der Französischen Feldherrn. Von allen Brückenköpfen ging allein der bei Lomitten, und nur nach mörderischem Gefecht, verloren v). Auch Ney, obwohl zum Rückzuge genöthigt, vollzog ihn eben so besonnen als langsam. Während man ihn des andern Tags jenseits der Passarge wähnte, stand er ruhig auf den Höhen von Ankendorf, setzte sich, angefallen, noch einmal bei dem Dorfe Heiligenthal und ging zuletzt, im Angesicht seiner Verfolger, mit Ordnung und geringem Verlust bei Deppen über den Fluß x).

Alles hing jetzt davon ab, den Augenblick zu ergreifen, und den mäßigen, wenn auch nicht glänzenden Vortheil zu verfolgen. Einige erwarteten ein behendes Vordringen ans linke Flußufer, andre einen Angriff auf Allenstein, wo Davoust stand, alle die entscheidende Fortsetzung des Begonne-

---

s) Plotho 115 — 118, vergl. den 78sten Französischen Tagsbericht (Gefecht von Spanden und Lomitten).

t) Plotho 119.

v) Das.

x) Plotho 122 — 124, 127, vergl. den angezogenen Französischen Tagsbericht und den Russischen bei Plotho 291. 292.

nen, und alle irrten. Während der Vortrab der Passarge rechtes Ufer besetzt hielt, das Heer zwischen und hinter den Dörfern Deppen und Heiligenthal schlagfertig stand, und die Abtheilung, die bei Lomitten gefochten hatte, es, heranrückend, verstärkte, entfernte sich der Oberfeldherr, man weiß nicht, warum, nach Guttstadt, von wo er erst den 7. Abends wiederkehrte, um die Hauptmacht eine Viertelmeile zurückzuziehn. Ein voller Tag war nutzlos verstrichen; auch den Morgen des folgenden ließ man hingehn y).

Nicht also Napoleon. Kaum daß er von dem Aufbruch der Russen hörte, so eilte er herzu und ließ den Heerhaufen Soults bei Elditten über die Passarge setzen, um den rechten Flügel der Feinde unter Kamensky zu umgehn und ihn von der Abtheilung L'Estocqs und von Königsberg selbst abzuschneiden. Diese Bewegung, wovon die Nachricht den 8. um die Mittagsstunde im Lager einlief, fand keinen Glauben: denn so groß war entweder die Sorglosigkeit des Feldherrn, oder die Unkunde der Befehlshaber, daß sie den Brückenkopf von Elditten durch die Ihrigen genommen und besetzt wähnten *): aber bald bestätigte sich die Meldung und wurden die Folgen der Nachlässigkeit offenbar. Das Russische Heer, noch an demselben Tage den gewonnenen Boden aufgebend, wandte sich von der Passarge wieder rückwärts auf Quetz und Guttstadt und sandte die eine Abtheilung unter Gortschakow vorauf nach Heilsberg, um der dortigen Stellung und der Engen von Launau gewiß zu sein. Zugleich ging unverzüglich nach Mehlsack an Kamensky und von da weiter an L'Estocq ein Eilbote, um den gefaßten Entschluß zu überbringen, worauf dieser die Straße nach Zinten einschlug, und jener, nicht ohne Verlust (er traf wider Ver-

---

y) Plotho 127 — 130.

*) So Plotho in der gleich anzuführenden Stelle. Nach Both S. 7. wurde der Posten allerdings, aber nur von wenigen Kosaken, beobachtet. Die Schuld der Obern bleibt in beiden Fällen dieselbe.

muthen den Feind bei Wolfsdorf), durch weiten Umweg Heilsberg zu erreichen strebte z).

Den Tag darauf (am 9. Junius), während die Russische Hauptmacht auf mehrern Brücken über die Alle setzte, warfen sich, von Napoleon selbst geführt, die Abtheilungen der Marschälle Davoust, Ney und Lannes auf den Nachtrab, der unter Bagrathion bei Glottau jener den Weg deckte, und drängten ihn von Stellung zu Stellung, doch ohne schädliche Flucht zu erzwingen. Die Voraneilenden, die man sichern wollte, hatten hinlänglichen Vorsprung gewonnen und die Alle bereits hinter sich, als in der zweiten Nachmittagsstunde die Zurückgebliebenen aufbrachen und, meist unverletzt, über den Fluß kamen. Nur die Jäger, die ober- und unterhalb Guttstadt ihn durchschwammen, litten großen Verlust. Abends um acht Uhr rückten die Franzosen in Guttstadt ein, später und unverfolgt die Russen in Heilsberg, wo Gortschakow sie empfing. In den Dörfern Reichenberg und Liebenburg am rechten Ufer lagerte der Vortrab Bagrathions a).

Die Stellung an der Alle, aus der man vorgeschritten war, und in die man wieder zurücktrat, gehörte keineswegs zu den günstigen. Nicht nur trennte der Fluß die beiden Flügel; das linke Ufer war überdem schwach befestigt, der Heerhaufe L'Estocqs schien abgeschnitten und die Straße nach Landsberg und Eylau offen b). Größere Vortheile versprach allerdings das rechte Gestade, und es leidet kaum einigen Zweifel, daß Bennigsen hier zu schlagen wünschte und hoffte:

---

z) Plotho 130 — 133, vergl. den 78sten Französischen Tagsbericht (Gefecht bei Deppen). Kamensky zog sich (Plotho S. 136) auf Wormditten und von da über die Dörfer Mighenen, Raunau und Reimerswalde.

a) Plotho 134 — 136, in Uebereinstimmung mit dem 78sten Französischen Tagsbericht (vom 9. Junius) vergl. von hier an die schon angeführte Relation der Schlacht bei Heilsberg, deren Uebersicht der Verfasser durch den hinzugefügten schönen Plan nicht wenig befördert hat.

b) Plotho 137. 138.

aber Napoleon urtheilte richtig, wie immer. Bereits in der neunten Frühstunde des 10. Junius war entschieden, wie und wo er angreifen wolle. Eine Botschaft vom linken Ufer meldete, daß der Feind gegen Launau vordringe. „Man möge eilen, und Verstärkung senden. Es sei Gefahr im Verzuge c).“

Sogleich nach Empfang dieser Nachricht zog eine frische Abtheilung nach Launau, um die etwa gedrängte zu unterstützen, und das Russische Heer, an vier und achtzig tausend Mann stark, ordnete sich in und zwischen den früher aufgeworfenen Verschanzungen an den beiden Ufern der Alle zur Schlacht, an dem rechten unter der Anführung des Großfürsten Constantin und an dem linken, woselbst um Mittag auch der Graf Kamensky mit seiner Mannschaft eintraf, unter dem Fürsten Gortschakow d). Bei Launau aber ward mittlerweile mit großer Anstrengung gekämpft. Der Marschall Soult und die Reiter des Großherzogs von Berg zwangen die Russische Abtheilung, die dort unter Barasdin focht, sich auf die zweite, mit der sie Lwow verstärken wollte, zurückzuziehn, und beide vereinigt behaupteten sich nur mit Mühe in der Gegend des Dorfes Bewernik. Es wurde nöthig den Fürsten Bagrathion, der eben von Reichenberg anlangte, über die Alle zu senden, und diesem den Feldherrn Uwarow folgen zu lassen, um das Gleichgewicht zu erhalten. Dennoch schwankte die Wage. Unter steter Anstrengung und vielfachem Verlust erreichten die gefährdeten Kriegsschaaren erst gegen Abend die feste Stellung des Hauptheers, ohne daß selbst hier der Kampf ruhte e). Alles Geschütz donnerte. Neue Anfälle wurden, einige mit Glück, unternommen, andre mit Kraft abgeschlagen. Eine Schanze, schon in der Hand der Franzosen, ging im entscheidenden Augenblicke wieder verloren und mit ihr fünf tausend Auserlesene, um

c) Plotho 138.
d) Das. 138—141.
e) Das. 141—143.

die Paris trauerte f). Bis tief in die Nacht dauerte hier das Feuer. Erst da zog sich der abgewiesene Feind rückwärts und lagerte bei den Dörfern Bewernik, Langewiese und Lawden g).

Am andern Morgen (den 11. Junius) erforschte Bennigsen sogleich die Stellung des Feindes, dessen Reiterei sich bis Retsch ausdehnte. Die Mannschaft des Grafen Kamensky zog er aus den Schanzen, und wo sie sonst vertheilt stand, zusammen, und wies sie an, auf dem rechten Ufer der Alle nach Bartenstein und von da zur Vereinigung mit L'Estocq nach Königsberg aufzubrechen. Er selbst ergänzte die dünnen Reihen von gestern und verlängerte seine Linie nördlich bis nahe an Großendorf, des abermaligen Angriffes harrend, als ihm der Zug einer bedeutenden Macht, die von Großendorf aus die Straße über Eylau einschlage, gemeldet wurde h). Diese Nachricht klärte plötzlich beides, das Mißliche seiner Lage und die Absicht der Feinde, auf. Es war nicht mehr zweifelhaft, daß er, in der rechten Seite umgangen, Gefahr laufe, von der Hauptstadt Preußens abgeschnitten zu werden, und, wenn er sich retten wolle, die Stellung bei Heilsberg aufgeben müsse. Darum erging sogleich an die Völker auf dem linken Ufer der Alle das Aufgebot, sich an dem rechten zu sammeln, und jene theilten die Eile des Anführers. Abends in der zehnten Stunde loderte das Hüttenlager und die sämmtlichen Brücken in Flammen auf, und das Heer zog, nur leicht verfolgt i), und kurze Rast sich erlaubend, die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag auf Bartenstein, das Nachmittags um fünf Uhr erreicht wurde k), und von da um Mitternacht wieder weiter auf

f) Plotho 143—144, vergl. die Schlacht bei Heilsberg. S. 15, 16.

g) Das. 16, vergl. den Französischen Tagsbericht (vom 10. Junius).

h) Plotho 147, 148 und der Französische Tagsbericht vom 11.

i) Von Latour Maubourg und andern. Französische Tagsberichte Nr. 79.

k) Plotho 151.

Schippenbeil, wo es am 13. in der vierten Frühstunde eintraf l). Dieselbe Schnelligkeit belebte auch die Abtheilung Kamensky's. Von Bartenstein siebenzehn Stunden in Einem fortziehend, gelangte sie, mitten durch die feindlichen Schaaren durchschleichend, an den Frisching-Fluß und stieß dort am 13. Nachmittags zu dem Streithaufen L'Estocqs m).

Aber während Bennigsen alles aufbot, die feindlichen Entwürfe zu vereiteln, wirkte ihm Napoleon mit eben so viel Einsicht als Kraft entgegen. Seine Schaaren auf den Feldern von Heilsberg ordnend, brach er unverzüglich nach Eylau auf und nahm dort am 12. Abends das Hauptlager. Als die Krieger von den Anhöhen der Stadt die große Ebene überschauten, auf der sie vier Monate früher gefochten hatten, erwachten in allen mannigfaltige Erinnerungen. „Hier habe das Fußvolk gestanden, dort die Reiterei sich geordnet, weiter hin das Geschütz gedonnert." Man erzählte sich, wie der Angriff begann, wie man vordrang, wie man den Feind warf. Jeder pries seine Thaten, mischte Wahres zum Falschen, oder vergrößerte doch das Wahre. Auch der gebliebenen Waffenbrüder gedachten viele und bemitleideten sie, oder brachen über den Wechsel der menschlichen Dinge in Thränen aus *). Nördlich hinauf nach Königsberg wandte sich, unterstützt von Davoust, die Reiterei des Großherzogs von Berg und, demselben Ziele zustrebend, auf Kreuzburg die

---

l) Plotho 152, 153.

m) Das. 151, 157, 158. Letzterer hatte sich von Zinten über Tiefenthal und Mahnsfeld gezogen, ersterer seinen Weg über Neuken, Pohlback, Schuhwehnen und Abschwangen auf Ueberwangen genommen.

*) Nach einem Schreiben aus Tilsit in der Allgem. Z. S. 840. Aehnliches berichtet von der Schlacht bei Cremona Tacitus Histor. II. 70. Aderant Valens et Caecina monstrabantque, pugnae locos. Hinc erupisse legionum agmen, hinc equites coortos, inde circumfusas auxiliorum manus. Jam tribuni praefectique, sua quisque facta extollentes, falsa, vera, aut majora vero miscebant. Et erant, quos varia sors rerum, lacrimaeque et misericordia subiret.

Krieger Soults. Oestlich auf Friedland zu erhielten über Domnau der Marschall Lannes und tiefer nach unten über Lampasch Ney und Mortier ihre Richtung. Der Kaiser selbst folgte ohne Säumen n); und so schnell wurden seine Befehle vollstreckt, daß die eine Reiterabtheilung noch am 13. in Friedland einrückte, und eine starke Streifwache zur Spähung an das rechte Ufer der Alle ging. Auf die letzte trafen, nicht wenig erstaunt, bei Allenau, Gallizin und Kollogribow, die der Oberfeldherr der Russen vorausgesandt hatte, um die Straße nach Domnau und Königsberg zu erforschen, und beide, noch mehr überrascht, in Friedland auf einen Widerstand, der überwältigt werden mußte, um die Brücke zu retten und die Straße zu gewinnen. Da von nun an kein Zweifel war, man werde, was man auch verfolge, erringen müssen, so besetzten sie sogleich die umliegende Gegend des linken Ufers und schickten nach Groß-Wormsdorf, Allenburg und Wehlau am rechten eine hinlängliche Streitkraft, um die Uebergänge zu bewahren, die Brücken zu zerstören und etwanige Anfälle zu verhüten o).

Die Felder Friedlands bieten keinen ungünstigen Kampfplatz dar. Die Alle, die in weiter Krümmung von Südosten herabsteigt und nordöstlich abfließt, gewährt einem Heere zwischen ihren beiden Armen eine schützende Stellung. Der Boden vor und um die Stadt ist eine regelmäßige Ebene, die der Ausbreitung und Anordnung großer Massen kein Hinderniß setzt. Die Stadt selbst, von dem eng zusammentretenden Fluß umfaßt, liegt zur Deckung eines Rückzuges bequem. Auch die steilen Ufer der Alle vermehren die Sicherheit p).

Noch war der 14. Junius, der Jahrestag des ewig denkwürdigen Siegs von Marengo, kaum angebrochen und

n) Der 79ste Tagsbericht, vergl. Plotho 158, Note.

o) Plotho 153—155, vergl. die Relation der Schlacht bei Friedland vom Preußischen Major von Both S. 4—6.

p) Polit. J. von 1807, S. 1111, 1117.

die Morgendämmerung nicht bezwungen, als aus der Gegend von Heinrichsdorf und Posthenen das feindliche Geschütz donnerte und die Plänkler im Sortlacker Walde sich regten. Da um diese Zeit die Russische Macht größtentheils erst heranzog, so mußte man sich begnügen, von mehrern Stückbetten zu antworten und auf ernstliche Angriffe Verzicht thun. Aber so wie die einzelnen Abtheilungen eintrafen (es waren für sie, außer der Stadtbrücke zu schnellem Uebergange noch drei Schiffbrücken geschlagen), ordnete Bennigsen die Reihen so, daß der rechte Flügel, — das Fußvolk unter Gortschakow, die Reiterei unter Uwarow und Gallizin, von der obern Ziegelei bis zum Mühlenflusse, und von da an (man hatte zur Verbindung der beiden Ufer Laufbrücken gelegt) der linke Flügel, — die Füßer unter Bagrathion, die Reiter unter Kollogribow, — bis zum Einbuge der Alle oberhalb Sortlack sich ausdehnten, und gab Befehl vorzuschreiten q).

In eben dem Maße, wie die Streitkraft der Russen zunahm, hatte sich jedoch auch die Macht der Franzosen gemehrt. Die Reiterei der letztern fiel die beiden Flügel der erstern mehrmals mit großem Ungestüm an. Heinrichsdorf und Sortlack wurden mit Brandkugeln beworfen, um den Angreifenden ihren Stützpunkt zu nehmen, und flammten auf. Um den Sortlacker Wald, der Verderben zu bergen schien, rang der Russen Tapferkeit hartnäckig und erreichte gleichwohl ihr Ziel nicht. Auch gegen Posthenen drangen sie einige Male vor, ohne es behaupten zu können. So war der Morgen vergangen und die Hitze des Mittags und Nachmittags bereits überwunden. Viele betrachteten den Kampf wenigstens für heute als unentschieden und bedauerten irrig die Braven, die vergebens gefallen waren. Das bisher Gesche-

q) Plotho 159 — 163, vergl. Boths Relation der Schlacht bei Friedland und den beigefügten Plan. Dem 79sten Französischen Tagsbericht zufolge, waren es Lannes, Mortier, Grouchy und Nansouty, welche zuerst auf dem Kampfplatze ankamen und die Russen beschäftigten.

hene war ein bloßer Vorkampf gewesen und das Härteste dem spätern Abend vorbehalten r).

Es mochte etwas über fünf Uhr sein, als der Kaiser in der Mitte der nun vereinten Schaaren, und keines Aufschubes mehr bedürftig, plötzlich die Schlachtordnung änderte. Hervor aus dem Gehölz, das man längst als bedenklich gefürchtet hatte, brach der Heerhaufe Neys und warf sich auf den linken Flügel der Russen. Ein heftiges Feuer von Posthenen her, dem dichte Heersäulen folgten, unterstützte den Angriff und vereitelte jeden Widerstand. Die Russen, zwischen der Alle und dem Mühlenfluß eingeengt, konnten sich je länger desto weniger entwickeln, und wiewohl sie alle Kraft aufboten, glückte doch kein Versuch. Ganz aufgerollt und von mörderischem Kugelregen massenweise niedergestreckt, flüchteten sie durch Friedland an das rechte Ufer der Alle, und zündeten, um den vorstürmenden Feind aufzuhalten, die Gebäude am Flusse an. Dieses Unglück des einen Flügels entschied zugleich über das Schicksal des andern, der sich bis jetzt noch gegen die Marschälle Lannes und Mortier tapfer vertheidigte. Sobald die Botschaft einlief, daß man um den Besitz von Friedland kämpfe und es nur mit Mühe behaupte, gab Gortschakow den Befehl zum Rückzug, und das Fußvolk, von der Reiterei mit Nachdruck gedeckt, eilte der Stadt zu. Aber hier bereitete sich dem Auge ein gräßliches Schauspiel. Die Franzosen, schon Meister der Stadt, verbreiteten überall Tod und Untergang. Man mußte das Leben Preis geben, um es zu erhalten, und den Feind herauswerfen ins Freie. Dieß gelang endlich, es ist schwer zu sagen, ob mehr der Wuth, oder der Verzweiflung, oder der Tapferkeit. Indeß loderte das Feuer immer höher und die Brücken krachten und sanken, ohne daß die herzuströmende Menge sich minderte. Die Unglücklichen, Füßer sowohl als Reiter, fanden keinen andern Weg als sich in die Alle zu stürzen, ein Raub der

r) Plotho 163, 165, vergl. die Schlacht bei Friedland 10—13.

Kugeln und der Wellen, oder ein Spiel des günstigen Ungefährs. Eine beträchtliche Abtheilung unter Lambert, zu sehr gedrängt, konnte Friedland gar nicht erreichen, sondern zog, im Schutze der Nacht, abwärts am linken Gestade nach Allenburg, wo sie über den Strom setzte und dem übrigen Heere sich anschloß s).

Vielleicht darf die Tapferkeit der Russen sich keiner gewonnenen Schlacht mehr rühmen, als dieser verlornen. Ihre Stärke betrug nach dem Verlust bei Heilsberg und nach Abzug der Abtheilungen, die unter L'Estocq und Kamensky auf Königsberg eilten, und der Unterstützung, die gleich anfangs am rechten Ufer der Alle stehen blieb, nicht viel über sechzig tausend Streiter t), das Französische Heer, wenigstens, seit es vereinigt war, zwischen siebenzig und achtzig tausend v). Dem Feuer waren sie vom ersten Beginn an heftiger ausgesetzt, als der Feind, weil dieser geschützt hinter Dörfern, Tiefen und Waldungen, sie unbedeckt fochten. Als der Kampf sich entschied und der Rückzug anhob, legte ihnen das brennende Friedland, der Mangel an Brücken unterhalb der Stadt, des Stromes hohe und nicht geebnete Ufer und der nachstürmende Sieger so große Hindernisse, daß jedes andre Heer sich ergeben, oder in ungeordneter Flucht sich zerstreut hätte; dennoch brach nichts ihren Muth. Kein einziger Heerhaufe ward abgeschnitten; nur Einzelne und schwer Verwun-

s) Die brauchbarsten Nachrichten über die Schlacht bei Friedland geben Plotho S. 165—169, Voth S. 13—19 und der angez. Französische Tagsbericht, womit auch Bennigsens (dürftiger) Bericht an den Kaiser (bei Plotho S. 195), der Russische Hofbericht im Polit. Journ. S. 777 und ein Aufsatz über die Schlacht bei Friedland eben daselbst 1110 zu vergleichen sind. Im Einzelnen widersprechen sich alle (das Polit. J. läßt sogar Davoust an der Schlacht Theil nehmen, welches die Bredowische Chronik S. 249, Note, gläubig wiederholt); im Ganzen ergiebt sich nichts anders, als was ich im Texte, meist nach Plotho, erzählt habe.

t) Plotho 162.

v) Das. 165, Note.

dete fielen in Feindes Hand, von Feldstücken mehr nicht als sechszehn, die man nicht durch den Fluß bringen konnte. Umgekommen waren an acht tausend, in den Wellen die eine, auf dem Schlachtfelde die andre Hälfte. Verwundete zählten sie an zwölf tausend. Gestanden im Feuer hatten sie an neunzehn Stunden, dem Gegner vielleicht so verderblich, wie dieser ihnen x).

Der Mond leuchtete in voller Klarheit und das angezündete Friedland verbreitete weit umher seine Flammen, während die Russen still und düster, die ganze Nacht hindurch, längs dem rechten Ufer des Flusses, der zweimal Zeuge ihres Muthes und ihres Unglücks gewesen war, fortzogen. Am Morgen des 15. Junius erreichten sie unverfolgt die Stadt Wehlau, wo der Pregel die Alle aufnimmt, gingen über und brannten die Brücken ab. Allein der Feind setzte rasch nach und gestattete keine Rast. Nur den kleinen Zeitraum eines Tages vor ihm voraus, mußten sie unablässig eilen, um an den Memel zu kommen, der Preußen und Rußland scheidet. Das gelang endlich am vierten Tage nach dem Aufbruche vom Kampfplatz. Tilsit, noch am diesseitigen Ufer, empfing am 18. die Geschlagenen. Den ganzen Tag dauerte der Zug des Gepäcks und Geschützes. Ihm folgte das Heer die Nacht darauf und am Morgen des 19. der Nachtrab unter Bagrathion, zwar beunruhigt, doch glücklich, und hinter sich die Brücken zerstörend y).

Mittlerweile hatte sich das Schicksal Königsbergs entschieden. An eben dem Tage, wo bei Friedland gekämpft ward, besetzten L'Estocq und Kamensky Wall und Thore. Noch immer zählten sie auf das unsichere Kriegsglück, wiewohl eben erst das Treffen bei Heilsberg getäuscht hatte und der herumschwärmende Feind von den Thürmen zu sehen war. Die eine Vorstadt, der nasse Garten genannt, und

---

x) Plotho 168, abweichend auch hier Voth S. 19.

y) Das. 170—173.

die Holländischen Mühlen vor dem Friedländer Thore wurden der Vertheidigung zum Opfer gebracht und leuchteten, ein Gegenstück zu der Feuersäule von Friedland, den zurückweichenden Russen z). Aber am 15. kam die Botschaft von Napoleons Siege und nöthigte zu dem Entschlusse, allen Widerstand aufzugeben. In Eilzügen, durch die eine Menge matter Krieger in Feindes Gewalt fielen a), wendeten sich die beiden Führer sogleich über Labiau nach dem kleinen Flusse Schillup, wo sie, am 17. mit Bennigsen zusammentrafen b). Fast noch eilfertiger entwich Rüchel, ohne das Vertrauen seines Königes, der ihm die oberste Leitung der Kriegsgeschäfte aufgetragen hatte c), zu rechtfertigen, und überließ, weder die Liebe der Seinen, noch die Achtung der Feinde mit sich nehmend d), die Hauptstadt Preußens sich selbst e). Seitdem bezogen Bürger die Wachen und der Gemüther bemächtigte sich große Furcht. Alle Häuser wurden sorgfältig verschlossen und alle Zimmer, während der Nacht, erleuchtet. Man fürchtete Lübecks Loos, doch ohne es zu erfahren. Am Morgen des 16. rückte Soult ein, keine Gewaltthätigkeit gebietend und keine Unordnung erlaubend f). Ungeheure Getreidevorräthe fielen in die Hände des Siegers und zwei hundert Russische Fahrzeuge g). Acht Millionen Franken an Brandschatzung mußte die Stadt auf-

---

z) Plotho 170, 171, und die Allgem. Zeitung 732, 751, vergl. die Vertrauten Briefe IV. 13 u. f.

a) „Davoust, sagt der 80ste Französische Tagsbericht, brach durch Labiau vor und überfiel den Nachtrab und machte 2500 Gefangene."

b) Plotho 171, 172.

c) Die Allgemeine Zeitung S. 48, 400.

d) Seine Härte und Verachtung des Bürgerstandes mißfiel in Königsberg, wie überall. Vertraute Briefe IV. 12. Was die Franzosen von ihm hielten, sagt der 87ste Tagsbericht.

e) Vertraute Briefe IV. 17.

f) Dieselben 17—21.

g) Die Französischen Tagsberichte Nr. 79 und 80.

bringen h). Auch Pillau ward unverzüglich, nach der vergeblichen Aufforderung seines siebenzigjährigen, aber hochherzigen Befehlshabers, von Königsberg und der Nehrung aus versucht i). Solches waren die Ereignisse, die Preußens letzte Hoffnung vernichteten, und der Stand der beiden Heere, den sie herbeiführten, dieser.

Napoleon, dem Feinde Schritt für Schritt folgend, verlegte den 19. Junius Nachmittags das Hauptlager von Skaisgirren nach Tilsit. Seine Völker dehnten sich längs dem linken Ufer des Memels aus, hinter sich das überwältigte Preußen und das freundlich gesinnte Polen, in sich vielfach gehobenen Muth und unüberwindliches Zutrauen zu ihrem Kaiser. Die Vorposten befehligte der Großherzog von Berg. Am weitesten rückwärts hielten am Narew Massena und der Baiersche Feldherr Wrede mit einer nicht unbeträchtlichen Abtheilung k). — Das Russische Heer hatte sich an dem andern Ufer des Memels, etwa eine halbe Meile landeinwärts, in zwei Linien aufgestellt, den rechten Flügel an das Dorf Pogegen, den linken an das Vorwerk Schönwalde lehnend. Links am Dorfe Böningkaiten standen die kaiserlichen Garden zur Unterstützung, Kosaken und Baschkiren auf der Wiese hart am Flusse, L'Estocq und Kamensky hinter der Gilge und Russe l), den beiden Ausflüssen des Memels. Außerdem lagerte in den Umgebungen von Ostrolenka gegen Massena der Heerhaufe, den, nach früherer Erwähnung, anfangs

h) Man sehe die Erklärung des Königsberger Stadtraths an die Bürgerschaft in den Vertrauten Briefen IV. 36.

i) Der 80ste Französische Tagsbericht, vergl. die Vertrauten Briefe IV. 28. Der Oberste Herrmann, so hieß der Befehlshaber von Pillau, ließ die Besatzung einen Kreis schließen und seinen Sarg in die Mitte stellen, versichernd, daß er die Festung nicht lebendig übergeben werde. Seine Krieger gelobten zu leben und zu sterben, wie er.

k) Der 80ste Französische Tagsbericht und, wegen der Stellung am Narew, die Allgemeine Zeitung 672, 723.

l) Plotho 173.

Essen und Tuschkow und seit dem 5. Julius der Graf Tolstoi führte. Ohne alle Verbindung mit Bennigsen und den Unternehmungen an der Alle, hatte er nur für sich gewirkt, und den Feind, den Mai durch, und selbst noch in den ersten Tagen des Junius, nicht ohne Erfolg beschäftigt. Jetzt vereinzelt und in Gefahr abgeschnitten zu werden, eilte auch er über Sniadowe und Tycoczyn nach den Ufern des Memels m).

Die Ueberlegenheit des Französischen Feldherrn in Vergleich mit seinem Gegner hatte sich in den letzten Schlachten so unzweideutig geoffenbart, daß man nicht erwarten durfte, das Glück werde jenseits des Stromes weniger gerecht sein, als diesseits. Napoleon stand, wie einst Cäsar, am Rubicon, und es war nicht an ihm, sondern an Alexandern, die Folgen des Uebergangs zu erwägen. Zwar schien es nicht zweifelhaft, daß mit dem weitern Vordringen die Schwierigkeiten des Krieges für jenen wachsen, um Heerd und Heimath der Russe alles wagen, und die Natur des Landes, seine breiten Ströme und die Festungen an der Ostsee manche Vortheile gewähren würden. Aber dagegen sprachen andre und auch erhebliche Gründe. Das Russische Heer war geschwächt, Ergänzung so leicht nicht möglich und die Festungen unvorbereitet. Die schöne Jahrszeit begünstigte die Schnelligkeit der Bewegungen, in denen der Feind Meister war. Die Richtung selbst ging nordwärts gerade auf die Hauptstadt des Reiches, deren Verlust in seinen Wirkungen Niemand berechnen konnte. Ueberdem mußte auch wohl Bedenken erregen, daß man den Kampf nicht zunächst für sich und für die Rettung des Vaterlandes, sondern für die Erhaltung fremder Gewalt und fremden Einflusses unternommen hatte und die öffentliche Meinung größre Opfer mißbilligen und etwaniges

m) Plotho 181 und 106, vergl. die Allgemeine Zeitung, wo die amtlichen oft sehr ausführlichen Berichte über alle, in jener Gegend vorgefallenen, Gefechte zu finden sind. Die erstern beweisen, daß die letztern, wenn auch oft blutig, doch immer erfolglos waren und nur in einer besondern Kriegsgeschichte Ansprüche auf einen Platz machen können.

Unglück, als Folge zu weit getriebener Freundschaft, an dem Fürsten tadeln werde.

Solchen Gründen Gehör gebend, beschloß Alexander einen Antrag auf Waffenruhe. Am 19. eröffnete Bennigsen in einem Schreiben dem Fürsten Bagrathion und dieser dem Großherzoge von Berg, der ihm am nächsten stand, was gewünscht werde; und Napoleon wies die Aufforderung nicht zurück. Der Herzog von Neufchatel trat mit dem Fürsten Labanoff Rostrow, den Rußland, und mit dem Grafen Kalkreuth, den Preußen sandte, zusammen, und verabredete mit jenem am 21., mit diesem am 25. Junius einen Stillstand, den die Mächtigen, Alexander zu Tauroggen und Friedrich Wilhelm zu Piktupöhnen, unterzeichneten n). Beide Heere blieben in ihrer Stellung und die Fürsten versprachen, im Falle kein Friede zu Stande käme, die Feindseligkeiten nicht eher, als nach Verlauf eines Monats, vom Tage der Aufkündignng gerechnet, wieder anfangen zu lassen. Die Scheidungslinie hob an bei Nidden auf der Curischen Nehrung und lief über das Haff, an dem linken Ufer des Memels, herab nach Grodno, beugte sich von da längs der Lossanza an die Bobra, deren Laufe sie bis zum Einfall in den Narew bei Wizna folgte, und stieg dann diesen weiter hinauf bis zur gleichnamigen Stadt, wo Rußland mit Preußen gränzt. Was letzteres noch von Polen besaß, kam durch diesen Abschluß, mit Ausnahme eines Theils vom Bialystocker Gebiet in die Gewalt Frankreichs. Zugleich wurde bestimmt, daß, während der Ruhe, in den noch unerobertem Festungen Preußens weder Werke aufgeführt, noch Mund- und Kriegsvorrath angeschafft werden dürfe, und der Heerhaufe Blüchers,

---

n) Die gewechselten Schreiben, so wie die Urkunden des abgeschlossenen Waffenstillstands, findet man im Polit. J. 701, 705—709 und in den Feldzügen von 1806 und 1807, Erster Anhang; Fortsetzung der Französischen Tagsberichte S. 83, 85, 127, auch in Martens Recueil, Suppl. IV. 432, 435.

der in Pommern gelandet war, sich unthätig verhalte o). Also ward dem Morden gewehrt und der erste Schritt zur Aussöhnung gethan.

Ihm folgte ohne Aufschub der zweite. Es war an eben dem 25. Junius, der alle Fehde vorläufig endete, früh um eilf Uhr, als Napoleon und Alexander, umgeben von den Großen ihrer Reiche, sich, zur Vermeidung aller Förmlichkeiten, in der Mitte des Memels, auf einem Flosse, das ein Zeltdach trug, sprachen. Die Heere beider Herrscher sahen frohlockend, an den beiden Ufern, die sie besetzt hielten, das Unglaubliche vor ihren Augen geschehn, und schöpften gute Vorbedeutung aus der Vertraulichkeit und der Dauer der Unterredung *). Der andre Tag erneute unter demselben Obdache die Zusammenkunft der zwei Gewalthaber, zu denen nun als dritter sich Friedrich Wilhelm gesellte; und was man unmittelbar darauf wahrnahm, ließ nicht zweifeln, daß ernstlich über den Frieden verhandelt werde und wenigstens die beiden Kaiser, die hier allein entschieden, sich näher

---

o) Blücher war, gegen Ende des Mais, mit einem kleinen Heerhaufen in Stralsund angekommen und erließ von dort aus am 1. Junius eine Bekanntmachung, in der er sich, als Führer der Preußischen Völker unter dem Oberbefehle des Königs von Schweden, ankündigte und alle Preußen aufforderte, sich, bewaffnet oder unbewaffnet, zu seinen Fahnen zu sammeln. Mit ihm zugleich trat auch Schill wieder auf und versuchte sich für das Vaterland. Posselts Annalen IV. 192, vergl. die Vertr. Briefe III. 225, und die Allgemeine Zeitung S. 699. 834. (Auch Leben des Fürsten Blücher S. 124.)

*) Napoleon erreichte das Floß eher, als Alexander und trat diesem entgegen. Beide umarmten sich in Gegenwart ihrer Heere, welche die Ufer des Niemen umgaben und deren Zurufen wetteifernd dieses Vorzeichen des Friedens begrüßte. Alexander, Napoleon anredend, nahm mit einem einzigen Worte dessen lebhafteste Leidenschaft und mächtigstes Interesse für sich ein. „Ich hasse die Engländer," sagte er zu ihm, „eben so sehr, wie Sie sie hassen; ich werde in Allem, was Sie gegen sie unternehmen werden, überall mit Ihnen gemeine Sache machen." „In diesem Falle," antwortete Napoleon, „kann Alles sich machen und der Friede ist geschlossen." Bignon VI. K. 72, S. 202.

gekommen waren. Das kleine unbedeutende Tilsit, einstweilen (so gestattete Napoleon) zugänglich für jeden, ward plötzlich bedeutend. Die drei Völkergebieter, die so eben noch in Feindschaft gelebt hatten, wohnten hier nah zusammen, und dachten Versöhnung. Krieger aus dem heißen Süden und dem eiskalten Norden boten sich, alles Hasses vergessend, die Hände, bewirtheten einander und tranken auf das Wohl ihrer Fürsten. Auch die Königin von Preußen erschien am 5. Julius, eingeholt mit Pracht und die Pracht der Feste mehrend. Indeß gingen, mitten unter Geräusch und Jubel, die Geschäfte des Friedens rasch vorwärts, und die Boten, die in den letzten Tagen des Junius mit dem Inhalt des verabredeten Waffenstillstandes von Tilsit wegeilten, brachten die frohe Nachricht, daß man an der Beendigung des Krieges arbeite, frühzeitig auch in die noch bekriegten Länder und uneroberten Städte p). Eine kurze Geschichte der Leiden und Schicksale beider wird billig, wo wir sie fallen ließen, wieder aufgenommen, und der Meldung des Friedensschlusses selber vorausgeschickt.

Die ersten Anfälle des Feindes erfuhr Graudenz in der letzten Nacht des Mais. Eine Bettung, die man auf einer Weichsel-Insel errichtet hatte, warf mehrere Bomben in den Bezirk der Festung und die Vertheidiger betrachteten, was geschah, als Vorspiel und erwarteten den Anfang des ernsten Kampfes. So sehr indeß wiederholte Versuche gleicher Art die Befürchtungen von Zeit zu Zeit weckten, so blieben diese doch ohne Erfolg. Die Unternehmung auf Danzig beeinträchtigte die auf Graudenz. An schwerem Geschütz herrschte fortwährender Mangel, und selbst die Arbeiten am rechten Stromufer, wo allein gewirkt werden konnte, gingen nur langsam vorwärts. Als endlich gegen Ende des Junius alle Vorkehrung

p) Der 85ste und 86ste Französische Tagsbericht, oder in den oben angezogenen Feldzügen von 1806 und 1807 S. 92—94, 107, 108, 112, vergl. die Allgemeine Zeitung 759.

getroffen und der Gewalt-Angriff eingeleitet war, gelangte die überraschende Kunde, was in Tilsit vorgehe, zuerst zu dem Feinde und bald auch zu den Eingeschlossenen. Da schwiegen die Werkzeuge der Zerstörung und die Feste blieb unverletzt q).

Desto mehr litt und hatte Colberg gelitten. Wenige Tage im Junius waren unblutig für die Krieger und ohne Schrecken für die Bürger vorübergegangen. Mit männlichem Muthe kämpften die Belagerten nicht bloß auf den Wällen, sondern selbst vor den Thoren und schützten nachdrücklich die Außenwerke. Das Verlieren, Nehmen und endliche Aufgeben der einzigen Schanze auf dem Wolfsberge (zwischen dem 11. und 19. Junius) kostete einer Menge von Tapfern r) das Leben, und in der Lauenburger Vorstadt und in der Altstadt, wo der Feind am heftigsten vordrang, focht man unablässig, wie mit großem Ruhme, so mit großem Verluste. Eben dieß Loos traf die Stadt und ihre Einwohner. Auf den Straßen fielen Zerschmetterte und klagten Zerrissene; um die Häuser spielten, oft mehrmals in einem Tage, die Flammen, und verzehrten, wenn auch zeitig gelöscht, der Einzelnen Obdach und Habe. Dennoch war man auch so glücklich genug, die Verbindung mit der See zu erhalten. Immerfort liefen Schiffe aus Königsberg, England und Schweden ein, brachten Pulver, Geschütz und Lebensmittel, verwüsteten vom Strand her die feindlichen Anlagen und führten Kriegsgefangene nach Memel. So viel man auch verloren hatte, war man doch nicht des Sinnes, sich für verloren zu achten s).

---

q) Vertraute Briefe V. 61. u. f.

r) Unter andern dem Französischen Befehlshaber Teulié, demselben, der zuerst die Belagerung leitete. Der 86ste Tagsbericht (Tilsit vom 27. Junius), vergl. die Allgem. Zeitung, 752. 774.

s) Das Vaterland II. 19. u. f. und das Tagebuch 44 u. f. beide im Einzelnen oft sich widersprechend, im Ganzen zusammenstimmend.

Aber mit dem ersten Tage des Julius erwachte auf eine unerhörte Weise der Kampf. Der Donner des Geschützes weckte, ehe noch der Morgen graute, die Bürger aus ihrem ruhigen Schlummer und scheuchte sie in Gewölbe und Keller. Die Mai-Kuhle, der Schutz des Hafens, ward bereits um vier Uhr erstürmt und, beim Rückzuge der Preußen auf das rechte Ufer der Persante, die Vorstädte Münden und Pfannenschmieden ein Raub der Flamme. Vergebens richtete ein Schwedisches Schiff um Mittag an drei hundert Schüsse gegen die Mai-Kuhle. Alle Anstrengung war vergebens, und kaum vermochte man die Brücke, welche über die Persante führt, halb abzubrennen. Die Georgen-Kirche in der Lauenburger Vorstadt, deren obern Theil man abgetragen und mit Geschütz besetzt hatte, ward durch eine Granate, die den Pulverkasten fand, aus einander gesprengt, und alle Feuerwerker getödtet oder verletzt. Auf die Stadt selbst und den Wall ergossen sich, wie dichter Regen, Kugeln und Bomben. Mehrere Stücke sprangen auf den Werken, andre wurden zerschossen, und das Feuer ergriff einige der größern Gebäude, unter andern das Rathhaus, dessen Westseite mit den Thürmen, alles Eifers ungeachtet, darniederbrannte. Kaum vernahm man, vor dem Krachen der Häuser, dem Klirren der Fenster, und dem Angstgeschrei der Bewohner, in der Stadt, was außer ihr vorging. Auch der andere Tag änderte nichts. Schwarze Dampfwolken hüllten Colberg und die ganze umliegende Gegend ein. Nach, wie vor, tobte die Flamme, ohne daß ihr Jemand gebot. Vom Wolfsberge her bedrohte der Feind vom frühen Morgen an auch die rechte Seite des Hafens, und es war sehr zu fürchten, daß ihm der Angriff gelinge. Ueberhaupt zweifelte Niemand mehr, daß die Wuth des Geschosses, wenn sie nicht ablasse, den Ort binnen wenigen Tagen in einen Aschenhaufen verwandeln werde, und Noth und Furcht wuchsen so sehr, daß Verzweiflung sich vieler bemächtigte, als plötzlich in der dritten Stunde des Nachmittags (den Hart-

bedrängten ein unvergeßlicher Augenblick!) der Unter-Hauptmann von Holleben aus Piktupöhnen anlangte und die Waffenruhe auch hier ankündigte. Trommelschlag in den Straßen verbreitete sogleich die frohe Botschaft, und wer vermochte, eilte sofort zum Löschen. Krieger und Bürger durften sich neben die Besten der alten Zeit stellen. Sechs tausend Vertheidiger hatten sich an vier Monate, zuletzt, als Danzig gesunken war, gegen vier und zwanzig tausend Feinde gewehrt, zehntausend getödtet, verwundet und gefangen und selbst über zwei tausend, unter ihnen treffliche Männer, eingebüßt. Von den Einwohnern, deren Colberg auf einer Fläche von etwa vierzehn tausend Rheinländischen Ruthen in acht hundert Häusern höchstens fünftehalb tausend zählt, lagen sechs und dreißig erschlagen und sechs und vierzig schwer beschädigt. Auf Wall und Stadt waren an sechs und zwanzig tausend Kugeln und Bomben geworfen worden t).

In Schlesien hatte der Fall von vier Festungen binnen nicht drei vollen Monaten die Befehlshaber der Gebirgsfesten so wenig entmuthigt, daß der Feind jetzt erst und von daher ernstlichen Widerstand erfuhr. Cosel, vor welchem der Baier Raglowich am 23. Januar erschien, empfand am 4. Februar die erste Wirkung des feindlichen Feuers und ward von da an bis zum 5. März, obgleich eintretende Ueberschwemmungen die Arbeiten unterbrachen, fünf und zwanzig Mal, nie unter fünf, zuweilen zwölf Stunden anhaltend beschossen. Was dem Obersten von Neumann, der hier befahl, die Vertheidigung hauptsächlich erschwerte, war theils die Unbrauchbarkeit der Besatzung, die zwar vier tausend Mann, allein meist Ausgediente und Neugeworbene zählte, theils und noch mehr ihr böser Wille. Bei zugefrornen Gräben entliefen oft ganze Wachen mehrmahls in einer Nacht, und zu Anfang des Märzes entspann sich sogar eine Verschwörung, die durch

t) Das Vaterland II. 26—36 und das Tagebuch 71—77, vergl. Bürger Nettelbeck S. 42, 43, 53.

ihre Allgemeinheit und die Kühnheit Einzelner gleich furchtbar ward. Zum Glück für Cosel berief Napoleon einen großen Theil des Heerhaufens nach Danzig und Graudenz, und die Belagerung verwandelte sich seit dem 12. März in eine Einschließung. Aber dieser Erleichterung ungeachtet, hatte der standhafte und unerschrockene Neumann und, da der siebenzigjährige Greis starb, sein Nachfolger, der Oberste von Puttkammer mit großen und sich stets vergrößernden Uebeln zu kämpfen. Die Sterblichkeit nahm allmählig so überhand, daß im Durchschnitte täglich fünfzehn Mann, manche auf ihren Posten, dahinsanken. Mehrere Arzneimittel fehlten gänzlich; die Vorräthe in den Speichern gingen aus; gutes Trinkwasser mangelte ebenfalls, und die einzige Mühle, deren man sich zur Schrotung des Getreides bediente, war zerstört. Da unterhandelte endlich, durch so viele Leiden bestürmt, von Puttkammer und versprach am 18. Junius, die Thore nach vier Wochen zu öffnen, wenn bis dahin kein Entsatz anlange v).

Eben so tapfer, wie Cosel, wehrte sich die Festung Neiße und endigte, doch früher, auf dieselbe Bedingung. Vor ihr, die, zwischen den Flüssen Neiße und Bielau gelegen, des Vortheils der Ueberschwemmung genoß, und überdem von Friedrich dem zweiten sehr verbessert und mit der Bergfeste, Preußen genannt, verstärkt worden war, eröffneten die Feinde in der Nacht auf den 2. März die Laufgräben. Wie allen Preußischen Festungen, so fehlte auch dieser viel zur vollen Bewaffnung. Sie bedurfte an zwölf

v) Die besten Nachrichten über die Vertheidigung Cosels hat ein Augenzeuge, der Hauptmann von Wostrowski, in den Neuen Feuerbränden XVIII. 102 — 111 geliefert und zugleich einen andern Aufsatz in den Schlesischen Provinzialblättern von 1807 II. 140—145 theils ergänzt, theils berichtigt. Ueber Neumanns Leben und Benehmen enthalten dieselben Blätter S. 83 u. f. einige gute Beiträge. Die Bedingungen der Uebergabe finden sich in einer Beilage zum 86sten Französischen Tagsbericht (Feldzüge von 1806, 1807, II. S. 102).

tausend Vertheidiger und besaß nicht die Hälfte. Die Zahl der Feuerwerker insbesondere stand außer allem Verhältniß zu der Ueberzahl des Geschützes, und unter dem Fußvolk dienten, wie in Cosel, eine Menge ungeübter Jünglinge und entkräfteter Alten. Sogar die Vorkehrungen zur Spannung des Wassers gehörten nicht zu den wohl unterhaltenen. Dennoch beschäftigte man selbst mit so unzureichenden Mitteln die Belagerer drei Monate lang und hätte sie noch länger beschäftigt, wenn nicht der eintretende Mangel immer fühlbarer geworden wäre. Am 1. Junius kam der Preußische Befehlshaber von Stensen mit dem Französischen Feldherrn Vandamme überein, daß die Stadt den 16., wenn keine Hülfe erscheine, überantwortet werden solle. An hundert und sechzig tausend Schüsse waren hinaus- und an achtzig tausend hineingefallen, wenig Gebäude unbeschädigt, mehrere, wie der Jesuiten schöne Kirche, durch Brand verwüstet x).

Während die Schlesischen Gebirgsfesten so umringt und bedrängt wurden, sammelte um und zwischen ihnen sich von neuem ein kleines Heer, das ihre Erhaltung beabsichtigte. Es ist oben gemeldet worden, wie die Schaar des Fürsten von Pleß sich auflöste und er selber zurücktrat, wohl fühlend, daß die Rettung Schlesiens seine Kraft übersteige. Seitdem streiften nur noch einzelne Schwärme unter kühnen Abenteurern y) umher, dem Lande mehr schädlich, als nützlich, und die Gebirgsfesten schienen um desto schneller fallen zu müssen, je verlassener sie von allem äußern Beistande waren, als der blutige Tag von Eylau eine Anzahl Würtemberger und Baiern an die Ufer der Weichsel rief. Auf diese Verminderung des

x) Das Französische Belagerungs-Journal, in einer Beilage zum 86sten Tagsbericht (in den Feldzügen von 1806 und 1807, II. S. 95 u. f.), vergl. die Vertr. Briefe IV. 238 und die Schlesischen Provinzialblätter von 1808, I. 450. Die Bedingungen der Uebergabe liefern der 85ste Französische Tagsbericht in den Feldzügen von 1806, 1807, II. 88 und Martens Recueil, Suppl. IV. 424.

y) Unter Hirschfeld, Rochow und andern. Vertraute Briefe II. 68 u. f.

Feindes gründete ein Unter-Hauptmann, von Gayl genannt, den Entwurf zu einer neuen Unternehmung, und wendete sich nach Wien an den vormahligen Zugeordneten des Fürsten, den Grafen von Götzen. Dieser, dem die mitgetheilte Ansicht nicht mißfiel, brachte sie vor den König, und da er Eingang fand und den Oberbefehl über ganz Schlesien erhielt, so unterzog er sich selbstthätig der Ausführung und eilte nach Glatz zurück. Der Werberaum (fast ausschließend die Grafschaft) war klein, die Zeit beschränkt, die Umstände nicht günstig. Dennoch bildete sich in kurzem ein bedeutender Kriegshaufe. Einländer sowohl als Ausländer, von gar mannigfaltigen Antrieben geleitet, stellten sich, oft zwanzig in einem Tage, unter die neuen Fahnen, und selbst Männer von Stand bedachten sich nicht als Gemeine zu dienen, wo gesetzlich nur Auszeichnung beförderte. Pferde und Waffen erwarb man sich theils auf Streifzügen in die Ferne, bis tief in die Lausitz, theils durch Ueberraschung kleiner feindlicher Abtheilungen. Bald fühlte man sich stark oder kühn genug Größeres zu wagen z). Am 17. April griff man mit vieler Ueberlegung, wenn auch nicht mit Ueberlegenheit, den Feind an, der die Engen von Wartha besetzt hielt, und hätte sie ihm vielleicht abgewonnen; aber mehrere Rotten Polen warfen, treulos und treu zugleich, die Gewehre von sich und gingen über a).

Der mißlungene Versuch, das geängstigte Neiße von Glatz her zu erleichtern, schreckte jedoch keineswegs von einem zweiten zurück. Es war bekannt, wie schwach das offne Breslau besetzt sei, und es schien nicht unmöglich, diese Schwäche des Feindes vortheilhaft zu benutzen. Zu dem Ende wurde beschlossen, über Landshut, Freiburg und Striegau sich auf Canth und von da auf Breslau zu wenden, dort in Eile alle feindlichen Waffen und Kleidungen wegzu-

---

z) Vertraute Briefe IV. 243 u. f.

a) Allgemeine Zeitung 512, vergl. die Vertrauten Briefe IV. 247.

nehmen, und mit gleicher Schnelligkeit über die Oder auf Cosel zu gehn. Die den Entwurf begünstigten, zählten darauf, die Streitkräfte von Neiße abzulenken und zugleich, während des Zuges, sich ansehnlich zu verstärken und die Verstärkung zu kleiden und zu bewehren.

So gefährlich es war, ein Unternehmen, wie dieses, gleichsam unter den Augen des Feindes auszuführen, so sehr belebte der Anfang. Der kleine Haufe Preußen, etwa tausend fünf hundert Mann stark, gelangte, unter der Leitung des Oberst-Wachtmeisters von Losthin und des Grafen von Roggendorf, am Abend des 13. Mais, in die Ebene von Canth; und ob sie gleich in Freiburg entdeckt und Tags darauf durch den Feldherrn Lefebvre, von Frankenstein aus, mit einer Abtheilung Sachsen und Baiern, überfallen wurden, hatten sie doch das Glück, diesen zurückzuwerfen, mehrere seiner Leute in das Schweidnitzer Wasser zu sprengen und Waffen und Geschütz zu erbeuten. Aber auch nur so weit begünstigte der Erfolg. Lefebvre, der Gefangenschaft kaum entkommen, sammelte mit unglaublicher Geschwindigkeit neues Volk aus Schweidnitz und Frankenstein, rief vier hundert Polnische Uhlanen, die so eben (der Zufall sorgte) aus Italien in Liegnitz eingetroffen waren, zu Hülfe und harrte, wohl wissend, daß die Verrathenen ihrem Anschlag auf Breslau entsagen mußten, hinter Freiburg bei Salzbrunn und Adelsbach. Hier, sei es mit oder ohne Schuld, stieß Losthin am 15. auf die überlegene Macht und verlor alle Früchte des Sieges. An sechs hundert der Seinen wurden theils getödtet, theils verwundet, theils mit ihm selber gefangen. Der zerstreute Rest flüchtete über Landshut nach Glatz. In Breslau fürchteten zwei Tage lang Feinde und Freunde, jene, wie denn der Ruf alles vergrößert, daß sie überwältiget würden, diese, daß sie die Verwegenheit von Wenigen theuer büßen möchten b).

b) Der Bericht des Grafen von Götzen in den Vertrauten Briefen II. 220 und die Erzählung IV. 247—255, vergl. den 75sten Französischen Tagsbericht und das Schreiben aus München in der Allgem. Z. 599.

Seit dem Verlust bei Canth und der Besetzung von Neiße, die an dem vorbestimmten Tage erfolgte, sahen die Preußen sich ganz auf Glatz eingeschränkt, das jetzt, so wie Silberberg, von dem überlegenen Feinde gehütet und beobachtet wurde. Die Festung Glatz, im Neißer-Thale gelegen, erscheint furchtbarer, als sie ist, und hält keine Vergleichung mit Schweidnitz aus. Von hohen Bergen beherrschen zwar kühne Anlagen die Gegend umher auf drittehalb tausend Schritte, aber die Stadt, selbst von einer Bergkette auf dem rechten Neiße-Ufer beherrscht, läuft Gefahr, in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden, und mit ihr zugleich müssen die weitläuftigen Werke, die ohne sie und ihre Vorräthe und Kranken-Häuser nicht bestehen mögen, dahinsinken. Da der Graf von Götzen wohl einsah, was er zu fürchten habe, so begann er mit seinem kleinen Haufen sich auf jener Anhöhe zu verschanzen und wies das Anerbieten von Vandamme, und einige Male auch die versuchten Angriffe zurück. Macht und Gegenmacht waren indeß an sich schon zu ungleich, um auf lange Verzögerung des Schicksals zu rechnen, und der Mangel an nöthiger Wachsamkeit wirkte auch hier verderblich. In der Nacht auf den 24. Junius überfiel plötzlich der Feind die Preußen, eroberte das Lager und warf sie in die Festung. Eine neue Aufforderung zur Uebergabe erging, und der Graf von Götzen, bedenkend die Entmuthigung und Schwäche der Seinen, und wie überdem der Schießbedarf kaum noch für zwölf Tage ausreiche, versprach in Frankenstein, daß er, hülflos gelassen, Glatz in vier Wochen ausliefern wolle. Solches war die Lage Schlesiens und seiner drei noch nicht überantworteten Festen, als die frohe Kunde vom Waffenstillstand in ihnen eintraf c).

---

c) Die amtlichen Berichte in der Allgem. Zeit. S. 744, 747, vergl. die Vertr. Briefe III. 203—211 und IV. 255 u. f. Die Bedingungen der Uebergabe sind den Feldzügen von 1806, 1807 II. S. 108 und Martens Recueil, Suppl. IV. 427 einverleibt.

Zugleich mit ihr verbreiteten sich die widersprechendsten Gerüchte über die Bedingungen des Friedens, wie zu geschehen pflegt, wenn die Menschen Großes hoffen und fürchten. Einige wollten wissen, Alexanders ritterliche Offenheit habe den Kaiser Frankreichs eben so sehr gewonnen, als der Ernst und die Zurückgezogenheit Friedrich Wilhelms ihn abgewandt. Von der Königin erzählten viele, es sei ihrer sanften Rede gelungen, des Siegers Strenge zu mildern, während andere behaupteten, die Aeußerungen der nächsten Umgebungen Napoleons wären ihr nicht günstig gewesen *). Unter die Länder, die Preußen einbüßen werde, rechnete man allgemein die Westphälischen und das schon aufgegebene

*) Bignon VI. K. 72. S. 208 bemerkt folgendes: Vielleicht wäre die Gegenwart der Königin, wenn sie gleich im Anfange der Zusammenkunft in Tilsit erschienen wäre, von günstigen Folgen für den Preußischen Staat gewesen, weil damals Napoleon hätte glauben mögen, daß er um diesen Preis Alexanders Einwilligung erkaufen müsse. Aber von dem Augenblicke an, wo er sich durch einige Unterhandlungen mit dem Kaiser von Rußland von dem Eingehen dieses Fürsten in seine Ansichten überzeugt hatte, ganz unabhängig von dem Schicksale, das Friedrich Wilhelm vorbehalten sein mochte, ward die Ankunft der Königin lästig und befangen, ohne den geringsten Nutzen zu stiften. Es scheint sogar, als ob ihre Theilnahme an den Verhandlungen nur den Interessen, welche sie vertheidigen wollte, entgegengesetzte Entschließungen beeilte. Denn da die Königin wirklich mit großer Kunst in der Unterhaltung noch nicht entschiedene Punkte zur Sprache brachte, welche sie auf eine für sich günstige Weise entschieden wünschte, so setzte sie den Kaiser Napoleon in die doppelte Verlegenheit, entweder eine Strenge zu zeigen, deren Ausdruck einer flehenden Königin gegenüber stets peinlich ist, oder wenn er durch weniger entschiedene Worte den Fragen auswich, der Königin einen Vorwand zu geben, daß sie ein halbes Wort oder gar ein Schweigen für ein Zugeständniß nehme. Deshalb entstanden am nächsten Tage Zänkereien über angebliche Versprechen von gestern, Zänkereien, wobei Alexander mehr als einmal zum Schiedsrichter aufgerufen wurde. Müde dieser Streitigkeiten, beauftragte Napoleon seine Minister, über die angestrittenen Punkte eisern zu halten und den Abschluß zu beeilen. Eine längere Verhandlung wäre für des Königs von Preußen Majestät vielleicht weniger ungünstig ausgefallen.)

Hannover. Von Süd-Preußen vermuthete man, es dürfe, vergrößert durch den Russischen Antheil Polens, an den Groß-Fürsten Constantin kommen und ein eignes Reich bilden. Ueber die andern Besitzungen herrschten getheilte Meinungen, wie über Schlesien, das man bald mit Sachsen verband, bald einem Französischen Prinzen zutheilte, bald dem Könige durch die vermittelnde Gattin zurückgab *). Das Wahre selbst errieth Niemand. So außer aller Berechnung lag der Friede, der am 9. Julius durch Talleyrand, Fürsten von Benevent, und die Grafen Kalkreuth und Golz zu Tilsit zwischen Frankreich und Preußen geschlossen ward und nach seinem Hauptinhalt so lautete d):

Der König von Preußen tritt alle Gebiete zwischen dem Rhein und der Elbe, unter welchem Namen er sie auch beim Ausbruche des Krieges besaß, an den Kaiser von Frankreich ab und erkennt dessen Bruder, Hieronymus Napoleon, für den rechtmäßigen König des aus ihnen und andern Staaten zu errichtenden Westphälischen Reichs. Eben er verzichtet auf ganz Süd-Preußen, ganz Neu-Ost-Preußen und den südlichen Theil von West-Preußen e), welche Länder sämmtlich, unter dem Namen des Herzogthums Warschau,

---

*) (Daß die Königin auf die Rückgabe Schlesiens Einfluß gehabt zu haben scheint, sagt Bourienne VII. K. 21. S. 255.)

d) Französisch zu lesen im Polit. Journal von 1807 S. 787 und in Martens Recueil, Suppl. IV. 444, deutsch in der Allgem. Zeitung S. 847 und in den Feldzügen von 1806, 1807 II. 228, vergl. die Bestimmungen des Tilsiter Tractats, in so fern Preußen als Mit-Contrahent zu betrachten ist, in Vossens Zeiten III. (September) 1807, S. 391.

e) Oder bestimmter, nach dem 13ten Artikel der Urkunde: Le Roi de Prusse rénonce à la possession de toutes les provinces, qui, ayant appartenu au royaume de Pologne, ont postérieurement au 1 Janvier 1772 passé à diverses époques, sous la domination de la Prusse, à l'exception de l'Ermeland et des pays situés à l'ouest de la Vielle-Prusse, à l'est de Culm d'une ligne allant de la Vistule à Schneide-Mühl, par Waldau, en suivant les limites

an den vormaligen Kurfürsten und jetzigen König von Sachsen fallen, doch mit Ausnahme der zwischen dem Bug, der Lossasna und Bobra gelegenen Bezirke Bialystock, Bielsk und Drohyczin f), durch die das benachbarte Rußland vergrößert wird. An die erst genannte Macht kehrt nicht minder der Cotbusser Kreis in der Nieder-Lausitz zurück. Die Stadt Danzig erhält, nebst einem Gebiete von zwei Französischen Meilen, die alte Unabhängigkeit wieder und beherrscht sich, unter Preußens und Sachsens Schutz, nach eigenen Gesetzen. Um zwischen Sachsen und Warschau eine stete und ungehinderte Verbindung zu eröffnen, wird Preußen den unbeschränkten Gebrauch einer Kriegsstraße durch seine Staaten zulassen und darüber das Weitere verabreden. Die Schifffahrt auf der Netze und dem Bromberger Kunstfluß von Driesen bis an die Weichsel und von da zurück ist zollfrei. Dasselbe gilt von der Befahrung des Weichselstroms, die weder Preußen, noch Sachsen, noch Danzig durch Ver-

---

du cercle de Bromberg et de la chaussée allant de Schneide-Mühl à Driesen, lesquels, avec la ville et citadelle de Graudenz et les villages de Neudorf, Gerschken et Swierkorzy continueront d'être possédés en toute propriété et souveraineté par le Roi de Prusse.

f) Oder, wie die Urkunde im 18ten Artikel sagt: Le territoire circonscrit par la partie de frontières Russes actuelles, qui s'étend dépuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Lassosna, et par une ligne partant de la dite embouchure, et suivant le thalweg de cette rivière, le thalweg de la Bobra, jusqu'à son embouchure; le thalweg de la Narew, depuis le point susdit jusqu'à Suradz; de la Lisa jusqu'à sa source, près le village de Mien; de l'affluent de la Nurzeck, prenant sa source près le même village; de la Nurzeck, jusqu'à son embouchure, au-dessus du Nurr; et enfin le thalweg du Bug, en remontant jusqu'aux frontières Russes actuelles, sera réuni à perpétuité à l'Empire de Russie. (Oginski versichert die unzweideutigsten Beweise vor Augen gehabt zu haben, daß Napoleon die Vereinigung von Warschau und Preußisch-Polen vorgeschlagen habe II. S. 271. das ist jedoch nicht wahrscheinlich. Vergl. Bignon VI. K. 73 S. 226 ff.)

bote und Abgaben erschweren darf. Außer dem Westphälischen Königreich und seinem Beherrscher erkennt Preußen auch den König, Ludwig von Holland, alle jetzigen und künftigen Mitglieder des Rheinbundes, die Besitzungen jedes Einzelnen, und alle ihnen verliehenen und noch zu verleihenden Titel an. Von allen, die an den Kriegsereignissen irgend einigen Antheil genommen haben, soll keiner, so wenig für sich als in seinen Gütern und Einkünften, leiden, und dieß für alle Preußischen Lande gelten, für die abgetretenen, wie für die wiedergegebenen. In beiden werden alle liegenden Gründe und alles öffentliche und Familien-Vermögen in keiner Art Beeinträchtigungen erfahren und die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten, die auf den erstern haften, dem neuen Besitzer anheim fallen. Den Brittischen Inseln verweigert Preußen bis zum nächsten Frieden zwischen ihnen und Frankreich den Einlaß ihrer Schiffe in seine Häfen und alle Handels-Gemeinschaft.

Als diese Bedingungen kund wurden, erschütterten sie aller Gemüther. Die den Verlust im Allgemeinen würdigten, bemerkten, wie der abgeschlossene Friede dem Könige fast die Hälfte seiner Besitzungen und, rechne man, wie billig, Hannover mit, mehr, als diese, entreiße g), wie in jedem Falle, was übrig bleibe, den Erwerb Friedrichs des zweiten nur um ein weniges übersteige, wie Preußen jetzt zu Frankreich, Rußland und Oestreich bedeutungslos dastehe, und wie es sogar mit den kleinern Mächten Deutschlands, und namentlich mit dem vergrößerten Sachsen sich fernerhin nicht mehr messen dürfe. Die das Einzelne auffaßten und verglichen, fanden des Stoffes zur Betrübniß noch weit mehr. „Selbst die Kur-Mark, die Wurzel des Preußischen Länderstammes, sei durch die Abtrennung der Alt-Mark verletzt. In der Festung Magdeburg habe die Hauptstadt ihre

g) Rechnungen liefern das Polit. J. II. 820, die Allgem. Zeitung von 1811. S. 1360 und mehrere statische Handbücher.

Vormauer und in den zerstörten Wällen von Breslau, Brieg und Schweidnitz Schlesien seine Bollwerke verloren. Die erstere, von der Gränze aus in vier und zwanzig Stunden erreichbar, liege dem Feinde, der über die Elbe dringe, letzteres dem von der Weichsel heranziehenden offen da. Auch des eignen Landes Herr und Meister zu sein höre der König auf, da fremde Krieger Schlesien künftig nach Belieben durchziehen dürften, und er hier dulden müsse, wogegen er sich in Anspach gesträubt habe. Durch Bialystock und die angränzenden Bezirke büße er freilich, genau genommen, nichts ein; dennoch könne es nicht anders als schmerzen, daß man Preußische Besitzungen verwende, um des Königs Freund und Bundesgenossen zu befriedigen *). Wie sehr demüthige es endlich, wenn es in dem Frieden zwischen Frankreich und Rußland von eben diesem Bundesgenossen h) heiße: „Napoleon gebe einzig aus Achtung für ihn, und um die Aufrichtigkeit der neuen Freundschaft zu bewähren, einen Theil der eroberten Länder Preußens an ihren vorigen Herrscher zurück." Solches und ähnliches ward wochenlange in allen Zirkeln, häuslichen und öffentlichen, verhandelt, oft leidenschaftlich

---

*) (War es der russische Bevollmächtigte, der aus eigenem Antriebe die Provinz Bialystock forderte (die Rußland eine bessere Begränzung gewährte) und einem Staatsinteresse die Bedenklichkeiten von Kaiser Alexanders persönlicher Zartheit aufopferte? Oder war es der französische Bevollmächtigte, der einen jener so selten verworfenen Anträge machte und den Kaiser von Rußland dadurch mit Frankreich in gleiches Verhältniß der Plünderung setzte, und zwar einer auf seiner Seite noch hassenswertheren Plünderung, weil sie seinen Verbündeten traf? Beide Cabinette können aus sehr verschiedenen Beweggründen denselben Wunsch gehabt haben. Da der Punkt der Ehre, man mochte es ansehen wie man wollte, in Bezug auf Rußland einmal nicht völlig unverletzt bleiben sollte, so mochte sein Cabinet wahrscheinlich sagen, daß Ungerechtigkeiten sich vergessen lassen, die Schmach vorübergeht und der Besitz bleibt. Bignon VI. K. 72 S. 210).

h) Im vierten Artikel.

und mit Ausbrüchen ungerechten Unmuths gegen Freund und Feind *).

Bald darauf erließ Friedrich Wilhelm einen Abschied an alle seine Unterthanen jenseits der Elbe und an die Einwohner Danzigs und der abgetretenen Theile des Netz-Bezirks i). Er erklärte, „wie er, der harten Nothwendigkeit weichend, sie von ihren Pflichten gegen sein Haus entbinde, wie er von ihnen scheide, ein Vater von seinen Kindern, wie ihr Andenken ihm ewig theuer seie und der Wunsch für ihr Wohl sie zu ihrem neuen Landesherrn begleiten werde,“ und erhielt überall freundliche Antwort, die treuherzigste in Plattdeutscher Sprache von dem Nieder-Sächsischen Westphalen k), werth, ihrem Hauptinhalte nach, hier zu stehen. „Das Herz, schrieben sie ihm, wollte uns brechen, als wir deinen Abschied lasen, und wir konnten uns nicht überreden, daß wir aufhören sollten, deine treuen Unterthanen zu sein, wir, die dich immer so lieb hatten. So wahr wir leben, es ist nicht deine Schuld, wenn deine Feldherrn und Räthe nach der Schlacht bei Jena zu angedonnert und verdutzt waren, um die zerstreuten Haufen uns zuzuführen und, mit unsern Lanzenknechten vereint, zum neuen Kampf aufzu-

---

*) Wenn von Seiten Napoleons das Verfahren gegen den König hart ist, so erklärt es sich wenigstens durch eine noch nicht beseitigte Erbitterung. Aber wie konnte Alexander ein Protectorat annehmen, das in so beleidigenden Ausdrücken für seinen Verbündeten und Freund ausgesprochen ist? Wie darf man wenigstens zugeben, daß es in einer Staatsschrift festgesetzt wird, die bestimmt war, öffentlich zu werden? Der Unterdrücker ist sehr zu beschuldigen, oder sein Mitschuldiger! Das Urtheil des Kaisers von Rußland war damals noch sehr wenig ausgebildet, wenn dieser Fürst glauben konnte, daß ein in solcher Weise und unter solchen Formen Preußen zugestandener Schutz für den, der Beschützer, ehrenvoll sein könne. Bignon a. a. O. S. 209. vergl. Lucchesini Rheinbund II. 325).

i) Polit. J. II. 808, Vossens Zeiten IV. (December) 1807 S. 375 und Allgem. Zeitung S. 927.

k) Posselts Annalen für 1807 IV. 219.

rufen. Leib und Leben hätten wir daran gewagt, und das Vaterland sicher gerettet: denn du mußt wissen, in unsern Adern fließt noch feurig der alten Cherusker Blut, und unsre Lanzenknechte haben Mark in den Knochen, und ihre Seelen sind noch nicht angefressen. Unsere Weiber säugen selbst ihre Kinder, unsere Töchter sind keine Modeaffen, und der Zeitgeist hat über uns seine Pestluft noch nicht ausgegossen. Indeß können wir dem Eigenwillen des Schicksals nicht entgehen. Lebe wohl, alter guter König! Gott gebe, daß der Ueberrest deines Landes dich treuere Feldherrn und klügere Räthe finden lasse, als die waren, die dich betrübten. Ihrem Rath mußtest du zuweilen wohl folgen: denn du bist nicht allwissend, wie der große Geist der Welten. Können wir aufstehen gegen den eisernen Arm des Schicksals? Wir müssen all das mit männlichem Muthe dulden, was nicht in unserm Vermögen ist zu ändern. Gott steh uns bei!" In je schlichtere Worte sie die schlichte Empfindung gefaßt hatten, desto allgemeiner ergriff und gefiel sie. Es war nur eine Stimme, daß die Westphalen gesprochen hätten, wie die Männer der bessern Zeit, wahr, bieder, kräftig. — Die Polen entließ (wohl billig) der König nicht. Sie hatten sich selbst entlassen. Nur die Gemeinen und Unter-Befehlshaber aus dem abgetrennten Süd- und Neu-Ost-Preußen hieß er in ihre Heimath zurückkehren und die Oberbefehlshaber bei den Kriegs-Behörden ihren Abschied fordern 1).

Also endigte der Kampf zwischen Preußen und Frankreich, einzig in der Geschichte, wenn wir bedenken, welcher Ruf den Ueberwundenen voranging, wie kurz der Widerstand dauerte, und wie viel der Sieger errang. Ohne Rußland hätten sieben Wochen über ein Reich entschieden, dessen Gründung sieben Blutjahre kostete. Jenes Dazwischenkunft verlängerte den Krieg um sieben Monate; aber nach der Schlacht bei Friedland war eine schmale Spitze im Norden,

1) Laut des königlichen Schreibens in der Allgem. Zeitung S. 927

und ein Winkel im Westen nur noch des Königes Eigenthum, und was er wieder erhielt im Frieden, das alleinige Geschenk des Eroberers, dem dießmal weder ein furchtbares Heer in der Nähe, noch ein drohendes in der Ferne, noch die Beachtung irgend eines Verhältnisses Zwang auflegte. Wie übrigens auch das Benehmen der beiden Verbündeten gegen einander gewürdigt werde, — nach reiner Schätzung bleibt es unbezweifelt rühmlich für Friedrich Wilhelm, daß er nicht durch Undank sich rettete, für Alexandern verzeihlich, daß er dem ungünstigen Kriegsglück nicht alles opferte. Ob Oestreich hätte handeln sollen, ist schwer zu sagen, eher aus den spätern Ereignissen zu begreifen, warum es nicht handelte. Was es mit allen Gewaltigen von der verhängnißvollen Zeit lernen konnte, war, daß die Masse ewig todt, lebendig allein die Kraft und der waltende Geist über alles sei.

R. M.
S. S.